











468/1776:

Dem Meister romanischer Sprachwissenschaft,  
Herrn Professor Wilhelm Meyer-Lübke,  
schreibst du diese Zeilen  
vom Verfasser.

Berlin - Wilmundorf, im Januar 1913.

DAS ALTFRANZÖSISCHE  
FABLEL DU VILAIN MIRE

KRITISCHER TEXT  
MIT EINLEITUNG, ANMERKUNGEN UND GLOSSAR

DAZU ANHANG  
MIT PHOTOGRAPHISCHER REPRODUKTION EINES TEILES  
DER ZUGRUNDE GELEGTEN HANDSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN  
VON  
DR. CARL ZIPPERLING



HALLE A. S.  
VERLAG VON MAX NIEMEYER  
1912

10

Meinem hochverehrten Lehrer

**Herrn Dr. Georg Ebeling**

in dankbarer Gesinnung





Romane Lang.  
Hanasovitz  
I-17-38  
36767

## Vorwort.

---

Die Anregung zur Herausgabe des 'Vilain Mire' verdanke ich den Vorlesungen des Herrn Dr. Georg Ebeling an der Berliner Universität. Die Arbeit wurde schon vor einer Reihe von Jahren begonnen, aber erst, nach verschiedenen Unterbrechungen, 1910 vollendet und dann der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg zum Zwecke der Promotion eingereicht. Ein Teil der literarischen Einleitung wurde im vorigen Jahre als Doktordissertation gedruckt. Dieser Teil mußte unverändert für die vollständige Abhandlung benutzt werden, obwohl einige Ergänzungen und Verbesserungen wünschenswert gewesen wären. Die späteren Teile, namentlich die Anmerkungen, haben nachträglich eine Reihe von Korrekturen erfahren. Leider konnten jedoch nicht alle Neuerscheinungen nach Gebühr verwertet werden; so ist z. B. überall, wo Schultz-Goras „Zwei altfranzösische Dichtungen“ herangezogen wurden, noch die erste Auflage benutzt worden.

Die Ausgabe ist in erster Linie für Anfänger gedacht. Daher findet sich vieles in elementarer und ausführlicher Weise dargestellt, was sich für Vorgeschrittelene oft mit einem kurzen Hinweis hätte abtun lassen. — Der Anhang soll dazu dienen, die Nachprüfung der literarischen Darlegungen der Einleitung in den Hauptpartien zu erleichtern. Manchem wird auch die photographische Wiedergabe eines Teiles der zugrunde gelegten Handschrift nicht unwillkommen sein.

Es drängt mich, auch an dieser Stelle den Herren Professoren Eduard Wechsler und Karl Geldner, die meine Arbeit geprüft und dazu wertvolle Anmerkungen gemacht haben, meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen. In ganz besonderem Maße fühle ich meine Dankesschuld gegenüber meinem hochverehrten

## VI

Lehrer Herrn Dr. Georg Ebeling. Er gab mir nicht nur die Anregung zu der vorliegenden Arbeit und zu einem gründlicheren Studium der romanischen Philologie überhaupt, sondern er liefs mir auch nicht selten seinen Rat zuteil werden und hatte auferdem die Freundlichkeit, den kritischen Text, die Anmerkungen und das Glossar (aufer den nachträglichen Ergänzungen) vor dem Druck einer Durchsicht zu unterziehen und, wie aus mehreren Stellen des letzten Hauptteils zu ersehen ist, selbst einige Anmerkungen hinzuzufügen. Dafs damit der geistige Anteil des Lehrers, wenigstens mittelbar, bei weitem nicht erschöpft ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Berlin-Wilmersdorf, im April 1912.

Carl Zipperling.



# Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
<b>Vorwort</b> . . . . .	V—VI
<b>Inhaltsverzeichnis</b> . . . . .	VII—IX
<b>Einleitung</b> . . . . .	1—106
<b>1. Der Stoff</b> . . . . .	1—73
<b>I. Inhalt und Charakter des Fablels</b> . . . . .	1—6
<b>II. Verwandte Stoffe</b> . . . . .	6—73
<b>A. Zum I. und II. Motiv des Fablels</b> . . . . .	6—48
1. Die vermutliche Quelle . . . . .	7—15
2. Mittelalterliche Exempel- u. Schwanksammlungen . . . . .	15—21
a) Die Sermones vulgares des Jakob von Vitry . . . . .	15—17
b) Die Compilatio Singularis Exemplorum . . . . .	17—18
c) Die Contes Moralises des Nicole Bozon . . . . .	18—20
d) Die Mensa Philosophica . . . . .	20—21
3. Die italienische Version . . . . .	21—28
4. Schwanksammlungen des 16. u. 17. Jahrhunderts . . . . .	28—31
a) Die Serées des Guillaume Bouchet . . . . .	28—29
b) Emplastrum Cornelianum . . . . .	29—30
c) L'Enfant sans Soucy . . . . .	30—31
5. Reiseberichte . . . . .	31—35
a) Des Olearius moskowitzische und persianische Reisebeschreibung . . . . .	31—33
b) De Laportes „Voyageur François“ . . . . .	34—35
6. Molières Médecin malgré lui . . . . .	35—37
7. Andere verwandte Stoffe . . . . .	37—47
a) Befreiung von einer Gräte . . . . .	37—39
1. Le Docteur (basque) . . . . .	37—38
2. „Das Besprechen“ (aus Ostpreußen) . . . . .	38—39

	Seite
b) Heilung eines Geschwürs . . . . .	39—43
1. eines Halsgeschwürs . . . . .	39—42
2. eines Geschwürs am Herzen . . . . .	42—43
c) Heilung von Schwermut . . . . .	43—45
1. Im italienischen Märchen . . . . .	43
2. Im walachischen Märchen . . . . .	43—45
d) Heilung einer andern Krankheit . . . . .	45—47
8. Zusammenfassender Rückblick . . . . .	47—48
Stammbaum (zum I.—III. Motiv) . . . . .	49
B. Zum III. Motiv des Fablels . . . . .	50—57
1. Vermutung hinsichtlich der Quelle . . . . .	50
2. Die verwandten Stoffe . . . . .	50—55
3. Zusammenfassender Rückblick . . . . .	56—57
C. Belfagor . . . . .	58—73
2. Die Handschriften . . . . .	74—86
3. Die Sprache . . . . .	87—101
a) Zur Lautlehre . . . . .	87—96
I. Ergebnisse der Silbenzählung . . . . .	87—89
A. Elision und Hiatus bei einsilbigen Wörtern . . . . .	87—88
B. Elision und Hiatus bei mehrsilbigen Wörtern . . . . .	88—89
C. Inklinaton . . . . .	89
II. Reimuntersuchung . . . . .	89—96
A. Vokale . . . . .	89—93
1. a . . . . .	89—90
2. a + Nasalis + Consonant . . . . .	90
3. e aus a . . . . .	90
4. e und ę . . . . .	90
5. c + N + C . . . . .	91
6. i . . . . .	91
7. o und q, ōu . . . . .	91—92
8. o + N . . . . .	92
9. u . . . . .	92
10. ai, ei . . . . .	92
11. ié . . . . .	93
12. qi aus ei, qi, qi aus u (ō) + i . . . . .	93
B. Konsonanten . . . . .	94—96
1. Liquide . . . . .	94—95
2. Nasale . . . . .	95



	Seite
3. Labiale . . . . .	95
4. Dentale . . . . .	95
5. Palatale . . . . .	96
b) Zur Formenlehre . . . . .	96—98
I. Substantiv . . . . .	96
II. Adjektiv . . . . .	96—97
III. Pronomen . . . . .	97
IV. Verbum . . . . .	97—98
c) Ergebnisse . . . . .	98—101
4. Zur Literatur . . . . .	102—106
Der Text des Fablels . . . . .	107—125
Erklärende und kritische Anmerkungen . . . . .	126—173
Inhaltsverzeichnis zu den Anmerkungen . . . . .	174—176
Glossar . . . . .	177—189
Literaturverzeichnis zur Einleitung . . . . .	190—197
Literaturverzeichnis z. d. erklärenden u. kritischen Anmerkungen	198—205
Anhang . . . . .	207—224
Berichtigungen und Ergänzungen . . . . .	224
Faksimile eines Teils der zugrunde gelegten Hs. . . . .	225—228



# Einleitung.

---

## 1. Der Stoff.

### I. Inhalt und Charakter des Fablels.

Ein Bauer ist durch Arbeit und Geiz reich geworden. Er besitzt alles, was er braucht; nur eine Frau fehlt ihm noch. Wenn seine Freunde und Nachbarn ihm deswegen Vorhaltungen machen, so antwortet er, daß er gern eine nähme, wenn er nur eine gute fände.

In derselben Gegend lebt ein Ritter, alt und verwitwet. Er hat eine Tochter, die sich durch Schönheit und höfische Bildung auszeichnet. Da er jedoch arm ist, hat das Mädchen das mannbare Alter erreicht, ohne daß sich ein Freier gefunden hätte. Eines Tages erscheinen die Freunde unseres Bauern und halten für diesen um die Hand des Ritterfräuleins an. Der Ritter willigt sogleich ein, und die Tochter, obwohl unglücklich über eine solche Heirat, wagt nicht, sich dem Willen des Vaters zu widersetzen.

Der Bauer ist hocherfreut, als er von dem Erfolge der Werbung hört, und hält bald darauf Hochzeit. Doch kaum ist sie vorüber, als ihm allerlei Bedenken kommen. Er sagt sich: „Ich habe nicht richtig gehandelt. Eine solche Frau, die Tochter eines Edelmanns, paßt gar nicht zu meiner Beschäftigung. Sie wird daheim bleiben, wenn ich aufs Feld gehe. Dann wird der Pfarrer, der alle Tage der Woche Sonntag hat, kommen und ihr den Hof machen, und ich werde ihr dann garnichts mehr gelten. Ich Elender! Was soll ich nur tun! Doch halt, ich hab's! Wenn ich sie frühmorgens, bevor ich an meine Arbeit gehe, ordentlich durchprügeln, so daß sie den ganzen Tag über weint, wird ihr wohl niemand

Zipperling, Vilain Mire.



gefährlich werden. Und wenn ich dann abends zurückkomme, so werde ich sie um Verzeihung bitten und sie wieder heiter stimmen.“ So geschieht es denn auch: als der Bauer gefrühstückt hat und sich anschickt, aufs Feld zu gehen, gibt er seiner Frau anstatt des Abschiedsgrusses mit seiner ungeschlachten Hand ein paar so kräftige Ohrfeigen, daß die Spur der Finger zurückbleibt, packt sie bei den Haaren und verprügelt sie; dann geht er aufs Feld an seine Arbeit. Die Frau sitzt unterdessen daheim und beklagt ihr trauriges Los. Wer sie besucht, den verlangt es nicht, länger als nötig bei ihr zu verweilen.

Als der Bauer abends heimkommt, fällt er seiner Frau zu Füßen und bittet sie inständig um Verzeihung. „Ce me fist Anemi“, sagt er zur Erklärung seines sonderbaren Betragens, und er verspricht bei allem, was ihm heilig sei, sie nicht wieder zu schlagen. Sie verzeiht ihm; in Eintracht und Frieden wird die Abendmahlzeit eingenommen, und beide legen sich dann gemeinsam zur Ruhe. Doch am nächsten Morgen schlägt der Bauer seine Frau von neuem und geht darauf wieder ruhig aufs Feld. Sie ist nun ganz verzweifelt und weiß sich weder Rat noch Hilfe. „Ich Unglückliche!“ denkt sie, „in was für eine schlimme Lage bin ich doch geraten! Jedenfalls weiß mein Mann nicht, was Schläge sind. Hätte er einmal selbst verspürt, wie das tut, so würde er mich sicher nicht schlagen.“

Während sie so ihr Unglück beklagt, kommen zwei Königsboten, die sie vom Könige grüßen und darauf um Bewirtung bitten. Nachdem sie dem Wunsche nachgekommen ist, fragt sie die Kuriere nach dem Ziel und Zweck ihrer Reise. Sie erfährt, daß die Tochter des Königs dadurch lebensgefährlich erkrankt sei, daß ihr eine Fischgräte im Halse stecken geblieben ist. Die Reiter wollen sich daher nach England begeben, um einen tüchtigen Arzt zu holen. Als die Frau das hört, ruft sie erfreut aus: „Da weiß ich einen guten Rat! Mein Mann ist ja der größte Arzt; er ist in der Heilkunst erfahrener, als selbst Hippokrates es war. Doch er ist sehr eigensinniger Natur und versteht sich nicht ohne weiteres dazu, seine Kunst auszuüben; um ihn dazu zu bringen, muß man immer erst durch eine gehörige Tracht Prügel nachhelfen.“ Die Boten versichern, daß sie es daran nicht fehlen



lassen werden; und nachdem sie ihnen das Feld bezeichnet hat, wo sie ihn finden werden, machen sie sich ohne Zögern auf den Weg.

Wie vorher der Frau, so überbringen sie jetzt auch dem Bauern den Grufs des Königs; danach bitten sie ihn, sofort mitzukommen. Auf seine verwunderte Frage nach dem Grunde antworten sie, dafs sie ihn aufsuchten, weil er ein so kluger und geschickter Arzt sei, wie es im ganzen Lande keinen zweiten gebe. Natürlich beteuert er, dafs er nichts von der Heilkunst verstehe. Darauf wird er tüchtig verprügelt, und es bleibt ihm schliesslich nichts übrig, als den beiden zu folgen. Dem König berichten die Boten von ihrem Erfolge und von der sonderbaren Art des grossen Arztes, der erst durch viel Prügel zum Eingeständnis und zur Ausübung seiner Kunst bewogen werden müsse.

Der König läfst den Bauern vor sich kommen und verlangt von ihm, dafs er seine Tochter heile. Alles Beteuern, dafs er nicht das geringste von der Heilkunst verstehe, nützt dem vermeintlichen Arzt nichts, und bald sausen auf des Königs Geheifs die Stöcke der Diener auf seinen Rücken nieder. Als er die Schläge fühlt, bittet er um Gnade und verspricht, die Kur vorzunehmen. Die Tochter des Königs wird darauf hereingeführt, und der Bauer überlegt bei sich, wie er es anstellen könne, sie zu heilen; denn er sieht wohl ein, dafs sein Leben davon abhängt. „Ich mufs etwas tun“, so denkt er bei sich, „um sie zum Lachen zu bringen. Dann wird die Gräte vielleicht herausfliegen; denn sie sitzt ja nicht im Innern des Körpers.“

Der Bauer bittet nun den König, dafs er in einem abgesondert liegenden Zimmer („en privé leu“) Feuer anzünden lasse. Als er mit der Prinzessin allein ist, entkleidet er sich, streckt sich neben das Feuer hin und beginnt, sich unter den fürchterlichsten Grimassen und Verrenkungen mit seinen schwarzen, krallenartigen Nägeln die Haut zu zerkratzen. Das ganze Bild wirkt so komisch auf die Prinzessin, dafs sie trotz ihrer Schmerzen nicht an sich halten kann und laut auflacht; dabei fliegt ihr die Gräte aus dem Halse heraus. Der Bauer kleidet sich schnell an und läuft mit der Gräte zum König. Dieser ist hocherfreut und verspricht dem „Arzt“



eine große Belohnung. Der Bauer weist jedoch eine solche mit Dank zurück und äußert nur den Wunsch, nach Hause zurückkehren zu dürfen. Der König will davon nichts wissen und bittet ihn, als sein Leibarzt und Freund bei ihm zu bleiben. Es bedarf indes erst wieder des bewährten Mittels, um den Bauern gefügig zu machen. Er wird alsdann geschoren, rasiert und mit dem Scharlachgewand der Ärzte bekleidet.

Nach kurzer Zeit stellen sich mehr denn 80 Kranke beim König ein und klagen ihm ihr Leid. Natürlich wird der neue Hofarzt beauftragt, sie alle zu heilen. Der Bauer fleht um Gnade und beteuert, daß es nicht in seinen Kräften stehe, so viele gesund zu machen. Als aber zwei Diener herbeieilen und zum Stocke greifen, erklärt er sich schnell dazu bereit, den Wunsch des Königs zu erfüllen.

Wiederum hilft er sich mit einer List. Alle Gesunden müssen sich entfernen, und er bleibt mit den Kranken allein im Zimmer zurück. Er läßt sie in die Nähe des Kamins treten, in dem auf seinen Wunsch ein Höllenfeuer entfacht ist, und spricht folgendermaßen zu ihnen: „Euch alle zugleich zu heilen, wird sehr schwer halten. Es gibt dafür nur ein Mittel: ich wähle den Kränksten unter Euch aus, verbrenne ihn in diesem Feuer und bereite aus seiner Asche einen Trank, der die übrigen sogleich heilen wird.“ Und zu einem der Nächststehenden sagt er: „Du, lieber Freund, siehst sehr schwach aus. Du bist wohl der Siechste von allen.“ Der Kranke beeilt sich zu versichern, daß er sich völlig gesund fühle. Doch da kommt er schön an. „Was hast Du dann hier zu suchen?“ ruft ihm der vermeintliche Arzt zu. Jener aber weiß nichts Besseres zu tun, als schnell davonzulaufen. Dem draussen wartenden König versichert er, daß er gesünder sei „als ein Apfel“, und rühmt die große Geschicklichkeit des Arztes. Es dauert nicht lange, so sind auch die übrigen in gleicher Weise „geheilt“.

Der König, außer sich vor Freude, gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Heilung so schnell erfolgt sei. „Majestät“, antwortet ihm der Bauer, „ich habe sie behext. Ich kenne einen Zauber, der mehr wert ist als Ingwer und Zitwerwurz.“ Als der König das hört, überhäuft er ihn mit



Geschenken und erlaubt ihm, von dannen zu ziehen, sobald er wolle, unter der Bedingung jedoch, daß er sein guter Freund bleibe und stets zu ihm komme, wenn er, der König, seiner bedürfe und ihn rufen lasse. Er brauche nichts mehr zu befürchten; denn Schläge seien eines solchen Mannes unwürdig. Der Bauer erklärt, daß er dem König für alle Zeit angehören und immer zu seiner Verfügung stehen werde. Vergnügt kehrt er zu seiner Frau zurück und lebt von nun an in größter Eintracht und Liebe mit ihr.

„So war er durch seine Frau und durch seine Schlaueit ohne Gelehrsamkeit ein guter Arzt geworden.“ —

Unser Fabel zeigt eine verhältnismäßig einfache Handlung und einen harmlosen Charakter gegenüber der Mehrzahl dieser Gedichte, die sich vorzugsweise in allerlei verwickelten komischen, oft grotesken Situationen, in der drastischen Darstellung von Schelmenstücken und lustigen Streichen, namentlich aber in Anzüglichkeiten und sogar nicht selten in plumpen Eindeutigkeiten und Frivolitäten aller Art gefallen. Dem Inhalt entspricht im „Vilain mire“ eine einfache, schmucklose Darstellungsweise, während bei vielen anderen Fableaux übermütige Laune und Raffinement den entsprechenden Ausdruck finden. Die Erzählung hat die Form eines Berichts, wechselt jedoch an passender Stelle mit dem Dialog ab. Im ganzen verläuft sie ruhig und klar und schreitet ohne wesentliche Wiederholungen frisch vorwärts. An Mängeln, wie schwerfälligen Ausdrücken und ungeschickten Wendungen, fehlt es trotzdem nicht; auch werden oft Flickwörter angewandt. Doch welche altfranzösische Dichtung, insbesondere welches Fabel entspräche ganz den ästhetischen Anforderungen, die wir heute an ein poetisches Kunstwerk stellen!

Die meisten Fableaux verzichten von vornherein auf eine Charakteristik der Personen. Der „Vilain mire“ bietet wenigstens ein leidlich klares Bild der Hauptperson. Der Dichter bezeichnet den Bauern als geizig; dieser Charakterzug tritt darin hervor, daß die Lebenshaltung unseres vilain trotz seines Reichtums die bürgerlich einfache seiner Zeit ist („N'orent pas saumon ne pertris; Pain et vin orent et oes fris, Et du fromage a grant plenté Que li vilains ot amassé“ — V. 73 ff.), und daß er die Bewirtschaftung seines Besitztums in möglichst billiger Weise selbst



besorgt (cf. V. 3—5). Das schließt aber nicht aus, daß er sich seines Reichtums wohl bewußt ist (er wählt sich ein Ritterfräulein zur Frau). Als ihn die Eifersucht quält, sinnt er mit echter Bauernschlauheit auf ein Mittel, das ihn gegen Untreue seiner Frau schützen soll. Die schlechte Behandlung selbst erscheint zugleich als Ausfluß einer groben Natur. Die Art und Weise, wie er die Prinzessin zum Lachen bringt, mag uns plump vorkommen; dagegen ist die Wahl des Heilmittels nicht ungeschickt und geschieht auch mit richtiger Überlegung. Der zahlreichen Kranken entledigt er sich durch eine List und erreicht damit seinen Zweck, auch ohne sie, Simulanten ausgenommen, wirklich zu heilen. Da es ihm schliesslich sogar gelingt, als Freund des Königs und reich beschenkt, namentlich aber mit der Aussicht, fürs erste nicht wieder belästigt zu werden, vom Königshofe wegzukommen, so hat der Dichter gewiß recht, wenn er seine *voisdie* rühmt.

## II. Verwandte Stoffe.

Im Fablel von „*Vilain mire*“ werden verschiedene Motive durchgeführt:

1. ein Laie, der von der Heilkunst nicht das geringste versteht, wird von seiner Frau als großer Arzt ausgegeben;
2. dem vermeintlichen Arzt gelingt zufällig die von ihm verlangte Heilung; als Heilmittel dient das Lachen;
3. der Wunderdoktor „heilt“ eine große Anzahl von Kranken auf einmal, indem er ihnen eine derartige Furcht einzuflößen weiß, daß sie sich für gesund erklären;
4. der Arzt wider Willen versteht es, sich selbst rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

### A. Zum I. und II. Motiv des Fablels.

Im „*Vilain mire*“ sind die beiden ersten Episoden zu einer organisch zusammenhängenden Erzählung vereinigt. Auch bei einigen der anzuführenden verwandten Stoffe trifft dies zu. Daher sollen hier ebenfalls beide im Zusammenhang behandelt werden, wenn auch die größere Anzahl der Erzählungen nur eins der beiden Motive aufweist.



### 1. Die vermutliche Quelle.

Das älteste uns bekannte Literaturdenkmal, zu dem der „Vilain mire“ in Beziehung steht, ist die altindische Märchensammlung der Śukasaptati, die vielleicht aus dem neunten Jahrhundert<sup>1)</sup> nach Christi Geburt stammt. (Bestimmtes läßt sich über die Zeit nicht sagen; cf. Pischel in dem Artikel über „Indische Literatur“ im neunten Bande von Brockhaus' Konversationslexikon.) Das hier in Betracht kommende Märchen bildet die 41. Erzählung der Sammlung.<sup>2)</sup> Da es vermutlich die Quelle des ersten Teils des Fabels bildet und eine genaue Inhaltsangabe überdies kaum kürzer ausfiele, so möge es in der Übersetzung<sup>3)</sup> selbst folgen:

Es gibt eine Stadt mit Namen Pañcapura. Dort lebte ein König namens Śatrumardana. Dessen Tochter Madanarekha bekam am Halse ein Geschwür. Die Ärzte erklärten sie als unheilbar und gaben sie auf. Da ließ der König unter Trommelschall<sup>4)</sup> öffentlich verkünden: „Wer auch immer meine Tochter gesund macht, den will ich reich belohnen (wörtlich: von Armut frei machen).“ Irgend eine Brahmanenfrau, die aus einem andern Dorfe herbeigekommen war, hörte es und berührte die Trommel. Nachdem sie sie berührt<sup>5)</sup> hatte, sagte sie: „Mein Mann ist ein Beschwörer, der wird die Königstochter gesund machen.“

Darauf wurde er von den Leuten des Königs herbeigeholt, und als er da war, sagte seine Frau: „Herr, geh in die Stadt. Wenn du die Königstochter gesund gemacht haben wirst, wird

<sup>1)</sup> Dagegen Victor Henry: „de date inconnue, mais plutôt récente, postérieure à notre XI<sup>e</sup> siècle.“ (Les Littératures de l'Inde. Paris 1904, p. 262.) Die Stoffe selbst sind zweifellos wesentlich älter.

<sup>2)</sup> Die Śukasaptati. Textus simplicior. Ed. Rich. Schmidt. Leipzig 1893, p. 121—125.

<sup>3)</sup> Bei der Bezugnahme auf verwandte Stoffe und der Anführung von Zitaten habe ich prinzipiell in allen Fällen, wo es sich durchführen ließ und eine Übersetzung überhaupt wünschenswert erschien, eine möglichst genaue eigene Übertragung der Urtexte gegeben.

<sup>4)</sup> Der Trommelschall begleitet alle königlichen Proklamationen. Jolly, Recht und Sitte, S. 112. „Gesetzverkündungstrommel“ z. B. auch Siddhi-Kûr, kalmück. (cf. unten S. 42), S. 74.

<sup>5)</sup> Dies ist das Zeichen, daß sie den Vorschlag annehmen will, cf. Theodor Benfey, Pantschatantra. Leipzig 1859. II. Teil. S. 524 (Anmerkung 1430).



dir großer Lohn zu teil werden.“ Wie kann nun dieser, der, als er in den (magischen) Kreis<sup>1)</sup> getreten ist, keine Zaubersprüche weiß, bestehen? Das ist die Frage.

Der Papagei<sup>2)</sup> antwortete: Nachdem dieser Beschwörer alle Zeremonien eines ācārya ([Zauber-]Meisters) vollzogen hatte, sagte er folgenden Zauberspruch: „Wie weiß ich ein Heilmittel? Mich zermalmt (Hem. 4, 185) selbst das Unglück. Auf den Brahmanen wird Vertrauen gesetzt (setzt man Vertrauen). Genieße du das Glück guter Taten.“<sup>3)</sup>

Es folgt nun ein großer Wortschwall, mit dem er (und zwar nicht auf Sanskrit, sondern, wie schon in dem angeführten Zauberspruch, auf Apabhramśa, einen der Volksdialekte) von dem Walde mit seinen Bäumen und sonstigen Pflanzen spricht, was der Königstochter höchst läppisch vorkommt. Galanos hat hier (wie auch sonst an vielen Stellen seiner griechischen<sup>4)</sup> Übersetzung) eine andere Version zu grunde gelegt. Es heißt da S. 54 (hier unter der Überschrift „40. Nacht“, da Galanos die 33. ausläßt): *Ἐλθὼν δ'ὁ Βραχμὰν εἰς τὰ βασιλεια πρὸς τὴν βασιλικὴν κόρην, ἔρῳαεν ὕδωρ, καὶ ἐφύσησε, καὶ ἄλλα τοιαῦτα ἴδια φαρμακίων ἐτέλεσεν, ὑποψιθυρίζων. Καὶ μετὰ ταῦτα ἀνεφθέγγετο μεγαλοφώνως καὶ ἐπίτροχάδην*

<sup>1)</sup> Natürlich versetzt uns die Erzählung von diesem Punkt an an den Hof des Königs, wo der Magier zum Zwecke der Heilung seinen Zauberkreis zieht. Derartige sprunghafte Übergänge sind in indischen Erzählungen häufig anzutreffen.

<sup>2)</sup> Śukasaptati bedeutet „die 70 Erzählungen des Papageis“. Es handelt sich um eine indische Rahmenerzählung, und zwar ist der Rahmen, durch den die einzelnen Erzählungen der Sammlung zusammengehalten werden, folgender: Der Papagei will eine Frau davon abhalten, während der Abwesenheit ihres Gatten Ehebruch zu begehen, wozu sie Lust zeigt; er weiß ihre Aufmerksamkeit durch spannende Erzählungen immer wieder geschickt zu fesseln und erreicht dadurch auch seinen Zweck.

<sup>3)</sup> Die Apabhramśa-Stelle habe ich folgendermaßen verstanden: *aham jīvanam jāne* (= *jānāmi*, cf. Pischel, Pr.-Gr., § 454) *katham carvati vyāpadī* (Pischel, l. c. 413, oder vielleicht *\*vyāpadī* durch Contamination aus *vyāpad* und *vyāpatti*?) *svayam | kshipto brahmaṇi viśvāsastvam bhukshva sukr̥tasukhāni ||*

<sup>4)</sup> Mit fragm. Übersetz. d. Panch. u. d. Hitop. i. d. Buche: *Χιτοπαδάσσα, ἡ Πάντσα-Τάντρα (Πεντατεῦχος), Συγγραφείσα ὑπὸ τοῦ σοφοῦ Βισνουσαρμάνου καὶ Ψιττακοῦ Μυθολογίαι Νυκτεριναὶ μεταφρασθέντα ἐκ τοῦ Βραχμανικοῦ παρὰ Δημητρίου Γαλανοῦ Ἀθηναίου, νῦν δὲ πρῶτον ἐκδοθέντα etc. Ἐν Ἀθήναις 1851.*



ἔπη πολλὰ, δύσφθεγκτα καὶ ἀσήμεντα. Ἐκδὲ τοιούτων βαρβαροφώνων καὶ ἀλλοκότων ἐπῶν ἐξεκάγχασεν εἰς μέγα ἢ βασιλικὴ κόρη. (Dann weiter wie in der hier zu grunde gelegten Lesart.)

Als der Brahmane so sprach, lachte die Königstochter. Infolge des übermäßigen Lachens brach das Halsgeschwür auf. Als es nun aufgegangen war, fühlte die Königstochter Erleichterung. Der Brahmane wurde vom König zufriedengestellt und ging nach Hause. —

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Erzählung in ihren Hauptzügen mit dem ersten Teil unseres Fablels übereinstimmt. In beiden veranlaßt die Frau ihren Mann, die Rolle des Arztes zu übernehmen. Wenn Benfey (Pantschatantra I, S. 517) hervorhebt, daß der Arzt in der indischen Erzählung zwar ein improvisierter, aber doch kein gezwungener, kein Arzt wider Willen sei, so erscheint dies doch nicht ganz gerechtfertigt. Zunächst erfolgt die Mitteilung an den König, daß der Brahmane helfen könne, durch die Frau offenbar ohne sein Vorwissen. Sodann wird er durch die Diener des Königs herbeigeholt. Es ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, daß dies gegen seinen Willen geschah; es liegt jedoch durchaus kein Grund vor, eine besondere Bereitwilligkeit vorauszusetzen. Eine Weigerung hätte ihm aber auch sicherlich nichts genützt. Indische Leser oder Hörer würden den Sachverhalt trotz der knappen Fassung wohl ohne weiteres so verstanden haben. Jedenfalls erwähnt die Erzählung nichts von eigener Entschliessung oder Zustimmung, wenn ihm auch seine Frau zu guter Letzt noch Mut zuspricht. Endlich lassen die Worte, die er zuerst sagt, zur Genüge die peinliche Zwangslage erkennen, in die er sich versetzt sieht.

Nach Benfey liegt ein weiterer Unterschied der beiden Fassungen darin, daß die indische Erzählung es unmotiviert läßt, warum die Frau ihren Mann als Arzt ausgibt. Benfey bemerkt hierzu: „Schwerlich war dies in der Quelle der Fall, aus welcher die Śukasaptati ihre sicherlich stark gekürzte Darstellung schöpfte; doch läßt sich das indische Motiv jetzt nicht mehr ermitteln.“ Es dürfte jedoch für die Auffassung des Inders in dem in Aussicht gestellten hohen Lohn ein ausreichendes Motiv gegeben sein. Denn welches Wort hatte wohl für den Durchschnittsinder einen schöneren Klang als das



Wort „dhanam“, Geld, Besitz? Das läßt sich durch zahllose Stellen aus indischen Literaturwerken belegen. Es seien hier nur einige Beispiele aus dem Hitopadeśa (nach der Ausgabe von Kāśināth Pāndurang Parab, Bombay 1903, und der von Kale, Bombay 1896) in der Übersetzung angeführt: Groß ist unter den Lebenden stets das Streben nach Besitz und die Liebe zum Leben (also das Geld sogar in allererster Linie genannt) — (*dhanāśa jīvitāśā ca gurvī prāṇabhṛtaṃ sadā* p. 26, 112 a; ed. Kale p. 30, 113 a). — Überall und immer ist jeder Reiche mächtig in der Welt (*dhanavānbalavāmloke sarvaḥ sarvatra sarvadā* p. 28, 122 a; Kale p. 31, 125 a). — In der Welt wird man durch Reichtum mächtig und durch Geld gelehrt (*dhanena balavāmloke dhanādbhavati paṇḍitaḥ* ib. 123 a; Kale 126 a). — Wer Geld hat, der hat Freunde auch; Wer Geld hat, der hat auch Verwandte; Wer Geld hat, ist ein Mann auf Erden; Wer Geld hat, ein Gelehrter selbst (*yasyārthāstasya mitrāṇi yasyārthāstasya bāndhavāḥ | yasyārthāḥ sa pumāmloke yasyārthāḥ sa hi paṇḍitaḥ* || ib. 125; Kale p. 32, 128; auch Tantrākhyāyika 1, v. 52). — Besitzt ein Mann nur wenig Geist, und fehlt ihm noch dazu das Geld, So schwindet alles, was er tut, gleich (dem) Flötschen in der Sonne Glut (*arthena tu vihinasya purushasyālpamedhasaḥ | kriyāḥ sarvā vinaśyanti grīshme kusarito yathā* || ib. 124; Kale 127). — Aus Armut kommt man wohl zu Scham, von Scham erfüllt, geht man des Selbstgefühls verlustig. Ohn' Selbstgefühl wird man verachtet, und aus Verachtung dann gerät man in Verzagtheit. Doch wer verzagt, verfällt in Trübsinn, und wen Kummer quält, der ist der Einsicht bar. Wem Einsicht fehlt, der geht zu Grunde. Ach! die Armut ist die Wurzel (eigentlich die Stätte; Hertel, Tantr. 1, v. 67: [Sammel-]Platz) aller Übel (*dāridryāddhriyameti hrīparigataḥ sattvātparibhraśyate niḥsattvaḥ paribhūyate paribhavānnirvedamāpadyate | nirviṇṇaḥ śucameti śokanihato buddhyā parityajyate nirbuddhiḥ kshayametyaho nidhanatā sarvāpadām-āspadam* || p. 29, 134; Kale 33, 137; Tantr. 1, v. 67). — Vom Hungrigen wird die Grammatik nicht verspeist, Vom Durstgen nicht der Saft der Poesie getrunken; Es wird gehoben durch kein Metrum ein Geschlecht: Erwirb dir Gold! denn brotlos sind ja doch die Künste (*bubhukshitairvyākaraṇaṃ na bhujiyate pipāsitaiḥ kāvyaraso na pīyate | na cchandasā kenaciduddhṛtaṃ*



*kulam hiranyamevārjaya nishphalāḥ kalāḥ* || Böhlingk, Indische Sprüche. 2. Aufl. Petersburg 1872. Spruch 4484). — Alle Vorzüge beruhen auf dem Golde (hängen vom Golde ab) (*sarve guṇāḥ kāñcanamāśrayanti* Bhartṛ., Nīt. 41; ed. v. Bohlen 33). — Vergnügen, Tugend, Freude, Himmelslust, auch Zorn, Gelehrsamkeit und Selbstbeherrschung, O König, aus dem Reichtum gehen diese alle ja hervor nur (*dharmaḥ kāmāśca svargaśca harshaḥ krodhaḥ śrutam damaḥ | arthādetāni sarvāṇi pravartante narādhipa* || M. Bh. 12, 225 b, 226 a. Böhtl., Spr.<sup>2</sup>, 3091). — Das Geld erklärt man für das höchste Gut; beruht doch auf dem Gelde alles. Die reichen Leute leben in der Welt; die Armen sind dagegen tot (*dhanamāhuḥ param dharmaṁ dhane sarvam pratishṭhitam | jīvanti dhanino loke mṛtā ye tvadhanā narāḥ* || M. Bh. 5, 2603. Böhtl., Spr.<sup>2</sup>, 3050) — oder ähnlich: Geld erwirb, o Kakutstha! auf Geld ist diese ganze Welt gegründet;<sup>1)</sup> Keinen Unterschied entdeck' ich zwischen einem Armen und 'nem Toten (*dhanamarjaya kākutstha dhanamūlamidaṁ jagat | viśeṣam nādhicchāmi nirdhanasya mṛtasya ca* || Böhtl., Spr.<sup>2</sup>, 3047). — Dem Gelde einzig und allein sei Heil! vermöge dessen für den Menschen Zur Heimat wird die Fremde und selbst Unbekannte werden zu Verwandten (*jayatu dravyam-evaikaṁ yatprabhāvena dehinaḥ | videśo 'pi svadeśaḥ syātpare 'pi svā bhavanti ca* || Böhtl., Spr.<sup>2</sup>, 2341).

Die Zahl der Sprüche, in denen der Wert des Geldes gepriesen wird, liesse sich ganz leicht bedeutend vermehren (cf. z. B. Böhtl., Spr., 3068—74). Natürlich fehlt es dagegen nicht an Aussprüchen, die den Unwert des Geldes hervorheben. Wenn aber auch die indischen Dichter gegenüber anderen Schätzen, wie dem Wissen, das unter diesen die erste Stelle einnimmt (Das Wissen ist die höchste Gottheit, und das Wissen wird bei den Fürsten geehrt, nicht das Geld *vidyā param daivatam vidyā rājasupūjitānatu dhanam* Nītīśat., ed. Gopi Nath, p. 20, 20; v. Bohlen p. 39 f., v. 17. Wenn wahres Wissen vorhanden ist, was braucht man dann Geld! *sadvidyā yadi kiṁ dhanaiḥ* ib. 55, 55; v. B. 44, 45. Wer kein Geld besitzt, ist nicht verlassen, er ist reich noch ohne Zweifel, Wer des Wissens Perle nicht besitzt, ist verlassen wohl von allem

<sup>1)</sup> Wörtlich: Diese Welt ist eine, deren Wurzel (oder Grund) das Geld ist.



*dhanahīno na hīnaśca dhanikaḥ sa suniścayāt | vidyāratnena  
yo hīnaḥ sa hīnaḥ sarvavastuḥ* || Böhrl., Spr., 3057), oder  
auch dem Charakter (Das Geld der Weisen liegt ja im  
Charakter *śīlaṃ hi viduḥ dhanam* Somadeva, Kathāsarits.,  
ed. Bombay 1889, 98), den Reichtum gelegentlich gering-  
schätzig behandeln oder vor Geldgier warnen (Leid verursacht  
beim Erwerbe er, bereitet Qual im Unglück Und betört im  
Glück, der Reichtum: wie kann er da Freudenspender sein!  
*janayantyarjane duḥkham tāpayanti vipattishu | mohayanti  
ca sampattau kathamarthāḥ sukhāvahāḥ* || Hitop. I, ed. Parab  
p. 36, 180; Kale 40, 183. — Durch Habsucht geht verloren der  
Verstand. Die Habsucht bringt die Gier hervor; Von Gier  
erfüllt, erleidet Pein der Mensch in dieser und der andern  
Welt *lobhena buddhiścalati lobho janayate tṛṣṇā | tṛṣṇārto  
duḥkhamāpnoti paratreha ca mānavah* || Hitop. I, ed. Parab 140;  
Kale 143. — Schwer zu erwerben ist zunächst das Geld, und  
das Erworbene mühsam zu behüten; Dem Tod gleicht des Ge-  
wonnenen Verlust, deshalb soll man danach auch trachten  
nicht *dhanam tāvadasulabham labdham kṛcchreṇa rakshyate |  
labdhanāśo yathā mṛtyustasmādelanna cintayet* || Hitop. I, ed.  
Parab. 36, 185; Kale 44, 188), so beweist dies im Grunde ge-  
nommen nichts gegen, sondern spricht vielmehr für die all-  
gemein verbreitete Überschätzung des Reichtums.

Finden wir also in der indischen Erzählung selbst ein  
ausreichendes Motiv für das Verhalten der Frau ihrem Manne  
gegenüber, so ist es deshalb doch keineswegs ausgeschlossen,  
daß dieses, wie Benfey vermutet, noch in einer uns nicht  
bekannten Fassung anders motiviert war. Wie dem auch sei,  
so läßt sich jedenfalls von der indischen Erzählung sogar in  
der vorliegenden Fassung leicht zu der Fassung des Fabels  
eine Brücke schlagen. Angenommen, die indische Erzählung  
wäre nach dem Okzident gelangt, so hatte der Fabeldichter  
nur eine geringfügige Modifikation vorzunehmen. In dem Be-  
streben, das Moment der Unfreiwilligkeit recht deutlich hervor-  
treten zu lassen, kam er auf den dem mittelalterlichen Europäer  
nahe liegenden Gedanken, die Prügel als Zwangsmittel einzu-  
führen. Diese wiederum mußten in einer der okzidentalen  
Auffassung jener Zeit entsprechenden Weise begründet er-  
scheinen, und was war einfacher, als zu diesem Zweck das



beliebte Thema der mal mariée zu verwerten, wozu sich besonders das Verhältnis zwischen einem höfischen Ritterfräulein und einem groben Bauern eignete! Ein witziger Kopf fand dann unschwer auch für die üble Behandlung, die die Frau erfuhr, einen plausiblen Grund, nämlich in der Eifersucht des Bauern. Auch diese erscheint im Fabel psychologisch ausreichend begründet. So konnte zwanglos eine Ausgestaltung der einfachen Fassung durch eine Reihe komisch wirkender Einzelzüge herbeigeführt werden, und darauf mußte es ja einem Spielmann, der die Lachlust seines Auditoriums befriedigen wollte, vor allem ankommen.

Abweichend von der indischen Fassung führt das Fabel die Erzählung allerdings noch weiter fort. Während der Brahmane, nachdem ihm die Heilung gelungen ist, reich beschenkt in sein Haus zurückkehren darf, wird der Vilain durch den König zwangsweise zurückgehalten und muß nun wohl oder übel noch eine weitere Heilung vornehmen, und es bedarf erst noch einer neuen List, damit er, und zwar als Freund des Königs und mit der Aussicht, nicht sobald wieder den Arzt wider Willen spielen zu müssen, vom Königshofe wegkommt. Diese Ausgestaltung wäre jedoch, wenn es sich im Fabel um eine Nachahmung handelte, nichts Ungewöhnliches, da spätere Bearbeitungen gern Erweiterungen vornehmen und auch, wie es hier der Fall ist, da auf einmal gleich über 70 Kranke geheilt werden, sich sogar mit Vorliebe der Übertreibungen bedienen; darauf hat schon Benfey hingewiesen. Noch wahrscheinlicher ist es, daß der Fabeldichter einfach eine andere, vielleicht sogar im Volksmunde verbreitete Erzählung benutzt hat. Diese brauchte natürlich nicht orientalischen Ursprungs zu sein, wenn derselbe auch für die ersten beiden Episoden außer Zweifel stände. Von der dritten Episode wird unten noch weiter die Rede sein.

Nachdem der literarische Teil dieser Einleitung seit geraumer Zeit im ganzen fertig vorlag, erhielt ich erst jetzt von der hiesigen Königlichen Bibliothek die Grillo-Ausgabe von Jakob Ulrich<sup>1)</sup> und wurde dadurch auf die Abhandlung

<sup>1)</sup> Opera Nuova e da Ridere o Grillo Medico. Poemetto popolare di autore ignoto, ristampato per cura di Giacomo Ulrich. Livorno 1901. (Raccolta di rarità storiche e letterarie, Vol. V.)



August Kugels: Untersuchungen zu Molières *Médecin malgré lui* in Z. f. frz. Spr. u. L. XX, 1 (1898) aufmerksam, die mir früher leider entgangen war. Wenn auch die in dem Aufsatz angeführten verwandten Stoffe mit einer Ausnahme (Nicole Bozon) von mir bereits verarbeitet waren, so erforderten die „Untersuchungen“ Kugels in vieler Beziehung Berücksichtigung und machten teilweise Umarbeitungen dieser Einleitung notwendig.

Kugel hebt außer der Anhängung der dritten Episode als „wirkliche“ Unterschiede zwischen der Erzählung der *Šuk.* und dem Fablel das „Rachemotiv“ und den „Arzt aus Zwang“ hervor. Daß man diese Verschiedenheiten auch anders deuten könnte, ist bereits auf Seite 9 ff. ausgeführt worden, und es genügt wohl, hier darauf zu verweisen.

Zusammenfassend läßt sich also folgendes sagen: Die Erzählung der 41. Nacht der *Šuk.* und die der beiden ersten Episoden des Fablels stimmen in allen Hauptzügen überein, nämlich

1. ein Nicht-Arzt wird durch seine Frau veranlaßt, als Arzt aufzutreten, und wird dadurch zum Arzt wider Willen;
2. er soll eine Königstochter von einem Halsleiden (*Šuk.*: Geschwür, Fablel: Geschwulst infolge einer steckengebliebenen Gräte) befreien;
3. die Heilung erfolgt durch Lachen und zwar über den vermeintlichen Arzt selbst.

Es sind dies so auffallende Übereinstimmungen, daß die Annahme einer Nachahmung wohl begründet erscheint, um so mehr, da die Erzählung nicht auf der Beobachtung alltäglicher realer Vorgänge beruht, sondern es sich immerhin um eine recht ungewöhnliche Begebenheit handelt.

Allerdings fehlt unsere Erzählung im 2. persischen *Tûti-nâme* des Nachschabê<sup>1)</sup> und in der Bearbeitung durch Kadiri<sup>2)</sup> sowie im türkischen *Tûtî-nâme*<sup>3)</sup>, und Benfeys Annahme, daß

<sup>1)</sup> *Touti Nameh*. Eine Sammlung persischer Märchen von Nechschebi. Deutsche Übersetzung von C. J. L. Iken mit einem Anhang von demselben und von J. G. L. Kosegarten. Stuttgart 1822.

<sup>2)</sup> s. Benfey l. c. I, S. 114. Näheres bei Landau, *Quellen d. D.*<sup>2</sup>, S. 90 f.

<sup>3)</sup> *Tuti Nameh*. Das Papageienbuch. Nach der türk. Bearbeitung zum erste Male übersetzt von G. Rosen. 2 Teile. Leipzig 1858.



diese Erzählung „wohl unzweifelhaft in die persische Bearbeitung der Šuk., in das Tūtīnāmeh, übergegangen und, wie fast alle in ihr vorkommenden, auch nach Europa gewandert“ sei (Pantsch. I, 515; gemeint ist die älteste Bearbeitung, s. ib. p. 25), bleibt zunächst Hypothese, da das erste persische Papageienbuch noch nicht aufgefunden ist. Jedenfalls ist indes die Šuk. im Okzident schon im Mittelalter bekannt gewesen (Benfey I, p. 25; Landau, Quellen d. D.<sup>2</sup>, p. 89 ff.). Ganz abgesehen davon, darf aber der Wert der mündlichen Tradition nicht unterschätzt werden, und es können aus dem Fehlen schriftlich fixierter Formen von vermittelnden Übersetzungen und Bearbeitungen an sich durchaus keine sicheren Schlüsse für oder wider eine Wanderung vom Orient nach dem Okzident gezogen werden.

## 2. Mittelalterliche Exempel- und Schwanksammlungen.

### a) Die *Sermones vulgares* des Jakob von Vitry.

In der „*Sermones vulgares*“<sup>1)</sup> betitelten Predigtsammlung des Prälaten Jakob von Vitry (ca. 1180 bis 1240) begegnen wir unter den „Beispielen“, die, über 300 an der Zahl, in die 74 Predigten der genannten Sammlung verwoben sind, zwei Erzählungen, deren Motive sich mit dem ersten und dem dritten des Fablels berühren. Hier kommt zunächst die erste Erzählung<sup>2)</sup> in Betracht, deren Inhalt folgender ist:

Ein Mann kehrt mit seiner zänkischen Frau vom Markte heim, als ein Hase vor ihnen über den Weg läuft. Dies veranlaßt den Mann zu der Bemerkung, daß sie sich den schönen fetten Hasen mit Zwiebel und Brühe hätten gut schmecken lassen können, wenn sie ihn gefangen hätten. Die Frau

<sup>1)</sup> *The Exempla or Illustrative Stories from the Sermones Vulgares of Jacques de Vitry*. Edited, with Introduction, Analysis, and Notes, by Thomas Frederick Crane. London 1890. (Folk-Lore Society XXVI.) — Cf. auch Philipp Funk, *Jakob von Vitry, Leben und Werke*. Leipzig 1909. (Beiträge zur Kulturgesch. d. MA. u. d. Ren., Heft 3.)

<sup>2)</sup> „Beispiel“ in der 58. Predigt über Cant. 7, 1 (MS. Paris Bibl. Nat., 17509, fol. 139 v<sup>o</sup>). Zitiert nach Crane, l. c., S. 99, Ex. CCXXXVII. — Siehe Anhang. — Auch abgedruckt bei Lecoy de la Marche, *An. hist.*, p. 206, Fußnote.



erwidert jedoch, daß sie ihn mit Pfeffer vorgezogen hätte. Der Mann äußert darauf eine abweichende Meinung, die indes die Frau zu erneutem Widerspruch reizt. Schließlich gerät der Mann in Zorn und läßt sich dazu hinreißen, die Frau zu schlagen. Daher sinnt diese auf Rache. Als sie hört, daß der König schwer erkrankt ist, empfiehlt sie ihren Mann als den besten Arzt; nur verheimliche er seine Kunst so lange, bis ihn Furcht und Schläge gefügig gemacht hätten. Der Mann wird nun herbeigeholt und aufgefordert, den König zu heilen. Als er erklärt, daß er kein Arzt sei, wird er geschlagen, dann aber, als man sieht, daß alle Schläge den gewünschten Erfolg nicht haben, davongejagt.

Wie im Fabel wird die Frau von ihrem Mann geschlagen, und sie rächt sich dadurch, daß sie ihn als Arzt ausgibt und ihm so zu Schlägen verhilft. Während dagegen im Fabel die schlechte Behandlung der Frau durch die Eifersucht des Mannes veranlaßt wird, ist in dem „Exemplum“ das Motiv der Zorn, der durch fortgesetzten Widerspruch der Frau erregt wird. Ferner wird im Vil. M. ein Arzt gesucht, der eine Königstochter von einem lebensgefährlichen Halsleiden befreien soll; in der Erzählung bei J. v. V. erscheint hingegen der König selbst als Patient (die Art des Leidens wird nicht angedeutet); auch begibt sich die Frau zum königlichen Hofe, während die Frau des Vilain erst beim Erscheinen der Königsboten auf den Gedanken kommt, sich zu rächen. An dieser Stelle nähert sich also die Darstellung des J. v. V. mehr der der Suk. Endlich wird der ziemlich passive „Held“ des Exempels überhaupt nicht zu einem Arzt wider Willen, sondern hier bleibt das Zwangsmittel, die Schläge, Selbstzweck. Das ganze Motiv bildet im Vil. M. gleichsam nur die Einleitung. Crane bezeichnet es freilich a. a. O. S. 232 als Hauptmotiv. Der Schwerpunkt liegt jedoch offenbar darin, wie der ungebildete Bauer seine Rolle als Arzt durchführt. Jedenfalls wird dadurch eine Steigerung erzielt, und so bringt dieser Teil erst die rechte Pointe. Das Explicit am Schlusse der Hs. A. teilt mit der Bezeichnung „Vilain mire“ diese Auffassung, wie auch alle späteren Titel, die den „Arzt“ an die erste Stelle setzen.

Daß die Fassung bei J. v. V. die angegebenen Abweichungen zeigt, erscheint ganz begreiflich, wenn man bedenkt, welchem



Zweck die Erzählung in einer Predigt dienen sollte. Da eignete sich ein alltäglicher Vorgang wie der Streit zwischen Eheleuten wegen ganz nichtiger Dinge wohl als Ausgangspunkt für Ermahnungen zu friedlichem Zusammenleben. Auch die Verschiedenheit der Darstellung ist hiernach begreiflich; denn wenn auch der Zweck der oft recht drastischen „Exempla“ nicht einzig auf Belehrung oder Erbauung gerichtet ist, „sed ad recreationem, maxime quando fatigati et taedio affecti incipiunt dormire“, <sup>1)</sup> so wird der Prediger dennoch eine andere sprachliche Gestaltung wählen müssen als der lediglich auf die Unterhaltung und Erheiterung seiner Zuhörer ausgehende Fableldichter.

Aus dem Vergleich läßt sich nicht schliessen, ob J. v. V. das Fabel gekannt hat oder der Fableldichter das Exemplum. Das erstere ist wegen der Abfassungszeit des Fabels (s. unten) nicht möglich. Die andere Annahme hat mehr für sich. Wahrscheinlicher ist es aber, daß beide Fassungen auf gemeinsamen Quellen (Erzählungen im Volksmund) beruhen, wie es der Stammbaum auf S. 49 zeigt (cf. auch S. 48 u. 56).

#### b) Die *Compilatio Singularis Exemplorum*.

Eine andere Exempelsammlung eines geistlichen Autors bietet die *Compil. Sing. Ex.* der Hs. 468 (früher 205), fol. 173 r<sup>o</sup>. u. v<sup>o</sup>. <sup>2)</sup> der Bibliothek von Tours (beschrieben von Delisle in der *Bibliothèque de l'Ecole des Chartes*. XXIX<sup>e</sup> Année, tome 4<sup>e</sup>, 6<sup>e</sup> série. Paris 1868. p. 598—607). Delisle setzt als Entstehungszeit dieser Sammlung die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts an, während die Abschrift der Hs. aus dem 15. Jahrhundert stammt. (Außerdem ist noch eine Kopie aus dem 17. Jahrhundert vorhanden: *Bibl. Nat.*, Coll. Baluze, c. 77, fol. 179 v<sup>o</sup>.)

Die Erzählung <sup>3)</sup> der *Compil. Sing. Ex.* macht ganz den Eindruck einer Inhaltsangabe des Fabels. Sie knüpft an die schlechte Behandlung an, die eine Frau durch ihren Mann

<sup>1)</sup> MS. 17509, fol. 2 v<sup>o</sup>. *Bibl. Nat.* (Zitiert nach Crane, l. c. Introduction, p. XLII, Fußnote.) — Cf. Bobertag, *Gesch. d. Rom.* I, 1, 133.

<sup>2)</sup> Nicht 174, wie Delisle angibt.

<sup>3)</sup> Siehe Anhang (Wiedergabe des Textes nach der Hs.).



erfährt. Also: keine Motivierung der Schläge durch Eifersucht und dieser durch eine Mesalliance zwischen einem Bauern und einem Ritterfräulein wie im Fabel. Die folgenden Züge: Ankunft der Königsboten, die einen Arzt suchen für die Tochter des Königs, der eine Gräte im Halse stecken geblieben ist, der Hinweis der Frau auf ihren Mann als bedeutenden Arzt, seine Weigerung, die Schläge, der gewaltsame Transport nach dem Königsschloß, hier die abermalige Weigerung und dann sein Nachgeben infolge der Prügel, endlich die eigentümliche Art, wie er die Heilung zu stande bringt, stimmen in beiden Fassungen genau überein. Auch schließt sich in der *Compil. Sing. Ex.* die Erzählung der dritten Episode des Fabels an, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Paul Meyer bemerkt in seiner Ausgabe der *Contes Moralises* des Nicole Bozon<sup>1)</sup> bei der Besprechung unserer Erzählung p. 248: „Cette rédaction est la source, ou peut-être le résumé, du *Vilain mire*.“ Es wird sich schwerlich ein Argument dafür finden lassen, daß wir hier die „Quelle“ des Fabels vor uns hätten. Der Bericht der *Compil. Sing. Ex.* macht doch in jeder Beziehung den Eindruck einer einfachen Inhaltsangabe. Wahrscheinlich hat der Verfasser, nach Delisle l. c. 603 f. ein Dominikanermönch, das Fabel selbst gekannt und die Erzählung des im Volke weit verbreiteten und beliebten Stoffes in gekürzter Form in seine Beispielsammlung aufgenommen. A. Kugel kommt l. c. 42 zu demselben Resultat, zum Teil noch aus anderen Gründen, auf die ich später Bezug nehmen werde.

### c) Die *Contes Moralises* des Nicole Bozon.

Eine Exempelsammlung haben wir auch in den *Contes Moralises* des Nicole Bozon (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) vor uns (Näheres über den Charakter und die Bedeutung des Werkes in der Ausgabe von Smith et Meyer, Introduction). Die hierher gehörige Erzählung schließt sich als erläuterndes Beispiel (*Narratio ad idem*) an die Darstellungen über den 44. Satz (*Quod Deus quos diligit, corripit et castigat*) an. Auch

<sup>1)</sup> *Les Contes Moralises de Nicole Bozon, Frère Mineur, publiés pour la première fois d'après les manuscrits de Londres et de Cheltenham par Lucy Toulmieu<sup>n</sup> Smith et Paul Meyer. Paris 1889.*



hier zeigt sich, wie die Fassung durch den lehrhaften Zweck, dem sie dienen soll, beeinflusst wird. Sie berichtet ohne weitere Einleitung folgendes:<sup>1)</sup>

Ein Mann, der in Unfrieden mit seiner Frau lebt, schlägt sie häufig „ohne Grund“. Eines Tages suchen zwei Boten einen Arzt für den kranken Sohn des Königs. Der weitere Verlauf der Erzählung hat große Ähnlichkeit mit der Darstellung des Fablels: die Frau macht auf ihren Mann als bedeutenden Arzt aufmerksam, weist auf seine Eigenart hin, sich zunächst zu weigern, versäumt auch nicht, das Mittel zu nennen, das zur Abhilfe dient, und sagt den Boten, wo sie ihn finden. Sie treffen ihn beim Pflügen und fordern ihn auf, ihnen zu folgen, um den Sohn des Königs zu heilen; er weigert sich und wird durch Schläge gefügig gemacht. Unterwegs beteuert er nochmals, nichts von der Heilkunst zu verstehen, und zieht sich dadurch von neuem Prügel zu. Der König stellt ihm eine hohe Belohnung in Aussicht; doch er bleibt auch jetzt dabei, kein Arzt zu sein. Darauf verständigen die Diener den König von der bekannten Eigenart des Bauern. Er wird wieder geschlagen, bis er ausruft: „Assez, assez! pur Dieu, moy laissez aver la vie!“ Damit bricht die Erzählung ab. Der Verfasser fügt nur noch hinzu: *Auxint est de plusours qe plus vaillent de estre foles qe honurez. P. homo cum in honore esset non intellexit*, — übrigens eine recht sonderbare Variierung von Ps. 49, 13 und 21 (nicht Ps. 68, wie in der Fußnote steht).

Der Anfang erinnert an die *Compil. Sing. Ex.* In der Beschreibung der Art und Weise, wie der Bauer gegen seinen Willen zur Würde des Arztes kommt, steht die Erzählung dem Fabel nahe, doch läßt N. Bozon dem Bauern auch auf dem Wege zum König noch einmal Schläge zukommen, wovon das Fabel nichts weiß. Schließlich ist hier, abweichend von den übrigen Fassungen, der Sohn des Königs der zu heilende Kranke. Das plötzliche Abbrechen der Erzählung bei N. Bozon erscheint in dem Zusammenhang, in dem sie hier auftritt, nicht weiter verwunderlich, jedenfalls nicht mehr, als die Anwendung auf den vorangestellten Satz selbst.

<sup>1)</sup> Siehe Anhang.



Die Vergleichung von N. Bozons Erzählung mit dem Fabel dürfte kaum einen sichern Anhalt dafür liefern, ob der Verfasser das Fabel gekannt hat oder nicht. Die Abweichungen würden jedenfalls an sich nicht dagegen sprechen. Offenbar berührt sich N. Bozons Darstellung viel mehr mit diesem als mit Jakob von Vitrys Erzählung. Da, wie Crane (l. c. CXII) hervorhebt, Jakob von Vitry zu den Quellen gehört, aus denen N. Bozon seine Beispiele schöpfte, so wird er allerdings auch dessen Erzählung vom Arzt wider Willen gekannt haben; daneben muß er aber noch, wenn nicht das Fabel selbst, so doch wohl eine diesem nahestehende, schriftlich oder mündlich überlieferte Fassung benutzt haben. Diese Annahme deckt sich im ganzen mit Kugels Schlusfolgerungen, l. c. S. 45.

#### d) Die Mensa Philosophica.

Nach den Worten des Verfassers soll das Buch eine philosophische Anleitung sein, wie man beim Essen und Trinken Gesundheit und Vergnügen befördert. Es zerfällt in vier Traktate: „der erste handelt von den verschiedenen Speisen und Getränken, der zweite von Art und Sitte der Tischgenossen, geordnet nach den menschlichen Ständen, und der dritte von naturwissenschaftlich-medizinischen, die Lebensmittel betreffenden Fragen in der Art der Problemata von Aristoteles; der vierte endlich gibt eine Auswahl von ‚ehrbaren‘ lustigen Erzählungen, wie sie sich zur Tischunterhaltung eignen“ (Mönchslatein, Einleitung S. XLII, s. unten Anm. 1). Der letzte ist eine Schwanksammlung mit teilweise recht schmutzigen Geschichten und ist vielleicht das Vorbild der späteren Facetiensammlungen. Der vollständige Titel der Pariser Ausgabe von 1517 lautet: Theobaldi Auguilberti Hybernensis artium & Medicinae Doctoris Mensa Philosophica. Paris 1517.<sup>1)</sup> In der Mensa Phil. finden sich zwei Erzählungen, die sich mit dem I. und III. Motiv des Fabels

<sup>1)</sup> In der Berliner Königl. Bibl. eine frühere Ausgabe (Köln ca. 1490) und auch ein späterer Abdruck: Mensa Philosophica etc. Auctore Michaele Scoto. Francofurti 1602. — Näheres über die Mensa Phil. bei Albert Wesselski, Mönchslatein, Erzählungen aus geistlichen Schriften des 13. Jahrhunderts. Leipzig 1909. Einleitung, S. XLI—XLVI.



berühren. Hier kommt zunächst die folgende in Betracht (zitiert nach der Ausgabe Köln ca. 1490):

tract. IV: De Honestis Ludis et Jocis, fol. trices. oct. B.

Mulier quaedam percussa a viro suo ivit ad castellanum infirmum, dicens virum suum esse medicum, sed non mederi cuquam, nisi fortiter percuteretur, & sic eum fortissime percuti provocavit. (Scotus 1602: procuravit.)

An Jakob von Vitry erinnert hier der „castellanus infirmus“, an denselben (wie auch an N. Bozon) der Umstand, daß nichts von der Heilung berichtet wird. Ob diese Züge jedoch genügen, um einen unmittelbaren Zusammenhang zu erweisen, erscheint zum mindesten zweifelhaft. A. Kugel hält die Abhängigkeit von J. v. V. für erwiesen, namentlich da die Mensa Phil. die III. Episode ebenfalls „separat“ und ähnlich wie J. v. V. erzählt. Da aber die Mensa Phil. die Anekdoten nach bestimmten Gruppen (de medicis, de mulieribus, de claudis et contractis etc.) ordnet, so ist der Umstand, daß beide Erzählungen gesondert auftreten, natürlich nicht auffällig. Ob die später (S. 51 ff.) zu besprechende Erzählung der Mensa Phil. einen Beweis für die gedachte Abhängigkeit liefert, wird an der betreffenden Stelle untersucht werden (cf. S. 56). — Ein unmittelbarer Zusammenhang der angeführten Version der I. Episode mit dem Fablel selbst dürfte sich noch weniger erweisen lassen.

### 3. Die italienische Version.

Die verschiedenen Episoden unseres Fablels begegnen auch in dem italienischen Gedicht vom Bauern Grillo, der ein Arzt wurde und eine ähnliche Rolle spielte wie der Bauer des Fablels. Nach Graesse, Trésor V, 26, erschien die erste Auflage dieses Gedichtes 1521. Das Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin, eine wohl in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts erschienene Ausgabe des Gedichtes führt den Titel: Opera Nova Piaceuole, e da ridere, di un Villano Lauoratore nominato Grillo, il qual volse diuentar Medico. Historia bellissima in ottava rima etc. Venetia et Bassano. Über andere Ausgaben s. Graesse, l. c. V, 26, und Brunet, Manuel du Libraire IV, 191, und Supplément, p. 78; vgl. auch Introduzione zu Jakob Ulrichs S. 13 zitierten Grillo-Ausgabe. Das Gedicht umfaßt bei Ulrich



1176 Verse; wenn es Wilke, „Ce que Molière doit etc.“<sup>1)</sup>, sowie Brunet (l. c.) schlechthin un petit poème nennen, so ist dies daher doch etwas irreführend. (Weniger die Bezeichnung „un poemetto“ bei Ulrich und bei Pitre, der übrigens auch noch hinzufügt „di 147 ottave“.)

Folgendes ist in kurzen Zügen der Inhalt des zunächst (für die I. und II. Episode) in Betracht kommenden Teils:

Der Bauer Grillo hat einen Bruder, der ein wohlhabender Arzt ist. Er beschließt, auch Arzt zu werden, um nach seiner Meinung schnell und mühelos zu Reichtum zu gelangen. Er verkauft alles und zieht davon, seine Frau in Armut und Elend zurücklassend. Seine erste Sorge ist darauf gerichtet, sich nach der Art der Ärzte jener Zeit einzukleiden: für teures Geld ersteht er auf dem Markte einen alten abgeschabten rosafarbenen Mantel, eine von Motten zerfressene scharlachrote Kappe, ein Barett von derselben Farbe, einen safrangelben Gürtel, violette Strümpfe und große Schnallenschuhe, jedes Stück einzeln, wie man es ihm gerade zum Kaufe anbietet:

Si che pareva vn strano animal dotto  
Con la beretta in taglier trasfoggiata  
Col cappuccio, e le calce, e le pianelle,  
Che non eran compagne, ne sorelle. (V. 461—64)

Auch ein Buch erwirbt er, das angeblich die Medizin und alles Wissen, sogar Gedanken zu erraten, lehrt. So ausgerüstet und von höchster Selbstzufriedenheit erfüllt, kommt er zu einer Herberge in der Nähe des Königsschlusses und steigt dort ab.

Nachdem dies alles in nicht weniger als 52 Oktaven ausführlich geschildert ist, folgt endlich die Erzählung, wie Grillo zum Arzt wider Willen wird.<sup>2)</sup>

Seine Frau hat mittlerweile als Magd eine Stellung in der königlichen Küche gefunden. Da will es ein tückisches Geschick, daß der Tochter des Königs beim Essen eine Gräte im Halse stecken bleibt. Der König läßt sofort die besten Ärzte kommen; doch zu seinem Schmerze kann keiner helfen.

<sup>1)</sup> Wilke, Ce que Molière doit aux anciens poètes français. Abhandlung im 160. Progr. des Evang. Städt. Gymn. zu Lauban. Daselbst 1880.

<sup>2)</sup> Siehe Anhang.



Als Grillos Frau dies sieht, beschliesst sie, sich an ihrem Manne zu rächen. Sie geht zum König und erzählt ihm, dass am Abend zuvor in der Osteria, „laqual tien per insegna la dongella“, ein Mann angekommen sei, der so große Tugenden besitze, „che un simil mai non fu sotto la luna“. Wie die Frau des Vilain im Fabel versäumt sie natürlich nicht, seines angeblichen Hauptfehlers Erwähnung zu tun:

Ma l'ha piacer di farsi vn'huomo grosso,  
E di raro suol far sperienza alcuna,  
Che non sia della vita minacciato  
Da chi fa far, tanto lui è ostinato. (V. 445—48.)

Grillo wird darauf vor den König geführt, der ihm für den Fall, dass er seine Tochter gesund mache, reichen Lohn in Aussicht stellt. Jetzt verliert jener doch das Vertrauen auf die Kunst, die er gar nicht besitzt, und in seiner Angst gesteht er, wer er sei, und warum er sich als Arzt verkleidet habe. Der König aber kehrt sich nicht an seine Worte, sondern erklärt ihm, dass es ihm den Kopf koste, wenn ihm die Heilung nicht binnen drei Tagen gelungen sei. Zwar bezeugt Grillo nochmals mit heiligen Eiden, dass er kein Arzt sei; als er aber sieht, dass es ihm nichts nützt und sein Leben ernstlich bedroht ist, verspricht er, die Heilung mit Gottes Hilfe zu versuchen, unter der Bedingung jedoch, dass ihm alles gewährt werde, was er verlange, und dass der König selbst unter allen Umständen ruhig zusehe und schweige. Nachdem ihm dies versprochen ist, lässt er ein großes Feuer im Zimmer anzünden und schickt dann alle außer dem König und der Kranken hinaus. Das Mittel, dessen er sich zur Heilung bedient, bringt die Königstochter in nicht geringe Verlegenheit:

„A la qual fece il cul scoperto alzare  
Per mezo il fuoco . . .“ (V. 547 f.)

um ihr dann „le coscie e il delicato cul“ tüchtig mit Fett einzureiben. Die Kranke ist höchst verwundert über die Anwendung eines so eigenartigen Mittels, um ein Übel zu beseitigen, das sich an einer ganz andern Stelle befindet. Schließlich erscheint ihr die Sache so komisch, dass sie nicht mehr an sich halten kann, und sie bricht in ein so heftiges Lachen aus, dass die Gräte dabei herausfliegt. Grillo wird reich belohnt und mit Ehren überhäuft.



Dieser Heilung schließt sich die in der III. Episode des Fablels erzählte an.<sup>1)</sup> Weiteres hierüber in Teil B.

Es ist nicht zu verkennen, daß sich die Grundzüge der Darstellung des Fablels in der Grillo-Version wiederfinden. In beiden liegt der Anlaß zur Rache in dem Unrecht, das der Bauer seiner Frau zufügt, und die Rache hat den Erfolg, daß der Bauer zum Arzt wider Willen wird und in dieser ihm aufgezwungenen Rolle eine Königstochter von einer Fischgräte im Halse befreit. Es sind aber auch wichtige Unterschiede hervorzuheben. Das Unrecht des Grillo, das den Anlaß zur Rache bietet, besteht darin, daß er seine Frau und Familie im Stich läßt. Die treibende Kraft ist der Wunsch, als Arzt schnell Reichtümer zu erwerben. Im Fabel dagegen: Reichtum des Bauern und entsprechendes Selbstbewußtsein, daher Heirat eines vornehmen Fräuleins, infolgedessen Eifersucht des Mannes und üble Behandlung seiner Frau, um einer Untreue vorzubeugen. Während ferner im Fabel die Ankunft der einen Arzt suchenden Königsboten die Frau auf ihren eigenartigen Plan bringt, sich zu rächen, erfährt die Frau des Grillo am Hofe des Königs, wohin sie sich als Magd verdungen hat, von der Krankheit der Königstochter und begibt sich dann, um ihre Rachegedanken auszuführen, selbst zum König. Sodann wird Grillo zum Unterschiede von dem Bauern des Fablels nicht geschlagen, sondern mit dem Tode bedroht; auch wird ihm eine bestimmte Frist für die Heilung gesetzt. Grillo gestattet dem König, bei der Heilung zugegen zu sein, nur muß er versprechen, ihn ruhig gewähren zu lassen; im Fabel dagegen bleibt der Arzt mit der Kranken allein im Zimmer. Endlich ist das Verhalten des vermeintlichen Arztes, das das „befreiende“ Lachen auslöst, in den beiden Fassungen verschieden, wenn auch das Absonderliche und Drastische dabei wieder einen gemeinsamen Zug bildet.

---

<sup>1)</sup> Außerdem folgen noch zwei Episoden, in denen Grillo als „Dr. Allwissend“ erscheint, indem er die Diebe seines Schatzes angibt und die Frage des Königs, was er in der Hand halte, beantwortet (s. S. 25, Anm. 2), endlich auch noch die bekannte Geschichte vom wiedergefundenen Esel — alles alte orientalische Stoffe (cf. Or. u. Occ. I, 374 — 382; Zschr. d. Vereins f. Volksk., 15. Jahrg., 1905, S. 373).



Diese zahlreichen Unterschiede sind allerdings nicht unerheblich. Auf einer Wanderung von Frankreich nach Italien konnte jedoch der Stoff in der sich in Umgestaltungen gefallenden Phantasie der Spielleute und sonstiger Erzähler leicht noch grössere Modifikationen erleben. Die gemeinsamen Grundzüge dürften jedenfalls genügen, um die Übereinstimmung der Stoffe selbst zu erweisen, hingegen nicht ausreichen, um für die unmittelbare Abhängigkeit der Grillo-Version von dem Fabel einen sichern Anhalt zu bieten.

Mit Kugels Behauptung (l. c. S. 46), daß die Differenzen vom „persönlichen Geschmack des literarisch gebildeten Verfassers“ des Grillo herrühren, läßt sich nicht viel anfangen; überzeugender sind dagegen die Ausführungen auf Seite 48, in denen, im ganzen übereinstimmend mit oben Gesagtem, angenommen wird, daß das Fabel nach Italien gewandert sei, sich dort selbstaft gemacht und sich in mündlicher Tradition allmählich und stufenweise zum Medico Grillo entwickelt habe, wie ihn dann der Verfasser der Opera Nova etc. „aus dem Volksmund geschöpft und als Kern seiner poetischen Erzählung benutzte“. Diejenigen Züge, die nicht als eigentliche Umgestaltungen schon vorhandener, sondern als verschiedenartige zu betrachten seien, erklärt er aus einer Vermischung und frühzeitigen innigen Verschmelzung des Schwanks vom „Arzt aus Zwang“ mit dem alten Märchen vom „Dr. Allwissend“. In der Tat lassen sich die Abweichungen in einer Reihe von Zügen auf diese Weise leicht erklären, sogar der Name Grillo spricht für diese Kombination: „Der ‚Doktor‘ mußte einen Namen haben, der die im Dr. Allwissend<sup>1)</sup> fast regelmässig wiederkehrende ‚Rätsel-Episode‘<sup>2)</sup> in den Vilain Mire-Stoff einzufügen erlaubte. So gab man ihm einfach denjenigen Namen, welchen der Dr. Allwissend in seinen ungemischten italienischen Formen führt, nämlich ‚Grillo‘, und dieser Name ist geblieben, auch wenn die Rätsel-Episode

<sup>1)</sup> In der Fußnote (Anm. 91) z. B. verwiesen auf Benfey, Orient und Okzident, I, 371 ff.; Br. Grimm, Nr. 98; Schleicher, Lit. Märchen, S. 116 ff.

<sup>2)</sup> Grillo soll erraten, was der König in der Hand halte. In seiner Angst ruft er aus: „ahi Grillo sfortunato, in man de chi, signor, sei capitato!“ (911f.) Der König, der eine Grille in der Hand hat, deutet den Ausruf als richtige Antwort auf seine Frage.



ausfiel wie in Grillo II“ (gemeint ist die von Pitre, Nov. popol. tosc., p. 283 ff., veröffentlichte Version [s. nächste Seite]).

Derselbe Stoff ist von Girolamo Baruffaldi (1675—1755) in einem bedeutend längeren Gedicht bearbeitet, das im Jahre 1738 zu Venedig unter dem Titel *Grillo, canti dieci d'Enante Vignajuolo* (so nannte sich Baruffaldi in der von ihm gegründeten „Accademia della Vigna“) erschien. In der „Introduzione“ ist auf Berichte hingewiesen, die wissen wollen, daß der Held dieser Erzählungen tatsächlich gelebt habe und um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Bologna gestorben sei. Zugleich erhalten wir einen kurzen Überblick über frühere literarische Beziehungen zu demselben Thema, die aber für unsere Zwecke nicht weiter in Betracht kommen, da es sich nur um Angaben allgemeiner Natur handelt. Die Notizen dieser Einleitung sind auch von Giuseppe Pitre a. a. O. in den „Varianti e Riscontri“ zu der von ihm mitgeteilten Erzählung von Grillo (s. unten) Seite 287 f. aufgenommen. Das erwähnte Gedicht von Baruffaldi erzählt in den ersten vier Gesängen sehr ausführlich, wie Grillo zum Arzt, schließlich auch zum Arzt wider Willen wird; auch wie eine „Contessa“ durch Verschlucken einer Fischgräte erkrankt, erfahren wir sehr genau. Der fünfte Gesang bringt dann in 63 Oktaven den Bericht von der Heilung der „Contessa“, der in der Inhaltsangabe (Argomento) zu Beginn des Gesanges folgendermaßen zusammengefaßt wird:

„Grillo è chiamato a curar la Contessa  
Dalla spina che in gola la tormenta,  
Egli ungendole il cul, la sua promessa  
Adempie, e molto la fa star contenta.  
Gli vien la laurea dottorale concessa,  
E perche ricco, e grande allor diventa,  
Dai medici di corte per invidia  
Gli e macchinata una novella insidia.“

In dem sechsten Gesang folgt die Erzählung derselben Heilung wie in der III. Episode des Fablels, wie schon aus folgender Stelle des Argomento hervorgeht:

„Vuole il Conte, che vedasi in effetto  
Lo spedal vuoto, ed ogni mal guarito.  
Egli con l'acqua fa calda e bollente  
Dallo spedal fuggir tutta la gente.“



Auch die übrigen vier Gesänge sind eine weitere Ausführung der „Opera nova piaceuole etc.“, abgesehen von einigen Zutaten Baruffaldis („introducendo in questi Canti a proposito di Grillo alcuni fatticelli occorsi a i miei giorni: nè io voglio già chiamarli Episodi, ma suppletivi, ed accomodatizi alle avventure di Grillo“, Introduzione, p. 5).

Auch im Volksmund lebt der Medico Grillo noch fort. Guiseppe Pitre<sup>1)</sup> teilt aus Toscana eine volkstümliche Fassung mit. Es bedarf keiner Erklärung, daß diese von der besprochenen Version in mehreren Zügen abweicht. Der Wunsch, ein Arzt zu werden, wird hier in einem jungen Bauern durch den Anblick eines Arztes geweckt, der gemächlich vortüberreitet, als sich jener mit seinen Eltern und Brüdern an einem recht heißen Sommertage mit Feldarbeiten abplagt. Er macht sich auf den Weg und kommt nach einer Stadt, wo er in einer Schenke von dem hoffnungslosen Zustande der kranken Königstochter und dem für eine Heilung in Aussicht gestellten Lohn, der nicht weniger als die Hälfte des Königreichs ausmachen soll, hört und sich als den berühmten medico Grillo bezeichnet. Man meldet<sup>2)</sup> dies dem König. Dieser läßt ihn holen und verlangt von ihm die Heilung unter denselben Bedingungen wie in der „Opera Nova“. Auch die Heilung vollzieht sich ähnlich, doch nicht im Beisein des Königs und außerdem ein gut Teil umständlicher (s. Anhang). Dann schließt sich auch hier der Bericht von der Heilung der Kranken eines ganzen Hospitals — III. Episode des Fablels — an (doch nicht die Erzählung der Schatz- und der Rätsel-Episode der „Opera Nova“, cf. S. 24, Anm.).

Eine Geschichte vom Dr. Grillo erzählt auch Miss R. H. Busk in ihrem Buche *The Folk-Lore of Rome* (London 1874) auf Seite 392 ff. Der Inhalt dieser Erzählung steht jedoch in keiner Beziehung zu unserm Fablel.

---

<sup>1)</sup> Guiseppe Pitre, *Novelle popolari toscane*, Firenze 1885. S. 283 ff. (s. Anhang).

<sup>2)</sup> Kugel hebt l. c. 47 als unterscheidendes Merkmal gegenüber der Version der „Opera Nova“ hervor: „Die Frau folgt Gr. nicht.“ Die Frau kann jedoch hier überhaupt gar keine Rolle spielen, da er erst nach seiner Heimkehr eine nimmt (s. Anhang).



Eine Art französischer Grillo-Version liefert Bouchet in seinen „Serées“ und zwar in der Geschichte vom Messire Grillo, mit deren Besprechung der nächste Abschnitt beginnt.

#### 4. Schwanksammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts.

##### a) Die Serées des Guillaume Bouchet.

Die unter dem Titel „Les Serées“ zum ersten Male 1584 bis 1608 erschienene Schwanksammlung des Guillaume Bouchet<sup>1)</sup> enthält eine Erzählung der II. Episode, die große Ähnlichkeit mit der Grillo-Version zeigt (Livre I<sup>er</sup>, ser. 10; ed. Roybet Bd. II, 192 ff.).

Ein junges Mädchen, „fille de grande maison“, hat eine Gräte verschluckt, die ihr im Halse stecken bleibt und keinem Mittel, wie dem Verschlucken von weichem Brot oder einer etwas gekauten trockenen Feige oder einem gewaltsam hervorgerufenen Niesen oder Husten, auch nicht einem kalten Fußbade weichen will. Man wendet sich nun an den „Messire Grillo“, der sich durch die verblüffende Sicherheit seiner Urinschau (in Wirklichkeit ein Betrugsmanöver, bei dem seine Frau mithilft, indem sie zunächst die Kranken aushorcht und dann den Mann von dem Gehörten verständigt) in der Gegend einen großen Namen gemacht hat. Dieser Grillo erklärt die übrigen Ärzte für Esel und verspricht seinerseits sichere Heilung. Er verlangt frische Butter, und mit dieser salbt er „toutes les parties basses & honteuses“ ein. Die Kranke lässt alles über sich ergehen; als sie jedoch sieht, daß er nichts weiter zu tun weiß, als „la gresser et froter en ces parties, où elle n'auoit point de mal“, muß sie so herzlich lachen, daß die Gräte aus dem Halse herausfliegt. Dann folgt noch eine „wissenschaftliche“ Erklärung mit Hilfe der „vapeurs & esprits“ und der „chaleur dilatant tous les conduits & pores“.

Hier fehlt also das I. Motiv des Fablels ganz. Die vorliegende Erzählung der II. Episode bedient sich des der Grillo-Version eigentümlichen Heilmittels; auch der Name des Arztes

<sup>1)</sup> Neue Ausgabe von C. E. Roybet, Paris 1875 — Roybet will (cf. Bd. I, Notice) Bouchet weniger als Schwankdichter als vielmehr als Essayisten angesehen wissen. Der Charakter des Werkes als Sammlung von Schwänken und Geschichten überwiegt jedoch bei weitem.



hat in diesem Zusammenhange wohl eine mehr als zufällige Bedeutung. Jedenfalls wird Bouchet irgend eine italienische Erzählung des Stoffes als Vorlage benutzt haben; ob es die „Opera Nova“ war, wird sich nicht beweisen, aber noch weniger widerlegen lassen. Kugels Vermutungen hierüber (l. c. S. 50: Benutzung einer „vorgeschrittenen“, „B. vielleicht mündlich zugekommenen“ und zwar einer entweder nur die I. und II. Episode oder aber einer alle drei Episoden enthaltenden Grilloform) entbehren doch zu sehr jeder wirklichen Begründung, um hier weiter in Betracht zu kommen. Jedenfalls ist es eigentlich nicht der „Arzt aus Zwang“, der, wie Kugel (l. c. S. 49) sagt, in das Land, das er als Vilain mire verlassen, als Medico Grillo zurückkehrt, wenigstens nicht, so weit es sich um Bouchets Erzählung handelt.

#### b) Emplastrum Cornelianum.

Das Rachemotiv ohne nachfolgende Heilung bietet eine Erzählung des Emplastrum Cornelianum,<sup>1)</sup> einer deutschen Schwanksammlung aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Sie bildet hier die LXXX. Historia. Der Inhalt deckt sich mit dem der in der Mensa Phil. gegebenen Fassung (s. S. 20 f.). Während jedoch in dieser die Schläge unmotiviert bleiben, dient in dem Empl. Corn. die Boshaftigkeit der Frau als Anlaß. Im übrigen ist die Geschichte im Empl. Corn. mit behaglicher Breite<sup>2)</sup> erzählt und erscheint daher wirklich als lustiger Schwank, während die Version der Mensa Phil. ja nur den Eindruck einer kurzen Inhaltsangabe macht. Wenn Wesselsky in der Einleitung zu

---

<sup>1)</sup> Das Buch, das u. a. eine Reihe von Übersetzungen und Nachbildungen von Erzählungen der Mensa Phil. enthält, hat folgenden Titel: Emplastrum Cornelianum. Heilpflaster auff die Melancholische wunden und Corneliusstich. Lächerliche / fröhlichmachende / sorgvertreibende / kurtz / nicht langweilige Geschicht / zu ehrlicher hertzerquickung zugericht / und auss vielen Historien Blumen in Sommerlangentagen / da einen die Mücken plagen / Bienenmässig zusammen getragen Durch Huldreichum Therandrum. s. l. 1605. Schon das eigenartige Motto läßt Zweck und Charakter des Buches erkennen: (Motto:) Kauff lieber Leser / Kauff doch risch Diss Heilpflaster / und leg es frisch Auff tödlich Melancholisch Wundtn Es hilffet dir / nechst Gott / von stüdn.

<sup>2)</sup> Siehe Anhang.



seinem Mönchslatein das Empl. Corn. als eine bloße Uebersetzung der Mensa Phil. bezeichnet, so trifft dies also, wenigstens an dieser Stelle, nicht ganz zu; dagegen ist es wohl möglich, daß der Verfasser die Anregung zu seiner Anekdote der Mensa Phil. verdankt, ohne andere Fassungen gekannt zu haben.

### c) L'Enfant sans Soucy.

Die II. Episode kehrt in einer Anekdotensammlung wieder, die den Titel trägt: *L'Enfant sans Soucy, divertissant son Pere Roger Bontemps,<sup>1)</sup> et sa Mere Bonte Tout Cuire. Ville Franche, 1682.<sup>2)</sup>* Die Erzählung<sup>3)</sup> steht hier Seite 288 f. unter der Überschrift: *Beau secret d'un Medecin pour faire sortir une arreste qui s'estoit arrêtée au gosier d'une jeune Damoysele.* Sie erinnert lebhaft an Bouchets Version. Die Kranke ist einfach „une jeune Damoysele“ (bei Bouchet „une fille de grande maison“). Viele Ärzte haben ihre Kunst vergeblich versucht; einzelne Mittel, wie sie Bouchet erzählt, werden hier nicht genannt. In beiden Fassungen wendet man sich schliesslich an einen Arzt, der in der Gegend durch ver-

<sup>1)</sup> Im „Avis au Lecteur“ bezieht sich der anonyme Verfasser auf die Werke des „feu Roger Bontemps“ und führt in launiger Weise aus, wie der Sohn dieses R. B., „digne heritier des qualités enjouées de son Pere“, ihm die nachgelassenen Werke seines Vaters zur Verfügung gestellt habe. Natürlich ist dies nicht wörtlich zu nehmen, da der erwähnte R. B. eine Figur ist, die schon damals als der Typus des heitern, sorglosen, stets frohen und zufriedenen Menschen galt, als den ihn z. B. auch Béranger in seinem bekannten Gedicht gleichen Namens hinstellt. Dieser Typus des R. B. ist, soweit er in der Literatur erscheint, hauptsächlich durch Roger de Collerye, der als Roger Bontemps etwa von 1500—1530 dichtete (geboren um 1470), geschaffen worden, geht aber seinerseits zurück auf „le personnage traditionnel de Bontemps, le symbole de la joie chez les vigneronns de la Bourgogne, le mari de la Mère-Folle et le grand-père de tous les allègres hoppinants de l'infanterie dijonnaise“ (Revue des Deux Mondes. Bruxelles 1852, Tome 3<sup>e</sup>, p. 1162, in dem Artikel „Les Poètes Bohêmes du XVI<sup>e</sup> siècle“; cf. z. B. auch noch Larousse, Grand Dict., t. 4<sup>e</sup>, p. 609 a u. b).

<sup>2)</sup> Der handliche Duodezband enthält nach dem Titelblatt und 5 Seiten „Avis au Lecteur“ auf 400 Seiten in kleinem, aber sehr deutlichem Druck eine große Anzahl meist wohlbekannter Anekdoten, die samt und sonders älteren Sammlungen entnommen sind.

<sup>3)</sup> Siehe Anhang.



blüffende Leistungen einen großen Ruf erlangt hat, in Wirklichkeit aber nichts als ein schlauer Charlatan ist; dies wird bei Bouchet weiter ausgeführt und erklärt, im Enf. s. S. nur gesagt. Bouchets Grillo übernimmt die Heilung „sur sa vie“, schilt die andern Ärzte „anes“ und rühmt sich seiner Kunst mit prahlerischen Worten. Im Enf. s. S. wird hiervon nichts gesagt. Auch der Schluss ist verschieden. Während Bouchet seine oben (S. 28) erwähnte drollige Erklärung anbringt, hebt im Enf. s. S. der Arzt die Vortrefflichkeit seines Mittels hervor, die er sich von dem geheilten Fräulein bestätigen läßt, und wird reich belohnt.

Diesen geringfügigen Unterschieden stehen mehrere wörtliche Übereinstimmungen gegenüber. Da Bouchets Erzählung reicher ausgeschmückt und zum Teil detaillierter ist, so will es fast so scheinen, als ob diese eher eine Nachahmung der Version des Enf. s. S. wäre als umgekehrt. Das ist aber zeitlich nicht möglich; daher liegt die Vermutung nahe, daß beide auf eine gemeinsame Version zurückgehen.

## 5. Reiseberichte.

### a) Des Olearius moskowitische und persianische Reisebeschreibung.

Daß die beiden ersten Motive auch in Rußland nicht unbekannt waren, bezeugt uns eine in dem Berichte des Olearius über seine bekannten Reisen nach Persien und Rußland<sup>1)</sup> erzählte Geschichte. Sie erscheint hier im ersten Teil der deutschen Ausgabe von 1663 auf Seite 187<sup>2)</sup> als Erzählung des Narvischen Pastors Martinus Bäär, der damals in Moskau

<sup>1)</sup> Olearius vermehrte moskowitische und persianische Reisebeschreibung. Schlesswig 1663. Dies ist bereits die dritte Auflage. Die erste erschien 1647, acht Jahre nach der Rückkehr des Verfassers von seiner Reise. Französische Übersetzung: *Voyages très curieux et très renommez, faits en Moscovie, Tartarie, et Perse, par le Sr. Adam Olearius. Traduits de l'Original et augmentez par le Sr. de Wicquefort.* Leide 1719. — Andere Ausg. z. B. noch Hamburg 1696.

<sup>2)</sup> In der französischen Ausgabe tome I<sup>er</sup>, livre III, Spalte 207—209, unter „Aventure plaisante, mais un peu tragique, arrivée à un Moscovite“. In der Ausg. Hamburg 1696 Seite 95.



lebte. Danach habe der Großfürst Boris Gudenoff<sup>1)</sup> einst Podagra gehabt und dabei große Schmerzen ausgestanden. Da habe er ausrufen lassen, dass, wer ihn von der Krankheit befreie, mit großen Gnaden und Reichtümern belohnt werden solle. Die Frau eines Bojaren, die von ihrem Manne schlecht behandelt wird, benutzt die Gelegenheit, sich an ihm zu rächen; sie sagt, daß er ein gutes Mittel gegen die Krankheit besitze, dass er jedoch nur keinen Gebrauch davon machen wolle, da er den Großfürsten nicht liebe. Daraufhin läßt ihn der Großfürst holen, und es ergeht ihm nun nicht besser als dem Bauern im Fabel: „Und als er von der Cur Wissenschaft zu haben sich frembt anstellte / wird er jämmerlich geprügelt / und in Haft behalten. Und als er saget; dass ihm sein Weib diss Badt aus Hass zugerichtet / er wolte es ihr wieder gedanken / ist er noch härter geschlagen / und gar mit Lebens Straffe gedreuet worden / solte auch schleunigst darzu gezogen werdē / wo er nicht den Gross-Fürsten von der Kranckheit errettete.“ Er erbittet sich nun vierzehn Tage Frist, damit er Kräuter sammeln könne: „in Meynung sein Leben noch so lange damit zu fristen / vielleicht möchte sich unterdessen was anders zutragen.“ Er läßt eine ganze Wagenladung Kräuter und Gras von Czirback (zwei Tagereisen von Moskau) holen und macht ein Kräuterbad zurecht. Die Schmerzen vergehen. Doch nun wird er noch härter geprügelt, da man annimmt, er habe nur nicht heilen wollen. Dann aber große Belohnung: neues Kleid, 200 Rubel und 18 Bauerngüter. Nachdem ihm eingeschärft ist, sich nicht an seiner Frau zu rächen, wird er entlassen. „Es sollen sich auch hernach dise Eheleute gar wol mit einander begangen haben.“

In der Erzählung des Olearius kehren die beiden ersten Motive des Fabels wieder:

I. In beiden Versionen erscheint als Arzt wider Willen ein Laie (Fabel: Bauer, Olearius: Bojar, also einer der Vornehmsten des Reiches), der seine Frau schlecht behandelt (bei

<sup>1)</sup> Boris Feodorowitsch Godunow, zweiter Nachfolger Iwans des Schrecklichen (IV.), unter Feodor I. allmächtiger Großbojar, 1598—1605 selbst Zar. cf. Heeren-Uckert, Geschichte der europäischen Staaten, 7, Bd. III, S. 430 ff. — Cf. auch Puschkins Dramatisierung (Übers. i. Recl. Un.-Bibl. Nr. 2212).



Olearius unmotiviert),<sup>1)</sup> und dem diese aus Rache dafür zu seiner Zwangsrolle verhilft. Die Gelegenheit zur Rache bietet sich der Frau, als für die schwere Krankheit (Fabl.: Halsgeschwulst, Ol.: Gicht) einer hochgestellten Person (Fabl.: Königstochter, Ol.: Großfürst) ein tüchtiger Arzt gesucht wird. Der Zweck wird dadurch erreicht, daß dem Manne unvergleichlich großes Geschick in der Heilkunst nachgerühmt, gleichzeitig aber in einem persönlichen Fehler (Fabl.: Mangel an gutem Willen, Ol.: Haß gegen den Kranken) ein Hindernis für die Ausübung seiner Kunst namhaft gemacht wird.

II. Beide Versionen lassen den Arzt wider Willen die verlangte Kur vollziehen: das Fabel unter Anwendung eines psychisch wirkenden Mittels, Olearius mit Hilfe eines Kräuterbades. In beiden Fällen bleibt der Erfolg nicht aus. Danach reiche Belohnung (Olearius: vorher erst noch einmal Prügel als Strafe für die in der anfänglichen Weigerung angeblich zutage tretende Böswilligkeit) und friedliches Zusammenleben mit der Frau.

Trotz der mannigfach abweichenden Züge, die sich übrigens aus der Lokalisierung wie auch vielleicht als Wirkung längerer mündlicher Tradition wohl erklären, kann die Verwandtschaft der Erzählung des Olearius mit dem Fabel nicht bezweifelt werden. Es wird sich jedoch schwer eine haltbare Vermutung darüber aufstellen lassen, woher der Erzähler (der erwähnte narvische Pastor) den Stoff seiner Anekdote genommen hat. Das Fabel selbst wird er kaum benutzt haben, obwohl die freie Verwendung eines vorliegenden Motivs durch einen mit Phantasie begabten Kopf in solchem Maße keineswegs ausgeschlossen wäre. Da wir keine Version kennen, in der sich die besonderen Züge der russischen (Art der Krankheit und der Kur) wiederfinden, so bleibt als wahrscheinlichste Annahme die übrig, daß die Version des Fabels und die des Olearius aus einer Quelle geflossen sind.

---

<sup>1)</sup> Vielleicht lag der Grund in einer der 3 Kardinaltugenden, die Ol. den russ. Frauen jener Zeit nachsagt, und die er ausdrücklich als häufigste Ursache der Mißhandlung durch die Männer bezeichnet (böse Zunge, Trunksucht und „allzu milde freundlichkeit gegen fremde Männer vnd gesellen“). — Ausg. 1663, S. 217; 1696, S. 110; 1719, I, Sp. 247.

Zipperling, Vilain Mire.



## b) De Laportes „Voyageur François“.

Die von Olearius erzählte Geschichte hat auch de Laporte<sup>1)</sup> in sein vielbändiges Sammelwerk „Le Voyageur françois“<sup>2)</sup> aufgenommen. Sie steht im VII. Bande, Seite 289 ff.

Der „Grand-Duc“ des Olearius ist hier „un ancien Czar“, die „femme d'un Bojare“ einfach „une femme“. Sonst aber stimmt die Erzählung völlig mit der des Olearius überein, meist sogar wörtlich. Ohne Zweifel ist sie auch dem Werke des Olearius entnommen. Der Umstand, daß de Laporte sie an einigen Stellen in allgemeinerer Form wiedergibt, spricht wohl dafür, daß er die Übertragung auf Boris Godunow, die auch wir sicher nicht ernst nehmen werden, für willkürlich hielt. Er weist auch auf den Zusammenhang mit dem Fabel hin (weiteres im 4. Teil: Zur Literatur). Jedenfalls wird er nicht ganz unrecht haben, wenn er (l. c. 304) die russische Erzählung als „production de son pays“ erklärt.

In den „Notes et Variantes“ am Schluß des III. Bandes des Recueil Gén. von M.-R., p. 379, wird noch auf eine Version der russischen Volksliteratur hingewiesen, die in der Nummer vom 27. Mai 1877 vom Figaro veröffentlicht sein soll; schon A. Kugel hat nach seiner Angabe (l. c. 34, Anm. 61) vergeblich danach gesucht. Da meine Nachforschungen ebenfalls zu einem negativen Resultate führten, wandte ich mich brieflich an Herrn Gaston Raynaud, der mir darauf in liebenswürdigster Weise ausführlich antwortete. Leider konnte auch Herr Raynaud keine näheren Angaben über die fragliche Version, bzw. ihr Erscheinen im Figaro machen. Wenn dieser hervorragende Kenner der einschlägigen russischen Literatur schließlichsagt: „En tout cas je ne connais pas de version russe du Vilain Mire“, so dürfte man sich damit ruhig bescheiden. Bei dieser Gelegenheit möge noch erwähnt werden, daß der in Romania VIII angekündigte Aufsatz „Les fableaux français dans la litt. popul. russe“, von dem A. Kugel weitere Aufklärung er-

<sup>1)</sup> Dieses ist die gewöhnliche Schreibung, z. B. in Larousse, Gr. Dict. (s. Joseph de Laporte).

<sup>2)</sup> Le Voyageur françois, ou la Connoissance de l'Ancien et du Nouveau Monde. Mis au jour par M. L'Abbé Delaporte. Paris 1768. (Bd. VII in 1. Aufl.; Bd. I erschien 1766.)



hoffte, wie mir Herr Raynaud schreibt, in die *Κρυπτάδια*<sup>1)</sup> aufgenommen ist, „mais la crudité du sujet a empêché cet article à jamais paraître“. Wie ich schon früher festgestellt hatte, bieten die *Κρυπτάδια* nichts für unsern Zweck Brauchbares.

### 6. Molières Médecin malgré lui.

Wie bekannt, hat Molière die I. Episode des Fablels in seiner 1668 zum ersten Male aufgeführten Farce „Le Médecin malgré lui“ dramatisch bearbeitet. Damit soll nicht gesagt sein, daß er das Fabel selbst gekannt hat. Zur Entstehungsgeschichte über Wert und Bedeutung des Médecin malgré lui vgl. hauptsächlich Lotheissen, Molière, sein Leben und seine Werke. Frankfurt a. M. 1880 — Mahrenholtz, Molières Leben und Werke. Heilbronn 1881 (Französische Studien, II. Bd.) — Wilke, Ce que Molière doit aux anciens poètes français. Abhandlung im 160. Progr. des Evang. Städt. Gymnas. zu Lauban. Dasselbst 1880 (cf. oben S. 22) — Moland, Œuvres complètes de Molière, t. IV<sup>e</sup>. Paris 1863 (s. namentlich p. 156) — P. Lacroix, Bibliographie Molièresque, II. Aufl., Paris 1875 — Despois Mesnard, Œuvres de Molière (Hachettes Grands Ecrivains 8, 6), t. VI<sup>e</sup>, p. 8—17 — Histoire de l'ancien théâtre italien, depuis son origine en France jusqu'à sa suppression en l'Année 1697. Suivie des extraits ou canevas des meilleures pièces italiennes qui n'ont jamais été imprimées. Par les Auteurs de l'Histoire du Théâtre François (Parfaict). Paris 1753 (über verwandte italienische Stücke, La Hotte [La Zerla] und Medicino Volante, in denen ein Laie als Arzt verkleidet auftritt, p. 205 ff.) — Schweitzers Molière-Museum, 5. Heft, Wiesbaden 1883, wo Seite 146 auf den indischen Ursprung der Geschichte vom Sganarelle hingewiesen wird (nach Benfey, Pansch. I, 515) — die seit 1879 in Paris erscheinende Monatsschrift Le Moliériste. Auch Grande Encycl. 24, p. 17. Die ausführlichste und gründlichste Arbeit über unsern Gegenstand bieten die bereits S. 14 erwähnten und dann oft herangezogenen „Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui“ von August Kugel in Z. f. frz. Spr. u. L. XX, 1 (1898).

<sup>1)</sup> *Κρυπτάδια*. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. 11 Bde. 1—4 Heilbronn 1883—88; 5 ff. Paris 1899—1907.



Die Farce ist in die meisten anderen europäischen Sprachen übersetzt worden. Eine etwas freiere Nachahmung bildet z. B. *El Médico á Palos. Comedia en tres actos, en prosa: Imitada por Inareo Celenio, De la que escribió en frances J. B. Molière con el título El Médico por fuerza. Madrid 1814. (In: Moratin, Teatro completo. 2.)*

Auch metrische Bearbeitungen sind vorhanden, z. B. im Portugiesischen *O Medico á Força. Lisboa 1869 (in Castilho, Theatro de Molière)*, ebenso: *Le Médecin malgré lui, comédie de Molière en trois actes, mise en vers par Josephe Racine, Paris 1853. Sogar als Opéra-comique von Desaugiers fils (Musik von Marc-Antoine Desaugiers père)<sup>1)</sup> wurde sie 1792 aufgeführt (cf. Lacroix l. c.).*

Die Beziehung zum Fablel ist im ersten Akt enthalten. Der Holzhauer Sganarelle, ein Trunkenbold und liederlicher Mensch, behandelt seine Frau schlecht und traktiert sie sogar mit Schlägen. Sie sinnt deshalb auf Rache. Zufällig trifft sie Valère und Lucas, die Diener des Géronte, dessen Tochter Lucinde infolge einer Krankheit scheinbar die Sprache verloren hat, und erfährt von ihnen, daß sie einen geschickten Arzt suchen. Da kommt ihr derselbe glückliche Einfall wie der Frau des Vilain: sie empfiehlt ihren Mann als den größten Wunderarzt der Welt, „le plus merveilleux homme du monde pour les maladies désespérées“, zu dessen Eigenheiten jedoch gehöre, daß er erst geprügelt sein wolle, bevor er seine Geschicklichkeit bekenne: „c'est ainsi, que nous en usons, quand nous avons besoin de lui.“ So wird dann Sganarelle auch durch Schläge gezwungen, die Rolle eines Arztes zu übernehmen. Wie der Vilain des Fablels am Hofe des Königs verschiedene Heilungen ausführt, so „heilt“ Sganarelle im Hause des Géronte als Arzt wider Willen Lucinde sowie auch eine Reihe von anderen Personen.

Vilain mire und Médecin malgré lui zeigen hauptsächlich folgende Berührungspunkte:

1. die Frau wird verprügelt (Anlaß hierzu im Vil. mire Eifersucht, im Méd. m. l. Liederlichkeit des Mannes und Keifen der Frau);

---

<sup>1)</sup> Auch von Charles Gounod (1857) in Musik gesetzt. Die Berliner „Komische Oper“ brachte das Werk im Winter 1910 wiederholt zur Aufführung.



2. beide Frauen sinnend auf Rache für die Schläge;
  3. zwei Boten suchen einen geschickten Arzt; dies weist den Frauen den Weg zur Rache;
  4. beide rühmend den Mann als hervorragenden Arzt und machen auf seine Eigenart aufmerksam, sein Können erst durch Schläge hervorlocken zu lassen;
  5. der angebliche Arzt weigert sich und zieht sich dadurch Schläge zu;
  6. der Arzt ist in beiden Fällen ein ungebildeter Mann, im Vil. mire ein Bauer, im Méd. m. l. ein Holzhauer, der sich indes rühmt, einem „fameux médecin“ sechs Jahre gedient zu haben.
- Soweit kommt nur der erste Akt des Méd. m. l. in Betracht. Was den zweiten Akt betrifft, so meint A. Kugel (l. c. 61), die Prügelung Gér. durch Sgan. sei vielleicht eine Umgestaltung der nochmaligen Prügelung des Vil. mire vor dem König, und die Stelle der sechsten Szene, wo Gér. sagt: „Vous l'avez fait rire, monsieur“, und Sgan. antwortet: „Tant mieux: lorsque le médecin fait rire la malade, c'est le meilleur signe du monde“... sei gewiß eine Reminiszenz an die Lachkur. Im dritten Akt, zweite Szene, kann man vielleicht in der Konsultation Sgan. durch Thibaud und Perrin eine Nachwirkung der 3. Episode sehen.

## 7. Andere verwandte Stoffe.

Die mittelalterliche und die spätere, namentlich die Folklore- und Märchenliteratur der verschiedenen Völker enthält noch mancherlei Stoffe, die in mehr oder weniger naher Beziehung zu den beiden ersten Episoden des Fablels stehen. Die wichtigsten mögen im folgenden übersichtlich zusammengestellt und kurz besprochen werden.

### a) Befreiung von einer Gräte.

Hierher gehören zwei Erzählungen aus der modernen Folklore, nämlich

#### 1. Le Docteur (basque).

Diese (südwestfranzösische) Erzählung<sup>1)</sup> aus dem Volksmunde steht in der Sammlung von Julien Vinson, Le Folk-

<sup>1)</sup> Siehe Anhang.



Lore du Pays Basque. Paris 1883 (Les Littératures populaires de toutes les Nations, tome XV<sup>e</sup>) und zwar auf Seite 109 f.

Bei einem Festmahl bleibt einem der Gäste eine Fischgräte im Halse stecken. Man sorgt schnell für ärztliche Hilfe; doch niemand kann den Erkrankten von der Gräte befreien. Durch Zeichen gibt er zu verstehen, daß man seinen Sohn herbeiholen solle. Dieser hat wohl seine ärztlichen Studien beendet, aber sich bisher noch nicht bereit gefunden zu praktizieren. Er kommt herbei und sagt, nachdem er alle übrigen Personen hinausgeschickt hat: „Quoi! mon père, ne savez-vous donc pas que je ne sais guérir mes malades qu'avec des crottes de brebis?“ Dadurch wird der Vater zu einem so heftigen Lachen gereizt, daß die Gräte herausfliegt. Der Sohn erhält nun viel Zulauf von Kranken und erwirbt durch seine eigenartige Heilmethode große Reichtümer.

Die Züge: durch Steckenbleiben einer Gräte herbeigeführte Lebensgefahr und Heilung durch Lachen über den Arzt, lassen die Beziehung zur II. Episode des Fablels nicht verkennen; doch besteht keine nähere Verwandtschaft zu einer der angeführten Versionen. Wie Kugel richtig hervorhebt, weist die Gestalt der Anekdote „auf eine ebenso späte wie dichterisch niedrige Stufe.“ Es wäre ein zweckloses Bemühen, eine Brücke zum Fablel konstruieren zu wollen und zu untersuchen, welche Umstände die Gestaltung im Volksmunde beeinflusst haben. Vielleicht besteht ein wirklicher Zusammenhang mit einer jener Formen, die schon zur Zeit der Abfassung des Fablels im Volksmunde lebten, und deren einer ja auch dieses zum Teil seine Entstehung verdankt.

## 2. „Das Besprechen“ (aus Ostpreußen).

Liebrecht teilt in der von Friedrich S. Krause herausgegebenen Monatsschrift für Volkskunde „Am Ur-Quell“ im 1. Band der neuen Folge (Hamburg 1890) in Nr. 12 (S. 204) eine zu dieser Gruppe gehörige Erzählung<sup>1)</sup> im ostpreussischen

<sup>1)</sup> Im Stammbaum als 2a bezeichnet. Die Erzählung ist auch in Pommern verbreitet, cf. Volkssagen aus Pommern und Rügen. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Ulrich Jahn, Stettin 1886, S. 353, Nr. 447, dazu die Bemerkung, daß sich Varianten der Sage in allen Teilen Pommerns finden; die Abweichungen sind ganz unbedeutend. Vgl. auch



Volksdialekt mit und zwar in dem Abschnitt über „Volks-  
glauben“ aus Ostpreußen unter Nr. 2 (Das Besprechen).

Ein Prediger, den eine arme Frau anbettelt, gibt ihr den Rat, sich durch „Raten und Besprechen“ etwas zu verdienen; sie soll dabei weiter nichts sagen als „Mit de Pelzki ging ich, mit den Pelzki käm ich. Im Namen usw.“. Dadurch wird sie berühmt. Da bleibt dem Prediger eines Tages beim Fischeessen eine Gräte im Halse stecken. Auch er hat von der Frau gehört, die alles besprechen kann, und lässt sie holen. Als die Frau nun zum Besprechen kommt und die Worte sagt, die er sie selbst gelehrt hat, erkennt er den Zusammenhang und muß heftig darüber lachen. „Dabei platzte die Geschwulst inwendig auf, und es sprang ihm die Gräte aus dem Hals.“ Die Frau erhielt eine gute Belohnung; auch durfte sie das Besprechen nicht weiter betreiben, sondern verblieb von nun an in den Diensten des Predigers.

Die Beziehung zum Fabel liegt hier in den beiden Zügen: Erkrankung infolge Verschluckens einer Fischgräte und Heilung durch Lachen. Im einzelnen weicht die Erzählung stark von der vorhergehenden ab, erinnert aber ganz auffällig an die beiden folgenden, die Veranlassung geben werden, auch auf diese noch einmal zurückzukommen.

## b) Heilung eines Geschwürs, u. zw.

### 1. eines Halsgeschwürs.

Wie durch Lachen die Heilung eines Halsgeschwürs bewirkt wird, erzählt der Verfasser des IV. Traktats der *Mensa Philosophica* in dem Kapitel *De Medicis*, wo die Geschichte beginnt: *Quaedam honesta Domina depauperata*. Der Inhalt<sup>1)</sup> stimmt im ganzen mit dem der Erzählung vom Besprechen überein, doch sind einige, wenn auch geringfügige Abweichungen hervorzuheben. Der Rat des Geistlichen, hier eines Bischofs, geht dahin, daß sich die Frau „als Ärztin gebrauchen“ lassen solle; um die Krankheit zu erkennen, müsse sie darauf achten, was sie „circa lectum“ erblicke; daraus könne sie auf den Ursprung der

---

die hübsche Einkleidung durch Heinrich Seidel: „Etwas vom ‚Boeten‘“ (in dem Band „Sonderbare Geschichten“, Leipzig 1898, S. 67 ff.).

<sup>1)</sup> Siehe Anhang.



Krankheit schliessen. Der Bischof erkrankt in dieser Erzählung an einem Halsgeschwür. Als die Frau, die auch hier wegen ihrer berühmten Erfolge in der Heilkunst herbeigerufen wird, nichts weiter als Kissen erblickt, sagt sie zu dem Kranken, er habe zu viel Kissen gegessen. Die Wirkung ihrer Worte ist natürlich dieselbe wie in der vorigen Erzählung. Der Schluß weicht jedoch wieder ab: der Bischof erkennt die Frau und den Zusammenhang ihrer sonderbaren Diagnose mit seinem eigenen Rate erst, als er sie nach seiner Gesundung über ihre Kunst befragt. Auch wird sie nicht aufgefordert, künftig von ihrem Tun zu lassen; sondern der Bischof sichert ihr seinen Schutz zu.

Mit leichten Abweichungen wurde diese Erzählung der *Mensa phil.* in der XLIX. *Historia* des Empl. Corn. („Von einer Doctorin“) ins Deutsche übertragen. — Der enge Zusammenhang des „Besprechens“ mit diesen älteren Formen ist augenfällig. Die Erzählung hat im Volksmunde die Hauptzüge bewahrt. Die Halsgeschwulst infolge Verschluckens einer Gräte ist wohl ein Anklang an eine Version der II. Episode; daher steht „Das Besprechen“ dem Fabel näher. Jedenfalls liegt eine Vermischung verschiedener Motive vor. So bildet auch die Diagnose nach den Gegenständen in der Nähe des Bettes ein Motiv für sich, das in einer ganzen Reihe von Geschichten wiederkehrt, die mit der besprochenen übereinstimmen, jedoch nicht die Pointe enthalten, die sie für unsern Zweck erst brauchbar machte. In dieser Form steht die Anekdote z. B. bei Poggio, ed Noël, p. 113, „Clittella“; in Paulis „Schimpf und Ernst“ (in der Ausgabe von 1597 fol. 66 b); von da aufgenommen in „Kurtzweilige Gespräch in Ernst und Schimpf“ (Frankf. a. M., 1563, fol. 77); ferner in „Esopus leben und Fabeln / mit sampt den Fabeln Aniani / Adelfonsi / vnd etlichen Schimpffreden Pogij. Darzu ausszüge schöner Fabeln vnd exempeln Doctors Sebastian Brant / alles klärlich mit schonen figuren vnd registern ausgestrichen“. Friburg i. Brissgaw 1555, fol. 118; auch in den *Fac. Journées*,<sup>1)</sup> fol. 282 b (*Journée* 8, nouv. 9); in der *Mensa Phil.*, Incun., fol. 48 a; in Morlini *Opus*, novella 32; Bouchet II, 212 usw.

<sup>1)</sup> Les Facetieuses Journees, par G. C. D. T. (Chapuy) Paris 1584.



Die Heilung einer Königstochter von einem Halsgeschwür erzählt auch das litauische Märchen „Vom Häusler, der ein Doktor ward“, das Schleicher<sup>1)</sup> mitteilt. Der Wunderdokter verspricht Heilung der todkranken Königstochter binnen drei Tagen. Als unter allerlei Doktorieren der dritte Tag herbeigekommen ist, ohne daß sich der Zustand der Kranken ändert, springt der „Arzt“ plötzlich auf und schreit mit überlauter Stimme: „Daß aber auch nichts helfen will!“ Darüber erschrickt die Prinzessin so arg, „daß sie zusammenfährt und ihr ein Schauer über den ganzen Leib läuft, und währenddem auf einmal ging's puff im Halse, und sofort floß Eiter und Blut aus der Wunde.“ Jetzt erkennt der Doktor selbst erst, was der Kranken fehlte. Der König beschenkt den Doktor reichlich mit allerlei Sachen und Geld und läßt ihn „in einer feinen Kutsche nach Hause fahren“.

Der Doktor ist im litauischen Märchen zunächst kein Arzt wider Willen; höchstens, als unter vergeblichen Bemühungen der letzte Tag herangekommen ist, wird er sich seiner Zwangslage bewußt, die gewiß recht unbehaglich ist. Auf die Kombination des Doktor Allwissend mit dem Doktor Allkönnend (er ließ sich ein Schild machen mit der Aufschrift: „Der Doktor, der alles weiß und kann“) hat schon A. Kugel (l. c. 52) aufmerksam gemacht, wie er auch unter Hinweis auf die allgemeine Erfahrung, daß Freude und Schreck<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> August Schleicher, *Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel & Lieder*. Weimar 1857; den in Betracht kommenden Teil siehe S. 118 f.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu z. B. die „Geschichte des klugen Arztes“ in Somadevas *Kathāsaritsāgara* 30, 92—138 (Vṛhat Kathā, Tar. 15), in Brockhaus Ausgabe S. 194, Übers. S. 67; Tawneys engl. Übers. I, 272 ff. (über verwandte Stoffe s. Anm. S. 274 f.); dazu Zachariae i. d. *Zschr. d. Vereins für Volkskunde*, 15. Jahrg., 1905, S. 373. — Schrecken und Furcht sind auch das Mittel, dessen sich in einer bekannten, weit verbreiteten Anekdote ein Grobschmied zum Zähneziehen bedient, wenn er, nachdem er das Ende einer Schnur an seinem Amboss befestigt hat, dem Patienten plötzlich ein rotglühendes Eisen entgegenhält und sich anschickt, es ihm in den Mund zu stecken; cf. z. B. *M.-R.* I, 147 ff. (Nr. XII); Bouchet II, 188; *Gib. de Mome*, p. 397 f., u. *Courr. fac.*, p. 158; weitere Literatur bei Legrand d'Aussy II, 355; in Sachsen übrigens auch im Volksmund bekannt. Nach einer Bemerkung Lappenbergs zu *Eulenspiegel* XVII (Ausgabe 1854 S. 238) wird von dem berühmten Boerhave berichtet, daß er in ähnlicher Weise wie Eulen-



heilend wirken können, die Ersetzung der Lachkur durch eine Heilung durch Schrecken wohl richtig gedeutet hat (cf. auch den vor. Seite, Anm. 2, zitierten Aufsatz von Zachariae).

Die Heilung des Halsgeschwürs bildet im litauischen Märchen die zweite Tat des doktorierenden Häuslers. Sie erinnert an die indische Fassung in der Śuk. Da auch die erste Tat des Häuslers (Wiederfinden eines Hengstes) und die dritte (Entdeckung eines Diebstahls), wie schon auf Seite 24 in der Fußnote zu den entsprechenden Grillomotiven bemerkt wurde, sicher orientalischen Ursprungs sind, indem sie auf Somadevas Märchen, resp. den mongolischen Siddhi-Kûr<sup>1)</sup> zurückgehen (cf. Benfey in Or. u. Occ. I., 378 f., u. Zachariae l. c.), so gewinnt die Annahme der orientalischen Herkunft auch der II. Episode nur noch an Wahrscheinlichkeit. Dagegen läßt sich ein direkter Weg zum Fablel nicht auffinden. Wir haben es also hier jedenfalls mit keinem Ausläufer des Fablels oder der nächst verwandten okzidentalischen Stoffe zu tun, sondern nur mit einer Parallele, die noch insofern von Interesse ist, als sie der orientalischen Hypothese für den ersten Hauptteil des Fablels im Grunde genommen zur Stütze gereicht.

## 2. Heilung eines Geschwürs am Herzen.

Ein anderes Mal ist es der Anblick eines Waldmenschen, der eine Heilung bewirkt: Eine schöne Fee begegnet zufällig einem Waldmenschen und muß über sein ungestaltetes, wunderliches Ansehen so herzlich lachen, daß ein Geschwür am Herzen, an dem sie lange gelitten hat, plötzlich zerspringt und sie sich von diesem Augenblick an völlig geheilt fühlt (Straparola,<sup>2)</sup> Piac. Notti, V, 1).

spiegel (cf. S. 55 u. 57 ff.) mit Erfolg versucht habe, Kranke durch Furcht vor „schmerzlichen Heilmitteln“ zu kurieren, und sie dadurch wirklich vor der Wiederkehr von Krämpfen bewahrt habe (Abr. Boerhave Impetum faciens Hippocr. dictum IX, § 406). Heftige Gemütsbewegung als Heilmittel auch in einer obscönen Geschichte: Bouchet, l. c. II, p. 195, u. Enf. s. S., p. 289 f.; Cabinet des Fées, t. 21, p. 474 ff.

<sup>1)</sup> Bernh. Jülg, Mongolische Märchensammlung. Die neun Märchen des Siddhi-Kûr. Mongolisch mit deutscher Übersetzung und krit. Anmerk. Innsbruck 1868.

<sup>2)</sup> Straparola, Le piacevoli Notti. Luca 1550. (V, 1: Guerrino unico figliuolo di Philippomaria Rè di Cicilia libera un' huomo salvatico



In diesem Märchen ist nicht einmal von einer beabsichtigten Heilung die Rede. Die beiden Züge: heilsame Wirkung des Lachens und Beseitigung eines Geschwürs, erinnern zwar an die indische Version der II. Episode, genügen aber nicht, um die Annahme eines Zusammenhangs mit dem Fabel zu rechtfertigen.

### c) Heilung von Schwermut.

#### 1. Im italienischen Märchen.

In dem Märchen „Lo Scharafone, lo Sorece e lo Grillo“, das Basile in seinem *Pentamerone*,<sup>1)</sup> Ausgabe von 1679, Vol. I, p. 324—336 (Jorn. III, tratten. 5) erzählt, wird eine Kranke, die seit langen Jahren an so grossem Trübsinn leidet, daß man sie nie hatte lachen sehen, dadurch geheilt, daß sie über das anmutige und scherzhafte Spiel der drei in der Überschrift des Märchens genannten Tierchen laut lachen muß.

In dem sizilianischen Märchen „Von dem Schäfer, der die Königstochter zum Lachen brachte“ (Gonzenbach, *Sizilianische Märchen*. Aus dem Volksmund. Leipzig 1870. I. Teil, S. 206 ff.), ist es der Anblick des königlichen Vaters, der, unter der Wirkung eines Zaubermittels ununterbrochen niesend, im Saal auf und ab läuft, was die Prinzessin zum Lachen reizt.

#### 2. Im walachischen Märchen.

In ganz ähnlicher Weise wie der *Pentamerone* erzählt uns ein bei Hackländer und Hoefer, *Hausblätter*, IV. Band,

---

dalla prigionie etc.) — Auch: Val. Schmidt, *Märchen-Saal*. Erster Band: Die Märchen des Straparola. Berlin 1817. Nr. 5. S. 92—114. Hier S. 298 f. u. a. auf das Märchen *Les quatre Facardins* im *Cabinet des Fées*, t. 20, p. 472 u. 491, hingewiesen. Dieses Märchen enthält aber nur den Anfang; den Hauptteil, die Heilung, habe ich in den zahlreichen Bänden nirgends finden können.

<sup>1)</sup> Il *Pentamerone* del Cavalier Giovan Battista Basile, Overo *Lo Cunto de li Cunte*, *Trattenemiento de li Peccerille di Gian Alesio Abbattutis*. In Roma, 1679. (1. Aufl. Napoli 1634.) Neuauflage bisher nur des I. Teils, mit Einleitung und Anmerkungen von Benedetto Croce. Napoli 1891 (*Biblioteca Napoletana di Storia e Lett.* II).



Stuttgart 1857, S. 62—67 mitgeteiltes walachisches<sup>1)</sup> Märchen u. a., wie eine Prinzessin, hier eine Kaisertochter, von lebensgefährlicher Schwermut durch Lachen geheilt wird:

Der Anblick eines blutroten Seidenschafes, an dessen Wolle eine ganze Popenfamilie durch Zauberkraft hängen geblieben ist und nun alle Bewegungen des Tieres mitmachen muß, bewirkt, daß nicht nur der Kaiser, sondern auch seine kranke Tochter, die seit Jahren nichts hatte zum leisesten Lächeln bringen können, „in ein so unaufhörliches Lachen ausbrachen, daß alle, die es sahen und hörten, glaubten, die Prinzessin sei nicht mehr die nämliche.“

Der Berührungspunkt dieser Episode des walachischen Märchens mit dem Fabel liegt offenbar darin, daß eine Königs-, bzw. Kaisertochter von lebensgefährlicher Krankheit durch ein kräftiges Lachen geheilt wird, das der Anblick einer komischen Situation veranlaßt. Statt der Halskrankheit des Fabels ist eine Gemütskrankheit zu heilen. Die Stelle des Bauern, der durch sein komisches Gebaren die Kranke zum Lachen reizt, vertritt ein junger Hirt, der eigentlich nur den Anblick einer komischen Situation vermittelt, ohne selbst der Träger derselben zu sein. Von irgend einem Zwang weiß das walachische Märchen nichts; es kommt vielmehr darauf an, eine Gelegenheit zu schaffen, durch die in wohlbekannter Märchenart ein gütiges Geschick einem armen Burschen aus niederm Stande zur Königskrone verhilft.<sup>2)</sup> Ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Fabel dürfte kaum vorliegen, nicht einmal eine unmittelbare Reminiszenz an die Lachkur; die Ähnlichkeit wird vielmehr auf einem Zufall beruhen. Dasselbe gilt vom oben angeführten Märchen des Pentamerone und dem sizilianischen.

<sup>1)</sup> „Das blutrote Seidenschaf“ (erzählt von dem Jämer Bauern Traila Salitratu).

<sup>2)</sup> In ähnlicher Weise auch z. B. in dem bekannten Märchen von der „Goldenen Gans“, das mit obigem überhaupt viel Ähnlichkeit hat, of. Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Gr. Ausg. Göttingen 1857. Nr. 64, S. 350; ebenda Nr. 7, S. 40 „Der gute Handel“; auch in der mecklenburgischen Volkslit.: Vom Bauern, der die Frösche beim König verklagt (Wossidlo, Meckl. Volksüb. Wismar 1899. II, 1, S. 55, Nr. 320, und A. Haas, Rügensche Sagen und Märchen. Greifswald 1891. S. 232, Nr. 222).



Heilung von Trübsinn durch Lachen auch in einer obscönen Geschichte, mitgeteilt von Polsterer, *Futilitates*, Band II, S. 41 ff. (Wien 1908).

#### d) Heilung einer andern Krankheit.

Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich noch eine ganze Anzahl von Schwänken zusammenfassen, in denen das Lachen als Heilmittel erscheint. Das Lachen wird herbeigeführt:

##### 1. durch ein Mißverständnis.

In dem Fablel „*De deus Angloys et de l'Anel*“ (M.-R. II, 178—182) gesundet ein kranker Engländer dadurch, daß er über seinen Freund lachen muß, der sich infolge seiner ungentügenden Kenntniss des Französischen statt des vom Kranken gewünschten „*anel cras*“ einen jungen Esel verkaufen läßt.

##### 2. Durch komisches Gebaren

gelingt es sogar einmal einem Menschen, den lieben Gott zu heilen, als er krank zu Arras weilt. („*La Venue de Dieu à Arras*“, s. Jubinal, *Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux etc.* Paris 1842. II, p. 377 f.)

##### 3. Durch die Grimassen eines Affen,

der unbemerkt die für seinen Herrn bestimmte Medizin getrunken hat und wie toll umherspringt, wird jener zum Lachen gereizt und infolgedessen geheilt, z. B. in Heinrich Bebels Anekdote „*De Simia*“ (*Facetiarum Henrici Bebelii poetae A. D. Maximiliano laureati, Libri tres, a mendis repurgati, & in lucem rursus redditi. His accesserunt selectae quaedam Poggij facetiae. Tubingiae 1542. fol. 76 b*) — auch erzählt von Bouchet l. c. II, p. 195; in Gib. de Mome,<sup>1)</sup> p. 236 f.; *Courr. fac.*,<sup>2)</sup> fol. 236; *Enf.*<sup>3)</sup> s. S., p. 158; *Traité du Ris*,<sup>4)</sup> p. 332.

<sup>1)</sup> Beschreibung s. S. 51.

<sup>2)</sup> s. S. 51 f.

<sup>3)</sup> s. S. 30.

<sup>4)</sup> *Traité du Ris, contenant son essence, ses causes, et merveilleux effets etc. par M. Laur. Joubert, Conseiller & Medecin ordinaire du Roy etc.* A Paris 1579.



In einer andern Erzählung, *Enf. s. S.*, p. 9 (*Bon tour d'un Apothicaire à un laquay*), übernimmt ein Diener in gewissem Sinne die Rolle des Affen. Ein Kranker wird durch das Lachen über einen Streich geheilt, den ein Apotheker seinem Diener spielt, indem er ihn zu überreden weiß, sich ein für den Kranken bestimmtes Mittel in Gestalt eines „lavement“ selbst verabreichen zu lassen, was dann trotz aller selbstquälerischen Bemühungen zu einer leicht auszudenkenden furchtbaren Krisis führt.

#### 4. Durch eine einfältige Bemerkung

einer Dienerin wird ein Fräulein von schmerzhafter „Colique Venteuse“ geheilt (*Bouchet II*, 182 f.; *Enf. s. S.* 286). Der Arzt hat der Kranken als Heilmittel empfohlen „de peter, si elle pouvait“, und ruft bei einem winzigen Erfolg: „Courage, Mademoiselle, ce petit pet vaut cent escus“, was ihre Magd veranlaßt, ihre eigene, unverhältnismäßig stärkere Leistung auf „mille escus“ einzuschätzen. Alle, die diese Bemerkung hören, winden sich vor Lachen, nicht zum mindesten die Kranke, die dann davon gesundet.

Eine einfältige Bemerkung, wenn auch anderer Art, führt in einer Geschichte, die Ulrich Jahn in seiner Sammlung von „Schwänken und Schnurren aus Bauernmund“ (Berlin s. a.) unter der Überschrift „Wie der Bauer ein Doktor ward“ Seite 67—73 mitteilt, ebenfalls eine Heilung herbei. Der Bauer dieses Schwanks hat durch seine Dummheit Haus und Hof eingebüßt und wird darauf durch Zufall ein berühmter Arzt. Er heilt zunächst ein „faulkrankes“ Fohlen, dann folgt die bekannte, bereits Seite 24 und 42 erwähnte Episode vom wiedergefundenen Esel (bez. Hengst, hier sind es mehrere Pferde). Darauf wird der jetzt berühmt gewordene Wunderdokter zu einem König geholt, damit er dessen Frau heile, an deren Leben die Ärzte verzweifeln, da ihre „Stunde“ nicht kommen will. Der Bauer weiß natürlich auch keine Hilfe und brummt in seiner Angst wiederholt vor sich hin: „Kommst du nicht, dann komm ich“. Die Wirkung ist, daß die Königin unter Lachen einem kleinen Prinzen das Leben schenkt. Es folgt dann noch eine im



Märchen nicht selten begegnende<sup>1)</sup> Episode, die erzählt, wie der König durch den scheinbar allwissenden Doktor davor bewahrt wird, vom Blitz erschlagen zu werden.

Dieses Märchen stellt wie das litauische (S. 41) und der Medico Grillo (S. 21 ff.) eine Kombination des Dr. Allwissend und Dr. Allkönnend dar. Der Bauer sagt ausdrücklich: „Ich bin der Doktor, der allwissende; ich kann alle Krankheiten heilen, und nichts ist mir verborgen.“ Wie im litauischen Märchen beweist der Bauer von Anfang an durch sein Verhalten ein besonders großes Maß von Dummheit, die sich hier freilich in anderer Weise zeigt; an das litauische Märchen erinnert auch die beiden gemeinsame Erzählung von den wiedergefundenen Pferden. Die Heilung selbst verläuft dagegen anders. Außerdem wird, wie in einigen anderen Versionen, die Zwangslage des Arztes durch die Drohung des Königs, ihm das Haupt abschlagen zu lassen, wenn er die Kranke nicht gesund mache, deutlicher gekennzeichnet. Der heilsame Erfolg des Lachens ist hier ganz eigenartig und erinnert an keine der erwähnten Fassungen. Als entfernter Ausläufer einer Urform des ostpreussischen und pommerschen Märchens (S. 38 f.) wäre die Fassung immerhin denkbar. Freilich ist dies nur eine etwas fragwürdige Vermutung; doch wird man innerhalb des vorliegenden Rahmens kaum zu einem bestimmteren Ergebnis gelangen können.

#### 8. Zusammenfassender Rückblick.

Wie das Verhältnis der verwandten Stoffe in den bisherigen Ausführungen aufgefaßt ist, möge in übersichtlicher Weise noch ein kurzer Rückblick zeigen. Denselben Zwecke dient auch der Stammbaum auf Seite 49. (In diesem bezeichnen die Ziffern unter dem Titel die Episoden; außerdem sind die Jahreszahlen beigefügt.)

Die Quelle bildet wahrscheinlich die Erzählung der 41. Nacht in der Śukasaptati, doch nicht direkt, sondern in

<sup>1)</sup> Altindisch in der Geschichte „Vom Königssohn und dem Kaufmann“, Somadeva VI, cf. Berichte über die Verhandl. d. Königl. Sächs. Gesellschaft d. Wissensch. zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse. 1860, XII. Bd., S. 118 f.; ferner in der Tibetanischen Form der „Klugen Dirne“, cf. Benfey im „Ausland“, Jahrg. 1859, S. 487.



einer Fassung (x), die sie nach ihrer Wanderung ins Abendland, und zwar im westlichen Teil desselben, in der mündlichen Tradition annahm. Nach dem östlichen Teil gelangte die Erzählung in etwas veränderter Form (u), von der sich die ostpreussische, die pommersche und, unter Vermischung mit einer andern (wahrscheinlich durch den Siddhi-Kûr vermittelten) Erzählung indischen Ursprungs, die litanische Version abzweigte.

Von der okzidentalen Urform x entsprangen mehrere Ausläufer. Der erste führt über v (x + y) zum Fabel, dann einerseits weiter zur Comp. Sing. Ex., anderseits über eine nicht bekannte Mittelform (w) zu Molières Médecin malgré lui; ein zweiter zu den Serm. Vulg. des Jakob von Vitry, von da aus weiter zur Mensa Phil. und zum Empl. Corn.; ein dritter durch eine lange volkstümliche Tradition zum Docteur basque; ein vierter über v zu einer Form z, auf die 1. Bouchets Erzählung und damit auch die im Enf. s. S. zurückgeht, die 2. in der italienischen Folklore (Pitrè) fortlebt, und die 3. unter Vereinigung mit Zügen aus dem Märchen vom Dr. Allwissend in der Op. Nova (und ihrer Umdichtung durch Baruffaldi) literarische Gestalt annahm; ein fünfter Ausläufer endlich zur Version des Olearius, die auch de Laporte mitteilt. Ob Straparolas Erzählung noch mit x in Zusammenhang gebracht werden kann, erscheint mehr als fraglich. Es bleibt dann noch eine Reihe anderer Erzählungen übrig, deren Motive Ähnlichkeit mit denen der I. und II. Episode zeigen, ohne daß indes ein historischer Zusammenhang mit einer der angeführten Versionen anzunehmen ist. Immerhin bilden sie einen guten Beleg für die bekannte Tatsache, daß gleiche Märchenmotive unabhängig von einander und durch Zeit und Raum getrennt aus der schöpferischen Volksphantasie hervorgehen können, und gleichzeitig mahnen sie zur Vorsicht in der Konstruierung historischer Zusammenhänge auf Grund von Uebereinstimmungen in Einzelzügen ohne besonders charakteristisches Gepräge. Natürlich können sich auch Einzelzüge allgemeinerer, vielleicht sogar unbedeutender Art von einem größeren Ganzen loslösen und dann selbständig weiter entwickeln. Die angeführten Stoffe liefern jedoch in dieser Beziehung keine sicheren Resultate, und durch das Aussprechen bloßer Vermutungen könnte ein wissenschaftlicher Gewinn nicht erzielt werden.







## B. Zum III. Motiv des Fablels.

### 1. Vermutung hinsichtlich der Quelle.

Die 46. und 47. Nacht der Śuk. sowie auch ein südlicher *textus amplior* des Pañcatantra (s. S. 58f.) enthalten je eine Erzählung, die eine gewisse Verwandtschaft mit der III. Episode des Fablels zeigt. Beide werden jedoch, wie im nächsten Teil dargelegt werden wird, kaum als Quelle, sondern nur als Parallele gelten können. Ein anderer orientalischer, speziell indischer Stoff, der der III. Episode noch näher stände, ist meines Wissens nicht bekannt. Es liegt also kein Anlaß vor, einen andern als okzidentalischen Ursprung anzunehmen. Die Frage, ob eine der bekannten Versionen als Quelle der übrigen betrachtet werden kann, läßt sich mit einiger Sicherheit nur beantworten, nachdem das Verhältnis der verschiedenen Fassungen genau untersucht worden ist. Auch ist hierbei das Alter des Fablels von Wichtigkeit. Die verschiedenen Punkte werden in der Zusammenfassung am Schlusse dieses Teils in Betracht zu ziehen sein.

### 2. Die verwandten Stoffe.

Die III. Episode des Fablels begegnet noch an folgenden Stellen:

1. in den *Sermones Vulgares* des Jakob von Vitry (cf. S. 15 ff.) als „Beispiel“ in der 70. Predigt über Cant. 1, 10 (MS. Bibl. Nat. 17509, fol. 142 v<sup>o</sup>), bei Crane l. c. S. 107 (CCLIV. Ex.), Übersetzung und Anmerkungen dazu S. 241 f.;

2. in der bekannten Dichtung des Strickers „Der Pfaffe Ämîs“<sup>1)</sup>, wo sie als 4. Erzählung erscheint;

3. in der *Compil. Sing. Ex.* (cf. S. 17 f.), MS. Tour 468, fol. 173 v<sup>o</sup>; Baluze, c. 77, fol. 180;

4. in dem Volksbuch von Till Eulenspiegel<sup>2)</sup> als XVII. „histori“;

---

<sup>1)</sup> Kritische Textausgabe von Lambel (*Deutsche Klassiker des Mittelalters*. XII. Band. Erzählungen und Schwänke). 2. Auflage. Leipzig 1883. S. 50—54.

<sup>2)</sup> In der Ausgabe von Lappenberg, Dr. Thomas Murners Eulenspiegel. Leipzig 1854, S. 22. — Bei Bobertag, *Volksbücher des 16. Jahrhunderts*,



5. in der *Mensa Philosophica* (cf. S. 20 f.), ed. Cöln 1490, fol. 42 B; ed. Francofurti 1602, p. 256;

6. in den *Certayne Conceyts and Jeasts*, p. 13 (ed. W. Carew Hazlitt, *Shakespeare Jest-Books*. London 1864);

7. in den *Facetien*<sup>1)</sup> des Poggio Bracciolini (1380—1459), Inkun. 13183 der Kgl. Bibl. zu Berlin, fol. 39 b: *Facetum cuiusdam Petrilli, ut liberaret hospitale a sordidis*; ed. Noël, p. 200, unter der Überschrift „*Xenodochium*“ (s. Anhang);

8. in der *Opera Nuova* (cf. S. 21 ff. und S. 13, Fußnote), v. 601—712 (Ott. LXXVI—XIC, s. Anhang);

9. in Baruffaldis *Grillo*, *canti dieci d'Enante Vignajuolo* (cf. S. 26), *Canto sesto* (p. 122 ff.);

10. in Bouchets „*Serées*“ (cf. S. 28), ed. Roybet, Bd. IV, p. 273 f.;

11. in der „*Gibeciere de Mome*“,<sup>2)</sup> p. 456;

12. im „*Courrier Facetieux*“,<sup>3)</sup> p. 129;

---

Deutsche National-Literatur, ed. Kürschner, 25. Bd. Berlin und Stuttgart s. a., S. 39 f. — Ausgabe mit kurzer Einleitung und Anmerkungen (von Karl Pannier) auch in Reclams Universal-Bibliothek.

<sup>1)</sup> Mehrere Inkunabeln. — Ferner: *Poggii Florentini facetiarum Libellus unicus*. Londini 1798 (ed. Noël). — Weitere Ausgaben siehe im *Préface* zum Neudruck von Tardifs franz. Übersetzung, cur. Montaiglon, *Les Facécies de Poge, Florentin*. Paris 1878.

<sup>2)</sup> Pergamentband in 8° mit Titelkupfer: Figur des „gaillard home“ im Narrenkostüm mit einer Jagdtasche, aus der er etwas herausnimmt. Unten links: *Houlanger, inuen. et fe. MDCXLIV*. Das folgende Blatt mit dem Titel *La Gibeciere de Mome. Contenant tout ce que la Galanterie, l'Histoire facetieuse, & l'esprit égayé ont iamais produit de subtil & d'agreable pour le diuertissement du monde*. A Paris. Chez Pierre David sur le Pont neuf denant la Samaritaine. Darunter die Jahreszahl und Bemerkung: *Auec Priuilege du Roy*. Dann sechs Seiten Introduction, in der u. a. gesagt wird, daß das Beste aus Boccaccio und den *Facetieuses Nuits* des Straparola ausgezogen sei und sich außerdem „tous les autres Genies de gaillardise & de naifueté“ in der Jagdtasche befänden. Den Hauptteil bilden 475 Seiten Anekdoten. Ein Inhaltsverzeichnis fehlt.

<sup>3)</sup> Schwanksammlung von 384 Seiten, danach „*Table de ce qui est contenus en ce livre*“; am Schlusse „*Permission*“ des „*Procureur du Roi*“ vom 9. Mai 1647 und „*Consentement*“, gez. Du Sauzey. Kupfertitel: Ein auf einem Esel rückwärts sitzender Kurier, der eine Peitsche schwingt; auf dem hintern Sattelbogen als Inschrift die Worte: *Le Courrier Facetieux*. — 2 Ausgaben: von 1647 (A Lyon. Par Paul Burckhart. MDCXLVII.



13. in „Esopus leben und Fabeln“ (cf. S. 40), fol. 137 v<sup>o</sup>;
14. im „Emplastrum Cornelianum“ (cf. S. 29) als XIC. Historia: „Von Lamen / welche bald gehend wurden“<sup>1)</sup>;
15. im italienischen Volksmärchen vom Medico Grillo, das Pitre l. c. (cf. S. 27) p. 383 ff. mitteilt.

Der folgende Überblick dürfte ein Urteil über die Zusammengehörigkeit der angeführten Stoffe ermöglichen. Daß in den wesentlichen Zügen im ganzen Übereinstimmung herrscht, ist nur natürlich; trotzdem läßt sich eine Gruppierung der verschiedenen Versionen vornehmen. Es treten zwei Haupttypen hervor: I umfaßt das Fabel und Serm. Vulg. mit den ihnen nahestehenden Versionen. In diesen allen kommen die Kranken hilfesuchend entweder zum Königshofe oder zum Grabmal eines Heiligen. Auch das in Aussicht gestellte Heilmittel ist das gleiche. Die Aufstellung zweier Unterabteilungen a und b erscheint im Hinblick auf den Schauplatz und den „Arzt“ gerechtfertigt und soll einen klareren Überblick geben. II vereinigt den Typus des Âmis (und Eulenspiegel), des Poggio und des Grillo, die im Schauplatz und, mit Ausnahme des Eulenspiegel, im Heilmittel von den übrigen Versionen abweichen.

(In dem Überblick bedeutet „Po. usw.“ die Version des Poggio und der Nachahmungen: Bouch., Gib., Courr., Es.)

---

Avec Permission) und von 1650 (A Lyon. Chez Claude La Riviere, rue Merciere, à la Science. MDCL. Avec Permission). Die erste mit blauem Pappdeckel, die zweite in Pergamentband. Beide bis auf den Buchstaben übereinstimmend, doch die spätere nicht als Neudruck bezeichnet. Format kl. 8°, das der zweiten ein wenig größer.

<sup>1)</sup> Im Stammbaum auf S. 49 ist beim Empl. Corn. die auf das III. Motiv verweisende Ziffer 3 zu ergänzen.



I.		II.
Fabel u. Comp. Sing. Ex. (Fbl., Comp.)	Serm. Vulg. des Jak. v. Vitry (Vi.), Mensa Philo- sophica (M. Ph.), Em- plastrum Cornel. (Empl.), Certayne Conceyts (Cert. C.).	Pfaffe Âms (Âm.), Till Eulenspiegel (Eul.); Facetien des Poggio Braccio- lini (Po.), Bouchets Serées (Bouch.), Gibecièrre de Môme (Gib.), Courrier Facétieux (Courr.), Esopus Leben und Fabeln (Es.); Opera Nuova (Op. N.), Baruffaldi Grillo (Bar.), Volks- märchen vom Medico Grillo (Pitrè).
a.	b.	
Viele Kranke kom- men zum Königs- hofe, um sich von einem Wunderdok- tor heilen zu lassen.	Viele Lahme und Krüppel kommen zu einer Kirche, um am Grabmal eines Hei- ligen Heilung zu suchen.	Viele Kranke (Verwandte und Vasallen eines Herzogs von Lothringen: Âm.), die einem Herrn zur Last fallen: Âm. (einem „Spitalmeister“ in Nürnberg: Eul. — einem Kar- dinal <sup>1)</sup> die Einkünfte schmä- lern: Po., Es., Bouch., Gib. und Courr. — ohne diese An- gabe: Op. N., Pitrè — ange- deutet: Bar.) werden zum Arzt, einem Wunderdoktor, beschie- den: Âm. (befinden sich in einem Hospital: Eul., Po. usw., wohin sich der vermeintliche Arzt, nämlich ein Diener des Spitalhalters: Po. usw. — Eu- lenspiegel mit zwei Knechten: Eul. — Grillo nach der Heilung der Königstochter [Grafen- tochter: Bar.] mit der Weisung, bei Todesstrafe alle Kranken zu heilen: Op. N., Bar., Pitrè — begeben
Der „Arzt“ weigert sich zunächst.	Dies ist vergeblich: Vi. Beim Weggehen störensieden Gottes- dienst: Vi. (sie wol- len sich nicht ver- treiben lassen: M. Ph., Cert. C. — fehlt: Empl.).	

<sup>1)</sup> „Barensis“ aus Neapel; nach einer Bemerkung der „Poggiana, ou la vie, le caractère, les sentences, et les bons mots de Pogge Florentin“ (Amsterdam 1720. Bd. II, p. 235), soll es Landolphe de Maramaur gehört haben, von dem auf dem Konstanzer Konzil die Rede war. — Von Poggio ist die „Begebenheit“ in „Vercellis Gallia Citeriori“ lokalisiert, d. h. wohl im heutigen Vercelli an der Sesia. Der Verfasser von „Esopus leben etc.“ scheint an Vercel in Frankreich (östl. von Besançon) gedacht zu haben.



I.		II.
Fbl., Comp. a.	Vi., M. Ph., Empl., Cert. C. b.	Âm., Eul.; Po., Bouch., Gib., Courr., Es.; Op. N., Bar., Pitre.
Nachdem er durch Schläge gefügig gemacht ist, läßt er ein großes Feuer anzünden	Der Geistliche befiehlt den Kranken, die Stücke wegzwerfen: Vi. (läßt sie sich geben: M. Ph., Cert. C., Empl. — und wirft sie ins Feuer: Empl.), heißt sie, nachdem dies geschehen, warten, bis Feuer gebracht werde: Vi. (schickt nach Feuer: M. Ph. — sagt zu den Kranken, daß ein Feuer angezündet werden sollte: Cert. C. — vom Feuer wird als schon vorhanden gesprochen: Empl.),	mufs, der die Kranken zusammenruft: Po. usw. — jeden einzelnen nach seiner Krankheit fragt: Eul., Bar., Pitre — sich überhaupt nicht an die Kranken wendet: Op. N.). Der „Arzt“ läßt sie einen Eid schwören, für eine Woche über alles Stillschweigen zu bewahren: Âm. (läßt jeden einzelnen schwören, das, was er ihm sagen werde, geheim zu halten: Eul. — alle übrigen Versionen ohne diesen Zug), und verspricht ihnen (nachdem sie den Eid geleistet haben: Âm., Eul.) Heilung: Âm., Eul., Po. usw., Pitre (läßt ein gewaltiges Feuer anzünden und grosse Kessel herbeschaffen: Op. N., Bar., Pitre). Darauf sagt er ihnen, daß er den Kränksten, den sie selbst heraussuchen sollen, töten wolle: Am. (den Schwächsten verbrennen: Eul., einen durch das Los bestimmen: Po. usw., und ihn ins Wasser werfen und kochen: Po., Es. — lebendig braten: Bouch., Gib., Courr.), um die übrigen mit seinem Blute: Âm. (durch einen Trank, dem die durch Verbrennung des Kränksten gewonnene Asche beigemischt ist: Eul. — durch eine Salbe aus dem Fette des durch das Los Bestimmten: Po. usw.) zu heilen (dadurch, daß er, wie er einem Obern [einem der Holz für das Feuer herbei-
und sagt, daß er den Kränksten darin verbrennen und das Pulver den anderen zu trinken geben wolle: Fbl. (daß der Schwächste verbrannt und mit seiner Asche den übrigen geholfen werden solle: Comp.).	und sagt, daß er den Lahmsten verbrennen: Vi., M. Ph., Cert. C. (und zwar mit den Krücken: Empl.) und seine Asche über die anderen ausstreuen werde, damit sie gesund würden: Vi. (die anderen mit dem Pulver heilen wolle: M. Ph., Cert. C. — alle anderen „von demselben pulver“ . . . „nechst Gott wider frisch und gesund machen:“ Empl.).	



I.		II.
Fbl., Comp. a.	Vi., M. Ph., Empl., Cert. C. b.	Âm., Eul.; Po., Bouch., Gib., Courr., Es.; Op. N., Bar., Pitрэ.
<p>Er bezeichnet einen als den scheinbar Kränksten. Dieser erklärt sich für ganz gesund und wird daher weggeschickt; die übrigen werden in derselben Weise „geheilt“: Fbl. (alle lassen Stöcke und Krücken im Stich und laufen davon, indem sie sagen, daß sie gesund seien: Comp.).</p>	<p>Da jeder fürchtet, verbrannt zu werden, tut er sich Zwang an, und alle laufen ohne Krücken davon: Vi. (fliehen: M. Ph. — alle können gehen und laufen zur Kirche hinaus, „als wenn ihnen der Kopff gebrant hette“: Empl. — alle vergessen ihre Lahmheit und laufen davon: Cert. C.).</p>	<p>schleppenden Diener: Bar., ihnen selbst: Pitрэ] gegenüber auf die Frage nach dem Zwecke seiner Veranstaltungen verrät, alle Kranken [nur die zurückbleiben: Pitрэ] in die Kessel werfen, sieden und essen [eine neue, von ihm lang und breit erklärte Methode anwenden wolle, indem er die Kranken enthütet in „dieses Bad“ siedenden Wassers stecken werde, um den ins Stocken geratenen schlechten Säften Ausgang zu verschaffen: Bar. — bei Pitрэ nur: in das siedende Wasser werfen] wolle: Op. N., Bar., Pitрэ).</p> <p>Er werde mit dem Spitalmeister kommen und laut rufen: Wer nicht krank ist, der komme alsbald heraus! Der letzte müsse die Zeche bezahlen: Eul. — Alle erklären sich dem Arzte und ihrem Herrn gegenüber für gesund: Âm. (alle fliehen: Eul., Po. — sogar aus der Stadt: Bouch. usw., Grillo — gehen nach hause: Pitрэ). Nach drei (acht: Âm.) Tagen kehren die Kranken zurück, und der Betrug kommt an den Tag: Âm., Eul. (alle übrigen Versionen ohne diesen Zusatz).</p>



### 3. Zusammenfassender Rückblick.

Die Abweichungen innerhalb der einzelnen Gruppen betreffen im allgemeinen geringfügige Nebenzüge. Es verdient Beachtung, daß selbst unmittelbare Nachahmungen oder sogar bloße Übersetzungen solche Variationen bieten. Wenn man z. B. bedenkt, wie sehr Baruffaldi's Dichtung stellenweise von seiner Vorlage abweicht, so wird man auch sonst mancher zwischen entfernter stehenden Fassungen hervortretenden Verschiedenheit in einzelnen Zügen bisweilen keine zu große Bedeutung beilegen. So braucht man wohl, wie es Lambel (l. c. S. 20) tut, den „spitelmeister“ im Eulenspiegel kaum Poggios Einfluß zuzuschreiben, und auch die Wahl des Heilmittels (die Lambel scheinbar veranlaßt hat, von einem Zusammentreffen der Heilung mit dem französischen Fabel zu sprechen, wofür er keine Vermittlung zu geben wisse) fällt hier nicht so sehr ins Gewicht, daß angenommen werden müßte, es habe hier eine andere Version eingewirkt, um so weniger, als die Herstellung eines Heiltrankes im Sinne Eulenspiegels an sich sehr nahe liegt und sich damit eine erträglichere Vorstellung verbinden läßt als mit dem Heilmittel des Pfaffen Âmis.

Der Überblick auf den vor. Seiten läßt z. B. auch die enge Zusammengehörigkeit der Erzählung der Mensa Philosophica und der des Jakob von Vitry in den Serm. Vulg. erkennen. Die letztere ist daher jedenfalls als Vorlage anzusehen, von der sich übrigens der Verfasser der M. Ph. etwa nur ebenso weit entfernt wie die Nachahmung im Empl. Corn. von seiner Fassung. Vielleicht läßt sich hiermit auch die Seite 21 erwähnte Behauptung A. Kugels, daß bezüglich der I. Episode derselbe Zusammenhang bestehe, wenn auch nicht beweisen, so doch rechtfertigen, um so mehr, als der Verfasser der M. Ph. die Serm. Vulg. offenbar noch öfter benutzt hat (cf. Wesselski l. c.).

Es ist nun noch die schon auf Seite 50 berührte Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Versionen zur Quelle zu beantworten. Jede der drei Gruppen (Ia, Ib, II) enthält eine Form der Episode, die in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreicht. Eine genauere Datierung ist bei keiner von ihnen möglich; namentlich bietet das für das Fabel einzig anzu-



wendende Kriterium der Sprachuntersuchung keinen Anhalt für ein höheres Alter des Fablels. Alle Schwierigkeiten lassen sich am einfachsten beseitigen, wenn man annimmt, daß alle drei Gruppen auf eine gemeinsame Urform zurückgehen, entweder direkt oder wahrscheinlich durch die Vermittlung uns nicht bekannter Zwischenformen. Der Umstand, daß hierbei von Unbekannten ein ziemlich weitgehender Gebrauch gemacht werden muß, erklärt sich leicht daraus, daß der Stoff der III. Episode (wie auch der I. und II.) ja offenbar der Volksliteratur entstammt; daß man sich dabei gleichwohl auf das tatsächlich Gegebene und Typische zu beschränken hat, lehrte die Vergleichung einander ganz eng berührender Versionen. Im übrigen steht das so gewonnene Ergebnis nicht im Widerspruch mit dem, wozu die Untersuchungen zur I. und II. Episode führten; sondern es wird im Gegenteil das eine Resultat durch das andere bestätigt. Das Wort „Ergebnis“ ist hier freilich in einem bescheidenen Sinne zu verstehen, etwa in dem einer Hypothese, die durch einzelne Feststellungen und Folgerungen gestützt wird und dadurch einige Berechtigung erhält. (Wie sich das Verhältnis der einzelnen Versionen etwa denken läßt, zeigt außer dem Überblick auf S. 53—55 auch der Stammbaum auf S. 49.)

### C. Belfagor.

Dunlop-Liebrecht (Prosadicht., S. 274) und Benfey (Pantschantantra I, S. 519) erwähnen im Zusammenhang mit dem Fabel vom Vil. Mire auch die Belfagorgeschichten als verwandten Stoff. Ob und wie weit das berechtigt ist, wird ein Vergleich der Stoffe lehren.

Ähnliche Erzählungen wie die vom Belfagor gab es schon in der altind. Volksliteratur. Als Quelle wird die Fassung gelten dürfen, die in der Erzählung der 46. und 47. Nacht der Śukasaptati<sup>1)</sup> vorliegt. Die 46. Nacht gehört nicht unmittelbar hierher; doch da sie den ersten Teil der Erzählung der 47. Nacht bildet und zum Verständnis derselben nötig ist, soll wenigstens der Inhalt kurz angegeben werden.

Auf einem Baum vor dem Hause eines Brahmanen wohnt ein Dämon. Dieser flieht aus Furcht vor Karagarā, der bösen

<sup>1)</sup> Text. simpl., ed. Rich. Schmidt, p. 134—138.



Frau des Brahmanen, in den Wald. Auch der Brahmane ergreift schließlich die Flucht. Unterwegs trifft er den Dämon, der sich erbietet, dem Brahmanen als seinem Herrn nach Kräften zu dienen. Er will eine Königstochter besessen machen und keinem andern Beschwörer als dem Brahmanen weichen; ein zweites Mal werde er sich jedoch nicht vertreiben lassen.<sup>1)</sup> Danach fährt er in die Königstochter, und der Brahmane heilt sie und erhält sie zur Frau, dazu die Hälfte des Königreichs.

In der Erzählung der 47. Nacht wird der Brahmane zum Arzt wider Willen. Es heisst da: Mittlerweile war jener Dämon nach Karṇāvati gegangen und hatte sich der Gemahlin des Königs, Sulocanā, bemächtigt. Diese war des Madana Vaterschwester. Sie wurde aufs heftigste gepeinigt und war nahe daran zu sterben. (Man schickt nun nach einem Beschwörer, der jedoch nicht kommen will.) Da ging der Gatte der Karagarā seiner Frau (d. h. der Königstochter) zu Gefallen hin. Als er dort ankam, wurden ihm vom Könige Śatrughna Ehren erwiesen, und er begab sich dann in das Gemach der Sulocanā. Da jener Dämon ihn herbeikommen sah, fuhr er ihn in einem fort mit barschen Worten an und sagte: „An einer Stelle habe ich meine Zusage gehalten. Jetzt aber, Brahmane, mußt du dich selbst schützen!“ Der Brahmane weifs nun weder Rat noch Hilfe. Wie kann er bestehen? Dies ist die Frage. — Der Papagei: Da erkannte der Brahmane den Dämon und, den richtigen Zeitpunkt erkennend, und indem er ehrerbietig die hohl aneinander gelegten Hände erhob,<sup>2)</sup> sagte er ihm ins Ohr: „Karagarā ist gekommen, Dämon; sie folgt mir eben auf dem Fusse nach, und ich, ihr Gatte, bin nur<sup>3)</sup> hierher gekommen, um dies zu melden.“ Als der Dämon voller Erstaunen dies Wort gehört hatte, erschrak er. Zu dem Brahmanen sagte er: „Ich gehe“, verlies das Gefäfs und entwich darauf.

Älteren Ursprungs ist vielleicht die 2. Erzählung in der Einleitung des von Hertel mitgeteilten südlichen *textus amplior*

<sup>1)</sup> Die Drohung fehlt bei Benfey (Pantsch. I, S. 520).

<sup>2)</sup> Es entspricht dies unserem Falten der Hände und geschieht als ehrenvolle Begrüßung oder zum Ausdruck einer Bitte. Daher auch oft einfach im Sinne von „bitten“, „anflehen“ oder „Verehrung erweisen“.

<sup>3)</sup> „nur“ ist gesetzt worden, um dem doppelten Ausdruck für denselben Begriff *samprāptah* und *āgatah* gerecht zu werden.



des Pañcatantra<sup>1)</sup>: der überlistete Rākshasa. Ein Rākshasa will sich zur Frau eines Schauspielers schleichen. Da sieht er den Mann mit einem Grabscheit daherkommen. Im Nu verwandelt er sich in einen Esel. Doch als der Schauspieler seiner gewahr wird, legt er ihm die Lasten von 50 Eseln auf. Gegen das Versprechen hohen Lohnes wird er von einem Brahmanen befreit. Er ergreift darauf von der Königstochter Besitz, und der Brahmane heilt sie, was ihm große Reichtümer einbringt. Der Rākshasa warnt ihn jedoch davor, ihn ein zweites Mal austreiben zu wollen. Dies gelingt trotzdem und zwar durch die Drohung, der Schauspieler sei mit tausend Eseln gekommen, um ihn zu fangen.

Die Ähnlichkeit beider Erzählungen ist auf den ersten Blick erkennbar. Der Unterschied liegt hauptsächlich darin, daß im *textus amplior* des Pañcatantra die eigenartige Rolle des bösen Weibes, die in den Belfagorversionen sogar zum Hauptmotiv erhoben wird, gänzlich fehlt und durch einen andern Zug ersetzt wird. Aus diesem Grunde ist die Fassung, die die Erzählung in der Śukasaptati erhalten hat, als Quelle der Belfagorgeschichten zu betrachten.

Noch zwei andere morgenländische Märchensammlungen indischen Ursprungs, „Die vierzig Veziere“ und „Tausendund-ein Tag“, enthalten eine Erzählung, die in den Grundzügen, namentlich in der Heilung durch den Arzt wider Willen, mit der Erzählung der 46. und 47. Nacht der Śukasaptati übereinstimmen:

1. „Der Holzhauer und der Geist“ (cf. Adolf Behrnauer, Die vierzig Veziere oder weisen Meister. Ein altmorgenländischer Sittenroman, zum ersten Male vollständig aus dem Türkischen übertragen und mit Anmerkungen versehen. Leipzig 1851. S. 277; dasselbe von Behrnauer übersetzte Märchen auch Weil, Tausendundeine Nacht, Stuttgart 1837, Band I, S. 117 — s. auch Benfey, Panch. I, S. 521 f., wo die Geschichte wiedergegeben und mit der indischen Erzählung verglichen ist).

2. Ein persisches Märchen in der Sammlung Tausendund-ein Tag, Band XI, S. 246 (s. hierzu Benfey, Panch. I, S. 522 f.).

Worin berührt sich diese Erzählung mit dem Fabel?

---

<sup>1)</sup> Hertel, Über einen südlichen *textus amplior* des Pañcatantra. (In: Z. d. Deutschen morgenländ. Gesellschaft. Bd. 60, S. 778 ff., und Bd. 61, S. 20 ff.)



1. Die Heilung wird von einem improvisierten Arzt vollzogen, der diese Rolle, wenigstens das zweite Mal (47. Nacht), auch nicht ganz freiwillig übernimmt.

2. Der „Arzt“ ist genötigt, zu einer List seine Zuflucht zu nehmen.

3. Das von ihm gebrauchte Heilmittel besteht in der Furcht (cf. III. Motiv des Fablels). Dabei ist allerdings ein wesentlicher Unterschied nicht zu verkennen. Sowohl die Anwendung der List als auch der Furcht richten sich nicht gegen den Kranken selbst, sondern gegen einen die Krankheit erregenden bösen Geist, so daß sich also der Arzt eigentlich gar nicht unmittelbar an den Kranken wendet. Trotzdem ist der Schritt von der Vertreibung des Dämons in der indischen Erzählung bis zur „Heilung“ von körperlich Kranken durch Einschüchterung im Fabel nicht sehr groß. Denn äußerlich betrachtet, liegen die Verhältnisse doch so: Es ist hier wie dort ein Kranker vorhanden und ein Arzt, und es findet eine Bedrohung statt und infolgedessen eine Gesundung. Scheidet man den Dämon aus, so bleiben der Arzt und der Kranke übrig. Die Erregung von Furcht und Schrecken kann sich daher nur noch gegen den Kranken richten und muß auch entsprechend auf etwas andere Weise herbeigeführt werden; dabei wird dann aus der psychischen, wenigstens äußerlich, eine physische Heilung.

Eine Ähnlichkeit ist also vorhanden. Dies ist aber durchaus nicht gleichbedeutend mit einem historischen Zusammenhange beider Erzählungen. Gegen eine solche Annahme spricht auch die Tatsache, daß die Erzählung der 47. Nacht der Śuk. in der abendländischen Literatur in einer andern Form schon frühzeitig Verbreitung gefunden hat, die den Zusammenhang mit der indischen Fassung auf den ersten Blick erkennen läßt.<sup>1)</sup>

Die älteste uns bekannte Version dieser okzidentalen Form ist in *Jehan le Fèvres Matheolus* enthalten, einem Werke,

<sup>1)</sup> Freilich ist die Variabilität der Erzählungsstoffe gelegentlich erstaunlich groß; findet sich doch sogar u. U. dieselbe Erzählung mehrere Male in ganz verschiedener Gestalt bei demselben Schriftsteller, wie z. B. Schönbach im II. Teil seiner Studien über Caesarius von Heisterbach (Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. 163. Band, 1. Abhandlung) an zahlreichen Stellen zeigt. Die annähernd gleichzeitige Verbreitung eines eingewanderten fremden Stoffes in so wesentlich verschiedener Form ist aber wohl ausgeschlossen.



dessen Hss. wahrscheinlich bis ins 14. Jahrhundert<sup>1)</sup> zurückgehen. Die Erzählung umfaßt hier die Verse 3858 bis 4026. Ein Arzt schließt aus Begehrlichkeit mit einem Teufel einen Pakt, wonach er Menschen besessen machen will, die dann der Arzt heilen soll.<sup>2)</sup> So kommt denn auch wirklich eine Reihe von Heilungen zustande, und die beiden erwerben große Schätze. Da beschließt der Teufel, „tricheur, fraudeur et decevable“, den Arzt zu verderben. Er fährt in eine Königin und bereitet ihr große Qualen. Man holt den durch seine Wundertaten berühmt gewordenen Arzt herbei und eröffnet ihm, daß er gehängt werde, wenn er die Kranke nicht bis zu einem bestimmten Tage heile. Da nun der Teufel trotz aller Bemühungen diesmal nicht entweichen will, so muß der Arzt zu einer List greifen. Der Teufel hatte ihm, als sie bekannt wurden, erzählt, daß für ihn die schlimmste Qual „le lien de mariage“ sei, schlimmer als die Hölle, und daß er lieber „la plus crueuse flamme“ erleiden, als zu seiner Frau zurückkehren wolle. Dies macht sich der Arzt zunutze. Er läßt eine schön geputzte Frau kommen, während eine große Anzahl Musikanten einen Höllenlärm vollführen muß, und meldet dann dem Teufel, daß sein Weib komme, um ihn von neuem zu plagen. Darob packt diesen ein solcher Schrecken, daß er auf Nimmerwiedersehen verschwindet.

Jedenfalls haben wir hier eine wenn auch mittelbare Nachahmung des indischen Vorbildes vor uns. Wie der Dichter des Matheolus sagt, hat er die angeführte Erzählung in einem Buche gefunden (*L'en dit qu'il n'est si grant orage Com de torment de mariage. En escrit le puet on trouver, Et par cest exemple prouver Qu'on ne doit pas tenir a fable,*<sup>3)</sup> welche Verse man in dem eben angeführten Sinne deuten kann, wie auch der Herausgeber in einer Anmerkung in Band II, Seite 192 hervorhebt). Welches Buch gemeint ist, wissen wir nicht. Leider fehlt an dieser Stelle die Originallesart des lateinischen Textes, die uns vielleicht mehr verriete.

<sup>1)</sup> Cf. *Les Lamentations de Matheolus et le Livre de Leesce de Jehan le Fèvre, de Resson, par A.-G. van Hamel. Tome premier Paris 1892, tome deuxième 1905. I, Introduction (Seite VIII ff.)*.

<sup>2)</sup> Exorzismen wurden im M.-A. häufig vorgenommen, cf. Roskoff, *Geschichte des Teufels*. Leipzig 1869. II. Bd., S. 178.

<sup>3)</sup> v. 3853 ff.



Dasselbe Motiv behandelt eine Fabel des Abstemius<sup>1)</sup>: *De Daemone uxorem recusante*. Ein Dämon beschließt nach dem Tode seiner eigensinnigen und mürriſchen Frau, ſich nicht wieder zu verheiraten. Als er in einen Menſchen gefahren iſt, vermag ihn niemand zu vertreiben. Der Exorzist, der weiß (woher iſt nicht geſagt), daß dem Dämon der Gedanke an die Frau die größte Qual bereitet, droht, ihm eine Frau zu geben, worauf der Böſe ſofort entweicht. — Von einem Arzt wider Willen iſt hier alſo nicht die Rede. Literariſch ſteht dieſe Faſſung zweifellos tiefer als die vorigen.

Der Arzt aus Zwang erſcheint dann wieder in den verſchiedenen Versionen der Geſchichte vom Belfagor. Die erſte Bearbeitung bildet Machiavellis bekannte Novelle „Belfagor“,<sup>2)</sup> die 1549 (18 Jahre nach des Verfaſſers Tode) erſchien. Vier Jahre früher erſchien eine gleichnamige Erzählung von Brevio.<sup>3)</sup> Zur Frage der Autorschaft cf. Gargani in der Einleitung zur zitierten Ausgabe von Machiavellis Belfagor; auch: Dionisio Pedagogo in der Vorrede zu der Ausgabe Brevios 1799 (= 1819, ſ. Fußnote 2).

Die Belfagorgeſchichte erzählt auch Doni in ſeinem Buche *La Libreria del Doni Fiorentino*;<sup>4)</sup> Nella quale ſono ſcritti tutti gli Autori volgari, con cento diſcorſi ſopra quelli; Tutte le tradottioni fatte dall' altre lingue, nella noſtra, & una tauola generale, come ſi coſtuma fra Librari. Opera utile etc., und zwar im zweiten Teil: *La ſeconda Libreria*, Vinegia 1551, fol. 89 ff. Doni ſpricht in der Vorbemerkung, die er der Novelle vorausschickt, von dem Original, das er in der Hand gehabt habe; vielleicht iſt damit die bei Dunlop-Liebrecht l. c. S. 273 erwähnte lateiniſche Handſchrift gemeint.

<sup>1)</sup> *Mythologia Aesopica, in qua Aesopi fabulae graecolatinae CCXCVII. etc. Adiciuntur insuper Phaedri, Avieni, Abstemii fabulae. Opera & Studio Isaaci Nicolai Neveleti. Francoforti 1610. S. 615 f.*

<sup>2)</sup> *Belfagor Arcidiavolo. Novella di Niccolò Machiavelli, riscontrata sull'Originale dell'Autore. Firenze 1869. — (Neudruck nach der Originalausgabe vom Jahre 1549 im Asino d'Oro [Magliabechiana III, VII. 315]).*

<sup>3)</sup> *Novelle di Monsig. Giovanni Brevio. Edizione formata sulla rarissima di Roma, per Antonio Blado Asolano, del 1545. — 1799 (nach Gargani, S. 15, falsches Datum und 1819 dafür einzusetzen), VI. Novelle (S. 65—82). — Cf. Bart. Gamba, Delle Novelle italiane in prosa. Firenze 1835. p. 89 f.*

<sup>4)</sup> Cf. Bart. Gamba, l. c. p. 100.



Die Erzählung ist auch in der Novellensammlung des Sansovino und der französ. Übersetzung von Chappuys, den „Facetienses Journées“ (Paris 1583), III, 4, abgedruckt, und zwar in der Fassung Brevios. Sie bildet bei Sansovino die siebente Novelle der Giornata Terza des Buches Cento Novelle scelte da più Nobili Scrittori della Lingua Volgare, I. Auflage, Venetia 1562 (die mir vorliegende Auflage ist die vom Jahre 1571).<sup>1)</sup>

Eine freiere Bearbeitung des Stoffes (Dunlop-Liebrecht, Prosadicht. 273 a: „sehr verstümmelt“) bietet Straparola, Piacevoli Notti<sup>2)</sup> II, 4.

Mit kleinen Abweichungen (nach der Stelle in der Schlussbemerkung: „... en comparant cette version avec l'original, vous y trouverez un assez grand nombre de traits que i'y ay adjointez, & ie croy qu'il est à propos de vous en advertir: Mais i'espere aussi que les personnes equitables reconnoistront que ie n'ay rien gasté. Peut-estre mesme qu'en quelques endroits Machiavel n'auoit pas dit tout ce qu'il eust bien voulu dire; &, pour parler plus nettement, mais sans pourtant me flatter beaucoup, ie croy que le François vaut bien l'Italien pour le moins“ sollte man bedeutendere erwarten) ist Machiavellis Novelle ins Französische übersetzt von Tannegui Le Fèvre.<sup>3)</sup>

In Versen hat sie bekanntlich La Fontaine<sup>4)</sup> bearbeitet.

Auch der florentinische Dichter Fagiuoli<sup>5)</sup> hat die Geschichte von Belfagor in Verse gesetzt. Als Vorbild hat ihm augenscheinlich ebenfalls Machiavellis Novelle gedient, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar, worauf eine Stelle der Einleitung zu seinem Gedichte schliessen lassen könnte (Delle cave di

<sup>1)</sup> Cf. Bart. Gamba, l. c. p. 252 ff.

<sup>2)</sup> s. S. 46 Fußnote 2.

<sup>3)</sup> Le Fèvre, Le Mariage de Belfagor, Nouvelle Italienne. s. l. 1664 (in einem Bande erschienen mit den „Poetes Grecs“ desselben Verfassers, Saumur 1664).

<sup>4)</sup> Contes et Nouvelles en vers. De M. de la Fontaine. Nouvelle Edition revûe & augmentée de plusieurs Contes du même Auteur etc. Amsterdam 1700, Bd. I, S. 159—169 — in der Ausgabe von Mathieu Marais (Paris 1858) S. 382—392 (Livre cinquième, VII) — in der Sammlung Fables choisies von 1694 XXVI<sup>e</sup> fable.

<sup>5)</sup> Rime Piacevoli di Gio. Battista Fagiuoli Fiorentino. Firenze 1729. Parte prima, capitolo XL (p. 355—385).



Fiesole fu ella Trovata nell' Archivio delle Fate: E Le Nozze del Diavolo s'appella, u. ff. Verse). Fagiuoli erzählt die Geschichte viel breiter als La Fontaine, namentlich den Anfang: bis zur Wahl Belfagors zum Abgesandten der Hölle umfaßt Fagiuolis Erzählung 327 Verse gegenüber 52 bei La Fontaine; bei Fagiuoli folgen dann noch 559, bei La Fontaine 269. Fagiuolis Darstellung ist fesselnd und lebendig und voll humoristischer Wendungen.

An die Stelle des Dämons der indischen Erzählung tritt in den Belfagorgeschichten der Teufel. Was ihn dazu bewegt, einem Menschen zur Rolle eines erfolgreichen Arztes zu verhelfen, ist Dankbarkeit für eine Hilfeleistung in verzweifelter Lage. In diese aber ist er durch die Schuld eines Weibes geraten, und damit sind wir beim Ausgangspunkt und leitenden Motiv angelangt. Der Hauptinhalt läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Klagen der zur Hölle gelangenden Seelen der Männer, daß an ihrem Unglück nur ihre Verheiratung schuld sei, veranlassen den Höllenfürsten Pluto, zur Ergründung der Berechtigung dieser Klagen einen Boten aus dem Reiche der Hölle zur Erde zu entsenden. Das Los trifft den Erzteufel Belfagor. Er verpflichtet sich, eine Frau zu heiraten, zehn Jahre mit ihr zusammen zu leben und nach Ablauf der Zeit wieder zur Hölle zurückzukehren, um von seinen Erfahrungen zu berichten. Mit der hübschen Summe von hunderttausend Dukaten versehen, bricht er auf und läßt sich als Roderigo von Castilien in Florenz nieder. (Straparola: Auf die Klagen der Ehemänner hin beschließt der Teufel, sich zu verheiraten.)

Er heiratet dort Onesta, ein junges Mädchen aus einer ehrbaren und angesehenen, aber armen und kinderreichen Familie. Ihr Hochmut und ihre Zanksucht vergällen ihm bald das Leben; auch ist sie wie ihre Familie so anspruchsvoll und verschwenderisch, daß Roderigo tief in Schulden gerät. Auf der Flucht vor seinen Gläubigern gewährt ihm ein Bauer, Gian Matteo del Brica, Unterschlupf und rettet ihn so vor den Verfolgern. Nachdem Roderigo sein ganzes Mißgeschick erzählt hat, verspricht er seinem Retter, ihn aus Dankbarkeit reich zu machen. Als Mittel dazu dienen zwei „Heilungen“ von Besessenen durch Austreibung des Belfagor. Nach der zweiten kündigt der



Teufel dem Bauern jedoch an, daß er nun seine Verbindlichkeiten erfüllt habe, und warnt ihn, ihm wieder zu nahe zu kommen. Bald darauf verbreitet sich die Nachricht, daß „una figliuola di Lodouico septimo,<sup>1)</sup> Re di Francia, era spiritata.“ Trotz aller Ausflüchte muß Gian Matteo der Aufforderung des Königs gehorchen und sich nach Paris begeben. Sein Einwand, daß seine Kunst der Hartnäckigkeit mancher böser Geister nicht gewachsen sei, bringt ihm nur die Drohung ein, er werde gehängt werden, wenn er die Prinzessin nicht gesund mache. Seine Heilversuche sind zunächst erfolglos. (Straparola: Als Pangrazio Stornello heiratet er Silvia Ballastro, ein vornehmes Fräulein von hoher Schönheit und Anmut, und nimmt zum „compare dall' anello“ Gasparino da ca' Boncio. Die grenzenlose Begehrlichkeit der Frau vertreibt ihn bald, und er geht nach Melfi, wo er den Herzog besessen macht. Auch Gasparino Boncio, wegen eines Vergehens aus seiner Heimat verbannt, kommt nach Melfi. Da er zu anderer Tätigkeit nicht tauglich ist, gibt er sich dem Glücksspiel hin. Seine Spielgenossen ertappen ihn beim Betrüge, und aus Rache empfiehlt ihn einer von ihnen dem kranken Herzog als Arzt, indem er dem Fürsten erzählt, daß sich jener seiner Kunst gerühmt habe, alle Geister austreiben zu können. So wird Gasparino Boncio zum Arzt wider Willen. [I. Motiv des Fablels.] Alle Heilversuche, die er aus Furcht vor der ihm angedrohten Todesstrafe unternimmt, sind aber vergeblich. Und doch haben sie einen Nutzen: er erfährt, wer der böse Geist ist, und dessen Leidensgeschichte.)

Der Bauer wendet nun eine ähnliche List an wie der Arzt im Matheolus. Er läßt ein Gerüst mit einem Altar darauf errichten und in Gegenwart der Kranken und einer glänzenden Versammlung weltlicher und geistlicher Herren sowie einer großen Volksmenge eine Messe lesen. Das erweckt natürlich nur den Spott des Teufels. Als aber, wie im voraus bestimmt, plötzlich von einem Ende des Platzes her mit lautem Getöse eine große Anzahl Musikanten aufzieht, wird der Böse stutzig und fragt, was das bedeuten solle. Kaum hat ihm der schlaue Bauer erwidert, seine Frau sei gekommen, ihn zu suchen, als er eiligst entweicht und zur Hölle hinabfährt. (Bei Strapa-

<sup>1)</sup> Bemerkung hierzu: „Nono piuttosto“ usw.

Zipperling, Vilain Mire.



rola nur der Aufzug der Musikanten zur Vorbereitung der Heilung; das Weitere ähnlich.)

Machiavellis Belfagor zeigt auf den ersten Blick auffallende Ähnlichkeit mit der aus dem Matheolus auf Seite 61 mitgeteilten Erzählung. Die charakteristischen Züge sind beiden durchweg gemeinsam, und der Unterschied liegt im wesentlichen in der weiteren Ausschmückung und gefälligeren Darstellung bei Machiavelli. Namentlich erfährt der Pakt zwischen dem Bauern und dem „Arzt“ bei Machiavelli eine ungleich geschicktere Motivierung, und es liegt schon hierin ein humoristisches Moment, das im Matheolus sowie in der Erzählung der 46. Nacht der Śukasaptati an dieser Stelle gänzlich fehlt.

Machiavellis Belfagor<sup>1)</sup> hat die Anregung zur Dichtung zweier englischer Dramen gegeben, nämlich

1. Grim the Collier of Croyden; or, The Devil and his Dame; with the Devil and Saint Dunston. By J. T. London 1662;<sup>2)</sup>

2. Belphegor: or, The Marriage of the Devil: A Tragi-Comedy. By Mr. Wilson. London 1661.<sup>3)</sup>

Das erste der genannten Dramen berührt sich allerdings nicht mit dem Vilain mire. Es kam dem Dichter lediglich darauf an zu zeigen, daß die vor den Höllenfürsten gebrachten Klagen als stichhaltig befunden wurden.<sup>4)</sup> Dies gelingt ihm in der Tat so gut, daß man es Belfagor einigermaßen nachfühlen kann, wenn er bei seiner Rückkehr in die Hölle ausruft: „Hell, I salute thee! now I feel myself Rid of a thousand torments. O vile earth, Worse for us devils than hell itself for men!“ Zwar kommt auch eine Heilung vor (Akt I, Szene I); sie besteht jedoch einfach darin, daß Belfagor der Tochter

<sup>1)</sup> Eine englische Übersetzung von Machiavellis Belfagor erschien bereits 1680 und rührt von Wharton her. (Cf. Dramatists of the Restoration. Wilson. Edinburgh und London 1874. p. 283.)

<sup>2)</sup> Jedenfalls schon vor 1600 gedichtet. (Cf. W. Carew-Hazlitt, A Select Collection of Old English Plays. Vol VIII. London 1874. p. 388.)

<sup>3)</sup> Cf. The Dramatic Works of John Wilson, a. a. O. S. 279—382.

<sup>4)</sup> Ähnliche „Moral“ („Es sey pesser zo won vnd wachen Pey leben, scorpion vnd trachen, Den pey aim poshaftigen weib. . . . Ein pos weib sey in vngefel Vil pitrer, den der dot vnd hel“) in Hans Sachsens Schwank: Der man floch sein pös weib von himel pis in die hel. (Sämtl. Fabeln u. Schwänke von Hans Sachs. ed. Edmund Goetze. Halle 1894. 2. Bd., S. 121—125.)



des Earl of London, die von Geburt an stumm ist, vom Saft einer wundertätigen Pflanze zu trinken gibt.

Anders in dem an zweiter Stelle genannten Lustspiel, das auch als Kunstwerk wesentlich höher steht als der Grim. Es ist eine geschickte Verarbeitung der Novelle Machiavellis, bietet eine gute Charakteristik der Personen und wirkt nirgends langweilig. Auf die Abweichungen von Machiavelli, die Wilson im Vorwort (The Author to the Reader) zum Teil selbst hervorhebt, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Für unsern Zweck kommt nur die 2. Szene des V. Aktes in Betracht. Diese stellt eine Heilung dar, bei der der Arzt als Arzt wider Willen erscheint und seine Zuflucht zu einer List nehmen muß. Dafs, wie in der Novelle Machiavellis, bereits zwei Heilungen ohne Schwierigkeiten erfolgt sind, Belfagor, alias Roderigo, sich aber entschieden weigert, sich ein drittes Mal aus einer besessenen Person austreiben zu lassen, erfahren wir in der 3. Szene des IV. Aktes. In der nächsten Szene desselben Aktes wird daher der einstige Retter Belfagors, hier „a vineyard-keeper“ namens Mattheo, zum Arzt wider Willen. Die Heilung selbst hat durch Wilson eine recht humorvolle und dramatisch wirksame Behandlung erfahren. —

Der Verwandtschaftsgrad der Haupttypen läfst sich leicht aus folgender Übersicht erkennen.

Vor der boshaften Frau fliehen Dämon und Brahmane. — Śukasaptati  
P.: Ein Rākshasa verwandelt sich aus Furcht vor einem Schau- und textus  
spieler, dessen Frau er besuchen will, in einen Esel; er muß amplior des  
als solcher harte Arbeit verrichten. Pañcatantra.

Der Dämon will ihm als seinem früheren Hausherrn dienen. Versprechen für eine Heilung; Warnung für weiterhin (bei Benfey andere Lesart). — P.: Der Rākshasa wird gegen das Versprechen hohen Lohnes von einem Brahmanen befreit.

Schon erste Heilung nicht ohne Schwierigkeit; Heirat der Königstochter. — P.: Besessenheit der Königstochter; Heilung; Reichtümer als Lohn; Warnung.

Zweite Heilung auf Zureden von Frau und Schwiegervater (List: nur gekommen, um die Ankunft der Frau zu melden). — P.: Drohung, der Schauspieler sei gekommen, den R. zu fangen.

Die boshafte Frau wird auf ihren Wunsch in einen Brunnen hinabgelassen. Vierzig  
Veziere.



Statt ihrer wird ein Dämon herausgezogen. Versprechen der Dankbarkeit (ohne Einschränkung) für die Befreiung von dem Zusammensein mit dem Weibe.

Erste Heilung glatt; Heirat der Königstochter.

Zweite Heilung („Arzt“ sofort bereit, da ahnungslos) durch List wie in der Śukasaptati (Behauptung, die Frau habe sich aus dem Brunnen gerettet usw.).

**Tausend-  
undein Tag.** Die boshafte Frau wird vom Manne in einen See gestürzt; Flucht der Dämonen.

Drohung eines derselben, den Ruhestörer zu töten; dann auf Bitten freundliche Gesinnung.

Umringelung der Kaisertochter (durch den Dämon als Schlange); Bannung.

Umringelung der Veziertochter; Bannung durch List wie in der Śukasaptati und den Vierzig Veziern.

**Matheolus.** Boshafte Frau eines Teufels; Flucht des Teufels.

Vertrag mit einem Arzt (Motiv auf seiten des Arztes: Habsucht; Verhalten des Teufels unmotiviert).

Viele Heilungen glatt; dann Beschluß des Teufels, den Arzt zu verderben (unmotiviert).

Schwierigkeiten bei der nächsten Heilung: Androhung von Todesstrafe und Boshaftigkeit des Teufels; List (Musikerchor, geputzte Frau).

**Abstemius.** Böses Weib eines Dämons gestorben; Vorsatz, nicht wieder zu heiraten.

Besessenheit eines Menschen; vergebliche Bemühungen eines Exorzisten (bisher keine Beziehung zum Dämon).

Drohung des Exorzisten, ihm eine Frau zu geben (in dem Gedanken: „nullum uxore maius tormentum“). Erfolg wie in der Śukasaptati usw.

**Machiavellis  
Belfagor.** Klagen der Seelen; Entsendung Belfagors; Verheiratung und Flucht Belfagors.

Rettung in Gefahr durch einen Bauern; Versprechen (Motiv: Dankbarkeit).

Zweite Heilung glatt; Drohung nach der zweiten.

Dritte Heilung durch List (große Vorbereitungen: Volksmenge, Messe, Musikerchor; weiteres wie in der Śukasaptati u. ff.).



Das Belfagormotiv kehrt auch in den europäischen Volksliteraturen in einer Anzahl von Variationen wieder. Hier nur kurz folgende Belege:

1. In dem magyarischen Märchen „Des Teufels Schrecken“<sup>1)</sup> trifft ein Teufel nach der Flucht vor seinem bösen Weibe in der Einsamkeit des Waldes ein Wurzelmännchen, das dieselben tñblen Erfahrungen in der Ehe gemacht hat. Weiterer Verlauf ähnlich wie im Matheolus; doch geht die Untreue von dem habstüchtigen Wurzelmännchen aus. Die List beschränkt sich auf die Drohung mit dem Kommen der Frau.

2. Das slawonische Volksmärchen „Das böse Weib und der Teufel“<sup>2)</sup> hat Ähnlichkeit mit der Fassung der Vierzig Veziere (s. S. 67f.). Die 2. Heilung geschieht wider Willen wie im Matheolus.

3. Auch das serbische Märchen „Ein böses Weib“<sup>3)</sup> erinnert in den Hauptzügen auffallend an die Version der Vierzig Veziere; doch erfolgt die Drohung nach der 1. Heilung, wie in der Šukasaptati. Den Zug, daß die dem bösen Weibe während des unfreiwilligen Beieinanderseins zugekehrte Körperhälfte des Teufels ergraut ist, hat es mit dem slawonischen Märchen gemein.<sup>4)</sup>

4. Größere Abweichungen bietet das böhmische Märchen „Käthe und der Teufel“<sup>5)</sup>. Ein Schäfer befreit den Teufel von einem bösen Weibe, das er auf keine Weise hat loswerden können. Der Teufel will sich ihm erkenntlich erweisen, indem er ihm weichen will, wenn er die beiden ruchlosen Stellver-

<sup>1)</sup> Märchen der Magyaren, bearbeitet und herausgegeben von Georg Gaal. Wien 1822. Seite 72—76.

<sup>2)</sup> Joh. N. Vogl, (Slavon.) Volksmärchen. Wien 1837. S. 123—138.

<sup>3)</sup> Volksmärchen der Serben v. Wuk Stephanowitsch Karadschitsch. Berlin 1854. S. 216/221. (Ins Deutsche übersetzt von seiner Tochter Wilhelmine.) — Vgl. Benfey, Pansch. I, S. 523.

<sup>4)</sup> Ein anderes serbisches Märchen mit derselben Überschrift („Zla žena“, in Pučke Pripoviedke i Piesme. Sabrao i spisao Mijat Stojanović. U Zagrebu 1867. S. 133 ff.) erzählt abweichend von 2, 4 und 6, daß der Mann nicht nur den Teufel, sondern danach auch seine Frau aus dem Brunnen, in den er sie gestürzt hat, heraufzieht, und daß diese sich dann bessert.

<sup>5)</sup> Joseph Wenzig, Westslawischer Märchenschatz. Ein Charakterbild der Böhmen, Mährer und Slowaken in ihren Märchen, Sagen, Geschichten, Volksgesängen und Sprichwörtern. Leipzig 1857. (Kulturgeschichtliche Hausbibliothek. I. Bd. S. 167 ff.)



treter des ebenso schlechten Fürsten holen will; nur den Fürsten dürfe der Schäfer nicht befreien. Hier ist also überhaupt von keiner Heilung die Rede. Die Anwendung der List bei der 3. Rettung wie in den übrigen Versionen.

5. Das finnische Märchen „Der Arzt und die Seuche“<sup>1)</sup> stimmt mit der Fassung der Vierzig Veziere überein; nur tritt an die Stelle des Teufels die Seuche in Gestalt eines Weibes, woraus sich die Abweichungen leicht ergeben.

6. Im polnischen Märchen „Aus der Hölle“<sup>2)</sup> haben wir nichts anderes als den in Polen lokalisierten Belfagor Machiavellis vor uns.

7. Auch die spanische Volksliteratur bietet eine Parallele: *La Suegra del Diablo*.<sup>3)</sup> Hier ist es die Schwiegermutter, vor der der Teufel flüchtet. Eine Alte, ein Ausbund von Hässlichkeit und Bosheit, wird durch das träge und flatterhafte Wesen ihrer Tochter so sehr gereizt, daß sie den Wunsch ausspricht, sie möge den Teufel heiraten. Bald findet sich auch ein Freier, der alle nur denkbaren äußeren Vorzüge besitzt und daher nicht abgewiesen wird. Die Mutter schöpft aber Verdacht und weiß es so einzurichten, daß sich ihr Schwiegersohn in einer Phiole fängt, als er, durch einen geweihten Zweig verjagt, durch das Schlüsselloch entslüpfen will. Die gut verschlossene Phiole stellt sie auf dem Gipfel eines hohen Berges nieder. Nach zehn Jahren, einer Zeit ungetrübten Glückes für die Menschheit, wird der Teufel zufällig durch einen Soldaten befreit. Aus Dankbarkeit will er seinen Retter reich machen, indem er in eine Königstochter fahren und sich nur von ihm vertreiben lassen will. Damit sollen sie quitt sein. Der Soldat versucht aber mit großer Zuversicht, ihn ein zweites Mal zu bannen. Da der Teufel nicht weichen will, der Soldat ihn aber bei Todesstrafe binnen drei Tagen austreiben soll, so muß er die bekannte List anwenden: er läßt die Glocken sämtlicher Kirchen läuten und antwortet dem Teufel auf seine

<sup>1)</sup> Magazin für die Literatur des Auslandes. 51. Bd. Berlin 1857. Nr. 54. S. 216.

<sup>2)</sup> Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Karl Gutzkow. Jahrg. 1857, Nr. 45 (Neue Folge. 2. Bd., S. 705—710).

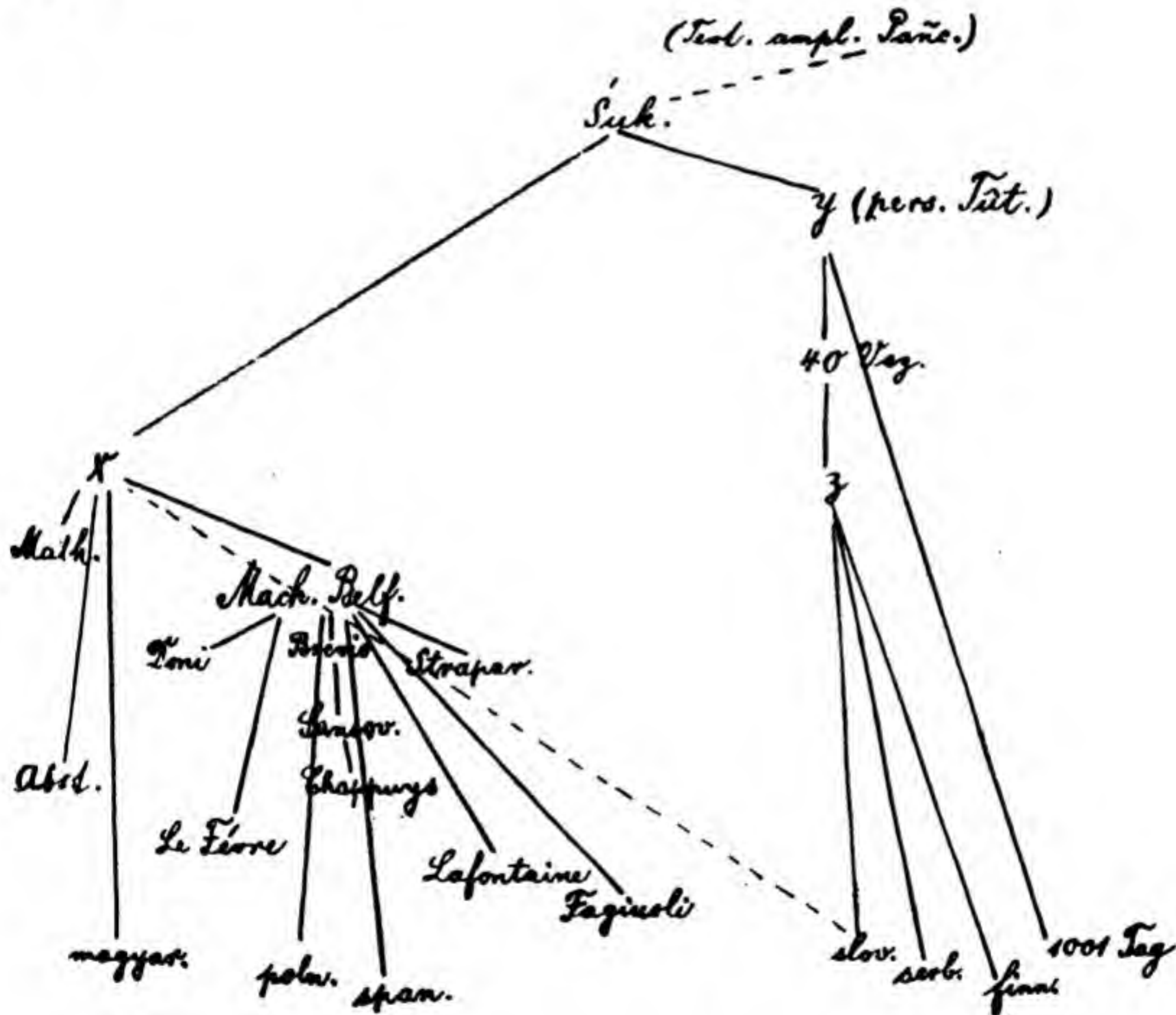
<sup>3)</sup> Cuentos y Poesías populares Andaluces, coleccionados por Fernan Caballero. Sevilla 1859. p. 148—163.



Frage nach der Bedeutung des für ihn höchst unangenehmen Läutens, daß seine Schwiegermutter ankomme. Dies hat dann sofort den gewünschten Erfolg.

Eine genaue Nachprüfung auch aller übrigen von Benfey (Pantsch. I, S. 510 ff.) als verwandt bezeichneten Stoffe ergab, daß diese entweder in einer allzu entfernten Beziehung zu unserm Thema stehen (z. B. die 12. Erzählung im 5. Buche des Pantsch., auch die von Taylor<sup>1)</sup> und die von Wilson<sup>2)</sup> mitgeteilte neuindische Form), oder daß sich an der bezeichneten Stelle gar nichts Ähnliches finden liefs (z. B. nirgends in Robert Chambers, Popular Rhymes of Scotland, Edinburgh 1826).

Wie das Verwandtschaftsverhältnis der besprochenen Belfagorgeschichten gedacht ist, möge noch folgende Übersicht zeigen.



<sup>1)</sup> William Taylor, Or. Hist. Manusc., in the Tamil Language translated. Madras 1835. I, p. 58.

<sup>2)</sup> Wilson, Anal. Account of the Pancha Tantra. In: Transact. of the Royal Asiatic Soc. of Great Brit. London 1827. I, p. 155—200.



#### D. Zur Frage nach der Entstehung.

Als Schwankdichtung steht das Fabel vom Vilain Mire der Gruppe derjenigen Märchen nahe, die eine Komposition oder Kontamination von Märchen- und Schwankmotiven darstellen, den Märchennovellen. Die in diesen am häufigsten auftretenden Motive, von Thimme (Das Märchen,<sup>1</sup>) S. 33) als Charaktermotive bezeichnet, haben das gemein, „dafs sie des Altertümlichen und Wunderbaren entbehren und einfach aus der Erfahrung des Alltagslebens genommen sind, aus dem Zusammenleben zwischen Mensch und Mensch oder auch zwischen Mensch und Tier“. Die lebendige Dichtung verwendet sie unbedenklich neben den Märchenmotiven im engeren Sinne, und auch die Märchensammlungen, besonders die grofsen orientalischen, enthalten neben eigentlichen Märchen auch Fabeln, Legenden, Schwänke, Mythen, ja ganze Romane und Heldensagen (v. d. Leyen, Das Märchen,<sup>2</sup>) S. 75). Auch die Art der Überlieferung ist bei der Schwankdichtung dieselbe wie beim Märchen, da beide Volksdichtungen sind. Die Erörterung der Frage nach dem Ursprung kann daher eine Stellungnahme zu den bekannten Hypothesen oder Theorien über die Entstehung der Märchen nicht ganz umgehen.

Was unser Fabel betrifft, so erscheint die älteste literarische Gestaltung (oben in diesem Sinne als Quelle bezeichnet) des ersten und zweiten Motivs in der Śukasaptati. Für das dritte Motiv liefs sich ein orientalischer Ursprung nicht nachweisen, und auch in der abendländischen Literatur war eine gemeinsame Urform nicht wohl auffindbar. Die Belfagorgeschichten können nur als eine Art Parallele gelten. Die älteste literarisch fixierte Form bietet hier, soweit unsere Kenntnis des vorhandenen Materials reicht, wie beim ersten und zweiten Motiv, die indische Literatur. Die Art und Gestaltung der Motive machte es auch möglich, ihre Wanderung über weite Gebiete hin zu verfolgen und den Verwandtschaftsgrad der verschiedenen Formen mit einiger Sicherheit zu erkennen.

<sup>1</sup>) Adolf Thimme, Das Märchen. (Handbücher zur Volkskunde, Bd. II.) Leipzig 1909.

<sup>2</sup>) Friedrich von der Leyen, Das Märchen. Ein Versuch. (Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. ed. Herre. Bd. 96.) Leipzig 1911.



Nun lassen sich aber die angeführten Fablelmotive, die eigentlich Motivgruppen sind, noch in einfachere Grundformeln oder Urmotive auflösen, und auch in einer Reihe von Nebenzügen sind noch Spuren anderer Motive zu erkennen. So bilden die Ehe zwischen einem ritterbürtigen armen Fräulein und einem reichen Bauern, die schlechte Behandlung der Frau durch ihren Mann, die Rache dafür, die Heilung einer angeblich unheilbaren Prinzessin durch Lachen, der Zaubersrank, der alle Gebrechen heilt (von Thimme a. a. O. S. 65 f. auf den Wunschtraum zurückgeführt), die Deutung gewisser Krankheiten als Besessenheit, ihre Heilung durch einen Zauberer, die Prellung des Teufels im Belfagor, die Ablegung des Fehlers am Schluß der Geschichte und manches andere Motive für sich, ganz zu schweigen von der Fülle der einzelnen Motive in späteren Gestaltungen, z. B. im Grillo.

Wo und wie diese Urmotive entstanden sind, ist eine Frage für sich, und es würde eine ganze Reihe von Spezialuntersuchungen psychologischer und ethnologischer Art erfordern, sie zu beantworten. Das würde aber den Rahmen unserer Einleitung weit überschreiten. Hier konnte es sich nur darum handeln, eine bestimmte literarische Gestaltung, in der Motive oder Motivgruppen erscheinen, zum Gegenstande der Untersuchung zu machen. Wenn dabei der Weg einige Male nach Indien führte, so ist dies allerdings in gewissem Sinne eine Stütze für die bekannte indische Theorie, natürlich aber nur für den erörterten Einzelfall und auch da ohne Anspruch auf absolute Beweiskraft. Es verbietet sich daher von selbst, verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen und, besonders auch da die Frage nach dem Ursprung der Einzelmotive hier offen bleiben muß, ein Pro oder Contra im Hinblick auf die verschiedenen Märchentheorien auszusprechen.



## **2. Die Handschriften.**

Das Fabel vom Vilain Mire ist in drei Handschriften überliefert:

### **1. Handschrift A**

in Paris, Bibl. Nat., franç. 837 (anc. 7218), fol. 139<sup>r°</sup>—141<sup>r°</sup>. XIII. Jahrh. (Beschrieben von Paulin Paris, *Manuscripts*, t. VI, p. 404—416; *Catalogue des Mss. fr.* I, 94 ff.)

### **2. Handschrift B**

in Bern, Stadtbibliothek, Nr. 354, fol. 49<sup>v°</sup>—52<sup>r°</sup>. (Beschrieben im *Cat. cod. Bern.*, p. 338—344.)

### **3. Handschrift C**

in Berlin, Königl. Bibliothek, Hamiltonhandschrift Nr. 257, fol. 11 b—13 b. Ende des XIII. Jahrh. Die Hs. wurde zuerst von Raynaud *Rom.* XII, 209 ff. beschrieben. Dann besser von Georg Ebeling in den *Abhandlungen für Tobler* 1895, S. 321 bis 341. Hier werden auch die Irrtümer der Raynaudschen Beschreibung richtig gestellt.

Montaignon und Raynaud geben die Varianten der Berner Hs. nach ihrem eigenen Geständnis (*M.-R.*, *Recueil*, Bd. III, S. 370 u. ö.) nicht nach der Handschrift selbst, sondern nach einer in der Bibl. Nat. befindlichen Abschrift (coll. Moreau, 1720, Mouchet 46, 101<sup>r°</sup>—106<sup>v°</sup>).

Diese Kopie stammt von einer modernen Hand und zeigt regelmässige und schöne Schriftzüge. Die Ueberschrift lautet *Mire de Brai (Do)*, in der Hs. selbst *do mire de brai*. Auf dem linken Rande steht: *Ms. de Berne, in 4°. 354. Collat. fol. 49<sup>v°</sup>. c. 1*, auf dem rechten: *v. cette Pièce dans le Ms. du Roi 7218, fol. 139<sup>R°</sup>. Notice 578. et dans l'Imp. de Barbazan t. I.*



p. I. copiée sur le même Ms. du Roi 7218. Auf der linken Seite ist fol. (r° oder v°) und c. (Kolumne, 1 oder 2) des Berner Ms. bei jedem Verse, mit dem im Ms. eine neue Kolumne beginnt, angegeben. Rechts, seltener links neben dem Text stehen bei einer Reihe von Versen erklärende Bemerkungen oder Übersetzungen in neufz. Sprache, anscheinend von anderer Hand herrührend als die Kopie, z. B. zu hues in Vers 4 „le mesme qu'oes, besoin“, links neben dem Vers „Agriculture“; zu a oes in Vers 21 (krit. Text 25): „c'est a. d. pour“; zu en present in Vers 24 (kr. T. 28): „comē on dit en paroles de present“; zu jorz foiriez, Vers 43 (kr. T. 47): „jour de feste, ou l'on chomme“; zu movroie, v. 56 (kr. T. 60): „partirois“; zu donoieroit, v. 60 (kr. T. 64): „caresseroit, feroit l'amour“; zu disner, v. 67 u. 94 (kr. T. 71 u. 133): „ici déjeuner“; zu palefroi, v. 92 (kr. T. 130): „dit du cheval d'un sergent royal ou messenger du Roi“; zu dem Namen Ade, der in der Abschrift, die sonst die Eigennamen, auch Roi, mit Majuskel schreibt, klein geschrieben und in Komma eingeschlossen, also vom Schreiber offenbar nicht verstanden ist, sind mehrere Bemerkungen gesetzt; die erste ist durchgestrichen, man kann noch herauslesen: „mot que je n'entens pas“ und „adé pour dieu“, darunter: „il est escrit comē un nom propre dans l'Imp. de Barbazan“, links neben dem Vers: „Ade prenom de femē“; zu desier in v. 106 (kr. T. 145): „façon de parler“, also auch unverstanden; zu v. 192 (Mar i sera etc., kr. T. Einschieb. nach 228): „façon de dire qu'on ne le frappe pas davantage“; zu „diva“, v. 292 (kr. T. 326): „exclamation“, zu jantil ome in v. 314 (kr. T. 352): „terme d'eloge, comē qui diroit brave homē“; zu v. 313 (Je sui plus sains etc., kr. T. 351) und v. 335—7 („Merci, Sire“, dist li vilains etc., kr. T. 379—81): „façon de parler“.

In der Abschrift Moreau 1720 finden sich einige kleine Abweichungen vom Text der Berner Hs. Die in letzterem fehlende Initiale von Jadis ist in der Abschrift gesetzt. V. 2 ist in der Hs. in 2 Zeilen geschrieben, offenbar, da der ganze Vers zu weit nach rechts gekommen wäre, z. T. infolge seiner Länge, besonders aber auch, da Raum für die Initiale von Jadis freigelassen ist, was ein Einrücken mehrerer Zeilen nach rechts bedingte. Auch v. 16 ist in 2 Zeilen geschrieben, wohl ebenfalls wegen seiner Länge. Die Abschrift schreibt in beiden



Fällen 1 Zeile. Die Abschrift Moreau 1720 setzt Zeichen, die Berner Hs. natürlich nicht; Montaiglon-Raynaud verwenden i. a. nicht die Zeichensetzung der Abschrift, sondern eine nach unsern Begriffen korrektere. Oft ist ja die Interpunktion von entscheidender Bedeutung für den Sinn. So liegt z. B. dem Komma v. 19/20 der Abschrift (Li ami au vilain parlerent, Et au chevalier demanderent Sa Fille ...) sicher eine falsche Anschauung zu Grunde, ebenso dem ersten in v. 157 (Por Dieu, merci, lessiez m'ester).

Moreau 1720 schreibt in moderner Weise Eigennamen mit Großbuchstaben, ebenso einige andere Wörter (roi, chevalier, auch — wohl versehentlich — roncins). Die Worttrennung ist überall durchgeführt. Um so eigentümlicher berührt Jira v. 46 und aoes v. 21 mit einem auffallend dicken Verbindungsstrich; bei M.-R. natürlich richtig J ira.

Der Schreiber der Moreau-Kopie löst die Abkürzung mlt der Hs. in moult auf; M.-R. schreiben in den Var. von B trotzdem überall mout, obgleich sie dieselbe Abkürzung im Texte (Hs. A) stets durch moult wiedergeben.

Mit „li“ in v. 62 (Por Dieu merci li prieroie, krit. Text 66) wußte der nfz. Abschreiber wohl nichts anzufangen und hat daher „la“ gesetzt. M.-R. schreiben für A: la prierai (statt li crierai) und geben für B keine Variante an.

In v. 74 (De sa main etc., kr. T. 78) steht in der Hs. sa, in der Abschrift und bei M.-R. la.

V. 118 (kr. T. 158) Hs. vos, Moreau 1720 und M.-R. nos. In V. 128 (kr. T. 168) löst Moreau .I. in uns auf; bei M.-R. s eingeklammert. — 129 (kr. T. 169) Moreau: De joste, M.-R. ein Wort. — 133 (kr. T. 174) ou je richtig abgeschrieben, von M.-R. als „faux“ bezeichnet. — 140 (kr. T. 180) in der Hs. por ausgeschrieben, Moreau pour. — 155 (kr. T. 193 ff.) Hs. fet, Moreau und M.-R. fait. — 157 (kr. T. 193 ff.) Hs. und Moreau lessiez, M.-R. Laissiez. — 164 (kr. T. 193 ff.) Hs. lor, Moreau und M.-R. lo. — 175 (kr. T. 211) ne'l. — 176 (kr. T. 212) C'on, M.-R. richtig Con. — 183 (kr. T. 221) Ne en maniere, Hs. mauie = ma vie. — 186 (kr. T. 224) Moreau assez, Hs. asez. — 187 (kr. T. 225) Moreau vilain, Hs. vilains. — 188 (kr. T. Einschieb. nach 226) Moreau und Hs. lo dos, M.-R. le dos. — 206 (kr. T. 242) Moreau lui, M.-R. liu. — 209 (kr. T. 243) Moreau



verroiz, Hs. veroiz. — 218 (kr. T. 250) Moreau jen statt l'en, l in der Hs. allerdings sehr klein. — 219 (kr. T. 251) M.-R. li gegenüber richtigem ni in Hs. und Moreau. — 224 (kr. T. 256) M.-R. li statt si d. Hs. und der Kop. Moreau. — 226 (kr. T. 258) Hs. icist, Moreau und M.-R. cist; daher in der var. l. bei M.-R. „(il)“ hinter fu (statt fust Hs. und Moreau) eingeschoben, was einen ganz andern Sinn gibt. — 230 (kr. T. 262) Moreau sa statt la d. Hs. — 238 (kr. T. 270) Moreau est esjoi statt esjoi d. Hs.; bei M.-R. (est) in Klammer. — 243 (kr. T. 273) M.-R. aurois statt auroiz Hs. und Moreau. — 258 (kr. T. 286) M.-R. battirent, Hs. und Moreau batirent. — 262 (kr. T. 292) M.-R. estancié, Hs. und Moreau estaucié. — 269 (kr. T. 298) M.-R. chascun, Hs. und Moreau chascuns — 275 (kr. T. 307) M.-R. les, Hs. und Moreau ses. — 277 (kr. T. 309) Hs. und Moreau sot, M.-R. savot. — 282 (kr. T. 314) Moreau se'l statt jel. — 290 (kr. T. 324) Moreau läfst Et aus, daher Bemerkung bei M.-R.: „Et manque à B“, was aber für die Hs. nicht zutrifft. — 292 (kr. T. 324) Moreau interpungiert De la sale ist il, et sa gent, 340 (kr. T. 383) ist il, et sa gest. — 302 (kr. T. 334) M.-R. garis, Hs. und Moreau mit z. — 320 (kr. T. 356) M.-R. elimin. au (Hs. und Moreau o) fälschlich. — 343 (kr. T. 387) M.-R. und Moreau plus, Hs. deutlich puis. — 346 (kr. T. 390) M.-R. und Moreau o statt con (o) der Hs.

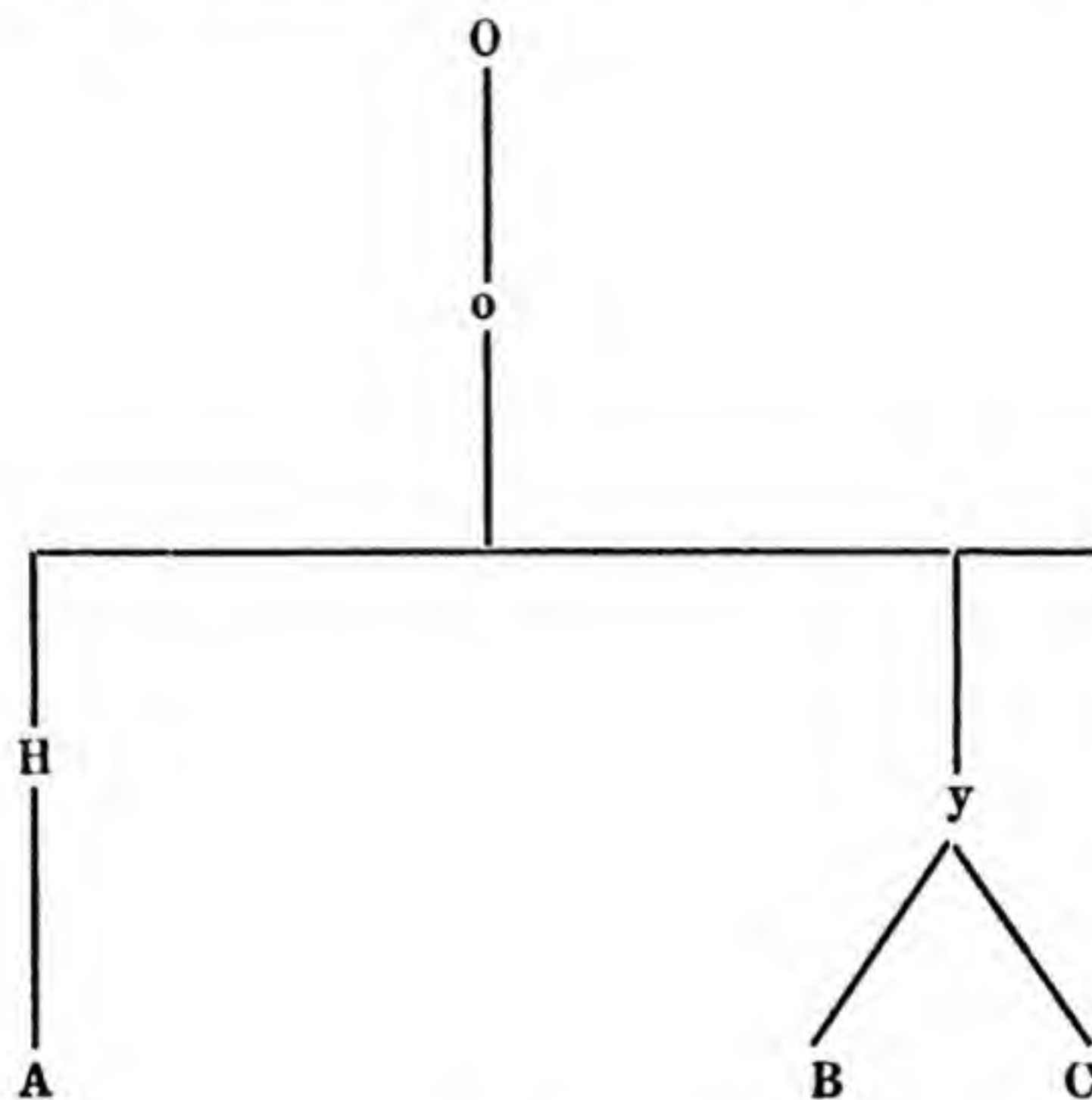
Die Vergleichung der bei M.-R. angeführten Varianten mit der Vorlage, Kopie Moreau, hat zugleich ergeben, wie wenig zuverlässig der Druck bei M.-R. ist. Auch der zugrunde gelegte Text der Pariser Hs. und die Varianten der Hamilton-Hs. weisen bei M.-R. zahlreiche Fehler auf. Es erübrigt sich, diese hier im einzelnen anzuführen; nur einiges ist in den Anmerkungen berücksichtigt.

Die auf den hier gegebenen kritischen Text angewandte Orthographie entfernt sich weniger von der altfranzösischen Vorlage als der bei M.-R., um das ursprüngliche Gepräge möglichst zu wahren. Die in der Hs. angewandten Sigel sind aufgelöst worden. Dabei ist das in afz. Handschriften fast immer begegnende Zeichen *z* in üblicher Weise durch et umschrieben, obwohl die phonetische Schreibung eigentlich *e* verlangt. Die Zeichensetzung ist nicht nach neufranzösischen Gesichtspunkten (wie bei M.-R.) gewählt worden; sondern sie



richtet sich hauptsächlich nach syntaktischen Erwägungen. Es braucht heute, nachdem sich Georg Ebeling zu dieser Frage wiederholt (cf. Auberee, Einleitung S. 79, und Besprechung der Ausgabe des Meraugis von Friedwagner, Archiv 103, S. 413) mit Nachdruck geäußert hat, nicht mehr hervorgehoben zu werden, weshalb die Orthographie nicht uniformiert worden ist.

Zur Konstruktion des kritischen Textes ist es noch erforderlich, das Verhältnis der Hss. zueinander zum Gegenstand der Untersuchung zu machen. Ich denke mir dieses Verhältnis folgendermaßen:



B C.

B C stimmen an folgenden Stellen überein: 4, 5, 10, 11, Einschiebung nach 12, 14, 15, 17—22, 23, 24, 25, 31, 41, 43, 54, 57, 62, 77, 84, 129, 131, 132, 134, 136, 141, 144, 147, 150, 153, 159, 163, 171, 173, 175, 187, V. 7, 9, 10 und 12 der die Verse 193—96 vertretenen Stelle, der 2. Vers der Einschiebung nach 197, 199—200, 201, 204, 207, 217—18, 219, 221, 227, im 2. der nach 228 eingeschobenen beiden Verse, 231, 232, 233, 235—36, 237, die Anordnung der Verse 237—40, 241, 243, 245, 247, 249, 252, 259, 260, 263, 266, 270, Einschiebung nach 272, 273, 275, 276, 277, 279, 280, 285, 287—88 (fehlend), 290, Einschiebung nach 295, 299 (fehlend), 304, 305—6 (fehlend),



313, 315, 318, 319, 320, 321, 332, 333, 334, 335, 336, 343—6 (fehlend), 355, 357, 358, 359, 361, 369, 371—76 (fehlend), 381 bis 82 (fehlend), 384, 386 (fehlend), 388.

Dazu kommt eine Reihe von Stellen, in denen B C zwar nicht völlig übereinstimmen, in denen sie jedoch A gegenüber offenbar zusammengehen. Es sind dies namentlich die Verse 2, 3, 6, 26, 28, 29, 33, 52, 65, 127, 133, 135, 161, 162, 166, 168, 169, 197, 226, Einschiebung nach 234, 239, Einschiebung nach 248, 265, 267, 271, 282, 286, 289, 296, 297, 300, 303, 311, 312, 314, 317, 323, 327, 329, 341, 348, 364, 367, 377, 378, 380, 383, 392.

Von diesen Stellen sollen hier die wichtigsten näher untersucht werden. In 3—5 kommen bei A einerseits und bei B C anderseits verschiedene Auffassungen zum Ausdruck. A hebt mehr den Geiz des Bauern hervor: er besaß nur einen Pflug, mit dem er seine Felder selbst beackerte. B C legen den Gedanken an seinen Reichtum näher. Vielleicht hat A die ursprüngliche Fassung, während B und C oder schon eine beiden gemeinsame Vorlage daran Anstoß genommen haben. Die Auffassung von A dürfte die später hervortretende Eifersucht und das weitere Verhalten des Bauern (45—119) besser begründen, was ein Abschreiber leichter außer acht lassen konnte als der Verfasser selbst. Eine zwingende Schlussfolgerung in dieser Richtung läßt allerdings die Erwägung nicht zu; denn auch die Auffassung von B C schließt nicht gerade aus, daß der Bauer glaubte, den ganzen Tag über auf dem Felde verweilen zu müssen. Das Zusammengehen von B C in 3—5 scheint jedoch kaum zufällig zu sein, sondern auf einer gemeinsamen Vorlage zu beruhen. — Die in der Var. I. nach 12 angeführten Verse sind wahrscheinlich von B C, d. h. schon in der gemeinsamen Vorlage, eingeschoben, um eine vermeintliche Lücke auszufüllen und damit eine glattere Lesart zu erzielen.

17—22 fehlen in B C. Da diese Auslassung keinen ersichtlichen Grund hat, ist anzunehmen, daß sie schon die gemeinsame Vorlage gezeigt habe. Man könnte freilich vermuten, B C böten hier die ursprüngliche Lesart, und die Verse 17—22 seien von A eingeschoben. Doch der Inhalt der Verse 23—29 wird noch nicht durch 13—16, sondern gerade erst durch 17—22 begreiflich. Auch rein sprachlich machen die



Verse nicht den Eindruck einer Interpolation. — Die Ausdrucksweise von B C in V. 26 spräche zu Ungunsten beider, wenn in dem Denkmal noch die Zweikassusflexion durchgeführt wäre, da alsdann „puissanz“, bzw. „menanz“ zu setzen wäre, was keinen Reim zu *paisant* ergäbe.

Die Fassung von 28—29 dürfte trotz der Verschiedenheit der Lesart ebenfalls auf eine gemeinsame Quelle weisen.

61—62 standen in der Fassung B C sicher schon in der gemeinsamen Vorlage, die sie wiederum dem Abschreiber verdanken wird. Die Lesart von A ist hier besser, da nur in dieser der Gedanke zum Ausdruck kommt: wenn ich sie schlüge, würde sie den ganzen Tag weinen, und deshalb könnte ich beruhigt an meine Arbeit gehen. Durch die Versfolge der Lesart B C wird der Sinn verschoben und dabei abgeschwächt.

Statt 131—34 haben B C nur 2 Verse, die bis auf ein Wort genau miteinander übereinstimmen. Das kann nicht zufällig sein. Also auch hier die Gruppe B C bewiesen. Es fragt sich nur wieder, welche Hs. die ursprüngliche Lesart hat. Klar und verständlich sind beide Fassungen. Vielleicht haben B C das „*envers la dame esperonerent*“, da sich diese doch weinend und klagend im Zimmer befand, vermeiden und die Situation klarer darstellen wollen.

Die Übereinstimmung von B C in 136—38 könnte zur Not zufällig sein. Für die ursprüngliche Lesart beweist die Stelle nichts. Immerhin ist die Lesart A auch hier vorzuziehen, da sie der Wendung „*se vos volez*“, an dieser Stelle doch kaum mehr als Flickworte, entraten kann.

166 hat in B C eine von A gänzlich abweichende Fassung. Es kann kein Zweifel sein, dass die ganze Stelle 165—68 auf einer gemeinsamen Vorlage beruht. Die Abweichungen von B und C untereinander sind bedeutungslos. Beide Lesarten, A und B C, sind gleichwertig und lassen daher nicht erkennen, welches die ursprüngliche ist. Oder könnte man daran denken, daß, wenn das im vorliegenden Gebrauche als Präposition ungewöhnliche „*par defors*“ im Original stand, ein Abschreiber daran Anstoß nahm und einen geläufigeren Ausdruck einsetzte?

Auch in 173 treten die beiden Gruppen hervor, A einerseits und B C in wörtlicher Übereinstimmung anderseits. Beide



Lesarten geben einen verschiedenen Sinn, jeder für sich klar und gut. M.-R. fügen hinter „ou je“ in Klammer „faux“ hinzu, scheinen also die Stelle nicht richtig verstanden zu haben. — Der Hiat zwischen ele und ou ist hier, an einem syntaktischen Einschnitt, nicht ohne weiteres fehlerhaft (Bal. u. Jos. Einl. LIV). An anderen Stellen wird sonst elidiert (165, außer C, 199, 349, 389).

Auffällig ist sodann die Übereinstimmung in den Versen, die A 193—96 entsprechen. Es handelt sich hier nicht um eine Einschiegung, sondern um eine weitere Ausführung des in A mit knappen Worten Erzählten. Hätte die längere Darstellung im Original gestanden, so hätte der Schreiber, auf den A zurückgeht, seine Lust zu eigenen Reimereien schwerlich dadurch betätigt, daß er eine lebendige Schilderung durch einen kurzen, trockenen Bericht ersetzt hätte. Dagegen ist es ganz begreiflich, daß die Fassung des A, wenn dem Original angehörig, einem Abschreiber gerade an der Stelle, wo es sich darum handelte, den vermeintlichen Arzt zum Eingeständnis seiner Kunst zu bringen, zu kurz erschien, und daß er sich die günstige Gelegenheit, auch einmal den Dichter zu spielen, nicht entgehen liefs. Ein diese Kopie benutzender Abschreiber (B oder C oder auch beide) nahm dann wiederum einige Änderungen vor, so daß B und C nicht völlig miteinander übereinstimmen.

In A 227/28 stört der Reim. Bei crier kann das Bartsche<sup>sch</sup> Gesetz nicht zur Anwendung kommen, da ein t ausgefallen ist; es liegt also nicht ié, sondern e < a vor, das man nicht ohne Not mit dem ié bei delaiier im Reim<sup>1)</sup> belassen wird, (korrekte Reime mit diesen Wörtern bieten die Verse 263/4, 285/6, 289/90). B C gehen hier zusammen und bieten eine in jeder Beziehung befriedigende Lesart. Diese ist also in den Text zu setzen.

Die in B C folgenden Verse stimmen nahezu wörtlich überein. Ob sie als Einschiegung zu betrachten sind, wird sich nicht beweisen lassen. Zum mindesten ist der Hinweis,

<sup>1)</sup> „ié und é . . . reimen im Altfranzösischen kaum“, Tobler, Versbau<sup>4</sup>, S. 147. Auch in den Fableaux wird diese Regel i. a. durchaus beachtet. Erst gegen Ende der afz. Periode wird es anders.



dafs der König antwortete: „Or le lessiez! Mar i sera huimes tochiez“, entbehrlich.

Augenscheinlich gehen B C auch in V. 232—41 zusammen. Es ist so gut wie ausgeschlossen, dafs beide unabhängig voneinander dieselbe Lesart, etwa die von A, in fast genau derselben Weise modifiziert haben. Für A als Originallesart wird sich auch an dieser Stelle kein sicheres Argument finden lassen, wenn man nicht die knappere, keines Flickwortes (C: de voir; „Las, fet il“ in B gar nicht passend) benötigende Ausdrucksweise bei A zu Gunsten der Hs. A anführen will (in einem Fableltext freilich ein unsicheres Argument).

Sodann zeigen die Verse 245—48 mit der darauf folgenden Einschubung ein offenbar nicht zufälliges Zusammengehen von B C. Die Abweichungen beider untereinander sprechen nicht gegen ein und dieselbe Vorlage. C hat durch Änderung des Verses „En la sale sont, ce me sanble“ einen Nonsens erhalten. Jedenfalls hat er den Vers infolge gedankenlosen Kopierens appositiv, als Erklärung von là, zum Vorhergehenden gezogen. Dann kann aber der folgende Vers, der für sich keinen Sinn gibt, nicht angeschlossen werden. Sie können beide fehlen, ohne den Zusammenhang irgendwie zu stören. Dies will freilich in einem afz. Texte wenig besagen, da Wiederholungen schon ausgesprochener Gedanken nicht ungewöhnlich sind, wenn solche auch mehr der epischen Dichtung angehören und in den Fableaux seltener begegnen (cf. Dietrich, Whgen, Rom. F. I, 1 ff.). Dagegen kennzeichnet das „ce me sanble“ den Vers als Flickvers, den man nicht ohne zwingenden Grund in den Text setzen wird. Jedenfalls hat es der Abschreiber der gemeinsamen Vorlage von B C als Lücke empfunden, dafs nach dem Verse „Si ont le feu tost alume“ nicht noch ausdrücklich hervorgehoben wird, der Arzt und die Prinzessin blieben allein im Zimmer zurück, und hat den vermeintlichen Mangel durch eigene Reimerei zu beseitigen gesucht.

Es ist begreiflich, dafs der Bauer seinen Heilversuch nicht in Gegenwart von Zeugen vornehmen mochte. Bei A kommt dies V. 242 nur andeutungsweise in den Worten „en prive leu“, bei B C dagegen zweimal zum Ausdruck. Die knappere Ausdrucksweise des A dürfte dem Original näher stehen als die von B C.



Die nach 272 von B C eingeschobenen Verse stimmen bis auf die fehlerhafte Form *beneoiz* in B genau überein. Es fragt sich wieder, ob sie nicht in der allen 3 Hss. gemeinsamen Vorlage gestanden haben und von A ausgelassen sind. Dagegen ließe sich allerdings einiges einwenden: 1. A zeigt sich sonst als ziemlich sorgfältiger Abschreiber; 2. die beiden Verse begründen den vorhergehenden wie den nachfolgenden erst klar und deutlich, indem sie hervorheben, was in A auf Grund des Zusammenhangs leicht zwischen den Zeilen zu lesen ist, eine weitere Ausführung, die sich ein sorgfältiger afz. Abschreiber nicht so leicht entgehen läßt; 3. eine knappe Ausdrucksweise paßt besser zum Charakter des ganzen Fablels hinsichtlich der Darstellung. — Doch trotz dieser „Einwände“ ist die Stelle nicht von zwingender Beweiskraft.

Statt A 296—298 hat B 4, C 5 Verse. Trotzdem gehen B C offenbar zusammen. Daß C einen Vers mehr hat, ist leicht zu erklären: statt *ce me sanble* setzte der Schreiber *ce m'est vis*, um auf *ce m'est avis* des vorhergehenden Verses zu reimen, wobei er freilich übersah, daß dieses schon mit *païs* reimte; *ensemble* des nächsten Verses verlangte daher nun seinerseits einen folgenden Reim. „*Ce me sanble*“ in B und gar „*ce m'est vis*“ in C sind nach unmittelbar vorhergehendem „*ce m'est avis*“ und als bloße Flickwörter eine schlechte Lesart. A hat auch hier (trotz *feste: estre*) die bessere Lesart (u. zw. jedenfalls bewahrt).

Auch in 312 dürfte A gegenüber B C die ursprüngliche Lesart beibehalten haben, da die Hs. statt des ganz glatten Ausdrucks in B C eine „originellere“ Wendung hat. Dies wäre zugleich eine Stütze für die Gruppenbildung B C.

Ferner weist die Übereinstimmung von B C in 312 und 313 auf eine gemeinsame Vorlage beider. Ob diese oder A der Lesart des Originals gefolgt ist, wird sich wiederum nicht mit Bestimmtheit sagen lassen. Für A scheint aber doch die originellere Wendung in 312 zu sprechen.

Die verschiedenen Lesarten in 329—331 lassen wieder eine doppelte Auffassung zu: entweder liegt nur eine Gruppe vor, und A hat den Vers „*Fors issi con je vos dirai*“ ausgelassen, weshalb er dann, um *eslirai* nicht ohne Reim zu lassen, einen andern („*Et en cel feu le meterai*“) einfügen mußte,



oder aber es sind 2 Gruppen, der Schreiber der gemeinsamen Vorlage von B C hat durch Einfügung eines Verses nach 328 einen besseren Gedankenübergang schaffen wollen und dann natürlich 330, der sich wegen des unmittelbar folgenden ohnehin nicht schön ausnimmt, fortlassen müssen. Die erste Annahme ist die wahrscheinlichere. Daher ist die Lesart von B C in der Fassung von B (die nach eingehender Vergleichung der Versarten als bessere bevorzugt ist) in den Text gesetzt worden.

In den Versen 359/60 hat wiederum A die bessere Lesart, da nur diese die korrektere Nominativform „esperduz“ (im Reim zu „vëuz“) zuläßt. Dagegen erfordert in B C vëu die Form esperdu. Auch dies spricht für eine Gruppe B C.

Die Verse 371—76 sind entweder vom Schreiber A interpoliert, oder der Schreiber der gemeinsamen Vorlage von B C hat sie ausgelassen, oder jeder der beiden Schreiber B und C hat sie von sich aus übergangen. Ohne Zweifel enthalten die Verse eine sehr geschickte Wendung: um den vermeintlichen Arzt seine Furcht vor dem „Zauber“ nicht merken zu lassen, spricht der König die Erwartung aus, daß er jederzeit gehorsam seinen Winken folgen werde, und versichert ihn dann seiner ganz besonderen Freundschaft und Wertschätzung. Dadurch erhalten auch die übrigen Worte des Königs einen bessern Sinn, ebenso die Worte der Erwiderung „Je sui vostre hom“. Jedenfalls können die fraglichen Verse dem Dichter nur zur Ehre gereichen und sehen nicht nach Abschreiber-Interpolation aus. Andererseits ist auch nicht gut anzunehmen, daß sie von zwei Abschreibern unabhängig voneinander übersehen sein sollten, was wiederum zugunsten einer Gruppe B C in die Wagschale fällt.

In 381—83 berühren sich B und C eng: beide lassen 381/82 aus und setzen dafür einen andern Vers, jedenfalls wohl nach gemeinsamer Vorlage. Auch hier dürfte es kaum zu entscheiden sein, welches die Originallesart ist.

#### A B.

A und B gehen an folgenden Stellen zusammen: 9, (38), 42, 44, 48, 49, 51, 68, 69, 71, 73, 74, (75), 80, 82, 122, 126, 157,



158, (164), 185, 229, keine Einschiebung nach 230, 246, 255, 264, 322, 324, 330, (338), 347, 351, 363. Die Fälle sind sämtlich indifferent und leicht zu erklären: entweder stand in der gemeinsamen Vorlage von B C, y, die Lesart von C, und B hat durch selbständige Änderung zufällig die Fassung von A erhalten, oder, viel wahrscheinlicher, die Vorlage y bewahrte mit der von A die Lesart einer allen gemeinsamen Vorlage, wahrscheinlich des Originals, und B folgte dieser, während C die eigene Kunst probierte.

Auch die beiden Verse, die C nach A 230 bringt, sind offenbar Einschiebung. Denn erstens ist die Krankheit in Vers 144 und 147/48 bereits ausführlich genug beschrieben, und zweitens kann man nach dem Zusammenhange nicht im Zweifel sein, um was es sich handelt. Die Darstellung würde durch die eingeschobenen Verse schleppend werden, entgegen dem Charakter der Dichtung.

#### A C.

Diese beiden Hss. zeigen an den folgenden Stellen Übereinstimmung: 12, (34), 35, 59, 61, 63, 66, 78, 79, 83, 87, 88, 92, 95, (110), 116, 118, 139, (145), 146, 160, 183, 190, 191, 192, 222, 230, 250, 256, 262, 274, 281, 284, 291, 294, 295, 298, 309, 310, (326), 370, also an einigen mehr als A B, wobei allerdings zu bedenken ist, daß B 85—118 ganz ausläßt; sieht man von diesen ganz ab, so kommt man zufällig auf dieselbe Zahl für A B und A C. Hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Stellen läßt sich hier mutatis mutandis dasselbe sagen wie oben bei A B. Auch der an sich mögliche Fall, daß B oder C zwei Vorlagen u. zw. die beider Gruppen benutzt habe, braucht nirgends angenommen zu werden, da sich bei der Annahme der beiden Gruppen A und B C die Varianten befriedigend erklären lassen.

Die besprochenen Fälle genügen, um die Gruppe B C zu konstatieren. Nachdem dies geschehen ist, läßt sich auch der auffallend großen Anzahl von Stellen, in denen außerdem Übereinstimmung besteht, und die zunächst als indifferent beiseite gelassen wurden, eine größere Bedeutung beimessen. Es ist nicht nötig, zwischen B C oder einem von beiden und der



gemeinsamen Vorlage noch Zwischenglieder anzunehmen. Eher könnte es auffallen, daß die Abweichungen nicht bedeutender sind. Man darf sich hier einer Bemerkung erinnern, die Tobler in der Besprechung von Schelers Ausgabe des Epos vom Bastart de Buillon (Gött. Gel. Anz. 1877, S. 1601 ff.) macht. Es handelt sich um eine Gegenüberstellung des von Scheler gebotenen Textes und der Textprobe in der *Histoire Littéraire*, die beide nur eine Hs. wiedergeben können, trotzdem aber so erheblich voneinander abweichen, daß Tobler dazu äußert: „Gesetzt, man fände zwei Hss. in solchem Verhältnis zueinander, wie es hier zwischen zwei Drucken besteht, wieviel Mittelglieder würde wohl die hohe Kritik unserer Tage supponieren müssen, bevor sie die Herkunft beider Texte von einem verlorenen Original zu begreifen vermöchte?“ — und dies trotz des Bestrebens einer möglichst getreuen Wiedergabe desselben Textes, während die afz. Abschreiber sich eher etwas darauf zugute taten, ihre Vorlage innerhalb gewisser Grenzen umzugestalten.

Aus den Bemerkungen zu B C ergibt sich, daß A als die die Originallesart besser bewahrende Hs. vor B C den Vorzug verdient. Sie ist daher als Vorlage für den kritischen Text benutzt worden. Da aber die Gründe, die zu dieser Entscheidung führten, z. T. nicht zwingender Natur sind, so lag es nahe, die Konstruierung des kritischen Textes mit Hilfe von B C zu versuchen. Der Vergleich der auf diese Weise gewonnenen beiden Texte schien mir aber erst recht für A zu sprechen, so daß dieses schließlich als Grundlage des kritischen Textes beibehalten wurde.



### **3. Die Sprache.**

Der Text des Vil. Mire hat nur 196 Reimpaare. Wie fast in allen derartigen Dichtungen sind die meisten davon als indifferent für die Untersuchung nicht zu verwerten; es bleibt nur eine kleine Anzahl wirklich charakteristischer Fälle übrig, und auch diese lassen meist bloß ganz ungefähr eine zeitliche oder lokale Begrenzung zu. Es versteht sich daher von selbst, daß die Untersuchung für viele Erscheinungen der Laut- und Formenlehre ein „non liquet“ ergibt. Außerdem ist in Betracht zu ziehen, daß wir ja nicht das Original selbst vor uns haben, sondern nur einen auf Grund oft unsicherer Erwägungen mit Hilfe weniger Abschriften konstruierten Text, was die Unsicherheit der Ergebnisse noch vergrößert (cf. G. Ebeling, Einl. zu Auberee, S. 127 f.).

Immerhin zeigt auch unser Text einige Erscheinungen, die sich bei der Bestimmung von Alter und Heimat der Dichtung positiv verwerten lassen. Ein alle Einzelfälle berücksichtigender Überblick dürfte am besten dazu dienen, ein Bild von der sprachlichen Eigenart zu geben.

#### **a) Zur Lautlehre.**

##### **I. Ergebnisse der Silbenzählung.**

###### **A. Elision und Hiatus bei einsilbigen Wörtern.**

1. Die Pronomina *me, te, se, le, la* stets mit Elision, auch in V. 290, wo sie wegen der Nachstellung nicht erforderlich wäre.

E (Elision): 83, 84, 90, 118, 119, 123, 127, 128, 174, 176, 183, 194, 219, 248, 249, 253, 254, 261, 270, 276, 281, 290, 292, 304, 323, 331, 357, 382, 389.



2. ne (nec), ce, que (Konj. u. Pron.), je, se (< si), si (< sic),  
li (Art., Nom. sing.) mit fakultativer Elision:

ne (lat. nec) E: —

H (Hiatus): 336, 388.

ce E: 171.

H: —

que (Konj.) E: 17, 118, 128, 161, 175, 185, 188, 209, 256, 316,  
329, 338.

H: 21, 134, 157 (nach anderer Auffass. Pron.), 189,  
233.

que (Pron.) E: 34, 78, 113, 128 (adv. Akk.), 186, 192, 202,  
260, 347.

H: 204, 351.

je E: 94, 345.

H: 70.

se (< lat. si) E: 37, 84, 126, 150, 162, 206.

H: 358.

si (< lat. sic) E: 15.

H: 33, 115, 117, 247, 293, 369.

li (Art., Nom. sing.) E: 172.

H: 139, 191, 201, 335.

3. li (Art. Nom. plur., Dat.) und qui nur Hiat.

li (Art., Nom. pl.) H: 23, 332.

li (Dativ, nur Hiat, außer vor en) H: 7, 148, 193, 298.

qui (rel. u. interr., so gut wie immer Hiat) H: 97, 224, 337.

4. le (Art.), la (Art.), de, ne (= lat. non) nur mit Elision.

E: 5, 8, 21, 22, 31, 39, 43, 44, 56, 73, 151, 159, 181, 185, 190,  
192, 201, 208, 239, 240, 256, 263, 265, 269, 280, 281, 293,  
305, 309, 322, 328, 335, 336, 348, 354, 387.

## B. Elision und Hiatus bei mehrsilbigen Wörtern.

1. Elision am Ende (stets, außer vor germ. h).

E: 3, 21, 37, 43, 57, 62, 63, 70, 71, 75, 113, 120, 131, 141,  
143, 147, 165, 181, 186, 193, 199, 203, 207, 230, 232, 235,  
237, 242, 249, 266, 268, 278, 289, 305, 309, 312, 313, 324,  
327, 328, 330, 332, 349, 353, 360, 368, 380, 389, 391.

Dagegen oft Hiat zwischen betontem ausl. Vokal und vokal.  
Anlaut des folg. Wortes (ami au 23, trespasé ot 48 usw.).



2. Hiatus im Wortinnern, und zwar sekundärer, durch Ausfall bzw. Auflösung eines intervokalen Konsonanten, nämlich

- a) Labialis: blasmoi/ent 9, (iroi/e 62), dosnoi/eroit 64, e/ust 84, cuidoi/e 92, se/ust 126, 338, e/u 345.
- b) Dentalis: mari<sub>1</sub>ast 20, a/age 21, mari/age 22, 29 usw., otroi/ier (-idjare) 29, 33 usw., cri/erai 66, batu/e 83 usw., ve/oir 98, che/i 102, salu/erent 132, oï/e 190, o/ï 208, cri/a 217, a/ît (= adjutet lautliche Entwicklung unerklärt) 219, escui/ier 246, lou/ast 257, grate/eur 257, esjo/ï 270, me/ismes 318, a/una 319, 337, 355, ve/uz 359, lie/ement 384, afebloi/ier 340.
- c) Gutturalis: (charru/e 3), pa/ïs 13, 295, 375, pa/ï<sub>1</sub>sant 25, mi/e 40 usw., pri/a 103, 320, di/ent 163, 177, pa/or 200, o/ïl 199, 350, pai/erai 212, brai/es 252, delai/ier (?) 264.
- d) [Liquida?] gavi/on 148.

### C. Inklinatien.

Außer de und a + le, les noch folgende Fälle:

- in : el 13, 148 (ou), 263, 288 (es), 352 (ou);
- non : nel 211, 274, nes 306;
- ego : jel 228, jes 364.

## II. Reimuntersuchung.

### A. Vokale.

#### 1. a.

#### Reimliste.

- a 35, 41, 51, 163, 213, 231, 251, 261, 283, 299, 319.
- al 321.
- as 27, 157, 273, 277.
- ast 19, 355.
- ace 21, 79.
- ade 143.
- age 21, 29, 93.
- ale 229.
- ate 293.



### Ergebnisse.

**apela** : ca 213 und 299 schließt **cai** (im Champ. u. anderen östl. Mundarten) aus.

**val** : mal (Subst.) schließt **mel** aus; für das 13. Jahrhundert nicht anders zu erwarten.

**sale** : pale 229 schließt burg. **saule** aus.

**a** reimt überall rein.

### 2. a + Nasalis + Cons.

**-ant** 25, 85, 127, 173, 185, 353.

**an** und **en** reimen untereinander, s. **e + N + C** (s. u.), daher pik. (auch norm. und wall.) Dial. ausgeschlossen.

### 3. e aus a.

**-é** 75, 99, 135, 175, 193, 197, 247, 335.

**-er** 57, 71, 119, 165, 177, 235, 275, 289, 313.

**-ez** 137, 151, 291, 363, 367.

**-ée** 67, 77.

**-ere** 31.

**-erent** 23, 131.

**e aus a** reimt hier nur mit sich selbst.

### 4. ɛ und ɛ̃.

**ɛ** kommt nicht im Reim vor.

**ɛ̃.**

**-ɛst = est** : prest 209.

**-ɛle** 15, 307.

**-ɛrre** 141, 181.

**-ɛste** 265, 297.

**-ɛstre** 298, 362.

**astele** 307 < \*astella statt astula, cf. Cohn, Suff., S. 22.

361 **mestre** : estre beweist die Monophthongisierung des **ai** in **maistre**, die ja in nichtpikardischen Denkmälern schon im 12. Jahrhundert durchgeführt ist, vor **str** sogar noch früher (cf. Suchier, Afz. Gr. I, 1, § 27 c).



## 5. e + N + C.

-ens 109.

-ent 26, 85, 109, 323, 345, 383.

-emble 199.

Der Laut reimt mit a + N + C. 109 beweist nichts, da \*dolentum eine doppelte Entwicklung zeigt; hier zweifellos mit en, da putulentem als Adj. nur pulent ergeben kann, wie es ja auch stets lautet. Dagegen sind 26 (argent : paisant) und 85 (isnelement : plorant) beweisend.

## 6. i.

-i 9, 83, 103, 153, 207, 217, 227, 269, 349, 357, 389.

-in 5, 281.

-ir 215, 233, 305, 311, 327, 377.

-is 73, 295, 347, 375.

-ist 249, 325.

-it 303.

-ie 89, 203, 189, 203 267, 337, 357, 391.

-iches 1.

-ines 155.

-ire 183, 237.

-irent 223.

Lat. e + J > i : mercedem >, mercieit > merci 296 (: esjoï); felonie : prie 203/4. iée wird nicht ie (A 117 emendiert, s. Anm.).

## 7. o und o, ou.

o.

-or 61.

-ort 167.

-one 111.

Zu diesen Reimen ist nichts Besonderes zu bemerken.

o.

-ors 239.

-os 191, 225, 287.

-ot 33.

-orte 95.

-ose 39.

-ostre 171.

plot < placuit : pot < potuit.



ou (vlt. o + u).

-eu(s) 241, 317, 331.

Im Reim mit sich selbst und mit ou < vlt. freiem o (331). Beide Laute haben sich etwa seit dem 13. Jahrhundert zu monophthongischem ö entwickelt (Schwan-B., Gr. <sup>8</sup>, §§ 237 u. 239).

#### 8. o + N.

-on 147.

-ons 195.

-ont 125, 333.

-omme 351.

Beide o sind zusammengefallen:

homme : pome 351,

mundum ergibt mont (: sont 125).

#### 9. u.

-u 123, 187.

-ur 255.

-us (-uz) 359, 385.

-ue 45, 169, 387.

-ure 159.

Hier ist nichts Besonderes zu erwähnen. Betr. der Endkonsonanten s und z s. S. 95.

#### 10. ai, ei.

-ai 65, 87, 107, 121, 243, 329, 371, 381.

-ain(s) 49, 53, 91, 179, 201, 279, 341, 379.

-ais 115, 343.

-aigne 315.

-aire 37.

-aistre 361.

-ein ist schon etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu -ain geworden; daher auch Schreibung promiscue (cf. 179, dazu Hs. C). Sonst ei > qi; also muß ei hier fehlen.

e + ñ reimt mit sich selbst (preigne analoge Form nach tenir, cf. Risop in Zschr. f. r. Ph. VII, 63); die Graphie ist ohne Bedeutung (s. o.). laingne : praingne 315 wäre für Chrétien lañe : prañe.

Über ai : e s. Bemerk. unter e (S. 90).



## 11. ié.

-ié 69, 113.

-ien 161, 205, 219, 271.

-ier(s) 13, 43, 55, 133, 145, 245, 263, 285, 339, 369, 373.

-iez 47, 101, 149, 253.

-iée 67, 117.

Das Bartschsche Gesetz ist überall beachtet. Daher war *crier : delaiier* A. 227 zu entfernen.

-iée reimt nur mit sich, nachdem *estordie* A 117 emendiert ist (s. Anm. zu diesem Verse).

## 12. qi aus ei, qi, qi aus u (ō) + i.

-oi 105, 129, 139, 301.

-oit 3, 7, 11, 17, 63, 259, 309.

-oiz 211.

-oie 59.

-oient 97.

-ebat : abat 11, 17, 59, 97.

*commanderoiz : droiz* (< vl. \*directos) 211 zeigt, daß sich im Futur organ. -ois statt des analog. -és noch gehalten hat.

Für Zeit- und Dialektbestimmung läßt sich diese Erscheinung nicht verwerten. Findet sich einerseits schon sehr früh -ez (*Jonas* 31, *Alex* 63 e), so begegnet anderseits noch spät im Lothr., Champ. und besonders im Zentrum (*Rosenroman*) nicht selten -ois (im Südwesten so gut wie nie; kaum noch im Pikardischen des 13. Jahrhunderts). Man hat sogar die bis in das 17. und 18. Jahrhundert hinein übliche offene Aussprache des e der 2. pl. fut. im Pariser Dialekt mit diesem -ois in Zusammenhang gebracht (*Behrens*, End. d. 2. Plur. S. 30; *Meyer-Lübke*, Frz. Gr. I, S. 246).

qi.

-qi 221.

Nur dieser eine Fall liegt vor, qi im Reime mit sich selbst.

qi aus u (ō) + i.

-oint 257, im Reim mit sich, was nicht nötig ist, da qi + Nasal mit qi + Nasal zusammenfällt.



## B. Konsonanten.

## 1. Liquide.

 $\alpha$ ) l.

Es ist nicht zu verwundern, daß in dem kurzen Denkmal nur wenige Fälle von Vokalisierung des l vor Konsonanten begegnen.

a) a + l + C nur einmal mit sich selbst im Reim: 365. Es ist jedoch bestimmt anzunehmen, daß die Vokalisierung durchgeführt war.

b) o + l + C 225, 287.

cops: dos beweist Schwund des l. Die pik.-wall. Entwicklung zu au + C ist dadurch ausgeschlossen. o + l + C liegt vielleicht auch vor in chevqus: fqus < follis 81. Dies wäre ein wichtiges Merkmal für den Dialekt (chevqls champ. Form); s. jedoch e + l + C.

o + l + C kommt nicht im Reim vor.

c) e + l + C 81.

In dem eben besprochenen Reime (81) handelt es sich jedenfalls doch um chevens: feus = fēl + s (s. Anm. zu 81/82). Fello (Atkinson im Glossar zur Vie de saint Auban und Herzog in Zschr. f. r. Ph. XXVI, 733) kann nur fēl ergeben. Da das Nominativ-s hier nicht als ursprüngliches flexivisches, sondern als analogisches s erscheint, so ist es begreiflich, daß die Lautentwicklung anders vor sich geht als bei bēl, u. zw. daß zu einer Zeit, wo vorkonsonantisches l vokalisiert wurde, fēl + s feus ergeben mußte. In Vers 81 f. läge dann also Reim vor zwischen ēl < illu + Kons. mit ēl < ěllo + Kons. Könnte man hier etwa an die Zwischenstufe ěl + Kons. > ēl + Kons. in mundartlicher Entwicklung zu ia(u) (Schwan-B., Gr. 8, § 211 Anm.) denken? (Betr. fēl verweist mich E. auch auf Friedwagner, Einleitung zu Vengeance Raguidel, LX. Anm. 2).

 $\beta$ ) r.

Nicht lautgesetzliches r zeigt mire (183: frire). Medicu > miege; auch mege, mige, miede, meide, mide, mie, mile kommen vor. Das r in dem gemeinfranzösisch seit dem 11. Jahrhundert vorhandenen mire ist noch nicht befriedigend erklärt (Literatur dazu bei Körting, R. W., unter medicus, u. M.-L., Fr. Gr., I, S. 149). Die Erklärung von Andresen (Litbl. 1898, 124), die



M.-L. l. c. die „ansprechendste“ nennt, paßt wohl für die Gruppe mit urspr. -die oder -ide, aber nicht für mire, da die lautgesetzlich entwickelte Form eben miege heißt.

rr nur zweimal im Reim: 141, 181 (mit  $rr < r + \text{Vok.} + r$ ).

## 2. Nasale.

### $\alpha$ ) m.

Für  $m > n$  im Auslaut nur ein Beispiel: 91 (vilain: fain < famem).  $m + n$  wird intervok. i. frz. Inlaut m: 352.

### $\beta$ ) n.

Fällt nach r im Auslaut: 61.

## 3. Labiale.

Ausfall vor anderen Konsonanten: 27, 157, 225, 287.

## 4. Dentale.

### $\alpha$ ) Auslautendes t fällt ungestützt

#### a) in Verbalformen:

-avit > -a 41 (: a), 213 (: ca), 299.

-ivit > -i 208 (: ei), 389 (: di).

-utum > -u 187 (: tu), 388 (: charrue).

-itum > -i 83 (: aussi), 89 (: die), 357 (: autressi).

#### b) in anderen Wörtern:

palefroi 130 (: roi), foi 139 (: roi < regem), preu 331 (: feu)

### $\beta$ ) Gestützter Dental ist dagegen fest: 33, 303, analogisch in

-oit (: -ebat).

d wird im Auslaut t: 173, 356.

### $\gamma$ ) s und z.

s kommt zweimal im Reim mit z vor: 375 (pais: esbahiz) und 387 (plus: venuz), ein bekannter pikardischer Zug. Vgl. jedoch hierzu die Bemerkungen auf Seite 98 unter IV, 8.

Im übrigen sind die Reime, in denen s oder z auftritt, indifferent.



## 5. Palatale.

-ce und -che reimen rein: 79 (face : trace), 1 (riche : chiche). Chiche ist die in afz. Texten überall gebräuchliche Form. Die Annahme, daß sie dem Frz. aus der pikardischen Mundart geliefert wurde (H. Müller, Unters., S. 44), ist insofern von geringem Wert, als sie den Lautwandel in anderen roman. Sprachen (z. B. span.) unerklärt läßt.

### b) Zur Formenlehre.

#### I. Substantiv.

a) Die I. Klasse der männl. Dekl. (nach dem Typus der lat. II. männl.) zeigt regelmäßige Bildung. Doch begegnen in dem kurzen Denkmal 2 Ausnahmen: chapelains V. 49 und Anemi V. 104 (vgl. die Anm. dazu). In beiden Fällen steht das Subjekt hinter dem Verb. Auch vilain : main 379/80 gehört hierher, wenn man nicht die Lesart von B einsetzen will (s. die Anm. zu den beiden Versen). — mont < mundum 126 durch den Reim gesichert; locu > leu (: feu) 242.

b) Für die zweite Klasse (Subst. d. lat. III. Dekl. auf -er und der vlt. II. auf -er mit festem Akzent) bietet unser Text nur ein beweisendes Beispiel: mestre 361. Die Form mit s 392 gehört nicht in den Text (s. Anm. zu diesem Vers).

c) Imparisyllaba der III. Dekl.

Nur wenige Beispiele:

hom 14, 380, Obl. homme 256 (in allen Fällen durch die Silbenzahl gesichert);

sire 303, 321, 364, 379, Nom. pl. seignor 326 (stets Anrede).

fel, felon 82 mit analog. s im Nom. sg. (s. Anm. zu diesem Vers);

Für -eor < -ator nur ein Beispiel V. 257 im Obliquus.

d) Die Flexion der Feminina zeigt nichts Besonderes. Betreffs ontes s. Anm. zu V. 378.

#### II. Adjektiv.

Die vorkommenden Adj. zweier End. der III. Dekl. nehmen mit einer Ausnahme im Fem. kein e:

Fem. grant 40, 75, (78, nicht beweisend) 255, 266, 327;

Fem. quel 232; tele 160 (doch Hs. B tel, s. Anm. dazu).



### III. Pronomen.

Neben dem regelmässigen *ele* in Vers 240 el. Für die Bestimmung der Heimat und des Alters des Denkmals ist diese Form freilich ohne Bedeutung, da sie schon seit dem 12. Jahrhundert in den verschiedenen Dialekten begegnet. Die sonst vorkommenden Pronomina geben zu irgendwelchen Bemerkungen keinen Anlaß.

### IV. Verbum.

1. Die 1. Person sg. praes. ind. der *a*-Konjug. zeigt die lautgesetzliche Form: 154, 173, 228, 272 (Silbenzahl), was an sich wenig beweist, da schon im 12. Jahrhundert vereinzelt Formen mit *e* (zur Herstellung gleicher Silbenzahl in den 3 Personen des Sing. und Analogie des Konj. praes.) begegnen und anderseits die ohne *e* noch bis Ende des 13. Jahrhunderts vorherrschen.

2. Konj. praes. von *dire* lautrchtig die 89, 189, 3. sg. von *faire face* 79, von *poir puist* 58 und *puisse* 238 (allerdings beide im Versinnern), von *prier prie* (?) 204 (s. Anm. dazu), von *aidier aît* 304 (im Innern 219).

3. Auslautendes *t* in der 3. sg. perf. ist geschwunden, ebenso im Part. perf., cf. S. 95.

4. Futur und Cond. von Verben auf *-er* zeigen Synkope des nachnebentonigen Vokals zwischen identischen Konsonanten:

*plorroit* 61, 63;

*demorrai* 290;

auch *garir*, wie üblich: *garrai* 228, 232, 244 (das seltene *garirai* z. B. B., Chrest. 8, 315, 34).

5. Einschabung eines *e* bei einzelnen Verben auf *-re* (mit vorhergehendem *t* oder *d*):

*foutera* 51 (Beseitigung durch Gebrauch einer zweisilbigen Konjunktion statt *Que* oder besser Einschabung des Pron. *il* immerhin nicht unmöglich);

*arderai* 331 (doch nach B C leicht zu ändern), eine Erscheinung, die vorwiegend im Pikardischen, aber zuweilen auch anderwärts vorkommt (cf. Suchier, Auc. 6, p. 80).

6. Die 2. pl. fut. endigt auf *-oiz* (s. S. 93).

7. Hiatus *-e* im Wortinnern (*eüst* usw.) ist noch erhalten.



### 8. Zur Syntax ist hier folgendes hervorzuheben:

Das mit *estre* verbundene Part. perf. erhält in prädikativer Stellung nicht immer das ihm zukommende Nominativ-s. Die Kongruenz ist beachtet in V. 48, 149, 358 und 360; nicht dagegen in V. 188 (*batu:tu*), der zweifellos in den Text gehört. Daher ist auch das Verspaar 99/100 mit der Hs. A im Text belassen worden, obgleich es sich ohne irgendwelchen Nachteil für den Zusammenhang ausscheiden liefse. Auch in Vers 124 fehlt die Kongruenz; doch hier wäre sie herzustellen, wenn man in V. 123 mit etwas anderer Auffassung läse: *maus m'est avenuz*. Ebenso liefse sich V. 349 „gariz“ lesen, wenn man in V. 350 die Wendung „les Dieu merciz“ einsetzte; doch ist kaum anzunehmen, daß der Dichter sich des fast ausschließlich gebräuchlichen Ausdrucks „la Dieu merci“ nicht bedient habe.

Unter Berücksichtigung dieses Sachverhalts verstand es sich nicht ohne weiteres von selbst, V. 385/6 in der Fassung der Hs. A in den Text aufzunehmen; denn es ist dies die einzige beweisende Stelle für den Reim *s:z*. Man konnte vielmehr versucht sein, den vorliegenden Fällen von Inkongruenz durch eine einfache Änderung (... *ainz plus ne fu: ... venu*) noch einen hinzuzufügen. Andererseits mußte berücksichtigt werden, daß in der S. 97 unter IV, 5 erwähnten Einschöpfung eines *e* bei Verben auf *re* immerhin ein pik. Zug vorzuliegen scheint. Was mich indes schließlich veranlaßt hat, das Prinzip, von der zugrunde gelegten Hs. nur in dringenden Fällen abzuweichen, auch hier nicht aufzugeben, war die Rücksicht darauf, daß die Kürze des Denkmals überhaupt viel zu wenig sichere Resultate liefert, die es der Kritik ermöglichen, in allen Fällen bestimmte Entscheidungen zu treffen.

### c) Ergebnisse.

#### I. Für die Bestimmung des Denkmals:

1. *a + N + C* und *e + N + C* reimen miteinander.
2. *íee* wird nicht *íe*.
3. *e + J > i*.
4. Die 2. plur. fut. hat noch die Endung *-oiz*.



5. Die 1. Pers. sg. praes. ind. der a-Konj. zeigt überall die lautgesetzl. Form.

6. -z scheint zu -s zu werden.

7. Hiatus-e im Wortinnern ist überall geblieben (im Pik., Wall., Lothr. früher geschwunden).

8. Die Nominalflexion ist in 3 Fällen bei nachgestelltem Subjekt vernachlässigt.

9. Das mit estre verbundene Part. perf. hat in Kongruenz mit männl. Subjekt nicht überall flexivisches s erhalten.

10. Im Futur schieben einzelne Verben auf -re (mit vorhergeh. t oder d) ein e ein.

Im ganzen trägt das Fabel den Habitus des franzischen Dialekts im 13. Jahrhundert.

Die unter 8. und 9. angeführten Ergebnisse sprechen in diesem Dialekt (der Nordwesten, wo der Verfall der Nominalflexion schon viel früher eintritt, ist ja ausgeschlossen) mehr für die Mitte oder die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts als für den Anfang.

Die unter 6. und 10. genannten Erscheinungen weisen nach der Pikardie. Doch ist diese durch 1. entschieden ausgeschlossen, und auch 4. und 6. stehen mit dem pik. Dialekt in der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr recht im Einklang. Die Heimat des Vil. M. wird also in der Isle de France zu suchen sein, aber nicht im Pariser Gebiet, sondern mehr in der Nähe der pikardischen Grenze. Auch der Schreiber von A dürfte dieser Gegend angehören, wenn er nicht etwa Pikarde war und der wesentlichste pik. Zug (s : z) nur ihm, nicht dem Dichter zuzuschreiben ist, was sich nicht mit Sicherheit entscheiden lässt.

## II. Für den kritischen Text.

Im Innern der Verse sind mehrere Akkusativformen in Nominativfunktion anzutreffen. Soll man sie so, wie sie sind, in den kritischen Text aufnehmen oder lieber korrigieren? Bei einem Denkmal des 11. oder 12. Jahrhunderts könnte die Beantwortung dieser Frage keine Schwierigkeiten bereiten. Anders liegen die Dinge hier. Wer vermag mit Bestimmtheit zu sagen, ob der Sprachgebrauch des Dichters z. B. in der Nominalflexion nicht schon größere Freiheiten kannte, als sie die wenigen



Reime zufällig aufweisen! Es ist eben die Zeit, in der sich der im 14. Jahrhundert zur Norm werdende Sprachzustand vorbereitete und mehr und mehr ausbildete. Auch ist in unserm Falle noch eins zu bedenken: der Schreiber der zugrunde gelegten Hs. gehörte ja zweifellos selbst dem 13. Jahrhundert an, wahrscheinlich sogar einer Zeit, die der Entstehungszeit des Fablels nicht sehr fern lag; daher werden die sprachlichen Normen, wenn der Kopist nicht einem dialektisch stark abweichenden Gebiete angehörte, für ihn i. g. noch dieselben gewesen sein wie für den Dichter. Bei dieser Sachlage verdient die unverkennbare Sorgfalt, die das MS. A sonst bekundet, auch insofern eine gewisse Beachtung, als doch nicht gut anzunehmen ist, daß der Kopist gerade inbezug auf Nominalflexion und Kongruenz besonders nachlässig verfahren sei, wo ihn nicht der Reim zur Sorgfalt nötigte.

Die Kopie spiegelt eben recht gut die sprachlichen Verhältnisse in einer Zeit des Überganges und des Schwankens wider, da man es z. B. sogar fertigbrachte, dem Substantiv in prädikativer Stellung das Nominativ-s zu geben und als Subjekt eine Obliquusform zu verwenden (153 f.). Nach diesen Erwägungen ist davon Abstand genommen worden, überall die korrekten Formen einzusetzen. Dagegen sind in den Anmerkungen die Verstöße gegen den „korrekten“ Sprachgebrauch hervorgehoben. Obliquusformen mit wechselndem Akzent (338) waren im Text zu korrigieren, da die Reime nicht für die Beibehaltung sprechen. So dürfte das Bild des Ganzen, wie es unter möglichst genauer Anlehnung an Hs. A entstanden ist, am besten zu den Ergebnissen der sprachlichen Untersuchungen stimmen.

A. Kugel bestimmt (Untersuch., S. 41) Heimat und Zeit der Dichtung anders. Auf die Heimat will er aus den „Ortsnamen Samur, Normandie und Engleterre im jeweiligen Zusammenhang“ schließen, und er kommt sonderbarerweise auf die Touraine, allerdings auch mit Rücksicht darauf, daß die Comp. Sing. als Résumé des Vil. M. „nach Delisles Ansicht . . . von einem Dominikaner, der besonders die Touraine, Maine und Anjou kannte“, verfaßt ist, also da, wo „das Fablel besonders beliebt gewesen und besonders treu bewahrt worden“ sei. Was man von den Ortsnamen als Argument in dem bezeich-



neten Sinne zu halten hat, ist in der Anm. zu Vers 256—58 des Fablels gesagt, und die Schlüsse aus dem Verhältnis zur Comp. Sing. beruhen doch lediglich auf vagen Vermutungen. — Die Entstehungszeit soll das 1. Drittel des 13. Jahrhunderts sein, weil „sich in dem deutschen, Pfaffen Âmis“, der vor 1236 verfaßt ist, die 2. Heilung (III. Episode) in einer Form eingefügt findet“, die „nur eine Nachahmung“ sein könne. „Bei fast gleicher Verszahl“ sei dort die Heilung „in ganz gleicher Weise“ erzählt. Nun umfasst diese Episode im Fabel 65, im „Pfaff. Âmis“ 127 Verse, oder nimmt man die „Heilung“ im engeren Sinne (von dem Augenblick an, als der „Arzt“ die Kranken um sich versammelt, bis zu dem Punkte, wo sie sich für geheilt erklären), so sind es im Fabel 34 bis 40 (V. 319 bis 352 oder höchstens 358), im „Âmis“ 67 Verse (839—905). Also doch ein recht beträchtlicher Unterschied. Auch wird nicht in „ganz gleicher“ Weise erzählt, wie die Übersicht auf S. 53 ff. erkennen läßt; konnte doch die Version des „Pf. Â.“ aus guten Gründen nicht einmal in dieselbe Gruppe gestellt werden wie die des „Vil. M.“.

Gewiß sind sachliche Anhaltspunkte, wie Bezugnahme auf bekannte Zeitereignisse, Erwähnung in anderen Denkmälern oder ein erweislicher Zusammenhang mit solchen und manches andere, für die Bestimmung einer Dichtung zu verwerten, aber nur, wenn sie mehr als bloße Vermutungen sind. Da nun beim Vil. M. andere Hilfsmittel versagen, so hat man sich eben lediglich an die wenn auch spärlichen Ergebnisse der Sprachuntersuchung zu halten, die ja stets das Hauptmittel für die Bestimmung des Dialekts und des Alters einer afz. Dichtung bilden muß.



#### 4. Zur Literatur.

Über den Vilain Mire spricht zum ersten Male Caylus in einem Aufsatz über die Fableaux, den er 1746 verfaßte, und der in den *Mémoires sur les Fabliaux* (*Mémoires de Littérature, tirés des Registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome vingtième*) Paris 1753 erschien. Er beschäftigt sich (p. 374) eingehender mit dem Verhältnis des Fablels zu Molières *Médecin malgré lui* und äußert die Vermutung, daß Molière den Vil. M., wenn auch nicht in der Form des Fablels, gekannt habe.

Ob Claude Fauchet, der schon 1581 die Fableaux erwähnt, den Vil. M. gekannt hat, läßt sich nicht entscheiden. Vergl. hierzu, was G. Ebeling mit Bezug auf die Auberee (S. 165 der Einleitung) sagt.

Den ersten Abdruck enthält die 1756 erschienene (von Barbazan besorgte) Sammlung *Fabliaux et Contes des Poètes françois des XII, XIII, XIV & XV<sup>es</sup> Siècles, Tirés des meilleurs Auteurs*. Paris 1756. Neu herausgegeben von Méon, Paris 1808. Das Fablel steht hier zu Anfang des I. Bandes unter der Überschrift „Le Médecin malgré lui. Extrait du MS. de la Bibliothèque Royale No. 7218 dans lequel il est intitulé: Cy (Hs. Cr) du vilain Mire“ (in der Auflage von 1808 Bd. III, S. 1—13).

In dem 1768 erschienenen VII. Bande seines „*Voyageur françois*“ (s. oben S. 34) kommt De Laporte im Anschluß an die Erzählung des Olearius von der Heilung des Boris Gudenoff (s. S. 32) auf Molières *Médecin malgré lui* und das Fablel vom Vil. M. zu sprechen. Er bezieht sich dabei auf die Hs. selbst, indem er sagt: „Je me souviens d'avoir lu, dans ma jeunesse, un vieux manuscrit du treizième siècle, dans lequel se trouve le conte que Molière a imité. Il est intitulé Vilain Mire ...“



Er läßt sodann eine ausführliche Inhaltsangabe des ersten Teils (I. und II. Episode) folgen, die III. Episode übergeht er dagegen. Es ist übrigens wohl so gut wie ausgeschlossen, daß der viel belesene Verfasser des *Voyageur françois* nicht auch die Ausgabe Barbazans von 1756 gekannt habe.

Eine freie Übertragung ins Neufranzösische erschien 1779 in der von Legrand d'Aussy herausgegebenen Sammlung *Fabliaux ou Contes du XII<sup>e</sup> et du XIII<sup>e</sup> siècle, traduits ou extraits d'après divers manuscrits du tems; Avec des Notes historiques & critiques etc.* Paris 1779. 3 Bände, 4. Band 1781. Vergl. hierzu die Bemerkungen G. Ebelings in der Einleitung zur Auberee, S. 166. In der 3., fünfbandigen Auflage (Paris 1829) steht die Übersetzung des Fablels Band 3, S. 1—11; dazu kommen S. 11—15 Literaturangaben<sup>1)</sup> und Bemerkungen, auf die in den Anmerkungen zur vorliegenden Ausgabe gegebenenfalls verwiesen ist. Im Anhang bietet der 3. Band noch einen genauen Abdruck des Fablels nach der Hs. A.

Einen Überblick über die Literatur und eine Besprechung verschiedener Fableaux, insonderheit und in erster Linie des Vilain Mire, ähnlich der von Caylus, nur etwas eingehender, verdanken wir M. J. de Chénier. Cf. *Fragmens du Cours de Littérature, fait à l'Athénée de Paris en 1806 et 1807; par M. J. de Chénier, suivis d'autres morceaux littéraires du même auteur.* Paris 1818, p. 95—97.

Mit dem Vil. M. beschäftigt sich auch Leclerc in seinem Aufsatz über die Fableaux im 23. Bande der *Hist. Litt. de la France*, Paris 1854, p. 69—215. Er erzählt (p. 196 f.) ähnlich wie Legrand d'Aussy, nur kürzer, den Inhalt des Fablels und erwähnt in Randnoten allerlei verwandte Stoffe, größtenteils wohl in Anlehnung an Legrand d'Aussy. Diese Angaben sind

---

<sup>1)</sup> Von den daselbst angegebenen Büchern, die verwandte Stoffe enthalten sollen, konnte eins nicht ermittelt werden, nämlich die *Histoires plaisantes et récréatives*. Zwar besitzt die Breslauer Universitätsbibliothek ein Buch mit dem Titel *Histoires plaisantes et récréatives: lustige und ergötzliche Historien*. Hannover 1716; doch dieses enthält an keiner Stelle einen Stoff, der in irgend einer Beziehung zum Fablel steht. Eingehende Nachforschungen in der Bibl. Nat. waren gleicherweise erfolglos. Auch sonst wurde die Benutzung der angeführten Literatur durch die völlig unzulänglichen Angaben häufig sehr erschwert.



völlig unzureichend und außerdem ganz unkritisch zusammengestellt.

Bemerkungen über den Vil. M. und einen ziemlich genauen Abdruck des Textes der Hs. A mit einer nfz. Parallel-Übersetzung enthält Band IV von Molands Molière-Ausgabe Seite 157—168 (*Œuvres Complètes de Molière. Nouvelle Edition très-soigneusement revue sur les textes originaux. Avec un travail de critique et d'érudition etc. par M. Louis Moland. Paris 1863*). Sorgfalt und Verständnis bekundet bei Moland übrigens auch die meist recht befriedigende Zeichensetzung.

Einen Textabdruck nach der Hs. A enthält ferner der 3. Band des *Recueil général et complet des Fabliaux* von Anatole de Montaiglon und Gaston Raynaud (Paris 1878) S. 156—169. Auf S. 370—379 sind die Varianten der Hs. B angegeben und auch einige verwandte Stoffe erwähnt. Die literarische Bedeutung dieser Sammlung ist nicht zu unterschätzen. Wie aus den verschiedensten Stellen dieser Arbeit, die überall, wo sich Veranlassung dazu bietet, auf M.-R. Bezug nimmt, zu ersehen ist, muß man sich jedoch den Angaben des *Rec. gén.* gegenüber kritisch verhalten und alles genau nachprüfen.

Molières Médecin malgré lui gab auch Wilke in seiner Seite 22 näher bezeichneten Schrift „*Ce que Molière doit aux anciens poètes français*“ (1880) Veranlassung, sich mit dem Vil. M. zu beschäftigen. Wertvoll ist namentlich die eingehende Vergleichung beider.

Eugène Despois und Paul Mesnard bringen im 6. Bd. ihrer Ausgabe der „*Œuvres de Molière*“ (Paris 1881), p. 8 bis 17 („*Notice*“), eine kurze Inhaltsangabe und einen Vergleich des Vilain Mire mit dem „*Méd. m. l.*“, danach eine Besprechung verwandter Stoffe, die, wenn auch nicht vollständig, so doch viel eingehender und genauer ist als irgend eine frühere. Da ich den Band von der Kgl. Bibl. in Berlin erst erhalten konnte, als die literarische Einleitung beendet war, so ist es mir nicht möglich gewesen, auf die Angaben im ersten Teil der Einleitung Bezug zu nehmen, was allerdings auch nicht unbedingt notwendig war.

In anderm Zusammenhang als die bisher genannten Autoren spricht Georg Manheimer in seinem Aufsatz „*Etwas über*



die Ärzte im alten Frankreich“ (Roman. Forsch. VI, 581 bis 614. Erlangen 1891) über den Vilain Mire. Natürlich beschränken sich seine Ausführungen (S. 583) auf den „Arzt“ und die beiden „Heilungen“, die beweisen sollen, daß der Bauer nichts von der Heilkunst verstanden habe, während doch die afz. Literatur auch von manchem heilkundigen Bauern zu berichten wisse.

Bédier zitiert in seiner umfassenden Arbeit „*Les Fabliaux. Etudes de littérature populaire et d'histoire littéraire du moyen âge.*“ Paris 1893 (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes 98) den Vil. M. in Verbindung mit der orientalischen „Hypothese“ (p. 115), die er bekanntlich nur für wenige Fabl. gelten läßt, sonst aber mit scharfen Waffen bekämpft; ferner als ein Muster der Gruppe von Fableaux, in denen der heitere und joviale Sinn der alten Dichter „un petit drame plus complexe, ingénieusement machiné“ geschaffen habe, das für einige Augenblicke „tout un monde de personnages plaisants“ vor unsern Augen entstehen lasse (p. 276). Auch einen Beitrag zur Bibliographie liefert Bédier (p. 431 sq.), ebenso einige kritische Bemerkungen zum Text (p. 462), die allerdings von zweifelhaftem Werte sind (cf. Anm. zu V. 47, 149 f., 296).

Weiter ist hier die von Seite 14 an oft zitierte Abhandlung von August Kugel „*Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui*“ (Zschr. f. frz. Spr. u. L. XX, H. 1) zu erwähnen; besonders S. 33 ff. sind auch für die Literatur sehr wichtig. Der Zweck der „Untersuchungen“ brachte es mit sich, daß das Fablel, das im Rahmen des Ganzen ja immer nur eine untergeordnete Stellung erhalten konnte, nicht in allen Teilen mit der Ausführlichkeit behandelt werden konnte, die hier erforderlich ist. Namentlich brauchte die III. Episode des Fabl. nur gestreift zu werden. Immerhin ist auch hierzu im „Anhang“ (S. 66 f.) eine kurze Zusammenstellung verwandter Stoffe gegeben, und wenn diese auch den von Legrand d'Aussy, der *Histoire Littéraire* und Crane angeführten Stoffen nichts Neues hinzufügt, so zeichnen sich die Angaben Kugels doch durch Sorgfalt und Genauigkeit vorteilhaft aus, wie man seine Ausführungen trotz des auf S. 97 f. Gesagten in ihrer Art überhaupt durchaus als eine wissenschaftliche Leistung einschätzen muß.



Zum Schluß ist noch auf die deutsche Übersetzung des *Vilain Mire* von Hildegard Busch hinzuweisen (abgedruckt in *Zschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XXXIII, Heft 2 u. 4 — Juli 1908). Für diese Übertragung ist wohl der Abdruck bei Moland oder Legrand d'Aussy benutzt worden, da die beiden Verse, die M.-R. als 13. und 14. irrtümlich mitdrucken, nicht berücksichtigt sind. Allerdings sind auch einige andere weggelassen; doch wie dem auch sei, jedenfalls diente die Fassung der Hs. A als Vorlage. Der Inhalt ist i. g. richtig wiedergegeben; es finden sich jedoch auch ziemlich viel Freiheiten, die den Sinn bisweilen völlig entstellen (z. B. V. 51: „Dafs seine Frau ihn schilt und schlägt“; 92: „Des Hungertodes möcht' ich sterben“; 163 f.: „Mit Prügel müfstet ihr ihn treiben, Durch Schläge zwingen ihn zum Bleiben“). Anerkennung verdient die glückliche Wiedergabe des frischen, burlesken Tones der Erzählung.

Die vorstehenden Angaben beschränken sich auf die wichtigsten Erscheinungen und berücksichtigen in erster Linie die, welche den früheren gegenüber etwas Neues bieten. Außerdem wird das Fabel vom *Vilain Mire* aber auch noch in einer Anzahl der im ersten Teil der Einleitung herangezogenen Schriften erwähnt oder kurz besprochen. Da diese nicht im engeren Sinne zur Bibliographie des *Vil. M.* zu rechnen sind, möge es genügen, hier nur kurz darauf zu verweisen.



**Kritischer Text  
des Fablels  
DU VILAIN MIRE.**







- Jadis estoit uns vilains riches,  
 Qui mout estoit avers et chiches.  
 Une charrue ades avoit;  
 Toz tens par lui la maintenoit  
 5 D'une jument et d'un roncein.  
 Assez ot char et pain et vin  
 Et quanques mestier li estoit.  
 Mes por fame que pas n'avoit  
 Le blasmoient mout si ami  
 10 Et toute la gent autressi.  
 Il dist, volentiers en prendroit  
 Une bone, se la trovoit.  
 El païs ot .I. chevalier;  
 Viez hom estoit et sanz moillier,  
 15 S'avoit une fille, mout bele  
 Et mout cortoise damoisele.  
 Mes por ce qu'avois li failloit,

---

Ci du villain mire (*resp. fehlerhaft mire*) in *A* von anderer Hand hinzugefügt. do mire de brai in *B* stammt vom Kopisten. 1 Die Initiale fehlt in *B* u. *C*. ert *B*, avint d'un *C* | .I. *B* | mout riches *B*, vilein riche *C*. 2 Qui trop avoit *B* u. *C* | mes mout fu chiches *B*, mes trop ert chiche *C*. Der Vers ist in *B* in 2 Halbversen geschrieben (*cf. S. 75*). 3 .II. charrues *B*, .III. charues *C* | ot *BC* | et .VIII. *B*, de *C* | bues *BC*. 4 Qui totes erent a son *BC* | hues *B*, oes *C*. 5 Et .II. jumentz et .II. roncins *BC*. 6 pain] blez *B*, ble *C* | vin] vins *BC*. *C* stellt: ble et char et vins. 7 quanques] quanque *B*, quant que *C*. 8 feme *B* | qu'il ne prenoit *B*, que il n'avoit *C*. 9 lou *B* | mout] touz *C* | ses amis *BC*. 10 autressi] do (du *C*) païs *BC*. 11 Tant qu'il (*Hs. C* qui) *BC* | lor *B*, leur *C* | dit *B*, dist *C* | volentiers fehlt *BC* | qu'il en prendroit *BC*. 12 s'il *B*, si natürlich = s'il *C* | savoit *B*. Zu *A s. Ann. S. 133*. Nach 12 schieben *BC* folg. Verspaar ein: Et cil dient qu'il li (i *C*) querront La mellor que il troveront. 13 *E* in der *Hs.* als Majuskel ausgeführt. 14 Qui estoit *BC* | viauz *B*, vieus *C*. 15 Qui une fille avoit *BC*. 17—22 fehlen *BC*. 17 fehlt *BC*.



- Li chevaliers pas ne trovoit  
 Qui sa fille li demandast;  
 20 Que volentiers la mariast,  
 Por ce que ele estoit d'aage  
 Et en point d'avoir mariage.  
 Li ami au vilain alerent  
 Au chevalier et demanderent  
 25 Sa fille por le païsant,  
 Qui tant avoit or et argent,  
 Plente forment et plente dras.  
 Il leur dona isnel le pas  
 Et otroia cest mariage.  
 30 La pucele, qui mout fu sage,  
 N'osa contredire son pere;  
 Quar orfeline estoit de mere,  
 Si otroie ce qui li plot.  
 Et li vilains plus tost qu'il pot  
 35 Fist ses noces et espousa  
 Celi cui forment en pesa,  
 S'ele autre chose en osast fere.  
 Quant trespasse ot cel afere  
 Et des noces et d'autre chose,  
 40 Ne demora mie grant pose,  
 Quant li vilains se porpenssa  
 Que malement exploitie a:  
 N'aferist mie a son mestier

---

18 fehlt BC. 19 fehlt BC. 20 fehlt BC. 21 fehlt BC. 22 fehlt BC.  
 23 Les amis C. | alerent] parlerent BC. 24 Et au ch. dem. BC.  
 25 por] a oes BC | lou B. 26 Qui mout estoit riche et BC | puissant B, menant C. 27 Assez avoit BC | or B, ioiaus C | et argent B, et dras C. 28 Que vos diroie BC | en present B, enele pas C. 29 Fu BC acorde lo B, otroie le C. 30 fu] ert B. 31 Ne vost B, Ne vot C | contredire] escondire BC. 32 orfeline] orfenine B. 33 Ainz quanque li plot otroia B, Einz otria quant qui li plot C. 34 li] les A | plus tost] a l'eins C, plus tost qu'il pot] mout se hasta B. 35 A l'ainz que il pot espousa B. 36 Cele BC | cui] qui C. 37 S'ele autre] S'autre B (7 Silben), Se autre C. 38 ot] fu C | cel] son BC. 39 Et] Con B | d'autre] autre C. 40 mie] une (?) B. 41 Quant] Que BC | li vilains] le vilein C. 42 Que malement] Et dist que mal C. 43 mie] pas BC.



- D'avoir fille de chevalier;  
 45 Quant il ira a la charrue,  
 Li vassaus ira lez la rue,  
 A cui toz les jors ot foiriez;  
 Et quant il sera esloingniez  
 De sa meson, li chapelains  
 50 Vendra tant et hui et demain,  
 Que sa fame li foutera,  
 Ne ja mes jor ne l'amera,  
 «Ne ne me prisera .II. pains.  
 Las! moi chetif!» fet li vilains,  
 55 «Or ne me sai je conseillier,  
 Quar repentir n'i a mestier.»  
 Lors se commence a porpensser,  
 Comment de ce la puist garder.  
 «Dieus!» fet il, «se je la batoie  
 60 Au matin, quant je leveroie,  
 Ele plorroit au lonc du jor,  
 Je m'en iroie en mon labor.  
 Bien sai, tant comme ele plorroit,  
 Que nus ne la desvoieroit.  
 65 Au vespre, quant je revendrai,  
 Por Dieu merci li crierai:  
 Je la ferai au soir haitiee,  
 Mes au matin ert corouciee.

---

44 D'avoir] Avoir C. 45 il] or B | il ira] je serai C | la] sa B, ma C. 46 Li vassaus] Li prestres B, le chapelein C | ira] iert BC | lez] enmi B, en C. 47 il est toz jors B, toz les jours sont C | feriez C. 48 il sera] me serai C. 49 sa] ma C | li] lo B | chapelain B, sougrestein C. 50 J ira B, Ira C | et] *fehlt vor* hui B. 51 ma C | feme B | li] me C | fortrera C. 52 Ne j. m. j.] Si que ja mes BC | jor] *fehlt* BC | l'] m' C. 53 N'elle lou B | .I. pain BC. 54 Las] Halas! B, Helas! C | moi] *fehlt* BC | chetiz A, chaitiz B | fet] dist BC | lo vilain B, le vilein C. 56 Que C. 57 Forment se prist BC. 58 Comment il s'en porra garder B, Con la porra de ce garder C. 59 Las B. 60 Chascun matin BC | je movroie B | je] *fehlt* C. 61 El B | au lonc du] tot le lonc del B. 62 Por aler fere mon labor BC. BC *ordnen natürlich* 62/61. 63 Et tant cuit bien que qu'el plorroit B. 64 nul C | desvoieroit] donoieroit B, dor-noieroit C. 65 Et au soir BC | revendroie B. 66 prieroie B. 67 haitie AC. 68 Et C | iert BC | coroucie AC, correciee B. *Vers 69 u. 70 fehlen C.*



- Je prendrai ja a li congie,  
 70 Se je avoie un poi mengie.  
 Li vilains demande a disner;  
 La dame li cort apporter.  
 N'orent pas saumon ne pertris;  
 Pain et vin orent et oes fris,  
 75 Et du frommage a grant plente,  
 Que li vilains ot amasse.  
 Et quant la table fu ostee,  
 De la paume q'ot grant et lee,  
 Fiert si sa fame lez la face,  
 80 Que des doiz i parut la trace.  
 Puis l'a prise par les cheveus  
 Li vilains, qui mout estoit feus,  
 Si l'a batue tout ausi,  
 Con s'ele l'eüst deservi.  
 85 Puis vait aus chans isnelemant,  
 Et sa fame remest plorant.  
 «Lasse!» fet ele, «que ferai?  
 Et comment me conseilleraï?  
 Or ne sai je mes que je die!  
 90 Or m'a mon pere bien trahie,  
 Qui m'a done a cel vilain.  
 Cuidoie je morir de fain?  
 Certes, bien oi au cuer la rage,

---

69 a] de B | *der Vers fehlt C.* 70 Mes ainz aure B | *der Vers fehlt C.* 71 Quant le vilein ot ce pense C. 72 Et ele li va B, Si a a mengier demande C. 73 saumons B, poison C | *perdriz BC.* 74 Mes bons fromages C | *fris] friz BC.* 75 du] *fehlt BC* | *frommage] fromache B, pain et vin C* | *grant] mout grant B.* 76 le vilein C. 77 table] *nape BC.* 78 sa BC | *paume] main B* | *il ot B.* 79 feme B | *lez] en B.* 80 de ses d. C | *parut] pert C.* 81 chevous B. 82 Le vilein, tant par fu il feus C | *feus] fous B.* 83 Si] *fehlt B* | *ausi] autresi B.* 84 ele] *el BC* | *bien des. BC.* 85—118 *fehlen B.* 85 vait] *s'en revet C* *aus] as* | *isnelemant] arer C.* *Fehlt B.* 86 *fehlt B.* *sa f.] cele C* | *rem. pl.] commence a plorer C.* 87 *fehlt B.* 88 *fehlt B.* *Danach in C folgende beiden Verse:* «Lase!» fet el, «mal eüree, Lasse! por quoi fui onques nee! 89 *fehlt B.* Dieus! con sui ore mal baillie! C. 90 *fehlt B.* Dieus! con m'a mes peres traïe C. 91 *fehlt B.* donee C | *cel] cest C.* 92 *fehlt B.* 93 *fehlt B.* j'oi bien C | *au]el C.*



- Quant j'otroiai tel mariage.  
 95 Dieus! porqoi fu ma mere morte!  
 Si durement se desconforte:  
 Toutes les genz qui i venoient,  
 Por li veoir s'en retornoient.  
 Ainsi a dolor demene,  
 100 Tant que soleil fut esconsse,  
 Que li vilains est reperiez.  
 A sa fame cheï aus piez,  
 Et li pria por Dieu merci:  
 «Sachiez, ce me fist Anemi,  
 105 Qui me fist fere tel desroi!  
 Tenez: je vous plevi ma foi,  
 Que ja mes ne vous toucheraï;  
 De tant con batue vous ai  
 Sui je corouciez et dolenz.»  
 110 Tant li dist li vilains pulenz,  
 Que la dame lors li pardone.  
 Et a mengier tantost li done  
 De ce qu'ele ot appareillie.  
 Quant il orent assez mengie,  
 115 Si alerent couchier en pais.  
 Au matin li vilains pusnais  
 Ra sa fame si appareilliee,  
 Por poi qu'il ne l'a mehaingniee;

94 fehlt B. j'ostriai C | tel] le C. 95 fehlt B. 96 fehlt B.  
 Si durement] Einsî cele C. 95 steht C hinter 96. 97/98 fehlen B,  
 97—118 fehlen C. 99 Si a plore au lunc du jour C | fehlt B. 100  
 fehlt BC. 101 Que le vilein vint de labour C | fehlt B. 102 Au pie  
 sa fame se chaoeit (sic!) C | fehlt B. 103 fehlt B | «Por Deus merci!»,  
 si li crioit C. Danach in C: «Dame», fet il, «por Deu merci! 104 Tot  
 ce m'a fet fere Anemi C fehlt B. 105—107 fehlen BC. 108 fehlt B |  
 De ce que batue vos ai C. Danach in C: Et de quant que mesfet vos  
 ai C. 109 J'en sui dolenz et repentans C | fehlt B. 110 le vilein puans  
 C fehlt B. 111 la dame] cele C | lors] fehlt C | pardone] a pardonne C |  
 fehlt B. 112 Dafür in C zwei Verse: Puis a a menger demande; Cele  
 l'en done a plente | fehlt B. 113 De quant qu'el a C | fehlt B. 114  
 fehlt BC. 115 Coucher alerent tot C fehlt B. 116 le vilein purnes  
 C | fehlt B. 117 Ra si s. f. C | estordie A | fehlt B. 118 mehaingnie  
 A | fehlt B.

Zipperling. Vilain Mire.

8



- Puis s'en revait aus chans arer.  
 120 La dame commence a plorer:  
 «Lasse!» dist ele, «que ferai?  
 Et comment me conseilleraï?  
 Bien sai que mal m'est avenu.  
 Fu onques mon mari batu?  
 125 Nenil, il ne set que cops sont:  
 S'il le setüst, por tout le mont,  
 Il ne m'en donast pas itant.»  
 Que qu'ainsi s'aloit dementant,  
 Ez vos .II. messagiers le roi,  
 130 Chascun sor un blanc palefroï;  
 Envers la dame esperonerent,  
 De par le roi la saluerent.  
 Puis demanderent a mengier;  
 Que il en orent bien mestier.  
 135 Volentiers leur en a done,  
 Et puis si leur a demande:  
 «Dont estes vos, et ou alez?  
 Et dites moi que vous querez.»  
 Li uns respont: «Dame, par foi,  
 140 Nous sommes messagier le roi;  
 Si nous envoie .I. mire querre.  
 Passer devons en Engleterre.»  
 «Por quoi fere?» — «Damoisele Ade,

119 Puis si B | revait] va B, ala C | aus] les B, as C. 120 Et cele BC | commence] remest B. 121 dist] fet BC | ele] el C | que ferai (fere) B] mal eüree C. 122 Lasse! por qoi fui onques nee C. 123 mau C. 124 Dieus BC | onques] ainz B, onc C. 125 Nenil] Je quit qu' B, Certes s' C | ne] fehlt C | set] setüst C | cops] ce B, cous C. 126 le] lou B | fehlt C. 127 Il steht in B hinter donast | pas] mie BC | itant] tant BC. 128 Que qu'] Et quant C | ainsi] ele B, el C. 129 Ez] Estes BC | messagiers] serjanz BC. 130 Chascuns B | blanc] bel B, grant C. 131 Qui dedanz B, Et dedenz C | la meson entrerent BC. 132 fehlt BC. 133 Et a disner li demanderent BC. 134 fehlt BC. 135 Et el B, Cele C | lor dona volentiers BC. 136 Puis lor a dit: «Biaus (Beaus C) amis chiers BC. 137 Or me dites, se vos volez B | et ou alez] ne que querez C. 138 Don vos iestes, et que querez B, Ce me dites, se vos voules C. 139 dist B | ma foi B. 140 messagiers A. 141 Si] Qui BC | .I.] fehlt BC. 142 devon BC. 143 Por qoi] A que B | Por foi! ma damoisele (Hs. damoise) Sade C.



- La fille le roi, est malade.  
 145 Il a passe .VIII. jors des ier,  
 Que ne pot boivre ne mengier;  
 Quar une areste de poisson  
 Li aresta ou gavion.  
 Or est li rois si corouciez:  
 150 S'il la pert, ne sera mes liez.»  
 Et dist la dame: «Vous n'irez  
 Pas si loing, comme vous penssez;  
 Quar mon mari est, je vous di,  
 Bons mires, je le vous afi:  
 155 Certes, il set plus de mecines  
 Et de vrais jugemenz d'orines,  
 Que onques ne sot Ypocras.»  
 «Dame, dites le vous a gas?»  
 «De gaber», dist ele, «n'ai cure.  
 160 Mes il est de tele nature,  
 Qu'il ne feroit por nului rien,  
 S'aincois ne le batoit on bien.»  
 Et cil dient: «Or i parra;  
 Ja por batre ne remaindra.  
 165 Dame, ou le porrons nous trover?»  
 «Aus chans le porrez rencontrer:

---

144 le] au BC | si malade BC. 145 jor C | entier C, entiers A.  
 146 Qu'el B. Vers 146 steht in der Hs. C vor Vers 145. 147 Que BC |  
 poison C. 148 ou] el B, eul C. 149 Li rois en BC | est B, iert  
 C | forment BC | iriez B, ire C. 150 Se BC | ne sera mes] ja mes  
 n'iert BC. 151 «Saignor, ja ne vos esmaiez B, «Seignors», fet el, «or  
 m'entendez C. 152 Mes loin n'irez, ja ne quidiez B, Plus pres irez que  
 quidez C. 153 Je vos di bien que mon mari BC. 154 Est BC | bon  
 mire C | le] fehlt B, jel C. 155 mecines] fisique B, medecine C.  
 156 vrais j. d'or.] mecines (Hs. mecine) et d'orine B | Que de fisique ne  
 d'orine C. 157 ne sot onques C. 158 le dites vos C. 159 vos gaber  
 BC | dist ele] fet el BC. 160 Mes] Fors tant qu' B | tel B. 161 feroit  
 p. n.] vialt dire nule B, vent fere nule C. 162 S'il n'est BC | batuz B,  
 enceis batu C | avant B | mout bien BC. 163 Cil responnent  
 BC. 164 remanra B | demorra C. 165 ou] et o B | porrons]  
 troverons B, troveron (trouerō) C | trover] fehlt BC. Statt 166 in  
 BC folgender Vers: Vos BC | lou B, le C | verroiz B, troverez C | tot B |  
 a estros BC.



- Quant vous istrez de ceste cort,  
 Tout ainsi con cil ruissians cort,  
 Par defors cele gaste rue,  
 170 Tonte la premiere charrue  
 Que vous troverez, c'est la nostre.  
 Alez! a saint Pere l'apostre,»  
 Fet la dame, «je vous commant.»  
 Et cil s'en vont esperonant,  
 175 Tant qu'il ont le vilain trove.  
 De par le roi l'ont salue;  
 Puis li dient sanz demorer:  
 «Venez en tost au roi parler.»  
 «A que fere?» dist li vilains.  
 180 «Por le sens dont vous estes plains,  
 Il n'a tel mire en ceste tere;  
 De loing vous sommes venu querre.»  
 Quant li vilains s'ot clamer mire,  
 Trestoz li sans li prent a frire;  
 185 Dist qu'il n'en set ne tant ne quant.  
 «Et qu'alons nous ore atendant?»  
 Ce dist li autres; «bien sez tu  
 Qu'il veut avant estre batu,  
 Que il face nul bien ne die.»  
 190 Li uns le fiert delez l'oïe  
 Et li autres parmi le dos  
 D'un baston qu'il ot grant et gros.

---

167 istroiz *B*. 168 A .I. *BC* | ruissel *B*, rivail *C* | qui *BC* | laissus *B*, la ius *C* | cort *BC*. 169 Par defors] De joste *BC* | cele] ceste *C* | gaste] vieille *BC*. 171 troveroiz *B* | c'] *fehlt BC*. 173 Fet la dame] Fet ele, «ou *BC*. 175 Tant que le vilain ont trove *BC*. 176 lo *B*. 178 Qu'il viegne *BC* | tost a lui parler *B*, au roi sans atarger *C*. 179 le vileins *C*. 180 sen *B* | iestes *B*. 181 N'a si bon mire *C* | ceste] nule *BC*. 183 s'ot li vilains *B* | le vilein *C*. 184 Par mautalant commence a rire *B*, Si en broncha .I. poi la chire *C*. 185 Dist qu'il] Et dit *C*. 186 Et] *fehlt B* | aluns *B*, alon *C* | nous] *fehlt C* | ore] or ci *B*, donques *C*. 187 Dist l'uns (l'un *C*) a l'autre *BC*. 188 veut] vialt *B*, veust *C*. 189 Qu'il *B* | face n. b. n. d.] die ne bien ne voidie *B*, avant nul bien nos die *C*. 190 le] lo *B* | delez] joste *B*. 191 Del poing l'autre p. l. d. *B*. 192 grant] cort *B*.



- Il li ont fet honte a plente,  
 Et puis si l'ont au roi mene;  
 195 Si le montent a reculons,  
 La teste devers les talons.  
 Li rois les avoit encontre,  
 Si lor dist: «Avez rien trove?»  
 «Sire, oïl,» distrent il ensamble.  
 200 Et li vilains de paor tranble.  
 Li uns d'aus li dist premerains  
 Les teches qu'avoit li vilains,  
 Et comme ert plains de felonie;  
 Quar de chose que on li prie  
 205 Ne feroit il por nului rien,  
 S'aincois ne le batoit on bien.  
 Et dist li rois: «Mal mire a ci,

193—196 in *B* und *C* ausführlicher und zwar:

*B*

*C*

L'ont a terre jus abatu.  
 Li vilains a bien connëu

Que lon plus bel n'est mie suen.  
 «Saignor», fet il, «n'est mie boen.  
 Por Dieu merci! lessiez m'ester!»  
 «Or n'i a donc que del monter,»  
 Font il, «si en venez au roi.»  
 N'i quistrent autre palefroi,  
 Ainz monterent tot esraument  
 Lo vilain sor une jument.  
 Et quant venu furent a cort,

1 Tant l'ont entr' eus .II. debatu,  
 Qu'a la terre l'ont abatu.  
 Quant le vilein senti les cous  
 Et es espaulles et eul dos,  
 5 Bien voit, le mieusdren'est passon. (*Hs.*  
 Encois a dit: «Mire sui bon. [pason)  
 Por Deu merci! lessiez m'ester!»  
 «Or n'i a donc fors du monter,»  
 wie *B.*  
 10 Ne etc. wie *B.*  
 Einz monterent tuit enroment  
 Le vilein etc. wie *B.*  
 Et quant furent venu a court,

197 les avoit encontre] a l'encontre lor cort *B*, encontre li acourt *C*. *Danach haben B und C folgende beiden Verse, die in A fehlen*: Qui desiranz ert durement *B*, Con cil qui estoit desirant *C* | De la sante a son enfant *BC*.  
 198 Demande *B*, Demanda *C* | lor qu'il ont trove *BC*. 199/200 *fehlen BC*.  
 201 L'uns *B*, L'un *C* | des serianz li a conte *BC*. *Danach in C drei Verse, die in A und B nicht stehen*: Nos vos amenon .I. bon mire, Mes il est mout de pute orine. Lors li ont conte du vilein. 202 Totes les teches au vilain *B*, De queus teiches il estoit plein *C*. 203 De quel folie il estoit plain *B*, *fehlt C*. 204 *fehlt BC*. 205/6 *fehlen B*. 205 Que il riens fere ne voleit *C*, *fehlt B*. 206 Se il enceis batu n'estoit *C*, *fehlt B*. 207 Et] *fehlt BC* | Li rois respont *BC* | mau *C*.



- Ainc mes d'itel parler n'oï;  
 Bien soit batuz, puis qu'ainsi est.»  
 210 Dist uns serjanz: «Je sui tout prest:  
 Ja si tost nel commanderois,  
 Que je li paierai ses drois.»  
 Li rois le vilain apela:  
 «Mestre,» fet il, «entendez ca:  
 215 Je ferai ma fille venir,  
 Quar grant mestier a de garir.»  
 Li vilains li cria merci:  
 «Sire, por Dieu qui ne menti,  
 Si m'aït Dieus, je vous di bien:  
 220 De fisique ne sai je rien;  
 Onques de fisique ne soi.»  
 Et dist li rois: «Merveilles oi!  
 Batez le moi.» Et cil saillirent,  
 Qui assez volentiers le firent.  
 225 Quant li vilains senti les cops,  
 Adonques se tint il por fols.  
 Au roi a dit: «Sire, merci!  
 Je le garrai, jel vous afi.»  
 La pucele fu en la sale,  
 230 Qui mout estoit et tainte et pale,  
 Et li vilains se porpenssa,

208 Ainz B, Onc C | de tel BC. 209 batu C | puis qu'] des qu' B, quant C | ainsi] issi BC. 210 uns] li B | Cil responnent C | je sui] vez moi B, vez nos C | tot BC. 211 nel] ne C | commanderoiz B, commanderez C. 212 Que] Con B | je] l'en B, fehlt C | paiera B, paieron bien C | droiz BC. 213 lo vilain B. 214 Mestres B | dist il C | traiez vos B, seez vos C | cha C. 215 Si BC | faites B. 216 Qui B, Que C. 217/218 fehlen BC. 219 Certes, sire BC. 220 fesique B. 221 Ne en ma vie rien n'en soi BC. 222 Li rois respont B. 223 lo B. 224 lo B. 225 le vilein C | cous BC. 226 Sor B (Sus C) les espauls BC | sor lo B, et el C | dos BC. 227 Merci commença a crier A. 228 Je la garrai (guerrai C)] Bon mire sui B | jel vous afi] sanz delaier A. Darauf in BC 2 Verse, die in A fehlen: Li rois BC | lor dit: B, respont: C | Or BC | lon B, le C | lessiez BC; Mar i sera BC | imes C, huimes B | touchiez B, touchiez C. 229 sale] place C. 230 mout estoit] forment fu B. Hier folgen in C 2 in AB fehlende Verse: Que por l'areste d'un poisson Avoit enflé le gavion C. 231 Et] Lors BC | le vilein C.



- En quel maniere il la garra;  
 Quar il set bien que a garir  
 Li covient il ou a morir.
- 235 Lors se commence a porpensser:  
 Se garir la veut et sauver,  
 Chose li covient fere et dire,  
 Par quoi la puisse fere rire,  
 Tant que l'areste saille hors:
- 240 Quar el n'est pas dedenz le cors.  
 Lors dist au roi: «Fetes .I. feu  
 En cele chanbre en prive leu.  
 Vous verrez bien que je ferai;  
 Et se Dieu plest, je la garrai.»
- 245 Li rois a fet le feu plenier.  
 Vallet saillent et escuier;  
 Si ont le feu tost alume  
 La ou li rois l'ot commande.  
 Et la pucele au feu s'assist
- 250 Seur .I. siege que l'en li mist.  
 Et li vilains se despoilla

---

232 Comment garir il la porra (pourra C) BC. 233 il set] or set  
 il BC | a] fehlt BC. 234 convendra BC | il] fehlt C | a] fehlt B.  
 B und C schieben folgende 2 Verse ein: «Las!» fet il B, Je sai de voir  
 C | se B, s' C | ele rioit BC, O l'esfors B, A tot l'esforz C | que ele B,  
 qu'el C | i metroit BC. Dann folgen in B und C die beiden A 239/240  
 entsprechenden Verse (Var. s. daselbst). 235/236 fehlen BC. 237 Tel  
 chose m'estuet BC. 238 Par quoi] Que je B, Dont je C. 239 Tant  
 que] fehlt BC | li B, s'en C | saille hors] voleroit fors BC. 240 lo B.  
 BC ordnen: 239, 40, 37, 38. Statt 241 Au roi a dit: «Sire, merci BC.  
 Statt 242 in B 3 Verse: Faites nos estre en prive lui, Et si n'i ait ja nule  
 gent Fors moi et li tant seulement — in C 5 Verse: Or escoutez que vol  
 o di: Que vos me faciez .I. grant fu Alumer en .I. prive leu; Si n'i  
 covendra nule gent Que moi et lie tot seulement. 243 Vous] Puis si  
 BC | verroiz B | bien] fehlt BC | fere B. 244 Et] Car BC | Deus C |  
 je] bien B | guerrai C. 245 Li rois respont: «Mout volentiers.» BC.  
 246 fehlt C | Vaslet B escuiers B. 247 Si] Errant BC | lou B | tost]  
 fehlt BC. 248 l'] fehlt BC | ot] a C. Nach 248 in BC 2 Verse ein-  
 geschoben: En la sale BC | sont, ce me B, si con moi C | sanble B  
 (semble C), Li B, Le C | mire et la BC | meschine B, pucele C | ensamble  
 B (ensemble C). 249 Et] fehlt BC | pucele] damoisele BC. 250 Sor  
 BC | siege] s'oir B | mist] fist B. 251 vilein C.



- Toz nuz, et ses braies osta,  
 Et s'est travers le feu couchiez,  
 Si s'est gratez et estrilliez;  
 255 Ongles ot granz et le cuir dur:  
 Il n'a homme dusqu'a Samur,  
 La on louast grateeur point,  
 Que cil ne fust mout bien a point.  
 Et la pucele qui ce voit,  
 260 A tout le mal qu'ele sentoît,  
 Vout rire, si s'en esforca,  
 Que de la bouche li vola  
 L'areste hors enz el brasier.  
 Et li vilains sanz delaier  
 265 Revest ses dras et prent l'areste,  
 De la chanbre ist fesant grant feste;  
 Ou voit le roi, en haut li crie:  
 «Sire, vostre fille est garie,  
 Vez ci l'areste, Dieu merci!»  
 270 Et li rois mout s'en esjoï,  
 Et dist li rois: «Or sachiez bien  
 Que je vous aim seur toute rien.  
 Or avrez vous robes et dras.»  
 «Merci, sire, je nel vueil pas,

252 Onques ses braies n'i laissa BC. 253 Et] Puis si B, Si C | travers] lez B, de les C | couchiez] assis C (s. auch Anm.). 254 Si] Bien B, Et C | estrilliez] aisie B, bien rostiz C. 255 granz] lons C | lo B. 256 Il n'a h.] Et si sachiez B | jusqu'a BC. 257 Ne trovissiez .I. grateor B | S'il fust gratez en itel point C. 258 Que] Qu' C | cil] icist B, il C | bien] fehlt B | a point] mellor B, mis a point C. 259 Et quant la pucele lo (le C) voit BC. 260 A] O B | tout] fehlt B, tot C | mal] grant mal BC | qu'] que B | ele] el C | sentoît] avoit BC. 261 Vout] Voust B, Volt C. 262 Que] Hors B. 263 hors enz] delez B, deles C | el] lo B, le C | brasier] foier BC. 264 vilein C | delaier] detrier C. 265 Revest] Se vest B, Se vesti C | ses dras] fehlt BC | et] fehlt C, et puis B | prent] a pris BC. 266 chanbre] sale BC. 267 Ou] Et B | le] lou B | en haut] si BC | escrie BC. 269 Deus C. 270 Et] fehlt BC | Le roi C | mout] forment BC. 271 Certes BC | maistres B, sire C | je vos di bien BC. 272 vos BC | sor tote BC. Nach A 272 in BC folgende Verse: Vos m'avez ma fille rendue, Beneoiz (Benoeste C) soit vostre venue. 273 Assez BC | avroiz B, arez C | robes] joiaus BC. 274 n'en veil C | Li vilains dist en es lou pas B.



- 275 Ne ne vueil o vous demorer;  
 A mon ostel m'estuet aler.»  
 Et dist li rois: «Tu non feras,  
 Mon mestre et mon ami seras.»  
 «Merci, sire, por saint Germain,  
 280 A mon ostel n'a point de pain:  
 Quant je m'en parti ier matin,  
 L'en devoit carchier au molin.»  
 Li rois .II. garcons apela:  
 «Batez le moi, si demorra.»  
 285 Et cil saillent sanz delaier  
 Et vont le vilain ledengier.  
 Quant li vilains senti les cops  
 Es braz, es jambes et ou dos,  
 Merci lor commence a crier:  
 290 «Je demorrai, lessiez me ester.»  
 Li vilains est a cort remez,  
 Et si l'a on tondu et rez,  
 Et si ot robe d'escarlade.  
 Fors cuida estre de barate,  
 295 Quant les malades du païs,  
 Plus de .IIII<sup>XX</sup>., ce m'est vis,  
 Vindrent au roi a cele feste.

275 Ne] Je BC | vueil] puis BC | vos BC. 276 A mon ostel] En mon païs BC. 277 Par Dieu B, Par Dieus C | dist li rois BC | non ferez B, non ferois C. 278 mon ami] mon saignor B, ove moi C | seras] serez B, seres C. 279 por s. G.] dist lo (le C) vilain (vilein C) BC. 280 En ma meson BC | pein C. 281 Car quant j'en parti au matin B. 282 L'en devoit] Devoit en B | carchier] aler BC. 283 .II. garcons ap.] ses serjanz ap. B, respont: «Or i parra» C. 284 lo B | demorra] remandra B. 285 Cil saillirent tot BC | erranment B, enröment C. 286 Sel B, Si le C | batirent BC | vistement C, si durement B. 287/288 *fehlen* BC. 289 Que B, Et C | li vilains (le vilein C) prist a crier BC. 290 remanrai B, remeindre C | me]m' BC. 291 Le vilein C | a cort] del tot B | remes BC. 292 Estaucie l'ont del tot et res B, Si l'a on bien roognie et res C. 294 cuidoit BC | barate] trape B | B *stellt*: Estre cuidoit fors. 295 Ez vos malades B | du] do B. 296 Plus de IIII<sup>XX</sup>] Dont il i ot BC | vis] avis BC. 297 .IIII<sup>XX</sup> o plus, ce me sanble B, .XXX. ou .XL., ce m'est vis C. *Danach folgende in A fehlende Verse*: Au roi vindrent trestot ensamble B, Vindrent au roi trestuit ensamble C; Montrent li pie ou mein ou membre C.



- Chascons li a conte son estre.  
 Li rois le vilain apela:  
 300 «Mestre», dist il, «entendez ca:  
 De ceste gent prenez conroi;  
 Fetes tost, garissiez les moi.»  
 «Merci, sire», li vilains dit,  
 «Trop en i a, se Dieus m'aït;  
 305 Je n'en porroie a chief venir,  
 Si nes porroie toz garir.»  
 Li rois .II. garcons en apele,  
 Et chascons a pris une estele;  
 Quar chascons d'aus mout bien savoit,  
 310 Por quoi li rois les apeloit.  
 Quant li vilains les vit venir,  
 Li sans li commence a fremir;  
 Merci lor commence a crier:  
 «Je les garrai sanz arester.»  
 315 Li vilains a demande laingne,  
 Assez en ot, comment qu'il praingne.  
 En la sale fu fez li feus,  
 Et il meïsmes en fu keus.  
 Les malades i aïna,  
 320 Et puis apres au roi pria:  
 «Sire, vous en irez a val,

298 Chascuns *B*, Chascun *C* | li a conte] dist au vilain *B*. 299 fehlt *BC*.  
 300 Li rois *BC* | dist *B*, a dit *C* | au vilain: *BC* | «Bel mestre» *B*, «Mestre» *C*.  
 302 Faites *B*. 303 Li vilains dist: *B*, Dist le vilein: *C* | «Por Dieu  
 (Dieus *C*) merci» *BC*. 304 se Dieus m'aït] jel vos aï *BC*. 305/6  
 fehlen *BC*. 307 .II.] ses *C* | serjanz *BC* | en] fehlt *B*. 308 Et]  
 fehlt *BC* | chascons] chascuns d'aus *B*, chascun *C* | a pris] saisi *B*, a sesi  
*C* | astele *C*. 309 chascuns *B*, chascun *C* | d'eus *C*, fehlt *B* (*s. Anmerk.*)  
 | mout tres *B* | sot *B*. 310 apelot *B*. 311 le vilein *C* | les vit venir]  
 venir les vit (voit *C*) *BC*. 312 Grant paor *B*, Tant paour *C* | ot, au  
 roi *BC* | a dit *B*, disoit *C*. 313 Sire, merci, je les garre *BC*. 314 Statt  
 dieses Verses *B*: «Or tost», dist li rois, «jel verrai», *C*: Et dist li rois:  
 «Ja le verre». 315 Le vilein *C* | fist demander *BC*. 317 fu fez] aluma  
*B*, alume *C* | .I. feu *B*, .I. grant feu *C*. 318 Et] fehlt *BC* | meïmes  
*C* | en] fehlt *BC* | keus] mestre ken (queu *C*) *BC*. 319 i aïna] fist  
 arengier *BC*. 320 Au roi dist: «Je vos voil proier» *BC*. 321 Que vos  
 descendez la a val *BC*.



- Et trestuit cil qui n'ont nul mal.»  
 Li rois s'en part mout bonement,  
 De la sale ist, lui et sa gent.  
 325 Li vilains aus malades dist:  
 «Seignor, par cel Dieu qui me fist,  
 Mout a grant chose a vous garir;  
 Je n'en porroie a chief venir,  
 Fors qu'issi con je vous dirai:  
 330 Le plus malade en eslirai,  
 Si l'arderei en icest feu.  
 Et tuit li autre en avront preu;  
 Quar cil qui la poudre bevront,  
 Tout maintenant gari seront.»  
 335 Li uns a l'autre regarde;  
 Ainz n'i ot bocu ne enfle  
 Qui otriast por Normendie  
 Qu'ëust la graignor maladie.  
 Li vilains a dit au premier:  
 340 «Je te voi mout afebloier,  
 Tu es des autres li plus vains.»  
 «Merci, sire, je sui toz sains,  
 Plus que je ne fui onques mais;  
 Alegiez sui de mout grief fais

---

322 Et trestuit] Vos et tuit C | trestot B | ont] aront C | nul] fehlt C.  
 323 Li rois s'en part] Il l'otroia B, Li rois l'otroie C | mout] fehlt C.  
 324 Aval s'en vet C | lui] il BC. 325 Le vilein C | aus] as BC. 326  
 Seignor] Di, va! B, Seignors C | por C | cel] lou B, le C | Den C. In  
 Hs. A steht zwischen Dieu und qui ein Zeichen, das einem o ähnelt, an  
 dem sich ein Fähnchen befindet wie bei einer Viertelnote. Es handelt  
 sich wohl nur um ein verschriebenes q. 327 Mout] Il B | chose] poinne  
 B, peine C | a] en BC. 329 fehlt in A. qu'] fehlt C | dire B. 330 Lou  
 B, Tot le C | en] fehlt C | eslire B. Nach 330 schiebt A ein: Et en cel  
 feu le meterai. 331 Et l'ardre BC | en icest] trestot en .I. B, tot dedenz  
 cel C. 332 Vos autres i avroiz (arez C) grant preu BC. 333 cil qui]  
 tuit de BC | bevez BC. 334 Et BC | erranment B, enroment C | gariz  
 B, gari C | serez BC. 335 Lors a l'uns BC. 336 N'i ot si contret  
 BC | ni C. 337 otroiast B. 338 Qu'il B | la] fehlt B | graindre A.  
 339 Le vilein C. 340 vois B (Hs. voil, s. Anm.) | afeblier C. 341 De  
 toz cels B, De trestouz C | ies tu B, es tu C | le C | vain B, vein C.  
 342 Mestre, merci B, Mestre, fet il C | je] einz C | tot C | sain B, sein C.  
 343/44 fehlen BC.



- 345 Que j'ai eü mout longuement.  
 Sachiez que de rien ne vous ment.  
 «Va donc aval! Qu'as tu ci quis?»  
 Et cil a l'uis maintenant pris.  
 Li rois demande: «Es tu gari?»  
 350 «Oïl, sire, la Dieu merci!  
 Je sui plus sains que une pomme;  
 Mout a ou mestre bon prendomme.»  
 Que vous iroie je contant?  
 Onques n'i ot petit ne grant,  
 355 Qui por tout le mont otriast,  
 Que l'en en cel feu le boutast;  
 Aincois s'en vont tout autressi,  
 Con se il fussent tuit gari.  
 Et quant li rois les a vënz,  
 360 De joie fu toz esperduz.  
 Puis a dit au vilain: «Biaus mestre,  
 Je me merveil: ce que puet estre,  
 Que si tost gariz les avez?»  
 «Merci, sire, jes ai charnez:  
 365 Je sai .I. charme qui mieus vaut  
 Que gingembre ne citouant.»  
 Et dist li rois: «Or en irez  
 A vostre ostel, quant vous voudrez,  
 Et si avrez de mes deniers  
 370 Et palefroiz et bons destriers.

345/46 *fehlen BC*. 347 *ci] ca C*. 348 *Et] fehlt B | cil] celui C | a l'uis m. pr.] sailli sus B, saut C | si a l'uis pris BC*. 349 *ies B*. 350 *Deu C*. 351 *sein C | une] nule C*. 352 *Trop B | a] est C | ou] el B, li C | bon] jantil B, gentil C | ome B, home C*. 353 *je] plus C | contant] disant B*. 355 *por nule rien BC | otroiast B*. 356 *l'en] li miro B, le mestre C | en cel] o B, el C | lou B | botast B, jetast C*. 357 *Ainz B, Einz C | vont] alerent BC | tout] fehlt BC*. 358 *s'il BC | trestuit BC*. 359 *les a] a ce BC | vëu BC*. 360 *tot perdu BC*. 361 *En la sale entre et dit BC | Bel B, Beau C*. 362 *B schiebt nach merveil mout ein | ce que] de cest B, que ce C | puet] fehlt B*. 363 *Qui C | gari C*. 364 *Merci] fehlt BC | nach sire eingeschoben: fait il B, dist il C | charnez B*. 365 *charne C | miaus valt B*. 366 *gingibre C | citoalt B*. 367 *Et] Mestres B, Mestre C | li rois] il C | en] fehlt B*. 369 *Et si] Assez BC | avroiz B, arez C | de mes] dras et BC*. 370 *biaus somiers B*.



- Et quant je vous remanderai,  
 Vous ferez ce que je voudrai;  
 Si serez mes bons amis chiers,  
 Et en serez tenuz plus chiers  
 375 De toute la gent du païs.  
 Or ne soiez plus esbahis,  
 Ne ne vous fetes plus ledir;  
 Quar ontés est de vous ferir.»  
 «Merci, sire», dist le vilain,  
 380 «Je sui vostre hom et soir et main  
 Et serai tant con je vivrai,  
 Ne ja ne m'en repentirai.»  
 Du roi se parti, congie prent,  
 A son ostel vint lieement  
 385 Riches mananz, ainz ne fu plus.  
 A son ostel en est venus,  
 Ne plus n'ala a la charrue;  
 Ne onques puis ne fu batue  
 Sa fame, ainz l'ama et chieri.  
 390 Ainsi ala, con je vous di:  
 Par sa fame et par sa voisdie  
 Fu bons mires et sanz clergie.

Explicit du vilain mire.

---

371—76 *fehlen BC.*    371 *fehlt BC.*    372 *fehlt BC.*    373 *fehlt BC.*    374 *fehlt BC.*    375 *fehlt BC.*    376 *fehlt BC.*    377 Ne] Et BC | ferez C | ferir BC.    378 Que B | grant honte BC | est] ai C | laidir BC.    379 le vilain A.    380 homme A, lige C | de mes .II. mains B, de meins C.    381, 82 *fehlen BC, dafür:* Tot a vostre commandement BC.    383 De la sale ist BC | il et sa gent B, inelement C.    384 Puis est a son ostel venu BC | liement A.    385 Riche et manant B, Et richement C | ainz plus ne fu B, el païs fu C.    386 *fehlt BC.*    387 N'onques puis BC | n'ala] ne fu C | la] *fehlt BC.*    388 Ne puis ne fu par lui batue BC.    389 feme B.    390 Ensi B, Einsy C.    391 feme B | voidie B, boidie C.    392 Fu] Fu il B, Fu puis C | bon C | mestres A, mire BC | et] *fehlt BC.*    Explicit d. v. m. *fehlt in B; in C steht nur Explicit.*

---



## Erklärende und kritische Anmerkungen.

---

Nur in Hs. A ist das Fabel mit einer Überschrift versehen, die offenbar von anderer Hand hinzugefügt ist: *Ci du villain mire*. In der Überschrift anderer Fableaux findet sich auch die Wendung „*Ci commence (de)*“ oder häufiger „*C'est (de)*“, „*Ce sont*“. Übrigens begegnet auch in deutschen Handschriften jener Zeit eine ähnliche Ausdrucksweise, z. B.: *Diz ist der busant*, Gesamtab. 1, XVI. — *Ditz ist ein mere* von . . . ib. 2, XXXVII u. a. — *Ditz ist von einem hubschen ritter* usw. ib. LXXIII. — *Dis ist von der wibe list* ib. XLI u. a.

1. Der „vilain“ unseres Fabels ist jedenfalls ein „*homme libre*“, ein „vilain franc“. „*C'étaient des fermiers ou des métayers à perpétuité*“ (Lavissee, *Histoire de France*, II, S. 12). Cf. auch Luchaire, *Manuel*, p. 329 („... souvent aussi le même mot est employé avec une signification restreinte et s'applique au paysan libre, par opposition au serf . . .“). Bekanntlich konnten sich die leibeigenen Bauern freikaufen; ja sie wurden gelegentlich sogar dazu gezwungen. Das Wort „vilain“ bezeichnet ursprünglich den villanus, den Bewohner der villa, des Dorfes (cf. Lavissee II, 7). Dann: „toute la population des campagnes“ („Le sens attaché en France au mot vilain montre assez que les autres classes de la nation ne distinguaient pas entre les paysans et les englobaient tous dans le même mépris. Pourtant, dans cette classe inférieure, se trouvaient mélangés des gens dont la condition, à l'origine, avait été profondément différente, et de cette différence, il restait assez pour former encore deux catégories, marquées dans les actes français du temps par des noms différents: les serfs et les francs.“ — Lavissee II, 8). Später besonders mit der Nebenbedeutung der Rechtlosen, Verachteten, Geknechteten (*Le vilain . . . est, à*



certains égards, synonyme de notre paysan sans aucun droit, sans aucune garantie, sans aucune sécurité. Il indique d'une façon plus générale tout ce qui n'est pas classé dans la société du moyen âge, ce qui n'est ni noble, ni clerc, ni bourgeois; le rebut de toutes les classes, le souffredouleur universel, le chien du tourne-broche etc. (Joly, Cond. des Vil., Mém. Caen 1882, p. 445—492). Vgl. hierzu die bewegliche Klage Meier Helmbrechts über das Los der Bauern (ed. v. d. Hagen III, LXVI, 326—339, S. 291). Der Sinn verallgemeinert sich noch weiter, und vilain bezeichnet dann den „gemeinen Mann“, den 3. Stand, den Nichtadligen, Bürgerlichen („Pris dans un sens très général, il [cf. das Wort vilain] désigne souvent les hommes, libres ou non, de la classe populaire, par opposition à ceux de la classe noble [milites] . . .“ — Luchaire, Manuel, p. 329; Einfluss von vilis in nicht tadelndem Sinn, cf. Wilh. Blankenburg, Der Vilain in der Schilderung der altfrz. Fabliaux. Diss. Greifswald 1902). Namentlich auch mit Betonung des Ungebildeten, Groben. Schliesslich überhaupt nicht mehr Standesbegriff, sondern im Sinne der Bildung = unhöfisch, z. B.: Qu'ancor vaut miauz, ce m'est avis, Uns cortois morz qu'uns vilains vis Ivain 31f. (W.). In diesem Sinne wohl z. B. auch an folgenden Stellen: Que ja por nule segnorie Nuls vilains n'iert se vilains non G. Dole, 584f.; Car haus hom est honis et vix Qui de soi fait nul vilein mestre. Vilain! et comment porroit estre Que vilains fust gentix ne frans? Escoufle 1628ff. — Vilain endlich in der Bedeutung niedrig, gemein: Vulgariter dicitur, Villanus ille est, qui facit Villaniam, non qui in villa nascitur Auct. Destr. vit. (Du Cange VI, 830); Ceus sont villains qui Villanie font Le Songecreux (Du Cange, a. a. O.; cf. auch S. 828f.); Mès qui servise veut da deu soveran, De soy meesme ni doit estre villan Huon d'Auv. 7122. Ital.: Non è villano, chi in villa nato sia, ma è villano, chi fa la villania (Pazzaglia 374). — Eigenartige Verwendung des Wortes noch im Sinne des ungeliebten Gatten, s. Ebeling zu Auberee 119.

1ff. C zeigt eine unser Sprachgefühl nicht befriedigende Ausdrucksweise. Wenn, etwa mit Vers 3, ein que folgte, wäre auch für uns die Konstruktion in Ordnung. Im Afz. ist nun die parataktische Satzordnung durchaus nichts Ungewöhnliches. So läßt sich auch die vorliegende Ausdrucksweise deuten,



nämlich: einst ereignete (es) sich mit Bezug auf einen Bauern der sehr viel besaß, aber sehr geizig war: (Doppelpunkt im Sinne von „folgendes“). Dann ist indes noch eins hervorzuheben, nämlich, daß das Folgende zunächst gar kein Geschehen ausdrückt. Doch dies kommt in Verbindung mit *avenir* öfter vor. Hierzu noch einige Beispiele, von denen einzelne außerdem auch die eben erwähnte Konstruktion enthalten: *Il avint à .I. pescheor, Qui en la mer aloit .I. jor: En un batel tendi sa roi ... M.-R. I, 301 (27, 1—3). Ne lerai qu'encor ne vous die: Jadis avint en Lombardie D'un chevalier qui avoit fame: N'ot el pais plus belle dame ... M.-R. IV, 57 (93, 3—6); Il avint jadis à Poitiers, Ensi com il me fu conté, C'uns hom manoit en la cité M.-R. II, 1 (30, 4 ff.); Se fabliaus puet veritez estre, Dont avint il, ce dist mon mestre, C'uns vilains à Bailluel manoit ... ib. IV, 212 (109, 1—3); Il avint, lonc tans a passé, C'uns vilains avoit amassé Grant avoir et grant norreture ib. IV, 199 (107, 5—7); Il avint en un cité Que .II. changeors i avoit Jones et biaux, et moult savoit Chascuns du change maintenir ... ib. I, 244 (23, 6—9); Jadis avint à .I. chastel, Mes le non oublié en ai, Or soit aussi comme à Douay: .I. borgois i avoit manant ... ib. I, 13 (2, 6—9); Il avint assez près de Rains D'une dame à vuoutiés rains Qu'an-moit de si très grant randon ... ib. I, 318 (29, 1—3 u. ff.); Ilh avint c'une gentis dame N'avoit plus bele en un roïame ... ib. III, 123 f. (71, 19 f.); Jadis avint c'uns chevaliers, Preus et cortois et beaus parliers, Ert saiges et bien entechiez ... ib. IV, 67 (94, 1—3). — Dieselbe Erscheinung auch außerhalb des romanischen Sprachgebiets, z. B. im Ae. (s. Murray, Engl. Dict. on hist. princ. Oxford 1901. Bd. V, 70 unter *to happen* und I, 762 unter *to befall*). — Cf. Ebeling zu Sch.-G., 2 afz. D. ad 1 (Sonderabdruck S. 5).*

2. Die Abkürzung *mlt* lösen M.-R. *moult* auf. Es kann sich indes überhaupt nur um *molt* oder *mout* handeln. Da sich im Französischen des 13. Jahrhunderts das *l* bereits in *u* aufgelöst hatte, ist hier im Text überall *mout* geschrieben worden. — *mout* kommt vereinzelt noch in Literaturwerken aus dem 16. Jahrhundert vor (cf. D.-H, 16<sup>e</sup> s., p. 279 f., wo § 250 ein Beispiel aus R. Estienne angeführt ist). In der Schriftsprache des 17. Jahrhunderts ist es ausgestorben. Dagegen hat



es sich dialektisch noch heute erhalten, z. B. champagnisch: Tu m' conouas mout ben; ut sai mou ben moun fouable! Herzog, Nfz. Dial. 8, 13 (S. 12); Mais t'ée l'air mou pressiez . . . ib. 8, 46 (S. 13); t qtö: mōu bē:t . . . ib. 11, 6; v ɛvö: ẽ mōu bē: šẽ tōlẽ ib. 11, 85 (S. 19); Evieu eune mou bonne somme . . . ib. 12, 149 (S. 25); lothr. auch mawə (multu), z. B. ž sq̃l m̃a:wə b̃i:t ib. 10, 22 (S. 17).

Warum im 16. Jh. *bel colp* > *beaucoup* = eig. ein tüchtiger Schlag dafür eingetreten ist, wird sich kaum feststellen lassen. Ob man dieser Ausdrucksweise als der konkreteren und namentlich nachdrücklicheren den Vorzug gab? Man denke, welche Fülle des Tones dieses Wort im Munde des Franzosen gern erhält! — Zur Kennzeichnung des Geizes erscheinen *avers* und *chiches* oft nebeneinander, z. B. Et des prestres *avers* et *chiches* M.-R. III, 217 (82, 60); . . . dui serjant *aver* et *chiche* ib. 31 (56, 28); Mès il n'estoit mie mout riches, Et si n'estoit *avers* ne *chiches* ib. V, 109 (122, 9f.); Ja nus enz es ciex n'enterra Qui le cuer ait *aver* ne *chiche* ib. II, 145 (42, 17f.). Beide Wörter bedeuten nicht genau dasselbe; daher ist die Angabe „geizig“ bei *chiche* im Glossar zu B. Chrest. ungenau. Die beiden Synonyma dürften sich der Bedeutung nach ebenso verhalten wie im Deutschen „geizig“, „habgierig“ und „knauserig“, „filzig“, „knickerig“. Das Gegenteil ist large freigebig: Je congnoys que povres et riches, Sages et folz, prebstres et laiz, Noble et vilain, larges et *chiches* . . . Mort saisit sans exception B. Chrest., 460, 31 ff. (aus Villon, Grant Testament), nach Brun. Lat. Tres. 272 Gegensatz prodigues (daselbst auch interess. Defin. der anderen beiden Begriffe). Dafs der Begriff des „Kleinlichen“ in *chiches* liegt, ist nicht zu verwundern: schon *ciccum* hat im Lat. gelegentlich die Bedeutung des „Kleinen“ im gering-schätzigen Sinne: *ciccum non interduim* Plaut. Rud. 2, 7, 22 u. a. (s. Georges unter *ciccus*). Auch nfz. sind beide Wörter in demselben Sinne gebräuchlich, *chiche* mehr in familiärer Rede, übrigens auch als Substantiv; *chicherie* = Knauserei, *chicane* = Streit um Kleinigkeiten etc., cf. it. *cigolo* = klein und *cica* = Kleinigkeit. — *Aver* < *avaru* ist durch *avare* verdrängt worden. Das älteste Beispiel, das Littré für *avare* gibt, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Früher dürfte es sich auch kaum nachweisen lassen. Dafs die gelehrte Bildung *avare* < *avarus* leicht all-



gemein Verbreitung fand, wurde wohl durch das Subst. *avarice* begünstigt, das schon in Texten des 12. Jahrhunderts vorkommt (Beisp. bei Littré; auch Bartsch Chr. 117, 13). Anderseits ist es begreiflich, das das Subst. nicht schon früher ein *avare* bewirkt hatte, da es offenbar viel seltener gebraucht wurde. Das 16. Jahrhundert begünstigte jedoch die Einführung gelehrter Formen und Wörter in hohem Grade; wurde doch „*parler en françois grec et latin*“ geradezu als *Parole* ausgegeben.

B hat in demselben Satze *avoit* und *fu*, was nfrz. natürlich nicht möglich wäre, afz. aber nichts Ungewöhnliches ist. Nach afz. Auffassung ist *fu* hier berechtigt, da, wenn auch kein Fortschritt der Handlung eintritt, so doch ein für den Leser neues Faktum gegeben wird.

Der Vers ist bei B in zwei Zeilen geschrieben.

3. *ades* hier im Sinne von „immer“, „immerfort“. — Zur Etym. vgl. die überzeugenden Darlegungen G. Ebelings i. Archiv 103 zu Merangis 904 sowie auch den interessanten Aufsatz von Foerster in Z. f. r. Ph. 29, 1 ff. — Verschiedene Formen des Pfluges jener Zeit abgebildet bei Viollet, Dict. II, 490 ff.

4. *toz tens pl.*, wie oft i. Afz. Ähnlich *pvz. toz temps* = in einem fort, immer; cf. auch *lons tens*. — *maintenir* hier wohl am besten durch „handhaben“, „führen“, „bedienen“ wiederzugeben. Im UE. einfaches *tegner*: „*tegner il erötsch*“ = hinter dem Pfluge hergehen“ (Pallioppi, Wörterb. d. r. M., D.-R., S. 609). — It. *mantener* öfter in ähnl. Bedeutung, cf. Voc. Ac. Cr. Auch z. B.: ... *Collega fu a mantener la barca Di Pietro in alto mar per dritto segno* Par. 11, 119 (wenn auch nicht ganz im selben Sinne).

6. Im 15. Jahrhundert *char* und *chair* nebeneinander, seit dem 16. Jahrhundert *chair*. Dieses war ursprünglich die vulgärpariserische Aussprache (16. Jahrhundert auch *asparge* < *asparagum*, wo nur *ge* von der afz. Entwicklung abweichend, was indes begreiflich ist, da das Wort erst im 15. Jahrhundert auftritt), bei welcher Erklärung man nicht, wie Suchier, Grdr. I, 799, Einfluß von *asperger* < *adspergere* anzunehmen braucht, dessen Bedeutung (mit Weihwasser besprengen) doch gar keine Beziehung zu dem geschätzten Gemüse hat. Ähnliches bei *sarge* < *serica*, *sarica* (*vestis*), afz. mit *a*, 16. Jahrhundert *sarge* und *serge* (Chifflet, Gramm. p. 185: *Le peuple dit serge, mais*



la cour dit sarge. Ähnlich auch: Dites une charrete, & non pas chairette, ny cherrette). Serge, die populäre Aussprache, ist allein geblieben. — Geleg. schon afz. er statt ar: ermin < armenium, espervier < sparvari; doch steht es hier vortonig.

7. A hat quanques. Diese Form findet sich schon im 12. Jahrhundert, z. B.: Ainz aore deu et gracie Et totes ores le mercie De quanques il li mesavient B. Chr. 162, 43 ff. (aus Chrestiens Guillaume d'Angleterre); häufiger im 13. Jahrhundert: Et à li concille tenue De quanques elle avoit oï M.-R. IV, 14 (89, 372 f.), . . . et que je perdisse quanques j'ai Auc. 8, 27; . . . quanques il dut faire Auc. 10, 10. — Celui ki mie n'a entendu Quanques on li a demandé M.-R. IV, 15 (89, 418 f.); Quanques vous dites, rien ne vaut St. Gille 25; Por Dieu, tolez moi quanques j'ai ib. 206. — Schultz-Gora bezeichnet das quanques der beiden letzten Stellen im Glossar zur Chastelaine als Adverb. Syntaktisch ist diese Auffassung jedoch kaum zu rechtfertigen. Das Wort steht hier genau so wie sonst quanque oder quant que, also als pron. neutr. indef. Dagegen liegt, wie in der Bem. zu Chastelaine 25 gesagt ist, adverbiales s vor oder ist wenigstens analogisch hervorgerufen. Die richtige Erklärung gibt Ebeling in der Besprechung dieser Stelle (Sonderabdruck S. 6). Übrigens ist es erklärlich, daß auques wie auch pvz. alques gar nicht ohne s erhalten ist, da die Verwendung als Adverb vorherrscht. Das pron. neutr. indef. auques konnte nun wegen der begrifflichen Beziehung bei quanques gelegentlich ein s hervorrufen; der Einfluß der Analogie war jedoch nicht stark genug, dem adverbialen s ausnahmslose Geltung zu verschaffen, da quanque eben nur pron. ist, während auques als solches zu selten vorkommt.

„mestier“ ist an dieser Stelle Nominativ; also sollte man mestiers erwarten. Das Fehlen des s in den Hss. B und C ist ohne Belang, da in beiden die Flexion überhaupt nicht genau beachtet ist. Der Schreiber von A verfährt dagegen in dieser Hinsicht sorgfältiger. Nun steht mestier hier prädikativ, und in dieser Stellung scheint das Nominativ-s früher und häufiger vernachlässigt worden zu sein als beim Subjekt, was sich psychologisch vielleicht dadurch erklärt, daß der Nominativcharakter des Subjekts, namentlich von dem grammatisch wenig geschulten Altfranzosen, deutlicher empfunden wurde als der



des Prädikatsnomens. Außerdem kann wohl das *s* bei *quanques*, durch das der Schreiber dieses als Subjekt kennzeichnen wollte, einen gewissen Einfluß auf das Fehlen des *s* bei *mestier* geübt haben. Bei korrekter Handhabung der Flexion wäre also „*quantque mestiers*“ zu erwarten, wie es *Auc.* 4, 23 f. steht: *et s'i fist metre pain et car et vin et quantque mestiers lor fu*, wo *quantque* auch Subjekt eines Objektssatzes ist. Dies abweichend von der zugrunde gelegten Hs. in den Text zu setzen, scheint jedoch nicht berechtigt, wie schon S. 100 f. dargetan ist.

8—10. Wörtlich: aber wegen einer Frau, die er nicht hatte, tadelten ihn seine Freunde sehr usw.; *nfz.*: *mais parce qu'il n'avait pas de femme, ses amis le blâmaient beaucoup etc.* Unsere Stelle bei Strohmeyer, *Afz. Rel.*, S. 15, besprochen. Den daselbst unter 2 angeführten Beispielen wäre noch hinzuzufügen: *S'an fu dolanz et angoissens Del roi, qui aler i devoit Yvain* 680 f.; *Ne de rien n'ai si grant destresce Con de son vis, que ele blesce* *ib.* 1473 f.; ähnlich: *Car la chose que on ne voit Fait molt anvis le cuer doloir(s)* *Mel. Wilm.* I, 51, 2747. — Georg Ebeling stellt mir noch 2 Beispiele zur Verfügung: *En son cuer est dolante et correchie Por son seignor dont el ne voit mie* *Rom. u. Past.* I, 3, 19; *mout en ont esté en ire De lor dieus qu'il orent perdus* *Sone* 18498. Cf. auch *Mussafia*, *Oss.* 86. Verwandt mit dieser die interessante Ausdrucksweise *res pro rei defectu*,<sup>1)</sup> die jedoch hier nicht behandelt werden soll.

9. Meinung und Rat der Freunde und Verwandten wurden gern gehört, wenn jemand eine Ehe schließen wollte (cf. auch Ebeling zu *Auberee* 61); das Verhalten der Freunde erscheint danach hier ganz natürlich. Vgl. Anm. zu 23/24.

11. Die Hs. C hat hier *Tant qui*, das natürlich nur Schreibung für *Tant qu'il* ist. — *en*, obwohl nicht der Plural *fames* vorausgeht; s. *V. B.* I<sup>2</sup>, 110, wo unsere Stelle angeführt ist.

*volentiers*, so *afz.* auch *volenté* gegenüber *nfz.* (*afz.* seltener) *volonté*, *volontiers*. Über das *en* in den *afz.* Wörtern ist öfter gehandelt worden; vgl. darüber und zur Literatur die sehr eingehenden Ausführungen Försters in *Zschr. f. r. Ph.* XIII, 533 – 543.

<sup>1)</sup> z. B. *E di raro suol far sperientia alcuna Che non sia della uita minaciato* *Op. Nova* 446 f.



**11—13.** Das Blatt der Handschrift ist hier schadhaft. Vom oberen Rande geht ein Riss durch die ersten 3 Verse der linken Foliohälfte (V. 11—13), u. zw. durch das *v* in *volentiers* (V. 11), das *n* in *bone* (V. 12) und das *s* in *païs* (V. 13), und endet hinter *viez* in V. 14. Außerdem ist das Blatt an dieser Stelle durchlöchert, wovon im wesentlichen nur V. 12 betroffen ist. Von V. 12 steht nur *une*, *bon* und *trouveit* da. Die Photographie zeigt hier noch Buchstabenteile, die dem vorhergehenden Blatte angehören, ja sogar, da auch dieses an derselben Stelle ein Loch hat, auf dem vorvorigen Blatte stehen. M.-R. lesen Vers 12: *Une bon[ne se la] trouveit*. Ob in der Hs. *bonne* (mit 2 *n*) geschrieben war, wird sich nicht gut entscheiden lassen, da *bonement* in V. 323 nicht als Beweis gelten kann. Die Breite der Lücke läßt auf *bone* schließen, da kaum mehr als 5 Buchstaben fehlen können.

Barbazan gibt hier die Hs. A richtig wieder, d. h. ohne die (von M.-R. fälschlich eingesetzte) Einschubung von *BC*. — *se*, dazu 37 *s'ele*, *B s'autre*, *C se autre*; cf. auch S. 88. *Se* verlangt also keine Elision, auch nicht vor *il* (*C* zu 206 *se il*). — *Se* statt des späteren *si* (wenn) bisweilen noch im 16. Jahrhundert: *Si ne fault pas demander se j'euz peur*, *Quand j'apperceux . . .* D.-H., *Morc. ch. 173*; *Sire, s'en malaise vous estez*, *Dictes lay . . . ib. 311*; *s'on ne le croit, las! quel bruit en courra?* *ib. 314*. Im nfz. *s'il* ist noch ein Rest des afz. *se* zu erblicken.

**14.** Dieser Vers ist in Hs. B merkwürdigerweise in zwei Zeilen geschrieben.

**15.** Das Komma hinter *filie* fehlt bei M.-R., Barb. und Moland, ist aber wohl besser zu setzen, um das Folgende sofort als Apposition hervortreten zu lassen. Allerdings läßt sich *bele* auch zu *filie* ziehen.

**17.** Ueber die Begriffsentwicklung von *faillir* cf. V. B I<sup>2</sup>, 213 ff. — *Por ce que*, nfz. *parce que*, das afz. nur „dadurch, daß“ bedeutet. Bei Haase (137, 2) noch aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Beispiel. — *Pour* noch in *pourquoi*.

**20.** *mariast* = hätte verheiratet, hier im Sinne des Konj. Plusqu., also Konj. Imperf. in der ursprünglichen Bedeutung. Bekannte Erscheinung. (Diez III<sup>3</sup>, 356; Mätzner, Gr., § 101; M.-L. III, 733 f.; Friedwagner zu Veng. Rag. 266.)



23. Natürlich gehören *li ami* und *au vilain* zusammen. Es liegt eine bekannte und für das Französische wiederholt besprochene Erscheinung vor (cf. z. B. Diez III<sup>3</sup>, S. 141 f.). Speyer erwähnt in § 86 d seiner Sanskrit-Syntax (1886) eine ähnliche Erscheinung für das vorklassische Sanskrit, z. B. *vibhurviśvasmai bhuvanāya* Rgv. 1, 31, 2 (Herr des ganzen Weltalls). Insonderheit behaupten sich die pron. Dative *mahyam* und *tubhyam* in dieser Funktion noch lange in der epischen Poesie und den Volkssprachen, z. B. Mhbh, 1, 51, 5 *pitā mahyam*; cf. hierzu Bartholomae, Studien I, 77 ff.; Indogerm. Forsch. II, 130 ff.; Zschr. f. vgl. Sprachforsch. XV, 420 ff.; Brugmann, vgl. Gr. II, 1, 402, u. III, 1, 303. — Viez. Über das Fortleben von *vetus* in Ortsnamen wie *Viéville* und im Patois vgl. Behrens in Zschr. f. r. Ph. XXVI, 668.

23/24. Dafs Freunde die Brautwerbung besorgen, wird auch sonst wiederholt erwähnt: *Por ce qu'il ert de haute gent Et riches d'avoir et d'argent, Li ont si ami fame quise* M.-R. I, 221 (20, 35—37). — *Por l'avoir qu'il ot amassé Li ont donée la pucele Si ami . . .* M.-R. I, 14 (2, 48 ff.).

Darauf gehen wohl auch die folgenden Worte, die ein Vater an seinen Sohn richtet: *Si je trovoie .I. mariage De gent qui fussent de pooir, G'i metroie de mon avoir; Qar ti ami te sont trop loing; Tart les anroies au besoin* M.-R. I, 85 (5, 88—92). Bei Grofsen, besonders bei Herrschern, bekanntlich die Regel. Daher z. B. *Cligés*: *Sovant a l'anpereor vienent Si home qui consoil li donent, De fame prandre le semonent, Si li (Förster in d. gr. Ausg. l'i) enortent et angressent Et chascun jor tant l'an anpressent Que par lor grant angresseté L'ont de sa fiance jeté, Et lor vouloir lor acreante; Mes il dit que mout l'estuet jante Et bele et sage et riche et noble, Qui dame iert de Costantinoble. Lors li dient li conseillier Qu'il se vuelent apareillier, Si iront an tiésche terre La fille l'anpereor querre* (V. 2640 ff.). Cf. Ebeling zu Aub. 61. — Im Gegensatz hierzu kommt es gelegentlich vor, dafs die „Werbung“ sogar durch den weiblichen Teil selbst geschieht. Wilh. Kalbfleisch führt in seiner Dissertation über die Realien im *Raoul de C.* S. 56 die Stelle aus diesem Dichter an, die erzählt, wie *Lutice* den *Bernier* durch einen Kammerdiener zu sich rufen läfst (v. 5615—56) und ihm nicht nur ihre Liebe zu erkennen gibt,



sondern ihm auch die Vorteile einer Verbindung mit ihr klar macht und es gar für nötig hält, ihm recht anschaulich ihre Reize zu schildern (v. 5699 ff.). Aus der Rückertschen Übersetzung der Episode von Nala und Damayanti des aind. Epos Mahābhāratam auch weiteren Kreisen bekannt ist das svayamvaram, die Wahl des Gatten durch die Frau, bei den kshatriyas, d. h. dem Kriegsadel der Inder, außer den acht Heiratsformen der Brahmanen eine besondere Form der Eheschließung (cf. Jolly, Recht und Sitte, im Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, II. Bd., 8. Heft, S. 50 f.).

In B C zu 23/24 gehört au chevalier sowohl zu demanderent als auch zu parlerent, wo es zu ergänzen ist. Man sollte erwarten: Li ami . . . parlerent au chevalier et li demanderent sa fille, da parler intransitiv, demander transitiv ist.

23—29. Der Fall, daß ein „vilain“ ein adliges Fräulein heiratet, steht in der Literatur des 13. Jahrhunderts nicht vereinzelt da: *Alous estoit uns vilains riches, Mès mout estoit avers et ciches, Ne jà son vueil n'éust jor bien; Deniers amoit seur tote rien, En ce metoit toute s'entente. Fame avoit assez bele et gente, Novelement l'ot espousée, C'uns vavassors li ot donée Por son avoir d'iluec entor M.-R. I, 255 (24, 5 ff.); Et cil estoit filz d'un vilein, D'un usurter riche et conblé . . . Et li chastelains li devoit Tant que paier ne le pooit, Ainz dona à son filz sa fille M.-R. III, 252 f. (86, 16 f. u. 21 ff.); Il avint l'autrier a Saint Gille C'uns chastelains ot une fille, Qui mout estoit de haut parage. Doner la volt par mariage à un vilain qui mout riche ere . . . «Mauves mari n'avrez vous pas; Mes fiancier, isnel le pas,» Dist li peres, «le vous covient». A tant ez le vilain ou vient, Qui mout avoit le cors poli; Au miex qu'il puet, de cuer joli, S'est escriez a haute alaine: «L'avoirs done au vilain Fille a chastelaine» Chast. Gille 1—5, 64—72. — Auch an eine Stelle aus dem Trubert des Douin de Lavesne könnte man hier denken, obgleich die Verhältnisse äußerlich anders liegen: Trubert erbietet sich, für den Herzog Garnier im Zweikampf gegen den König Golias zu kämpfen, bemerkt aber sogleich: „se chevaliers estoie“; er war also in den Augen der Ritter nur ein „vilain“. Trotzdem verspricht ihm der Herzog: „Ma fille vos doing en doaire“, allerdings, nachdem er ihn zum Ritter gemacht hat (Trubert*



1725—1807). Cf. auch Bebelii Facetiae, fol. 8 r<sup>o</sup>: Cuidam ditissimae viduae unicus erat filius, sed crasso pecuarioque ingenio, omniumque stultissimus: qui cum in vicinia quandam virginem nobilem efflictim deperiret, petit illam sibi dari uxorem. Parentes virginis, et si nobiles essent, inopia tamen et angustia rei domesticae premebantur, neque facile eorundem natalium filiae virum deligere potuerunt: unde opulentie rustici permoti, non difficulter sunt precibus rustici assensi ... (De fatuo rustico).

25. BC zu 25 a oes = für, eig. = zum Gebrauch für, zum Nutzen, Vorteil von; < ad opus. Wie kommt lat. opus = Werk zur vorliegenden Bedeutung? „Opus est“ heißt zunächst „es ist das Werk“ (einer Sache), „etwas tut Dienst“, dann „man braucht“ (etwas), „es ist nötig“, also dieselbe Begriffsentwicklung wie bei mestiers est (ministerium est). — Bekanntlich sieht Tobler ... est ues als wahrscheinliche Grundlage von estuet (Inf. estouvoir) an (Zschr. f. vgl. Sprachf. XXIII, 421). Suchier Grdr. 2, S. 803 f., setzt stupet an, das lautlich zur Not ginge, begrifflich aber Schwierigkeiten macht (staunen, stocken; den Dienst versagen, ausbleiben; nottun), da die einzelnen Stadien der Begriffsentwicklung nicht nachzuweisen sind, wie es z. B. bei fallere möglich ist. Bei der Toblerschen Erklärung ist nur bedenklich, daß von einer Form ein ganzes Verb gebildet sein soll. Die ebenfalls bedenkliche Wortstellung est opus läßt sich vermeiden, wenn man mit Ebeling von non est opus > n'est ues ausgeht. Tobler ist übrigens später geneigt gewesen, stupere anzunehmen (Sitzungsber. 1902, S. 95 Anm.). Auch entrués läßt sich auf opus > ues zurückführen (Ebeling). inter opus > entrués, also lautlich und auch begrifflich gut. (Ascoli, Arch. glott. VII, 527 Anm. 2: inter hocque + ipse, wobei bedenklich ist, daß von ipse nur s übrig bleiben soll; Gröber, Arch. f. l. L. VI, 391: introrsum, weder lautlich [\* > entroś > entreus mit ö] noch begrifflich [= nach innen, einwärts] passend). — Weiter: entruésque, antreusque (Auc. 8, 1), entresque (cf. avuec, avec, aveuc). — Auch mit Art. und mit de (a ops de la dite maison; a l'eus de mon seigneur usw. Godefroy, Dict. 8, 112), wo oes noch als Substantiv gefühlt wurde. So wohl auch an unserer Stelle, und le païsant Obliquus im Sinne des Gen. Es lag jedoch, da a oes dem Sinne nach = por war, nahe, dem Ausdruck auch die gleiche



Funktion zuzuweisen, ihn also als Präposition aufzufassen. Daher gelegentlich in Ausdrücken, wo nicht ein Personennamen oder persönlich gebrachtes Subst. folgt (*a oez la perception*, V. B. I, 2, 73; bei God. keine wirklich beweisenden Beispiele). Wie ich sehe, ist die von G. Ebeling schon früher seit einer Reihe von Jahren in den Vorlesungen vorgetragene Etymologie von *entrues* auch von Elise Richter aufgestellt worden (Zschr. f. r. Ph. XXXII, 711). — Zu beachten ist das *t* in *païsant*.

26. C zu 26 *menant* = *manant*, Syn. zu *riche*. Bed.-Entw.: bleibend, wohnend; Bewohner, Besitzer; reich, mächtig. Noch heute it., wenn auch nicht in der Umgangssprache, *manente* fig. = reich, *manentia* = Reichtum.

27. Zu *plenté forment* vgl. Zschr. f. frz. Spr. 23<sup>2</sup>, 114. Noch im 17. Jahrhundert gewisse Mafsbestimmungen ohne *partit. de* (cf. Haase, Syntax, § 116) — *dras*: der Reichtum wird in alter Zeit gern mit nach dem Besitz von Kleidern bestimmt. Sie bilden auch beliebte Geschenke (vgl. Anmerkung zu V. 273).

28. Vor *leur* ist *la* zu ergänzen. Das Fehlen vor dem Dativ eines Pronomens nichts Ungewöhnliches und auch sonst belegend. Jedoch ist es nicht richtig, daß *le li* usw. „kaum vorkomme“. Ebeling gibt zu Aubree 655 eine große Anzahl Beispiele, die das häufige Vorkommen beweisen. Cf. auch Friedwagner zu Veng. Rag. 1155. Haase, a. a. O. § 4 führt noch aus dem 17. Jahrhundert für das Fehlen d. Akk. Beispiele an. — *doner* „geben“ hier im Sinne von „gewähren, zusagen“. — *isnel le pas* auffällig wegen der Stellung des Artikels, s. Ebeling zu Sch.-G., 2 afz. D. I, 65. Zu *en es le pas* Meyer-Lübke in Zschr. f. r. Ph. XIX, 280. Cf. *en es l'ure* El. 1053.

28/29. Hysteron Proteron, cf. Ebeling zu Aub. 515 u. Friedwagner zu Veng. Rag. 468. In B fehlt eine Silbe. M.-R. beseitigen den Fehler durch Einschlebung von „je“ nach *diroie*. Die Interpunktion ist bei M.-R. sicher falsch. Es gibt doch nur zwei Möglichkeiten, entweder: *Que vos diroie (je)? En present Fu acordé lo mariage* (.), oder aber: *Que vos diroie (je) en present? Fu acordé lo mariage?* Im gegebenen Zusammenhange dürfte die zweite Auffassung kaum in Frage kommen. —

*Que vos diroie?* und ähnliche Ausdrücke finden sich besonders in den Fableaux sehr häufig, z. B.: *Que vous iroie je*



contant? M.-R. III, 2 (55, 10); IV, 115 (98, 100) usw. — Que vous iroie je disant? M.-R. III, 23 (55, 666); ib. II, 96 (35, 111). — Que vous iroie je contant, Ne les paroles alongant? ib. I, 318 (29, 17 f.). — Que vous iroie je alongant Ne ses reposées contant? ib. VI, 63 (146, 307). — Que vous iroie jou contant, Ne qu' iroie ramentevant? ib. II, 169 (44, 367). — Que vous feroie longue fable? ib. III, 85 (65, 117). — Ähnliche Ausdrücke ib. I, 14 (2, 46); I, 17 (2, 116); I, 326 (29, 241); II, 41 (33, 335); II, 191 (47, 239); III, 151 (73, 174); III, 196 (69, 118); III, 284 (88, 281); III, 183 (77, 166); IV, 122 98, 307); IV, 192 (106, 772); auch Chev. Bar. 613; Matheolus 1328. — Merkwürdige Fassung M.-R. IV, 91 (96, 130 f.): Bien ont andui carchié les cols. Ne vouldrent plus lone conte fere, wo also der Ausdruck auf die handelnden Personen bezogen ist.

30. sage hier in der Bedeutung „verständig, vernünftig, einsichtig, nachgiebig, zurückhaltend.“ Weniger auf die Klugheit, als vielmehr auf eine angenehme Seite des Wesens, die Art, sich zu geben, scheint mir „sage“ auch in folgenden Beispielen zu gehen: Mais ma dame ki tant a le vis cler Et tant est sage et douce et deboinaire Mätzner, Afz. L. XX, 3 f.; Et nonpourquant me conforte toudis Lis grans bontés ma douce dame sage . . . ib. XXXVII, 19 f.

32. Zu car <sup>1)</sup> vgl. V. B. III <sup>2</sup>, 90; M.-L., Syntax, § 585 Anm., G. Ebeling, Hist. frz. Syntax, Sonderabdr. S. 62, und Probleme I, 154.

33. B und C ainz. Dieses noch im 16. Jahrhundert nicht selten: . . . ne versa pas du vin ny de l'huile dedans, ains seulement de l'eau D.-H., Morc. ch-, p. 154; . . . sans dire ne ains faire rien negligemment, à l'estourdie, ny imprudemment, conserver tousjours notre vie . . . ib. p. 155. Ebenso p. 99, 138, 147, 148, 152, 154, 155 u. a.

34. Komparativ im Sinne des Superlativs. Cf. V. B. I <sup>2</sup>, S. 171 ff., und besonders Ebeling zu Auberee 411, wo auch andere Wendungen (ce qu'il pot, canque puet, si tost com il plus pora, ne pot ainz, do miauz que vous porez) eine befriedigende Erklärung erfahren. Komp. im Sinne des Superl.

<sup>1)</sup> Im jüd.-deutschen Kauderwelsch stets וואַרין („warin“) für „denn“ (cf. D.-jüd. N. Test., passim).



verlangt der Sinn auch in folgenden Beispielen: *Je me puis bien de ce vanter Que j'aim plus belle creature C'onques fourmast Dieu(s) ne nature* Zingerle, *Lyc.* XXII, 1 ff.; *Il quale quando lo vide, si diè maggior maraviglia del mondo* Pecorone, 77; *Certo 'gli è miglior medico del mondo* Op. N. 572.

34—37. Der Sinn dieser Verse ist wohl: „Und der Bauer machte, so schnell er konnte, Hochzeit und heiratete die, der es darum sehr leid war, wenn sie nur mit Bezug darauf etwas anderes zu tun gewagt hätte“ (d. h. wenn sie sich nur — der Heirat gegenüber — anders zu verhalten gewagt hätte); also Brachylogie des Ausdrucks. Peser hier nicht in der Bedeutung „schwer, lästig sein“ (V. B. I<sup>2</sup>, 49). — An unserer Stelle 37 dadurch möglich, daß mit *cui forment en pesa* mittelbar gesagt ist: „sie hätte sich dagegen gesträubt“. G. Ebeling verdanke ich noch folgende Beispiele mit ähnlicher Ausdrucksweise: *La pucele fu bele et gente, S'ele ne fust au cuer dolente* Beaudous 651 f.; *Ni oncas pus fer home de mayre no fo natz, Ni tant valent per armas, si el fos bateyatz* Fierabras pvz. 609 f.; nella qual cosa assai gli fu favorevole la fortuna, se egli avesse saputo por modo alle felicità sue Bocc., Dec. V, 2, p. 359, ed. Fornaciari (ed. Fanfari II, 15). — Vgl. auch: *Tuit estoient perdu, se ne fust li cuens* (Haase, *Villeh. u. J.*, S. 94); *(Que) j'entreprins, et euz vouloir en cueur, de tout le monde embrasser et saisir, Si fiere mort m'eust presté le loysir* Marot III, 133 (Gräfenberg, *Synt.* 80); *occasio egregie rei gerendae fuit, si protinus de via ad castra oppugnanda duxisset* Liv. 31, 21; cf. auch cento Nov. 31, 41; ferner Stolz u. Schmalz, *Lat. Gr.* 3, § 339, Anm. 1 (S. 414); vgl. auch M.-L., III, § 689. In der deutschen Umgangssprache ist ja die Ausdrucksweise ebenfalls nicht selten. Gelegentlich in der Literatur: „... hätte ich das nicht mit Gewalt durchgesetzt, so war mir der Tod gewiß“ (Brüder Grimm, Märchen von Strohhalm, Kohle und Bohne); „Nun war es ebenfalls um sie geschehen, wenn nicht zum guten Glück ein Schneider ... sich an dem Bach ausgeruht hätte“ (ebda). In Vers 34 ff. unterscheidet sich die Konstruktion von diesen Beispielen nur insofern, als der übergeordnete Satz, an den sich der Bedingungssatz anschließt, syntaktisch zunächst zum Vorhergehenden gehört.

Vers 37 in B infolge der Elision des e in se siebensilbig.



**39.** chose mit *q*, etwa seit dem 15. Jahrhundert mit *o* (von exklusiven Kreisen im 16. und 17. Jahrhundert sogar chouse ausgesprochen; cf. Thurot I, 245 ff.; Chifflet, Essay 2, 5; Duez, Wegweiser, S. 39).

**43.** nfz. Rest von aferir in afférent (vaisseaux afférents; part afférente).

**45.** In C beginnt hier die direkte Rede. Noch auffälliger ist der Übergang in A 52/53, wo er in demselben Satz erfolgt. Eine oft beobachtete Erscheinung. Bartsch, Rom. Past., zu II, 29, 13 (Elle dit «ce dex me voie», k'elle n'an feroit niant) verweist (S. 369) auf Haupt zu Neidhart 62, 20, wo die Häufigkeit des schnellen Wechsels von dir. und indir. Rede bei mhd. Dichtern gezeigt wird. (Die Stelle selbst ist allerdings, worauf mich G. Ebeling aufmerksam macht, von Bartsch missverstanden; ce dex me voie sagt nämlich der Dichter und nicht elle, also: Elle dit, ce dex me voie, k'elle n'an feroit niant).

Auch im Cligés kommt die Erscheinung wiederholt vor: ... Etioclés, Qui estoit ses frere germains, S'ocist li uns l'autre a ses mains. „Autel puet de vos avenir“ ... (2538 ff.); Mes ja tant n'iert ansamble o lui, (in der gr. Ausg. ohne o, s. jedoch Foersterns Bem. dazu), Qu'aussi n'i puisse estre a seür, Con s'antr'aus deus avoit un mur; „Mes seul de tant ne vos enuit...“ (3204 ff.); ebenso 5448. — (Vgl. auch Lib. Psalm. XCI, 1: Bone chose est regehir al segnur, e canter al tuen num, Altissime. [in der deutschen Übersetz. Ps. 92, 2]; Ps. LXXVI, 11: Remembrere fui des ovres nostre Seignur; kar remembrere serai del cumencement de tes merveilles [nach unserer Zählung 77, 12]. Ferner Ps. 74, 12 f.; 76, 2—5; 9, 2 und öfter. Die entsprechende Ausdrucksweise schon im Urtext. — Viele Beispiele und weitere Literatur s. V. B. I<sup>2</sup>, S. 268 ff.; außerdem: K. Hofmann zu J. de Blaivies 319, Förster zu Richart 559 und zu Rig. 5448, Friedwagner zu Veng. Rag. 994.)

**46.** Hier sind in den 3 Hss. die „gros bonnets“ des Ortes angeführt, die nach der Meinung des eiferstüchtigen Bauern seiner jungen, hübschen und höfischen Frau gefährlich werden konnten. Am meisten hatte er jedenfalls die Geistlichen zu fürchten. Um ihm dies nachfühlen zu können, braucht man sich nicht nur an die zahlreichen Stellen der Fableaux, die



sich in pikanten Abenteuern mit der *Luxuria* der Geistlichen beschäftigen, zu halten, sondern man kann auch in zuverlässigeren Dokumenten Belehrung darüber suchen. Cf. die interessanten Ausführungen und Belegstellen in A. Schulz, *Höf. Leb.* I<sup>2</sup>, 582f. Es ist auch leicht begreiflich, daß sich jene bei den Frauen einer gewissen Vorliebe erfreuten; denn abgesehen von der mit ihrer autoritativen Stellung verbundenen unvergleichlich großen Macht über die Gemüter, besaßen sie noch einen äußern Vorzug: „sie verlangten von ihren Geliebten keine Geschenke wie die armen Ritter, sondern brachten selbst Geld und Putz“ (A. Schulz, a. a. O. I, 583). Doch ist es mit der Sittlichkeit der Frauen nicht so schlimm bestellt gewesen, wie es die *Fableaux* darstellen, oder wie man z. B. nach den groben Worten des Verfassers der *Mensa philosophica* (ed. 1490, fol. 40 v<sup>o</sup>) annehmen müßte: „Tene uxorem tuam! potius custodirem omnes porcos silvestres quam eam solam. Wie man die Angaben der *Fableaux* in dieser Hinsicht einzuschätzen hat, ist bekannt, und der Verfasser der *Mensa phil.* legt seine derbe Äußerung übrigens auch dem Teufel in den Mund! — Wie die alten Dichter über die Eifersucht dachten, geht aus mancher treffenden Äußerung hervor: „Quar jalousie l'a souspris Qui est pire de mal de denz<sup>1)</sup> M.-R. V, p. 9, v. 242 (Nr. CX); ... mal qui vient de jalousie, Et c'est la graindre derverie Del mont, si en vient mains annis ib. IV, p. l. v. 8; Male chose a en jalousie ib. I, p. 255, v. 17; Bien le demaine jalousie Qui de lui fet tout son voloir I, 260, v. 148; Vostre jalousie est plus enragie que li maus des denz<sup>1)</sup> Chast. S. Gille 224—6; Pis vous fet la jalousie que li maus que vous traiez ib. 215 f.

Recht beweglich sind die Qualen der Eifersucht geschildert, die der Bauer Alous auszustehen hat (M.-R., I, 255, No. 24, 1 ff.). — Ob es nicht gut sei, von Schlägen Gebrauch zu machen, überlegt auch der eiferstüchtige Archimbaut (*Flamenca* 1094 ff.). Er unterläßt es aber, da er meint: Batres non tol fol consire (1278). — Cf. auch *Il Favolello del Geloso*, ed. J. Ulrich (*Misc. ling. Asc.*, S. 7 ff.). — Eigenartig äußert sich ein afz. Minnekatechismus über die jalousie bei Mann und Frau: «Dame, je vous demande, se la jalousie de la feme est aussi durant com

<sup>1)</sup> Vgl. Ebeling zu Auberee 247.



celle de l'ome». «Biau sire, je croi que celle de l'ome est plus durant que celle de la feme: car celle de home entent plus vertuose(ment) que celle de la feme!» «Dame, je vous demande, a qi la jalousie grieve plus, ou a l'ome ou a la feme?» «Biau sire, a la feme». «Dame, por quoi?» «Biax sire, por ce que la feme est de plus povre complexion que l'ome, si que les volentés ne doivent mie estre si durans; et de tant qu'elle dure mains, la sont elles plus aspre(s), si li grieve plus!» Voull. d'amors 2 f.

M.-R. schreiben in der Var. B *enmi* in zwei Wörtern, ebenso Moreau. In der Hs. ist es nicht klar erkennbar, ob eins oder zwei gemeint sind. Auch *parmi* 191 bei M.-R. zwei Wörter wie in der Hs. (B Hs. und Moreau sowie C ein Wort). Die Schreibung in einem Wort ist die richtige, da mi stets unveränderlich ist. *Per mediam (illam) silvam* müßte eigentlich ergeben *par \*mie la forest*. Dafs es nie so, sondern nur *parmi* heifst, beweist, dafs mi bereits erstarrt ist und mit *par* (wie auch mit *en* und *entre*) syntaktisch eine Einheit bildet. Siehe Tobler in G. G. A. 1874, S. 1038.

B hat Nom. Sg. *prestres*, wozu als Acc. *prestre* gehören würde, der in den Denkmälern des 13. Jahrhunderts bereits häufig auftritt. Mit korrekter Flexion Nom. *prestre*, Acc. *provoire*. — Beachte *lez la rue*.

47. „Für den es alle Tage als Feiertage gab“, B: für den jeder Tag ein Feiertag ist, vgl. Zsch. f. frz. Spr. 23<sup>2</sup>, 104 (8). *toz les jors* und *foiriez* natürlich Acc. pl.; in B und C andere Ausdrucksweise. C ist ohne weiteres klar. In Hs. C steht, wie auch sonst sehr oft, der Obl. in Nominativfunktion. — *Foiriez* < *feriatum* + s. — Weshalb Bédier die durchaus korrekte und gute Wendung in A ablehnt (Fabliaux, p. 462), ist nicht einzusehen.

48. *Il sera esloigniez* (A B) mit reflexivem Sinn. Weiteres hierzu wie auch zur Kongruenz der Part. refl. Verben (außer Diez III<sup>3</sup>, 297) Tobler zu Vr. An. 166 und besonders V. B. II, 65 ff.

49. Zu *chapelain* vgl. Luchaire, Manuel, p. 10 f.; Du Cange unter *capellani* 2. Hier ziemlich gleichbedeutend mit *prestre* (vgl. Vers 46 Var. B und C). „Enfin les chapelains étaient les prêtres prébendés qui desservaient soit les petites églises nommées chapelles, soit les chapellenies fondées dans de grandes



églises“ (Grande Encycl. 10, 551). Sougrestein, sacristain ein unterer Kirchenbeamter: „... sacristains à qui incombent la surveillance et l'emploi du matériel de l'église, le soin de fournir des cierges et les chandelles, d'entretenir les battants et les cordes des cloches“, auch eine Art „trésorier“ und „écolâtre“ (Luchaire, Manuel, p. 55). Vgl. zur Rangordnung das Sprichwort: comme chante le chapelain, répond le sacristain (Grande Encycl. a. a. O.). Cf. auch Réville, Paysans, p. 921 ff.; Larousse, Gr. Dict. 3.

49/50. In der Hs. steht chapelains, bei M.-R. das Wort ohne s. Der Reim chapelains: demain ist fehlerhaft. Allerdings findet sich afz. nicht selten Vernachlässigung des s auch schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (cf. Tobler, Versbau <sup>4</sup>, S. 136 Anm., woselbst auch weitere Literatur); unsere Stelle wird aber wohl doch für die Flexion in Betracht zu ziehen sein (vgl. S. 96). An chapelains:demains (mit adverbialem s) ist ja kaum zu denken. hui et demain = in einem fort.

51. li Dat. eth.; begreiflich, da Beteiligung und subjektives Interesse gewiß nicht fehlen. — C fortrera von fortraire = forstraire abspenstig machen.

52. Über jor und andere Zeitbestimmungen als Verkleinerungswörter vgl. G. Dreyling, Verkleinerung, S. 47 f. In dem Ausdruck ne ... mais jor oder ne ... ja mais jor steht jor ohne Artikel, bezw. Zahlwort, während wir un erwarten; doch ist es ganz natürlich und auch nicht minder nachdrücklich, besonders in Verbindung mit der Negation, durch Fehlen des Art. die quantitative Unbegrenztheit auszudrücken, wie das denn bei Anwendung von Mengewörtern in Verbindung mit der Negation nie anders geschieht (Diez III<sup>3</sup>, 429). Daher auch ne ... jor = ne ... ja wie auch im P vz.: E per chamis non anara saumiers Jorn afiatz ... Appel, Chrest. 68, 21 f. und Glossar. Sinn also: und künftig, fernerhin (cf. Schultz-Gora, 2 afz. D., zu I, 137 und Glossar unter ja) wird sie ihn nicht einen Tag (nimmer) lieben. Erstes ne = nec, zweites = non. Über die Anknüpfung durch ne nach positivem Satze s. Ebeling zu Auberee 250.

53. Übergang von indirekter zu direkter Rede. Siehe Anm. zu V. 45. — Es empfiehlt sich, die Anführungsstriche schon hier zu setzen, wie es auch Moland tut.



Zum Ausdruck der übertriebenen Verkleinerung vgl. Dreyling, a. a. O. S. 54, zur Verwendung der Zahl 2 derselbe S. 141 f. (Nr. 1336) und Rauschmaier, Figürl. Gebrauch d. Zahlen im Afz., S. 4 ff. Auch schon Diez III, 18. Dann besonders noch Ebeling zu Meraugis 441 (Zschr. f. r. Ph. 24), wo auch Beispiele für *quattro* in hyperbol. Verwendung. An unserer Stelle wohl mehr im eigentlichen Sinne.

54. „*moi chetiz*“ in Hs. A ist falsch. Es kann hier nur Acc. stehen, also „*moi chetif*“, wie auch Barbazan (nicht aber M.-R. und Moland) richtig druckt. Sinn also: „Ach! über mich Elenden!“ wie lat. *me miserum*. In „*chetiz*“ der Hs. ist wohl eine Art umgekehrter Schreibung zu erblicken: wie der Acc. wiederholt für den Nom. eintritt (cf. Vers 90, 100, 379 usw.), so wird hier gelegentlich der Nom. statt des Acc. geschrieben (ähnlich 338).

57. Es liegt *soi porpenser* vor, während des finite Verb nicht reflexiv ist. In B C wäre auch ein *soi prendre* und dann Ausfall des Reflexivpronomens vor dem Infinitiv (M.-L., Syntax, S. 404) möglich; doch liegt es näher, an einfaches *prendre* = anfangen zu denken.

58. Im indirekten Fragesatz bei B C Indikativ (u. zw. Futurum), bei A, abweichend vom heutigen Sprachgebrauch, der Konjunktiv. Dieser Modus im indirekten Fragesatz, afz. ganz gewöhnlich, ist noch im 17. Jahrhundert anzutreffen. Cf. Haase, S. d. 17. J., S. 113 f.

59. M.-R. *si*, in den Bemerkungen jedoch richtig gestellt („*lisez se*“).

Ein anderer eiferstüchtiger Vilain in ähnlicher Lage (vgl. S. 141 unten) bedient sich eines weniger rohen Mittels, indem er beständige Überwachung vorzieht, erreicht aber damit seinen Zweck erst recht nicht (M.-R. I, 255, Nr. 24, 1 ff.). — Das Mittel, auf das der Bauer hier verfällt, und das er später auch zur Anwendung bringt (V. 78 ff.), galt in damaliger Zeit keineswegs als so unpassend wie etwa heute. Es begegnet, wie Preime in seiner Dissertation über die Frau in den afz. Schwänken ausführt, als Straf- und Zuchtmittel bei allen möglichen Gelegenheiten und wird oft, auch von adligen Herren, äußerst roh und brutal ausgeübt (M.-R. IV, p. 157, v. 91—93; ib.



p. 73, v. 174—201; ib. VI, p. 108, v. 386—394 und zahlreiche andere Stellen). Dafs Frauen sogar nichts dabei finden, wenn sie von ihren Beichtvätern mit Schlägen gestraft werden, erwähnt A. Schulz a. a. O. II<sup>2</sup>, 209, dagegen übrigens auch, dafs Mädchen und Frauen ihrerseits gelegentlich ebenfalls recht „schlagfertig“ sein konnten. — Aus der Anwendung der körperlichen Züchtigung der Frau gegenüber dürfen wir noch nicht einmal immer auf ein schlechtes Verhältniß der Ehegatten schliessen, wie uns Krimhild beweist, die trotz Siegfrieds inniger Liebe zu ihr auch zu berichten weifs:

ouch hât er sô zerblouwen dar umbe mînen lîp:  
daz ich ie beswârte ir mit rede den muot,  
daz hât vil wol errochen der helt küene und guot

(Nibelungenlied, XV, v. 66—68, ed. Zarncke, S. 135; ed. Lachmann VII, Str. 838). Die Roheit des Bauern in unserm Fabel liegt also nach der Anschauungsweise seiner Zeit weniger in der Anwendung der Schläge an sich als vielmehr darin, dafs er die Frau ohne jegliches Verschulden ihrerseits damit bedenkt. — Schläge werden als Heilmittel gegen alle möglichen Krankheiten des Leibes und der Seele, auch gegen Verliebtheit, mit einem grossen Aufwand von Gelehrsamkeit allen Ernstes in einem Buche empfohlen, das den Titel trägt: Die Gesundheitsrute oder Flagellum salutis d. i. curieuse Erzählung, wie mit Schlägen allerhand schwere, langweilige und fast unheilbare Krankheiten oft bald und wohl curiret worden. Durch und durch mit allerlei annehmlichen Historien, selbst-eigenen Anmerkungen, auch andern feinen Merkwürdigkeiten bewährt und erläutert. Christian Franz Paullini. Frankfurt a. M. 1698.

61. plorroit Kondit. mit Schwund des e, wie afz. gewöhnlich. Ohne diesen Schwund z. B. que ja certes n'i ploreraï Ch. Bar. 102. — Auch ploerrai, ploueraï (nach G. Ebelings Korrektur, aber nicht ploveraï, wie Schultz-Gora, 2 afz. Dicht., II, 685 in der 1. Aufl. druckte).

63. M.-R. drucken con, Barb. com; in der Hs. steht 9me, also comme.

63/64. Stellung des Nebensatzes 2. Ordnung, wie oft, s. V. B. I, 128.

Zipperling, Vilain Mire.

10



64. M.-R. setzen statt desvoieroit der Hs. die Lesart von B, donoieroit (in den Anm. auf die Lesart von A verwiesen). Statt donoier findet sich afz. häufig dosnoier (dornoier in C mit pikard. Eigentümlichkeit, wie sie auch in dirner, torjors, aumorne u. a. begegnet), gelegentlich sogar desnoier (Aiol 6691). Der Kopist konnte hier also leicht einen Schreibfehler einfließen lassen. Doch vielleicht bot das Original wirklich die Lesart desvoier = vom rechten Wege abbringen, verführen, in welcher Bedeutung das Wort afz. gelegentlich vorkommt (Durement est amors maniere De genz sospendre et desvoier Meraugis 483; C'est fantosme qui me desvoie Rustebuef, Œuvres II, 137); im Ital. sviare noch heute in diesem Sinne. B C hätten dann ein ihnen geläufigeres Wort eingesetzt. Allerdings ist es plausibler, wenn sich der eifersüchtige Bauer in die Lage des Mannes denkt, der mit schlechten Absichten kommt, dem die Gedanken beim Anblick der weinenden Frau aber schnell vergehen. Was die Frau betrifft, so wäre sie vielleicht gerade in der Stimmung gewesen, einem geschickt vorgehenden Verführer willig ihr Ohr zu leihen. Doch ist es fraglich, ob sich der Fableldichter dies klar gemacht hat. Außerdem ist der Effekt schliesslich in beiden Fällen der gleiche. Es wird sich bei dieser Sachlage empfehlen, von der Lesart der zugrunde gelegten Hs. nicht ohne besondere Not abzuweichen, also hier desvoier beizubehalten.

66. M.-R.: la prierai, Hs. „li crierai“. Da die Lesart der Hs. in jeder Hinsicht einwandfrei ist, liegt keine Veranlassung zur Änderung vor. B li prieroie. Zur Konstruktion von prier vgl. Ebeling zu Auberee 21.

67/68. M.-R. drucken haitie und courroucie (Hs. coroucie), d. h. ie statt iée; Barbazan schreibt -ié. Hs. B bietet richtig -iee. Jedenfalls rührt ie von einem Abschreiber her, der aus der Gegend der Pikardie stammte oder sogar Pikarde war (s. Einleitung, S. 99).

69. A „a li“, B „de li“, beides richtig, doch verschiedene Auffassung, da A mehr den Ort, B die Trennung in den Vordergrund stellt.

69/70. Beachte die Zeiten.

72. Fehlen des Akkusativpronomens, cf. Ebeling zu Auberee 655; M.-L., Synt., 401 f.



73 ff. saumon (poison) und perdriz in A und C Stoffnamen, in B als Plur. nicht. Beachte pertris.

Beim Mahle des reichen Bauern ging es bescheiden zu. Näheres über Essen und Trinken der Bauern jener Zeit bei Schultz, Höf. Leb. I<sup>2</sup>, 483 f.; auch Langlois, *La Société du Moyen-Age d'après les fabliaux* (Revue Bleue 1891, t. 48, p. 234). — Dagegen ist oft von luxuriösen Mahlzeiten der Ritter die Rede; so G. Dole 1240 ff., wo sich der Wirt (V. 1246 ff.) obendrein wegen des „bescheidenen Mahles“ entschuldigt: „Nos n'avomes autres daintiez, Frere“, fet il, „ce poise moi; Vos, genz de la meson le roi, Ne cognoissiez ces mes de vile.“ — Ein respektabler Speisezettel mit den ausgesuchtesten Delikatessen z. B. auch Comtesse d'Anjou, fol. 12 r<sup>o</sup> f. (cf. Langlois, *Soc. fr. au XIII<sup>e</sup> s.*, p. 243 f.).

74/75. Asymmetrie (s. Ebeling, *Zur Asymmetrie im Ausdruck im Altfranzösischen*. In den Abhandlungen für Tobler zur Feier seiner 25jähr. Tätigkeit als Ord. Prof. a. d. Univ. Berlin. Halle 1895, S. 342 ff.).

77. M.-R. und Barb.: fut; gegen fu der Hs. ist nichts einzuwenden.

79. Hs. B en statt lez; infolgedessen eine Silbe zu wenig. M.-R. setzen enmi ein. — Zu dem häufigen lez l'oïe vgl. Foerster zu Richart 1216 (E.).

81 f. chevous : fous in B wäre champ. oder norm. Über chevol s. Cohn, *Suff.*, S. 47, Anm. 1. Hier kommt es wahrscheinlich nicht in Betracht, weil das Reimwort im folgenden Verse jedenfalls fel (A C) und nicht fol (B) ist. Sprachlich ist beides möglich (s. Einl., S. 94), doch paßt die Bedeutung „schurkisch, boshaft“ an der Stelle viel besser als „närrisch“ oder auch „verrückt, von Sinnen“. Feus = fel + analog. s, ursprünglich Nom. fel, Obl. felon.

84. (aussi) con se mit Konjunktiv, nfz. nach comme si Indik., doch auch Konj. Plusqu. wie in unserer Stelle (cf. Mätzner, *Gr.*, S. 366; Foerster zu Cligés 4298; Eb. zu Sch.-G., 2 afz. Dicht., Chast. G. 221).

86. Begreiflicherweise ist das „plorer“ in den Fableaux nicht gerade häufig. Es begegnet aber doch noch verschiedene Male. Als Motive finden sich Sehnsucht (einer Mutter nach der Tochter): En plorant regrete sa fille III, 267 (87, 127); Furcht



vor Entehrung: *Del cuer souspire et des iex pleure* II, 35 (33, 128), ähnlich II, 66 (34, 610 f.); Trauer über den Verlust des Mannes III, 118 (70, 14—26); Schmerz und Trauer über schändliches Benehmen der Frau III, 152 (73, 205 ff.); Abschiedsschmerz III, 266 (87, 84 f.); Schmerz infolge von Schlägen III, 240 (84, 386), IV, 74 (94, 211); Schmerz über vermeintliche Verachtung IV, 7 (89, 180 ff.); Verstellung IV, 77 (94, 320 f.). Viel häufiger natürlich im Epos, cf. Beszard, *Les larmes dans l'épopée* (*Zschr. f. r. Ph.* 27, p. 385 ff., 513 ff., 641 ff.).

89, 90. Beide Verse beginnen mit *or*. *Erec* 5238 ff. (gr. Ausg. 5236 ff.) sind es 5, 5245 ff. 3 Verse, die mit *or* anfangen, *Bal* und *Jos.* gar 51 Verse mit *hui* (V. 4275 ff.). Es handelt sich um die Figur der Anaphora (s. Tobler, *Versbau* 4, S. 161 Anm.; Friedwagner zu *Veng. Rag.* 1820).

91. Relativsatz in der Funktion eines Kausalsatzes (cf. Strohmeyer, *Funkt.*, S. 31). — Zu beachten *doné* (statt *donée*) gegenüber *trahie*; afz. beides korrekt.

92. *cuidier* in der Bedeutung „sich einbilden, wähnen“. Cf. Tobler z. *Vrai An.* 2, 104 (S. 26).

93. *rage* = Wut, Raserei. Godefroy, *Dict.*, t. X<sup>e</sup> (Compl.), p. 474, belegt auch die Bedeutung „folie“.

95. Zur Verwendung von *porquoi* etc. vgl. Tobler, *V. B.* III, 42.

96. *si* ist Gradadverb zu *durement*. Stünde es im Sinne von *ainsi*, so müßte die Wortfolge lauten: *si se deconforte durement*.

97. *genz* Hs., M.-R. u. Barb. mit *s*.

97/98. verstehe ich: „alle Leute, die dort entlang kamen, wandten sich um, um sie zu sehen“, weil sie durch ihr Geschrei auf sie aufmerksam werden (E.).<sup>1)</sup>

*li* Obl. zu *ele*, betonte Form, wie vor Inf. nicht anders möglich.

99. *demener* führen, treiben, d. *dolor* „Schmerz äußern, sich dem Schmerz hingeben“; so auch *demener baldoire* „Lust, Freude zeigen“ (*Karlsreise* 830); *demener dol* Auc. 7, 10; *demener joie* Auc. 20, 14.

99/101. Wieder Tempuswechsel.

100. *soleil* hier ohne Art., da (dem naiven Beobachter als ein in seiner Art einzig Seiendes geltend) personifiziert gedacht. (E.: vgl. *Diez* III, 26; *Meyer-Lübke* § 143; *Solelz*

<sup>1)</sup> Die mit (E.) bezeichneten Anm. verdanke ich Georg Ebeling.



n'i luist Folqm. d. C. 13; solels s'abesse Veng.-Rag. 1643.) Meist mit Artikel. — Ähnliche Ausdrücke: A escons tornoit li solaus M.-R. VI, 97 (149, 65); Li solaus s'en vait à escons ib. Vers 70. — Die korrekte Nominativform ist im Franzischen soleuz. Vgl. Einl., S. 100 (Grund, weshalb hier nicht abgeändert).

102. In A und C verschiedene Konstruktion. Wie A afz. oft, auch pvz.: A Andrinet meiron al cor tal ratje T. de Gir. et de Peyr. (zit. nach Raynouard V, 28). — chaoeit in C meint chaoit (Vorlage wahrscheinlich chaeit).

104. Anemi ohne Nom.-s. Ähnlicher Fall wie V. 49/50, auch Inversion. Korrektur etwa unter Zuhilfenahme des Plur. merciz (dann auch hier s:z, cf. S. 98 u. 99) ist doch kaum möglich. Zum Ausbleiben des Artikels bei enemi (bezw. diable) cf. Diez III<sup>3</sup>, 25; Berger zu XXXVI, III, 6 der Canch. Part.

106. Tenez = haltet fest, merkt euch — nämlich das noch weiter Gesagte, daher Doppelpunkt gesetzt.

108. Die Veränderlichkeit des mit avoir verbundenen Part. Perf. ist also afz. nicht von der Stellung des Obj. abhängig (cf. Friedwagner zu Veng. Rag. 1039). — In C identischer Reim vos ai: vos ai, hier tempusbildende Hilfsverba (cf. Tobler, Versbau<sup>4</sup>, S. 152 f.; Foerster zu Rich. 1581 und zu Ille 3644).

110. Rustebuef: L'enfer même n'en veut pas, tant ils sentent mauvais (Langl., Soc. III, 105).

113. M.-R. apareillié.

114. Es war allgemein Sitte, daß man unmittelbar nach dem Abendessen zu Bett ging: Quant il fu tans, si alerent soper, Après mangier s'alerent reposer Jusc'al matin . . . Girb. v. Mez Hochzeit CCCLXXXV, 17 ff. (S. 152). — Après mengier ont fet les lis, Si sont couchié tuit li bouvier, Et Alous s'en revait couchier, Il et sa fame maintenant M.-R. I, 261 (24, 182 ff.); vgl. auch Schulz, Höf. L.<sup>2</sup>, I, 363.

117 f. estordie: mehaingnie wäre ein pikardischer Reim in dem sonst nicht pik. Denkmal (Einl., S. 98 f.). Durch Einsetzen der Lesart C läßt er sich leicht beseitigen. Diese ist mindestens ebenso gut wie die von A.

120. B remaindre (remanoir) a faire auc. r., cf. Soltmann, Inf. mit à, S. 46, der à final faßt, was an unserer Stelle kaum noch möglich ist (eher begleitet. Umstand).



**123.** mal hier adverbial wie in . . . a cui il soit pis avenu Chast. Gille 274; auch persönliche Konstruktion möglich: . . . que maus m'est avenuz wie in Ne avenir ne li puet maus Yv. 2606 (s. Einl., S. 93).

**125.** Der Nom. Pl. colp, coup (Nom. Sg. cols, cous) hat hier nicht lautgesetzliches s.

**129.** vos bei ez < ecce ist eth. Dativ; estes ist ein von ez, es aus gebildeter Plural.

**130.** chascun richtig Akkus. In B Nom., entweder als Subjekt eines verkürzten Satzes oder Apposition zu einem Nom. serjant, der ebenfalls auf es, estes folgen kann, was freilich außerordentlich selten ist. — Betr. „blanc palefroi“ verweist Legrand d'Aussy auf seine Bemerkung zum Lai de Lanval (Bd. I<sup>3</sup>, p. 192). Die weißse Farbe der Pferde soll nach Legrand die Reiter sofort als Königsboten erkennen lassen.

**131 ff.** Auch hierzu Anmerkung bei Legrand d'Aussy, l. c. III, p. 13. Es handelt sich um das, was unter den beiden ersten Königshäusern als jus mansionaticum oder Mansiones, später als droit de gîte (et de procuration) bezeichnet wurde. Cf. Du Cange unter mansiones (IV, 236 f., besonders: mansiones, praeterea dicebantur diversoria Legatorium etc.), gistum, gista, procuratio (Luchaire, p. 344); Flach, Origines I, 351 f.; Réville in Rev. Int. Soc. III, 845. Auch Gr. Encycl. XVIII, 1003 unter gîte. Hier wie auch sonst meist die lat. Bezeichnung mansiones; Legrand d'Aussy: „droit de mansion“. Mansion bei Beaum. LXVII, 25 (cf. Littré III, p. 431).

Das Recht erstreckte sich oft auch auf öffentliche Herbergen, die manche Herren unentgeltlich in Anspruch nehmen durften. So berichtet La Colombière von den Herren von Simiane (1252): Habent jus hospitandi in hospitiiis publicis albergariorum (zit. nach dem allerdings mit großer Vorsicht zu benutzenden Buche Hôtelleries von Michel-Fournier, t. I, p. 295; cf. das ganze 4. Kapitel dieses Bandes über L'Hospitalité au moyen âge).

**132.** Der Königsgruß hier als Einführung, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte (cf. auch Gr. Encycl. 29, 385 f.).

**136.** Zu puis si cf. Foerster zu Yvain 722. Hier „et puis si“ unserem „und sodann“ entsprechend. Hierzu E.: Diez III, 405 Anm., Tobler zu Vr. An. 77; mhd. danne sô, cf. Benecke im Wörterbuch zum Iwein 257. Noch heute: Doch dann so



geht er wieder seiner Wege Kleist, Zerbr. Krug, 10. Auftr.; Wildenbruch, Quitzows, S. 26, 27, 28 usw. — Zu si, et si und puis si vgl. auch M.-L., Syntax, S. 589 und 699f.; auch Wehrmann, Beiträge, Rom. St. V, 405.

138. Et verbindet einen Imperativ mit einer Frage. Der Sprechende hat dabei den mit der Frage gegebenen Gedanken: „Sagt mir, woher ihr kommt“ usw. im Sinne. — Die betonte Form des Pronomens beim Imperativ ist wegen der vorhergehenden und der folgenden unbetonten Silbe hier begreiflich, wenn diese Stellung auch afz. nicht der eigentliche Grund für die Anwendung der Form ist. Die betonte Form auch Rol. 337: ... dunez mei le cungied und 767: Dunez mei, sire, lare ... und sonst öfter. V. 290 unbetonte Form (elidiert). In Hs. B zu 137 und C zu 138 steht das Pronomen vor dem Imperativ, da die Sätze durch Bestimmungen eingeleitet sind.

140. M.-R. drucken messagiers, in der Hs. steht mit der üblichen Abkürzung messag', das natürlich nur messagier bedeuten kann.

142. Die Boten sollen nach England gehen. Gerade in iener Zeit wäre jedoch der umgekehrte Weg verständlicher gewesen, da die medizinische Fakultät in Montpellier einen bedeutenden Ruf besaß. Der Dichter wird den Namen lediglich als Reimwort gewählt haben. In der angelsächsischen Periode mag übrigens die englische Medizin tatsächlich ein gewisses Übergewicht gehabt haben, namentlich in der Kräuterheilkunde, von der sich manches, z. T. mit allerlei abergläubischen Elementen verbunden, bis in die neueste Zeit erhalten hat (Payne, Engl. Med., p. 162). Um 1200 hatte jedenfalls die medizinische Wissenschaft Frankreichs einen bedeutendern Ruf als die Englands (med. Fakultät in Oxford).

143. M.-R.: damoiselle (zwei l). — Der Schreiber von C wird auch haben damoisele schreiben wollen, da der Vers sonst eine Silbe zu wenig hat. Dann ist freilich noch der Name zu ändern, der von A B richtig überliefert sein wird, wenn nicht überhaupt in dem s von sade zu damoisele gehöriges l steckt. Durch Einsetzen des Namens Ade würde der Vers aber wieder um eine Silbe verkürzt. Vielleicht ist damoisele sade = reizende Herrin gemeint? (damoiselle = Herrin z. B. Bal. Jos. 9426, 10058). Doch würde man ma damoisele sade



kaum gesagt haben. Offenbar ist schon der Anfang des Verses durch C nicht richtig überliefert. — Der Name Ade wird germanischen Ursprungs sein. In Foerstemanns *Altdeutschem Namenbuch*<sup>2</sup> (Bonn 1900), I, 152 f. findet sich unter Atta z. B. auch die Form Adda, aus der sich Ade lautgesetzlich entwickelt haben könnte. Cf. Rocquefort, *Glossaire*, Suppl. unter Adelaïde, Nachweis des Namens.

Por quoi fere, 179 a que fere, „um was zu tun“. Alter Beleg für die noch immer bestehende Wendung „Pour quoi faire“. Labiche, *Voyage Perrichon* I, 2, S. 7; ebd. II, 10, S. 56; häufig fälschlich pourquoi in einem Worte, so Pourquoi faire? Pailleron, *Cabotins* I, 4, S. 9; ebd. S. 156; Zola, *Travail* S. 502; Loti, *Mon frère Yves* S. 34; Gyp, *Jacquette et Zouzou* S. 198 (E.).

145. uit jor (nom.) wie noch nfz., selten set. Weiteres und Erklärung bei Rauschmaier, *Fig. Gebr.*, S. 491. — (il) a passé unpers. mit folg. Akkus. zur Angabe der abgelaufenen Zeitdauer = es ist 8 Tage her (cf. V. B.<sup>2</sup> II, S. 2, Anm. 2). In A richtig Akkus., doch dann kein korrekter Reim zu mengier. C hilft sich durch Einsetzen des Nomin., was grammatisch nicht geht. Dagegen enthält Hs. B eine gute Lesart, die deshalb in den Text gesetzt ist. An dem vorliegenden Gebrauche von ier ist kein Anstoß zu nehmen (cf. Ebeling zu Auberee 509, von Foerster zu Yvain 4909 wohl übersehen). Oder es steckt, nach G. Ebelings Vermutung, in .VIII. un; also: un jor entier; oder es ist zu lesen: Ja sont passé uit jor entier; oder aber: des ier gehört mit Satzverschränkung hinter malade (Tobler, V. B. II). — Hs. B richtig jorz, M.-R. in den Var. dafür jors. — Wegen der Reihenfolge der Verse in der Hs. B s. Var. lect. zu 145 f.

148. M.-R. statt ou der Hs. el (Barb. richtig ou). — gavion richtig dreisilbig gebraucht.

149 f. Bédier (*Les Fabliaux*, p. 462) bringt zu dieser Stelle eine syntaktische Bemerkung. Betreffs des Wegfalls von que verweist er auf V. B. I, 185 (2. Aufl. 224); hier handelt es sich aber um ganz andere Dinge. Die Erscheinung selbst ist längst vorher durch Diez (III<sup>3</sup>, 340) besprochen und später oft von anderer Seite wieder hervorgehoben worden. Die Stelle läßt m. E. eine doppelte Auffassung zu: entweder steht si exklamativ (z. B. Et as autres le voi si de bon aire Afz. L. III, 11,



wo weder vorher noch nachher von dem Verhalten anderen gegenüber die Rede ist; deutsches „so“ oft in diesem Sinne) — dies scheint nach der Interpunktion die Auffassung bei M.-R. zu sein und ergibt einen guten Sinn; oder es liegt — nach Bédiers Auffassung — konsekutives Verhältnis vor. Dieses dürfte hier, da *que* fehlt, am besten durch das Kolon ausgedrückt werden (so z. B. auch G. Paris Alex. XXIV: *Si out li enfes sa tendre charn mudede Nel reconourent li dui serjant son pedre: A lui medisme ont l'almosne donede* (cf. auch V. 96f.).

152. Betr. *comme* und *con* vgl. Foerster zu Karrenrom. 16 und Yvain 24.

153. Die ältere Form *mes mariz* schwindet mit dem Untergang der Nominalflexion allmählich ganz.

154. Hs. richtig *bons*, M.-R. ohne *s*.

155f. Eher wäre *mecine*: *orine* zu erwarten. Doch auch der Plur. ist bei *orine* (bei *mecine* ohne weiteres) verständlich, wenn man an die verschiedenen Diagnosen denkt, die dann auch verschiedene *orines* bedingen (oder *orine* eines jeden Patienten). C hat *medecine*. Dafür fehlt *de* (in den Varianten zu V. 155 auf S. 115 versehentlich nicht angegeben); also richtige Silbenzahl.

156. Beachte *vrai* statt *verai*.

157. Hippokrates wurde im Mittelalter als erste medizinische Autorität angesehen. — *Ypocras* ist auch in den englischen Mss. die gewöhnliche Form: *Ne hele me may physicien, Noght Ypocras, ne Galien* (hier Name eines Getränkes) *Complete Works of Chaucer*, ed. Skeat, Oxford 1894. Vol. V, p. 226.

158. *gas* wohl = *ga(p)s*, cf. Appel zu Bal. Jos. 12574 (anders Stimming, Zschr. f. r. Ph. XXX, 584 ff.).

159. *cure* = Sorge, Sorgfalt, Aufmerksamkeit; *n'avoir cure* = sich nicht kümmern um, nicht begehren, nicht wollen (sich hüten).

159 ff. (Zu *mes* 160.) *Mes* drückt eigentlich keinen Gegensatz zu dem vorher Gesagten aus. Der Sinn ist jedoch: ich will mich nicht über euch lustig machen, wenn ich sage, er sei ein großer Arzt, also: er ist wirklich ein großer Arzt, aber er zeigt es nicht freiwillig. Dann wird auch *fors tant que* (cf. V. B. III, 99 ff.) in B verständlich. Freilich bedeutet, was da steht: ich will mich nicht lustig machen, nur daß (d. h. mit der Einschränkung, daß) er so geartet ist usw., was gerade



das Gegenteil von dem ausdrücken würde, was gesagt werden soll. Wenn dagegen V. 159, wie ja der Zusammenhang auch bestätigt, nur sagen will: er ist wirklich der große Arzt, als den ich ihn hinstelle, so kann eine Beschränkung der Gültigkeit dieses Tatbestandes durch den mit *fors tant que* eingeleiteten Gedanken sehr wohl erfolgen. Man könnte sogar versucht sein, die Lesart von B wegen der ältern (lautgesetzlichen) Form von *tel* für das Fem. vorzuziehen; doch begegnet die analogische Form *tele* bereits im 12. Jahrhundert nicht selten, so daß ein Abgehen von A methodisch nicht gerechtfertigt wäre.

163. Die Formel *or i parra* (pvz. *ara parra*) ist afz. sehr häufig, auch im Epos und in der Lyrik. Sinn: nun wird sichs hier (unter diesen Umständen) zeigen, etwa wie unser: wir wollen schon sehen. *i* nicht unbedingt nötig, doch meist gesetzt. Cf. Mätzner, Afz. L., zu V, 18 (S. 134). — *i* heißt afz. „dort“; doch kann es, wenn der Ort, an dem gesprochen wird, mit dem Orte, von dem gesprochen wird, identisch ist, mit „hier“ übertragen werden. Cf. Ebeling zu Auberee 380. Oft auch in dem Sinne: unter den Umständen, wie sie eben vorliegen; so ließe sich der Sinn auch hier wiedergeben.

164. „Am Schlagen soll's nicht liegen“, d. h. schlagen wollen wir ihn schon.

166. *BC a estros*. Cf. Försters Anmerk. zu Erec 5592 und Meyer-Lübke III, § 490.

169. *gaste rue*, vgl.: *C'est la gaste capele la Chev. as. II. esp. 457*, „einsame Kapelle“, und dazu Einl. LXI; *ce serroit painne gaste Veng. Raguidel 2418*, „verlorene Mühe“.

170. Der „allererste“ Pflug, s. Tobler, V. B. I, 85.

172. *Pere* < *Petrum* nicht seltene Nebenform für *Pierre*, *e* mit *e* < *a* reimend. Cf. Ebeling, Auberee, Einl. 131.

173. Zu *BC* s. Einleitung, S. 80 f.

175. *ils* bei M.-R. Druckfehler („lisez qu'il!“ p. 273).

178. *venir* mit *en* meist refl. — *parler a aucun* hatte im Afz. noch lokalen Sinn: nach jemand hin sprechen. So noch im 17. Jahrhundert, z. B. bei Molière. Cf. Livet, *Lexique de Molière*, unter *parler*; Haase, *Untersuch.*, S. 14; Hamel, *Molière-Syntax* S. 17 f.; Ebeling zu Auberee 98. Nfz. mit Dativ der Beteiligung.



184. Dieses *frire* = *frigere* „kochen, wallen“ (auch *frigere* lautet im Vlt. *frigere*). — Ähnliche Ausdrücke wie hier: ... *touz li sans li fremi Jourd. de Blaivies* 462; *Toz li sanz li prist a fremir Ren. I, Nr. X, 598*; *Trestoz li sans fremist et bout A la pucele de peor Yvain* 4046f.; *Li sans li commence a fremir Vil. M. 312*. — Auch mit *muer*: *O le Guibors, s'en a le sanc mué Alisc. 1540*; *Tel paor ot, tout ot le sanc mué Jourd. de Bl. 3806*. — Auch mit *char*: *Que la char lor fremist et tranble Barb.-M. IV, 131, 381*. Littré hat noch: *Trestos li sans li frit del chief dusqu'au talon Chans. d'Antioche II, 608*. Für die ebenfalls vorkommende Wendung „*li cuers li frit et art*“ fehlt mir die Belegstelle.

*trestoz. tot*, verstärkt durch *tres*. Noch heute dialektisch (mit Metathese): *tertu, tortu* u. ä. (Herzog, Nfz. Dial., E 47, § 382).

C: *branchier la chiere* (mit dial. Eig. — wall., pik., lothr. — in Hs. C: *chire*). Auf die Bedeutung von *branchier* = senken, niederbeugen hat Tobler zu Aubert 79, 3 (Mitt. aus afz. Hss., S. 259) hingewiesen.

185. en. Zeugma. Es steht, als ob vorher nicht *mire*, sondern „ärztliche Kunst“ gesagt wäre. Vgl. Ebeling zu Aub. 288. — *Ne tant ne quant* hier im ursprünglichen Sinne als Quantitätsausdruck: durchaus nichts (eig.: weder so viel noch wieviel sonst). So auch: *Onques ne dist ne tant ne quant M.-R. IV, 179 (106, 386)*. — *Et si ne set ne tant ne quant ib. IV, 113 (98, 44)*. — Meist Intensitätsausdruck: durchaus nicht, eig.: weder (nicht) so sehr noch wie sehr (sonst): *Mès Baillet ne fut tant ne quant honteus M.-R. II, 26 (32, 47)* und sonst oft. Auch *pvz.* in diesem doppelten Sinne (s. Appel im Glossar zur Chrest.). Cf. *it. tanto o quanto*. Verwendung eines Frageworts zur Bildung eines adv. Ausdrucks auch im Deutschen: dann und wann. — Cf. M.-L., Syntax, S. 98 (M.-L. meint, daß ursprünglich ein Relativsatz: wieviel man will oder denkt, vorschwebt. Man kommt aber wohl mit dem Fragewort aus.).

189. *Que* gehört zu *avant*: er will geschlagen werden, bevor er irgend etwas Gutes tut. — *Nul* = irgend einer, irgend etwas. Zur Verwendung von *nul* im vorliegenden Sinne cf. Foerster zu *Yvain* 296 u. 689; Diez III<sup>3</sup>, 428 f.; M.-L., Syntax, S. 746; Mätzner, Afz. L., zu VII, 1 und III, 18; Hermann Jäger, Die Syntax der unbestimmten Fürwörter *tel, autre* und *nul*.



Göttinger Diss. 1906; Haase, *Untersuch.*, S. 57. Gebrauch da, wo *ne* = *et*, also in erster Linie in Zeit-, Bedingungs-, Relativ- und Komparativsätzen, wenn ein 2. Nebensatz an einen vorhergehenden angeschlossen wird. In unserm Beispiel mag die Vorstellung mitwirken: sonst tut er es nicht.

190. *delez l'oïe* s. zu 79.

191. *parmi le dos*, „mitten auf den Rücken“; zur Schreibung von *parmi* cf. Anm. zu 46.

192. *Nfz.* *avoir* mit doppeltem Akkus. nur bei der Bezeichnung körperlicher und geistiger Merkmale. *Afz.* also nicht darauf beschränkt. Eigentümlich ist *afz.* noch die häufige Verwendung in Relativsätzen.

193. *faire honte* hier geradezu in der Bedeutung „durchprügeln“. Vgl. *Il ne pooit trover nului Qu'il ne feïst honte du cors Chev. Bar. 24/25; Et, se vous sans li revenés, Je vous ferai honte du cors M.-R. II, 82 (34, 1081 f.); Li taverniers tot li reconte Con li Normanz li ot fait honte ib. III, S. 174 (75, 113 f.).* Vgl. deutsches in demselben Sinne gebrauchtes „Schimpfantun“. — In C grammatischer Reim *debatu: abatu* (cf. Tobler, *Versbau* <sup>4</sup>, S. 158 f.).

193—196. Beachtenswert ist in B die Wendung *lou plus bel n'est mie suen*, ähnlich in C, was wohl bedeutet: „die grössere Annehmlichkeit ist nicht auf seiner Seite“, d. h. er zieht den kürzeren (E.). — „*del monter*“ in Vers 6 der Interpol. bei B ist natürlich *de* + Art. + substantiviert. Inf., wie aus V. 8 bei C an derselben Stelle noch deutlicher zu ersehen ist. *De le monter* ist *afz.* ja nicht möglich, da nur das betonte Personalpronomen zum Infin. treten kann. — Zu *n'i a que del monter* vgl. Tobler, *V. B. I*, 19. *erranment Adv.* zu *errant*.

194—196. *Et puis si*, cf. 36. Die folgenden beiden Verse führen aus, wie die Reiter den Bauer zum Könige brachten: sie setzten ihn rückwärts aufs Pferd, mit dem Kopfe (d. h. dem Gesicht) nach den Fersen <sup>1)</sup> (nämlich: des Pferdes) zu. Er mußte danach also wohl hinter einem der Reiter aufsitzen, die ihren Spafs daran hatten, ihn zu verspotten. (Dafs zwei Personen hintereinandersitzend auf einem Pferde ritten, freilich mit dem

<sup>1)</sup> Da *talons* der Hs. in diesem Zusammenhang immerhin nicht recht begreiflich ist, hat man vielleicht *les braons* zu lesen = „fleischiger Teil“, „Hinterbacke“ (E.).



Gesicht in derselben Richtung, war nichts sehr Außergewöhnliches; man machte es sogar oft zum Vergnügen, wobei man sich eigens dazu eingerichteter Sättel bediente; cf. Viollet, Dict. II, p. 475, mit Abbildung dazu. In unserer Stelle liegen die Dinge allerdings ein wenig anders.) In anderm Sinne: sie schafften ihn rückwärts hinauf, den Kopf unten, die Füße oben (was dann allerdings wohl nur nach ihrer Ankunft im Schloß, als sie nicht mehr beritten waren, geschehen konnte und zeigen soll, daß er verzweifelten Widerstand leistete), faßt Hildegard Busch die Stelle in ihrer Übersetzung auf: „Gestossen ward er und geschoben, den Kopf verkehrt, die Füße oben.“ Doch sollte man meinen, daß die Schläge seinen Widerstand gebrochen hatten. — Es wäre recht wohl denkbar, daß A die Originallesart gewahrt hätte, BC aber damit nichts anzufangen wußten und eine glatte, jeden Zweifel ausschließende Lesart dafür einsetzten. Siehe auch Einl., S. 85.

197. Auffällig ist hier das Plusquamperfekt, doch immerhin verständlich, da der zweite Sachverhalt (*si lor dist*) erst eintrat, als der vorher bezeichnete (V. 197) schon eingetreten war. Das Afz. liefs ja überhaupt viel größere Freiheiten im Gebrauch der Zeiten zu als die modernen Sprachen. Cf. Bekker zu G. Viane 555, S. 162 a; Ebeling zu Aub. 319; Stimming zu Boeve, S. 398; Ebeling zu Schultz-Gora, 2 afz. Dicht., I, 306 (Zschr. f. frz. Spr. 25, 21, und Sonderabdruck); Friedwagner zu Veng. Raguidel 1907; hier auch auf Diez, Gr. III<sup>3</sup>, 279, 4, und M.-L. III, § 113, verwiesen.

199. *oil* nicht mehr in eigentlicher Verwendung (E.).

201. *premerains* mit adverb. *s* wie *premiers* = zuerst; es kann auch prädikativer Nominativ sein: „als erster“.

204. Zu erwarten ist der Konjunktiv *prit*. Für die Zeit, in die wahrscheinlich die Entstehung des Fablels fällt, könnte auch *prie* als Konjunktiv gefaßt werden. Daß sich aus unserm Denkmal nichts Bestimmtes über die Anwendung analogischer Konjunktivformen schließen läßt, ist bei der Kürze des Gedichtes begreiflich. Übrigens ist es syntaktisch nicht unmöglich, daß hier der Indikativ steht. Stimming zum anglonorm. Boeve 419 führt viele anglonorm. Beispiele für den Indik. in dem von einem verneinten Hauptsatz abhängigen Relativsatz an, daneben aber auch 2 aus dem kontinentalen Frankreich.



Cf. auch: Chevaliers qui s'amie mainne Ne doit pas tel fes comencier Veng. Rag. 4424; De flor ke bone odor ne rent Ne vaut pas la biautes grantment Flor. u. Lir. 75.

205 f. Cf. V. 161 f.

206. M.-R.: ançois.

208. ainc (ainz) mes ne = nie mehr, nimmermehr; natürlich liegt keine Veranlassung vor, die Orthographie von mes zu ändern, wie es M.-R. tun.

209. M.-R. rechnen diesen Vers schon zu der Antwort des Bedienten, was offenbar nicht richtig ist. Die Eigenheiten des „Arztes“ hat der Bediente schon V. 202 ff. genügend hervorgehoben. Der König sagt dann: Wenn dem so ist, so soll er seine Schläge bekommen. Worauf sich der Bediente bereit erklärt, die Exekution zu besorgen. An „dist uns serjanz“ zu Beginn des Satzes ist kein Anstoß zu nehmen, da Inversion bei *verbis dicendi* hier die gewöhnliche Stellung ist (cf. Morf, Wortstell., Rom. Stud. III, 206, und dazu Tobler, Zschr. f. rom. Phil. 3, 145; Friedwagner zu Veng. Rag. 3454).

210. M.-R. un serjans statt uns serjanz der Hs. Gemeint ist hier wohl einer der umherstehenden Diener, nicht einer der beiden Boten (in diesem Falle wäre „li .I. s.“ zu erwarten). — Über die verschiedenen Bedeutungen des Begriffes *serjant* im Afz. s. Luchaire, Manuel, p. 533 (*custodes corporis regis* — Rigord, ed. Delaborde, p. 121), p. 552 sq. (*huissier*, dazu auch Vuitry, Etudes II, p. 419 ff.; *servientes pedites* und *serv. ad equos*, worüber auch Schultz, Höf. L. II, 198 f.: *servientes* „alle nicht ritterbürtigen Soldaten“). Hier im eig. Sinne: Bedienter. — *tout prest* Obliquus statt des Nom. *toz prez*.

211/12 ist syntaktisch interessant. Entweder stellt es sich zu den von Tobler V. B. 4, 52 beigebrachten italien. Stellen (*que je li paierai* = *que je ne li pai*, Konjunktiv: Ihr werdet es nicht so schnell befehlen, daß ich ihn nicht alsbald durchprügele) oder *que* steht für älteres *com*, wie denn B tatsächlich *con hat* (E.).

212. *paierai ses drois* = ich werde ihm bezahlen, was ihm zukommt“, d. h. „ich werde ihn tüchtig durchprügeln“; wegen *droit* vgl. Ebeling zu Aub. 353.

214. Entendez ca, wie auch V. 300: „richtet eure Aufmerksamkeit hierher“ (= auf folgendes).



218. Auch: qui onques ne menti. Beide Wendungen werden oft zur Beteuerung angewandt. Cf. Tolle, Beteuern und Betschwören, S. 30.

219. si m'aît Dieus. si = sic, dem zu Beginn des Nachsatzes zunächst ein com entspricht. Anstatt dieser Ausdrucksweise dann Anakoluthie, wie hier. Häufig auch, z. B. V. 304: se Dieus m'aît. Hier kann nur se < si = wenn, nicht se = sic vorliegen, da die Inversion fehlt. Sinn: wenn Gott mir helfen möge, ich verstehe von der Heilkunst nichts (wenn einerseits der Wunsch besteht, Gott möge mir helfen, so besteht anderseits die Tatsache: ich verstehe nichts von der Heilkunst). Cf. Diez III<sup>3</sup>, 357; Gaspary in Zschr. XI, 136 ff.; Sch.-G., 2 afz. D., Anm. zu I, 7. Auch Dubislaw spricht darüber in seiner Diss. über Satzbeordnung etc. S. 23. Er übersah die entscheidende Wichtigkeit der Stellung. — Die Form aît (auch aïe usw.) trotz mancher Versuche (z. B. Schw.-B. <sup>8</sup>, § 153 Anm.; Suchier, Grundriß 771) noch nicht befriedigend erklärt. Im 15. Jahrhundert in der Form m'ait (oder m'aist) dien (cf. B. Chrest. 476, 30). Die Häufung der Beteuerungen V. 218/19 drückt die große Angst des Bauern aus.

222. Wenn man merveilles auf alles bezöge, was der König schon über ihn vernommen hat (also auch „les teches“), so wäre der Plural (= Wunderdinge, wunderliche Sachen) ohne weiteres klar. Soll es dagegen nur als Antwort auf die Worte des Bauern stehen, so bezieht es sich auf eine einzige wunderbare Tatsache. Und dennoch ist auch dann der Plural begreiflich: „an die Stelle der Vorstellung vieler wunderbarer Wirkungen ist die des einen getreten, an dem oder in dem man dieselben zu erkennen glaubt“ (Tobler in Zschr. f. r. Ph. VIII, 294; cf. auch V. B. I<sup>2</sup>, 236). So auch in folgenden Beispielen: Or oi mervoilles, feit Cligés Cligés 5595; Et, quant ilec les a trouvées, De grans merveilles s'en seigna M.-R. III, 154 (73, 270 f.); Car grans mervelles en avons ib. IV, 24 (89, 690) «Cosin(s)», dist il, «mervelles avés dit» Girb. CCCLXXXI, 5); ... venez vous ent En meson oïr granz merveilles M.-R. IV, 90 (96, 82 f.), wo es sich auch nur um eine Sache handelt, ebenso Trubert 1247: Ainz mes n'oïstes tex merveilles. — Auch pvz. maravilhas ai, cf. Berger zu Canch. Part. II, 1, 6. Ital. noch fare le maraviglie a una cosa = über etwas in die höchste Verwunderung aus-



brechen. (Tommaseo-Bellini, Diz. unter *maraviglia*, erklären: *dimostrare maraviglia in parole o in atti, sovente con eccesso o affettazione*). — Über *merveilles* est s. auch V. B. I<sup>2</sup>, S. 236, dagegen Foerster zu *Cligés* 836 (2. Aufl. S. 178, 3. Aufl. [1910] S. 192).

224. Relativsatz statt eines begründenden Konjunktionalsatzes. Wir würden wohl am besten mit asyndetischer Aneinanderreihung sagen: Und jene sprangen hinzu; sie taten es (das Schlagen) nur zu gern.

226. Nomin. nach *soi tenir a, por* und *estre tenuz a, por*, bekannte Erscheinung. Cf. Tobler zu *Vrai An.* 147 und V. B. I<sup>2</sup>, 270 ff.; M.-L., Syntax, S. 46.

227 f. Vgl. Einl., S. 85. — Die Wendung der Lesart A kehrt ähnlich V. 289 und 313 wieder. Zu einer Bemerkung gibt die Zeichensetzung Anlaß. M.-R. setzen *Merci* in Anführungsstriche (bei Moland, *Œuvres de Molière* t. IV., p. 158 ff. ohne Anführungsstriche). Es handelt sich hierbei um die Frage, ob im Aussagesatze nach direkter Rede das Subjektspronomen ausgelassen werden kann oder nicht, also ob *dist il* stehen muß oder schon *dist* genügt.<sup>1)</sup> Nach Prüfung möglichst vieler derartiger Fälle scheint mir folgender Sachverhalt vorzuliegen:

1. Das pronominale Subjektspronomen kann fehlen, wenn zu Beginn des Aussagesatzes der Akkus. des Demonstrativpron. steht: *E si'n avrez, ço quid Rol.* 150; *Iert i sis nies, li quens Rollanz, ço crei ib.* 575; *Li primiers est guariz; enchantere est, ço crei Karlsreise* 733, und zahlreiche andere Beispiele.

2. Wo das Subjektspronomen sonst fehlt, läßt sich entweder  
a) das vorangehende als eigentliches Akkusativobj. auffassen, so in unserer Stelle, V. 227; ferner: *Monjoie escriet pur la reconoissance Rol.* 3620, wo Gautier Anführungsstriche setzt (nicht dagegen 1234: *Munjoie escriet*; bei Th. Müller und bei Stengel stets ohne Anführungsstriche);

b) oder auf *dist* folgen noch Worte: „*Pax vobis sit*“, *dis a trestoz Passion* 433 (allerdings ist die *Passion* kein rein frz. Denkmal!); so auch pvz.: „*A foel*“ *crido per cominal*, Bartsch, *Pvz. Chr.* 265, 4;

<sup>1)</sup> Auf das Problem hat Georg Ebeling in den Übungen wiederholt aufmerksam gemacht.



c) oder die Beispiele lassen sich abändern: Nenil, dist (il), diex me puet sauver Oct. 2516, wo Foerster il in Klammer setzt, wo vielleicht aber, da 2512 schon respont steht: Nenil, cist diex me puet sauver Qui . . . (cf. vorher 2321: Cil diex, qui maint en Beauliant) zu lesen ist oder, weniger wahrscheinlich, da il dist ohne Inversion in solcher Stellung außerordentlich selten ist (cf. Ebeling zu Aub. 153 gegen Ende): Naie, il dist, diex . . . In V. 5092 des Bal. und Jos.: Quant il nel voit, „Avois!“ s'escrie wäre wohl anders zu interpungieren. Wenn auch in soi escrier des Reflexivum meist als Akkus. empfunden zu sein scheint (auch nfz., cf. V. B. II<sup>2</sup>, S. 78), so wird doch hier avois als Akkusativobjekt und se als Dativ aufzufassen sein. Etwas anders geartet ist V. 224 der Passion: „Ocid, ocid“, crident, „Jesum!“, da hier das Verb crident in einen Satz eingeschoben<sup>1)</sup> ist (abgesehen davon, daß es sich, wie schon oben bemerkt, um kein rein frz. Denkmal handelt).

Bloßes dist und dergl. dürfte sich sonst nicht nachweisen lassen. Wie ist dies zu erklären, da doch andere romanische Sprachen das bloße Verb des Sagens von Anfang an unbedenklich setzen? Dürfte man den Grund im Rhythmus der Sprache sehen? Folgte auf die starke Caesur, die zwischen der direkten Rede und dem Aussagesatz eintritt, nichts als ein dist oder fait, so käme der gewohnte Rhythmus an dieser Stelle nicht zur Geltung, das Verb erschiene als ein Anhängsel ohne Ton, was dem rhythmischen Gefühl des Franzosen zuwider sein müßte. So wäre es auch verständlich, daß il fehlen kann, wenn der Satz eingeleitet ist oder auf das Verb des Sagens noch etwas folgt, vielleicht auch das Fehlen in dem Beispiel Passion 224, wo die Einschubung des crident zwischen Verb und Objekt den Rhythmus in dem Sinne beeinflusst, daß der Aussagesatz möglichst zurücktreten soll, und wo der rhythmische Abschluß unmittelbar darauf erfolgt. Vielleicht genügte überhaupt schon eine zweisilbige Form; doch ist mir bis jetzt kein Beispiel begegnet, in dem bloßes dient oder distrent gestanden hätte. Jedenfalls scheinen mir rein grammatische Rücksichten nicht der Grund der auffälligen Erscheinung zu sein.

<sup>1)</sup> Von G. Ebeling in den Übungen hervorgehoben.



229. *La pucele fu en la sale.* Das Mädchen war aber gar nicht von Anfang an (cf. V. 215) im Zimmer anwesend. Da *fu* ohne *Infin.* nicht die Bedeutung von „ging“ oder „kam“ haben kann (die Wendung *en fu* Bal. und Jos. 11827 Hs. P, die Appel, Einleitung S. LXXIV „er ging hinweg“ übersetzt, ist, worauf mich G. Ebeling aufmerksam macht, anders aufzufassen: *Molt par en fu joians et liés, Quant . . .* = er war darüber sehr froh und heiter, als . . .), so macht der Dichter hier von seinem Rechte Gebrauch, uns etwas zwischen den Zeilen lesen zu lassen.

230. *taint* sehr häufig von der Gesichtsfarbe, meist, wie hier, in Verbindung mit *pale*: *Thessala voit tainte et palie Celi qu'Amors a an baillie Cligés* 3011f.; *Grinbers ot le vis taint et pale* Ren. II, Nr. XVII, 580; *Cil qui le vis ot taint et pale* M.-R. V, 95 (120, 18); *Toz li vis li palist et taint* ib. III, 11 (55, 288); auch mit anderen Adj. oder Part.: *Qui tant par ert maigres et tains* ib. III, 190 (78, 117); *Si m'avez en tel prison mise Dont ma char est tainte et remise* ib. III, 243 (78, 484); . . . *il a le vis Pale, descouluré et taint* ib. IV, 8 (89, 204 f.). Als Ursachen des Sichverfärbens erscheinen nicht nur Krankheiten, sondern z. B. auch Ärger, Schreck, Furcht, Zorn, Schmerz, Freude. Zur Erklärung von *taint* s. Mätzner, Afz. L., X, 10, Schultz-Gora zur Chast. Gille 159, Ebeling zu Sch.-G., 2 afz. D. (Zschr. f. frz. Spr. 25, 21, und Sonderabdruck S. 13). Die Auffassung, daß das nach unserer Ausdrucksweise sich entfärbende Gesicht eine andere Farbe bekommt, liegt auch Inf. 4, 16 zugrunde, wo es mit Bezug auf das Erbleichen des Virgil (*il poeta tutto smorto*) heißt: *Ed io, che del color mi fui accorto, Dissi . . .* (also nicht *res pro rei defectu*).

232. Im indir. Fragesatz hier das Futur nach dem hist. Perfekt des Hauptsatzes. Dem Erzähler schwebt die direkte Frage vor, die sich der Bauer stellt: *En quel maniere la garrai je?*

234. Hs. C: *Jesai devoir* = *je sai de voir* = „ich weiß bestimmt“. *li* statt *la* *li* (cf. Anm. zu 28).

235. Siehe Anm. zu 57. Es könnte auch heißen: *Lors commence a soi porpenser*.

236 ff. Der Nebensatz 2. Grades steht, wie V. 63 f., voran, was hier ganz erklärlich ist, wenn man von der direkten Konstr.



ausgeht. Chose li covient fere etc. ist Nebensatz in der Form des Hauptsatzes (cf. Dubislav, Satzbeordnung, S. 4).

238. par qoi sich beziehend auf chose. Siehe Diez III, 367, Foerster zu Aiol 625, Stimming zu Boeve 1777 (auf Personen bezüglich), Cohn in Zschr. f. frz. Spr. XXIV, 71, Walberg zu Bestiaire 324, Friedwagner zu Veng. Rag. 4210.

242. en privé leu. Ähnlich: Mais s'onnour doit si bien garder C'o lui ne se puist aseuler En lieu privé Chast. Coucy 2370 ff. Siehe Einleitung, S. 86. — Lui in Hs. B = liu (pik., wall., burg.) = lieu (cf. Schwan-B., Gr. 8, § 247). — Zur Erklärung des i in lieu s. Foerster, Zschr. f. r. Ph. XIII, 543 ff., und Meyer-Lübke, Zschr. f. frz. Spr. 32, 296.

244. Dieu Obl. im Sinne des Dativs, cf. Diez III<sup>3</sup>, S. 127 ff., Friedwagner zu Veng. Rag. 188.

245. fet prägnant für fet fere. — plenier „gewaltig, groß“, prädikativ; wir: „ein gewaltiges Feuer“. Cf. li asaus estoit grans et pleniers Auc. 8, 9.

246 f. In B wie A 49 kein einwandfreier Reim (Vernachlässigung des s, cf. Tobler, Versban, S. 136 Anm., wo auch weitere Literatur verzeichnet ist).

248. Zur Interpolation BC vgl. Einleitung, S. 86.

251 f. Hysteron Proteron. Cf. Anm. zu 28/29. — toz nuz bezeichnet die Eigenschaft, die als Resultat der durch das Verb bezeichneten Tätigkeit an deren Träger, der hier gleichzeitig ihr Objekt ist, wahrgenommen wird. Cf. V. B. I<sup>2</sup>, 87. Mit einer einfachen Analyse ist hier nicht auszukommen. Vielmehr treten zwei Vorstellungen gleichzeitig ins Bewußtsein oder vereinigen sich doch sofort: 1. il se despoille, 2. il est toz nuz. — Zur Brachylogie des Ausdrucks vgl. Ebeling zu Auberee 626 und zu Sch.-G., 2 afz. Dicht., II, 325; Par main levat Tiedbalz a unes estres Ch. Guillelme 101 und Anm. dazu; wir sagen auch „er zog sich ganz nackt aus“. — Braies deckt sich für jene Zeit nicht mit dem, was wir als Hosen bezeichnen: „Les braies du XIII<sup>e</sup> siècle sont de longs bas soutenus sous la cotte par une ceinture“ etc.; „ce sont les femoralia du vêtement des moines“ (Vaublanc, La France au temps des Croisades, t. IV, p. 159; über die sonstige Kleidung der Bauern ib. p. 167 ff.). A. Schultz, Höf. L. I<sup>2</sup>, 290 ff. (1. Aufl. 217 ff.), unterscheidet die von den Hüften bis zum Knie reichende Bruoch (afz. braie)



von der einem langen Strumpfe gleichenden Hose (afz. *chalce*, *chauce*, *cauce*, *cauche*). Weiterhin ausführliche Angaben über die übrige Kleidung (mit zahlreichen wertvollen Belegstellen). Etwas anders Racinet, *Cost. hist.* III. Foerster übersetzt im Glossar zu Aiol „kurze Unterhosen“. — Das Tun des Bauern hat für uns viel mehr Anstößiges als für die damalige Zeit; wird doch einer Magd von ihrer Herrin befohlen, dem als Liebhaber erscheinenden Priester beim Entkleiden (nach dem Zusammenhange wohl nicht bloß „deschaucier“) zu helfen, als er ein Bad nehmen soll M.-R. IV, 183 (106, 501 ff.), oder ist eine andere zugegen, als ihre Herrin mit dem Liebhaber badet M.-R. I, 126 f. (9, 12 ff.), ja war es überhaupt etwas ganz Gewöhnliches, daß Mädchen die Ritter beim Baden bedienten (A. Schultz, l. c. I, 170). Oft ist es der Ritter, der größere Zurückhaltung und Delikatesse zeigt als das Jungfräulein (s. A. Schultz a. a. O., z. B. Hinweis auf Parz. 166, 21 ff., u. 243, 20).

253. Zur Kongruenz des Part. Perf. vgl. V. B. II<sup>2</sup>, 65 ff., u. M.-L., Syntax, S. 442. — In B ist *Puis si s'est lez lou fou cochie* durchgestrichen und darüber geschrieben *Puis si s'est lez lo feu çochiez* (die Punkte stehen in der Hs.). — *travers le feu* ist bemerkenswert; es wird heißen „quer vors Feuer“. *Travers* als Präposition ist jedenfalls sehr selten. Burguy im Glossar führt an: *travers les cans esperonoit Brut* 12266. Cf. Godefroy, Bd. X, S. 803. *parmi* heißt ja auch nicht nur „mitten durch“, sondern auch „mitten auf“ (191), „mitten um“, wie in *embracier parmi les flans*.

254. Grater oft zur Steigerung des Wohlbefindens: *Cius le descauche, chius le grate, Chius le soustient, et chius le taste* (gute Behandlung eines Gastes) M.-R. II, 59 (34, 397 f.);

Après souper, quant li cuens vint  
En la cambre por son deduit,  
Que c'on apareilloit son fruit,  
Il se despoille por grater,  
Et n'i laisse riens a oster  
Fors ses braies; nis sa chemise  
Li a cele fors du dos mise,  
Ki les autres vaint de biauté (Escoufle 7030 ff.);  
Sor un coussin tout plain d'estrain  
Se degratoit delez son feu M.-R. III, 46 (58, 8 f.);

Et li vilains qui se degrate ib. v. 12; als Ausdruck der Freude: *Gratant son cul, la droite voie S'en vint au lit où jut ses sire*



ib. II, 64 (34, 534 f.); Bien le scet chuer et flater Et aplanoyer et grater (von der Frau ihrem Manne gegenüber gesagt) Matheolus II, 1057 f. — Wegen des verwandten tastoner vgl. die Literatur bei Suchier zu Ch. Guillelme 1488.

256. Hs. B „si“, nicht, wie M.-R., „li“.

256—258. Wörtlich: „Es gibt keinen Menschen bis Samur, Wo man einen Kratzer irgendwie (etwa) gelobt hätte, (Unter den Umständen,) Dafs jener nicht ein Hauptkratzer gewesen wäre“ (oder: dafs jener nicht sehr gut seinen Mann gestanden hätte). Bei Barbazan Anmerkung dazu: Ces deux vers signifient: Quelque grateur qu'on pût trouver, Celui-ci ne lui aurait cédé en rien. Dann ist la = là où gefasst, was ja aus nördlichen Texten wiederholt belegt ist: Scheler Jahrb. VII, 352, zu Cleom. 11735; La on conquiert honnor, la nous couvient il traire Bueve d. Commarches 3572 (vgl. d. Anm.). Nicht selten folgt, wie hier, on. Tobler zu Julian 1264 (Archiv 102). Doch bleibt die Stelle auffällig; 258 (Que cil usw.) paßt nicht recht zu 256 (Il n'a ...).

pas und point = etwa, irgendwie, nicht Negation ohne ne, wie Diez III<sup>3</sup>, 450, Haase, Synt. d. 17. Jahrhunderts, § 101, Mätzner, Frz. Gr. <sup>3</sup>, 472 lehren. In der Übersetzung gibt meist beides den gleichen Sinn; doch ist oft die Negation ohne Änderung des Sinnes nicht anwendbar, so in unserer Stelle wie auch in folgender: Changeray je pas pour vous ceste belle contexture des choses? (Montaigne, Essais, s. D.-Hs., Morc. Ch., p. 15); auch Aiol 6992.

Dem „dusqu'a Samur“ entsprechende Wendungen sind häufig, z. B.: Il n'ot homme jusqu'a s. Jake, Qui tant s'eust de dyodake Eust. M. 27 f.; «Oil», dit il, «jusqu'a Aucerre N'a home, si bien s'en entende» (mit terre reimend) Trubert 460 f.; De sa valor, de sa proece Parloit on jusqu'en Biauvoisin (: voisin) Auberee 16 f.; De mi ne cuit je qu'il ait homme Qui soit mananz de si a Romme A cui il soit pis avenu Chast. Gille 272 ff.; De Montpellier dessi à Roie (: poroie) Ne trouvissies pas .II. plus beles M.-R. II, 48 (34, 60 ff.); De la plus bele criature Que hom puisse troveir ne querre De Paris juqu'en Aingleterre M.-R. III, 263 (87, 18 ff.); Ne de ci jusqu'en Loheraine (: raine) ib. I, 35 (3, 326); Ne de ci jusqu'en Alemaingne (: maingne) ib. I, 35 (3, 440); De Chaalons dusqu'à Biauvais (: mauvais) N'avoit chevalier en



toz sens Plus viel de lui, ne jusqu'à Sens N'avoit plus riche . . .  
 ib. I, 46 (3, 658 ff.); De ci à l'aive de Tamice (: Denise) N'avra  
 feme mielz mariée ib. II, 13 (31, 150 f.); Tant par estoit de male  
 afaitison, N'ot plus felon jusqu'au Carphanaon Gayd. 3390 f.;  
 N'ot si fort homme jusqu'en Gales (: gales) M.-R. III, 204 (30,  
 166); Il n'a homme de si à Sens, S'adès vouloit parler de sens,  
 C'on n'en prisast mains son savoir Qu'on fait sotie et sens savoir  
 ib. III, 137 (72, 1—4); ähnlich auch Goethe, Reinecke Fuchs  
 I, 189 f. — Es ist klar, daß die Dichter durch derartige  
 Wendungen eine Eigenschaft oder einen Sachverhalt in be-  
 sonders hohem Grade bezeichnen wollen. Daneben spricht für  
 die Wahl des Städte- oder Ländernamens die Rücksicht auf  
 Reim und Silbenzahl mit. In jedem Falle wird ein Ort in  
 einiger Entfernung von dem, wo die Geschichte spielt (uns  
 leider meist unbekannt), gewählt werden, wenn eine Steigerung  
 ausgedrückt werden soll. Es ist daher natürlich nicht angängig,  
 die Heimat des Denkmals in unmittelbarer Nähe des genannten  
 Ortes zu suchen, wie es unbegreiflicher Weise A. Kugel (l. c.  
 S. 41) tun will. Sagte z. B. jemand in der Umgebung von  
 Berlin: Von hier bis Berlin gibt es keinen bessern Sänger od.  
 dergl., so wäre damit i. a. gewiß kein ausnehmend hoher Grad  
 bezeichnet. Zieht man außerdem die Rücksicht auf Reim und  
 Metrum in Betracht, so wird man guttun, keine positiven  
 Schlüsse aus derartigen Angaben ziehen zu wollen. Auch die  
 naheliegende Vermutung, daß der genannte Ort in einer be-  
 sondern Beziehung zu dem bezeichneten Sachverhalt stehen  
 könnte, wird durch die Beispiele nicht bestätigt.

258. M.-R. mit Moreau abweichend von der Hs. B cist,  
 daher nach fu (statt fust d. Hs. u. Mor.) il eingeschoben, wo-  
 durch ein ganz anderer, in diesem Zusammenhange offenbar  
 schiefer Sinn entsteht.

261. Vout rire sagt kaum etwas anderes als rist, „trotz  
 des Unbehagens mußte sie lachen“; vgl. Weber, Devoir etc.,  
 S. 27, und prov. voler, Appel Chrest., Levy WB. (E.).

262. Que hier = „so daß“: „und strengte sich so sehr an,  
 daß . . .“. Die Variante Hors in B fehlt bei M.-R.; dagegen  
 ist nach Moreau fälschlich sa angegeben (Hs. deutlich la).

263. Wenn es Crône 3672 f. heißt: Ze Tintagûel ûf der  
 veste, Dô er saz bî dem braisiere (nach Schultz, Höf. L. I, 60,



Anm. 1), so steht *braisier* wohl für *Kammin*. Ich habe nicht feststellen können, ob es dies afz. immer bedeutet. Wäre es der Fall, so könnte freilich die Gräte nicht „enz el brasier“, d. h. in das Feuer springen und dann von dem Bauer aufgehoben werden; B C sagen daher *delez*. Doch jedenfalls bezeichnet *brasier* hier den Behälter für das Feuerungsmaterial (nfz. u. a. noch = Kohlenkasten in Bäckereien). — Näheres über Heizung siehe A. Schultz, l. c. I, 58 ff., u. Vaublanc, *La France au t. d. Cr.* IV, S. 138 ff.

267. *ou temporal* wie unser „wo“ oft; cf. *ou que* = sobald als.

273. Über Kleider als Geschenke längere Bemerkung von Legrand d'Aussy, l. c. III, p. 13 sq. Dies waren u. U. sehr wertvolle und kostbare Geschenke (cf. A. Schultz, l. c. I, Kap. III).

274. Der Bauer weist die Kleider zurück, da ihn, wie Legrand d'Aussy a. a. O. ausführt, ihre Annahme zum Dienste des Königs verpflichtet. Dafs er dies weifs, zeigt V. 275.

*nel*, obwohl vorher der Plural *robes et dras*. Das Neutrum *le* würde kollektiv zusammenfassen. Man könnte vgl.: *Les biens, ke deus ferat ses amis, ne diroit* (sc. der Mensch) — *Del dire nos tairons: nes pensseir nel poroit* Po. mor. 458 c, wo man statt *nel nes* erwartet, nämlich *Les biens*. Indes ist statt *nel* vielleicht *nes* zu lesen oder *n'en* mit C. (E.)

276. Zu *estuet* cf. Bem. zu V. 25.

277. *Non* bei *faire*. Siehe Diez III<sup>3</sup>, 436, und Perle in *Zschr. f. r. Ph.* II, 2.

278. Mit genauer Beachtung der Flexion: *mes mestre* und *mes amis* (letzteres V. 373). B fehlerhaftes *saignor* statt *sire*.

279. Mit *saint Germain* ist wohl der Heilige gemeint, der von 555—576 Bischof von Paris war; jedenfalls war er der bedeutendste unter den vielen Heiligen dieses Namens, dessen Gedächtnis Jahrhunderte hindurch im Volke lebendig blieb (cf. Stadler, *Heiligen-Lexikon* II, 412 ff.).

284. *si demorra* „bis er bleiben wird“. Siehe Gaspary *Zsch. f. rom. Phil.* II, 97.

289. Hier „*Merci*“ auch bei M.-R. ohne Anführungsstriche; doch offenbar ohne besonderen Grund, da in genau demselben Ausdruck V. 313 wieder Anführungsstriche erscheinen.

290. Bei *me* Elision; also die tonlose Form nach dem Imperativ hier gesichert.



291f. remasu kann nur remes, rasu nur res ergeben. Der Kopist setzt den im Part. Perf. am häufigsten begegnenden Endkonsonanten ( $z < t + s$ ).

292. tondu. Wurde früher von den freien Männern langes Haar und langer Bart (beide womöglich geflochten) getragen und das Scheren zur Schande (z. B. bei Dieben) vorgenommen, so verbreitete sich seit dem Ende des 12. Jahrhunderts mehr und mehr die Mode, das Haar kurz zu tragen und den Bart zu rasieren. Doch trugen die Bauern auch weiterhin langes Haar (A. Schultz I, 241); weiteres bei A. Schultz I<sup>2</sup>, 288 ff. (1. Aufl. 213 ff.) und Vaublanc IV, 170—174.

293. Bei *escarlata* (deutsch: Scharlât, Scharlachen) ist nicht in erster Linie an die Farbe, sondern an den Stoff zu denken. Es ist ein kostbares Wollenzeug, das hauptsächlich in den Niederlanden (namentlich Gent), auch in England gewebt wurde. Zwar wurde der mit Kermes (afz. *graine*: Un sorcot qui feroit la graine, Qui fu fez en cele d'escarlata . . . G. Dole 1807 ff.) rot gefärbte Scharlach besonders geschätzt; doch gab es auch grauen, braunen, blauen, pfauenfarbenen (A. Schultz, I<sup>2</sup>, 354 f., I, 269 f.; Vaublanc IV, 160). — Das Scharlachgewand (von roter Farbe) der Ärzte wird öfter erwähnt: „In cloth of a blood-red colour and of a blueish-grey“ Cant. Tales (The Doctour) 439 (Chauc. W., ed. Skeat, vol. V, p. 42); Docter in phisike cledde in a scarlet gown, And furred wel as suche one oughte to be Test. of Creseide, ed. 1550, st. 36 (Chauc. W. ib.);

E di Scarlatto vn gran capuccio appresso  
Carco di tarme, fodrato di vaio,  
E vna beretta del color istesso,  
C'hauena da vn de lati vn bel danaio,  
Come i Comandador portano adesso,  
E gli costò de fiorini vn bel paio  
Gli dette cose a quel sciocco insensato,  
E vn per di calze ancor sopra mercato

(Opera Nova, piac. . . . di Grillo, fol. 7 B;  
ed. Ulrich, p. 22, st. XXXX).

Molière zielt auf diese Standeskleidung der Ärzte, wenn er sagt: „... de fourbes ignorants que la seule robe fait appeler médecins“.

294. In B Assonanz statt Reim; estre am Anfang des Satzes möglich, weil Infinitiv.



295. Nom. pl. li malade, wie C richtig schreibt. Gemäfs dem auf S. 100 Bemerkten ist die Form les malades im Text belassen worden.

296. Bédier (Les Fabliaux, p. 462) korrigiert ce n'est vis. Es war nur nötig, die Lesart der Hs. einzusetzen; denn der Fehler steht nur bei M.-R.

297. cele bezieht sich vielleicht auf das Fest, das der König aus Freude über die Heilung seiner Tochter gefeiert haben wird, wenn dies auch nicht besonders erzählt wird, oder feste bedeutet vielleicht nur „freudiges Ereignis“. — Eigentümliche Verwendung des Demonstrativs in der afz. sehr häufigen Wendung com cil qui zum Ausdruck des Kausalverhältnisses. Cf. Rohte, Kausalsätze, S. 86 ff.

297 f. feste:estre Assonanz, ebenso in C ensemble:menbre; so und ähnlich in gereimter Dichtung nicht selten. Siehe Tobler, Versbau <sup>4</sup>, S. 131 f.; Förster, Richart XII, ders. Erec XI (grofse Ausgabe).

302. Moland (Mol., Œuvres, IV, 165) hat garissez.

303. li vilains dit ohne Inversion im eingeschobenen Satze, s. Ebeling zu Aub. 153.

304. zu i vgl. Bemerk. zu V. 163; zu se Dieus m'aît die zu V. 219.

305 f. Beide Verse fehlen in B C. Da diese beiden Hss. auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, so ist aus dem Fehlen nichts Entscheidendes zu schliessen. Vers 304 würde jedenfalls genügen, um den Einwand des Bauern auszudrücken, und da der Darstellung sonst überall eine gewisse Präzision nicht abzusprechen ist, so hat man beim Lesen wohl den Eindruck, die beiden Verse könnten eingeschoben sein. Damit ist aber die Annahme einer Interpolation nicht genügend gestützt, und die Stelle mußte daher dem methodischen Prinzip gemäfs im Text belassen werden. — Die beiden porroie im Versinnern anaphorisch wie or 89 f. am Anfang. Cf. Tobler, Versbau <sup>4</sup>, S. 161 Anm.

307. B nach M.-R. les, Hs. ses (auch Moreau). — In C Doppelreim (astele:apele); vielleicht zufällig. I. a. bekundet der Dichter keine Neigung für besondere Reime, auch nicht für reiche.



308. *estele, astele* = Stück Holz, Holzscheit, Splitter usw. < vlt. \**astella* statt *astula* nach Cohn, Suff., S. 22, cf. Körting, Rom. W. unter *astilla*.

309. Die fehlende Silbe in B ist von M.-R. einfach durch Einsetzen von *savot* statt *sot* gewonnen, was, da es sich um ein Verb auf -oir handelt, recht bedenklich ist. Einfacher *savoit: apeloit*.

312. Vgl. V. 184 und Anm. dazu.

313. Vgl. Anm. zu V. 227.

315. Beachte *laingne* (*ligna*) Holz.

316. *comment qu'il praingne*, „wie die Sache auch auslaufen möge“; vgl. *comant que la chose praingne* Chlyon 6263.

322. Die Bemerkung bei M.-R.: «Et» manque à B trifft für die Kopie Mor. zu, aber nicht für die Hs.

324. Hier fällt der Obliquus lui auf (B C haben il). Nach Diez III<sup>3</sup>, 51 ist es der Akkusativ in Nominativfunktion. Anders G. Ebeling, Probleme I, 162—175 (wo auch die übrige Literatur angeführt ist). Er weist darauf hin, daß es sich in solchen Fällen wie *irons tornoier moi et vos* ausnahmslos um zwei Subjekte handelt und erklärt die Erscheinung in überzeugender Weise als Mischung zweier Wendungen: . . je et vos und . . entre moi et vos, auch für das P vz., It., Span., Port. u. Kat.

329 f. In den Text ist die weit bessere Lesart von B C gesetzt (s. Einl., S. 88). Die Wiederholung von *feu* dicht hintereinander wäre an sich nicht zu beanstanden (cf. Ebeling zu *Meraugis* 1421 f., Zschr. f. r. Ph. XXIV, S. 534; auch Anm. zu V. 89 f. u. 305 f.). — Zu *fors que* vgl. V. B. III<sup>2</sup>, S. 98 ff.; Sch.-G., 2 afz. D., zu II, 221, und zu *fors que tant* Ebeling in der Bespr. dieser Stelle (Zschr. f. frz. Spr. u. L., XXV, H. 4, u. Sonderabdruck S. 31), außerdem Vollmöllers krit. Jb. Bd. V, H. 2, und Sonderabdruck S. 63 f.

330. *en* „von euch“, cf. V. B. I<sup>2</sup>, 110.

334. *maintenant* = sofort, tot *maintenant* im Grunde genommen dasselbe wie unser *alsogleich*, *alsofort* (z. B. bei Klopstock und Wieland), da *al* in *also* nichts anderes als *al* = ganz ist (auch im angls. *ealswa* ist *eal* = ganz, *swa* = so). — Hier wäre — bei anderm Sinne des Satzes — auch *tuit* möglich.

337. *otriast* i. Sinne d. Konj. Plusqu.; cf. Anm. zu V. 20 (S. 133).



341. Mischung zweier Ausdrucksweisen: tu es plus vains des autres und tu es li plus vains de toz. Oder Komparativ + best. Artikel?

342. Adverb tot mit dem folgenden Adjektiv kongruierend nach afz. Sprachgebrauch.

349f. Wegfall des s im Nom. d. Part. Perf.; beweisend, wenn nicht etwa ein les Dieu merciz (wie les lor merciz Ivain 571) möglich ist.

350. Cf. V. B. I<sup>2</sup>, 69f., und Ebeling zu Auberee 373.

351. Ähnlich: Il fu sain comme pomme . . . Gaufr. 3930; Ainz que venist au main à l'ajournée Fu il plus sains que n'est pome parée (Aimeri de Narbonne, zit. nach Schultz, Höf. L., II<sup>2</sup>, 297, Anm. 5). In unserm Verse scheint nicht an das Aussehen als vergleichendes Moment gedacht zu sein (etwa wie in Rose 808: La face avoit cum une pomme, Vermoille et blanche tout entour), sondern auf die Gesundheit eines nicht wurmstichigen oder faulen Apfels Bezug genommen zu sein, um so mehr, als es sich ja um das Aussehen des Kranken ebenfalls nicht handeln konnte.

352. Zu preudomme s. V. B. I<sup>2</sup>, 134ff.

353. Siehe Anm. zu V. 28/29 (S. 137f.).

355. Konj. Impf. im Sinne d. Plusqu.; cf. Anm. zu V. 20 (S. 133).

356. Hinzufügung von (au) in B durch M.-R. überflüssig, da o in der Hs. steht (auch Moreau).

362. Die Änderung que ce bei M.-R. keineswegs nötig. Bei Moland richtig, doch Zeichensetzung mangelhaft. — Cf. V. B. I<sup>2</sup>, 66ff.; A. Schulze, Fragesatz, S. 195; Meyer-Lübke, Syntax, S. 808.

363. M.-R. toz, Hs. tost.

364. M.-R. und Moland drucken charmez. Die Änderung des handschriftlichen charnez ist jedoch trotz des gleich folgenden charme nicht nötig. Vgl. Cohn, Suff., S. 188.

366. Zwei im Mittelalter sehr geschätzte Gewürze, die öfter nebeneinander genannt werden, z. B. zwei Stellen bei Godefroy IX, 699 zitiert (vgl. auch A. Schultz, Höf. L. I<sup>2</sup>, 393, 1. Aufl. 289). Dafs ihnen eine besondere Zauberkraft zugeschrieben wurde, habe ich nicht ermitteln können. Jedenfalls sollen sie hier nur als Maßstab für den Wert des Zaubermittels



gelten. Dazu Bemerkung von G. Ebeling: vgl. wegen des ersten Diez I unter zenzóvero. Das zweite wohl citouaut zu drucken, wie auch Bartsch Chr. zu 36, 3 chitouaus gedruckt ist. Flamenca 407 steht citoar (im Reime). Syntaktisch würde man den Nominativ erwarten; doch könnten die beiden Wörter an miens attrahiert sein. Auch kann, wie ich glaube, nach comparativischem que der Acc. stehen. Analogisch nach come, hinter dem der Acc. zulässig ist. Für come vgl. Diez III, 51, Foerster zu Aiol 6245, Chev. as .II. esp. 4598 und zu Chlyon 1322 (gr. Ausg.), wegen que Arch. 103, 420 zu 88.

369/70. Asymmetrie; cf. Anm. zu V. 74/75 (S. 147).

373/74. Dasselbe Wort im Reim, doch nicht mit ganz gleicher Bedeutung.

378. ontes hier als Masc. gebraucht. Vgl. Lyoner Yzopet 1711 und Foerstes Bemerkung dazu. Eine Änderung wäre nach Hs. B und C leicht vorzunehmen; doch erschien sie mir nicht nötig. Zu honte männlich vgl. die umfangreiche Literatur bei Friedwagner zu Veng. Raguidel 5644.

379. Der Reim in A (vilain : main) erinnert an den in V. 39/40. Läßt sich hier auch eine bessere Lesart (B) leicht einsetzen, so liegt doch kein zwingender Grund vor, dem Prinzip entgegen von Hs. A abzugehen.

380. Die Obliquusform homme (in A) wird vom Schreiber herrühren. Für den krit. Text gilt dasselbe, was S. 100 von den Obliquusformen mit wechselndem Akzent gesagt ist. Beide (auf lat. Imparisyllaba zurückgehende) Gruppen bewahren ja auch die ursprüngliche Form des Cas. rect. in der Funktion des Nom. länger als die übrigen. An unserer Stelle läßt sich die ursprüngliche Form ohne weiteres einsetzen. — Die Lesart von B und C führt auf gewisse Verhältnisse des Lehnswesens. Zu B cf. Flach, Origines II, p. 521: „L'autorité . . . s'établit suivant des rites qui remontent aux mœurs primitives des peuples germaniques, la mise des mains dans les mains du chef de famille auquel on se soumet. Par là on devient, suivant l'expression empruntée aux Romains, son recommandé, son ami, son client, suivant l'expression barbare, son homme.“ Ferner Jean d'Ibelin, Assises, cap. CXCV: Quant home ou feme fait homage au chief seignor dou reiaume, il deit estre a genoills devant lui et metre ses mains jointes entre les soes et dire . . .



(zitiert nach E. Wechssler, Frauendienst und Vasallität, Zschr. f. frz. Spr. u. L. XXIV, I, 166. — In der Ausgabe von 1690 auf S. 140, Kap. CCV). Weiter, insonderheit auch über *hommage* lige: Lavissee, Histoire II, 48; E. Wechssler, Kulturproblem I, S. 161; ders. Autor, Frauendienst und Vasallität (s. oben) und die hier nachgewiesene reiche Literatur. Zu „et soir et main“ vgl. Förster zu Yvain 385, Gr. Ausg.

382. Der Schreiber von B hat gedankenlos umgedichtet; *il et sa gent* ist nicht möglich, da er ja allein gekommen war. *Soi repentir de* bedeutet hier, wie nicht selten, „von etwas absteigen, aufhören“, Tobler zu Chev. as. II. esp. 9014 in Zschr. f. r. Ph. II, 149, und wieder zu Prov. vil. 115, 3.

383. Wechsel des Tempus, afz. häufig. Vgl. dazu Ebeling in Vollmöllers Jb. V, 1 (Sonderabdruck S. 32). — Außerdem liegt Hyst. Prot. vor.

385. *Riches mananz*. Danach Komma. Der Vers wird zum vorhergehenden Verse gehören. Beachtenswert die asyndetische Verbindung der sinnverwandten Adjektiva. Man kennt afrz. dergleichen bisher nur bei Adverbien (*puis apres*) und adverbialen Ausdrücken (*coiement a celé*), s. Tobler V. B. II<sup>2</sup>, 165. Aber italien. werden so zwei Adjektiva wiederholt asyndetisch nebeneinander gestellt, z. B. *pieno zeppo* „ganz voll“, Vockeradt, § 170, 2. (E.)

386. Aufnahme des Gedankens von V. 384. Cf. Dietrich, Wdhgen.

390. *o* in B (bei M.-R. nach Moreau) gibt keinen Sinn; es ist das Sigel  $\circ = \text{con, com}$  der Hs. verlesen. — *Ainsi ala* ursprünglich: „so ging es“, „so kam es“.

392. A hat *mestres*. Dieses 361 im Reim ohne *s*. Man könnte es trotzdem im Text stehen lassen, da das auf *Muta + liquida* endigende Wort hier (vor *et = und* zwar) an einem syntaktischen Einschnitt steht (Bal. u. Jos., Einl., S. LIV f.). Da aber sonst derartige Hiata nicht vorkommen (s. Einl., S. 80 f., zu V. 173 B C), auch keine Beispiele für analogisches *s* bei Masc. der II. Klasse begegnen (s. Einl., S. 96), so ist nach B C besser *mires* in den Text zu setzen, das ja in jeder Hinsicht befriedigt.



## Inhaltsverzeichnis zu den Anmerkungen.

---

(Die erste Ziffer bezeichnet die Seitenzahl, die eingeklammerte den Vers.)

- |   |   |
|---|---|
| <p><b>Ade</b> 151 (143)<br/> <b>ades</b> 130 (3)<br/> <b>aine</b> (ainz) mes ne 155 (208)<br/> <b>ainz</b> 138 (33)<br/> <b>Akkusativ</b> des Personalpron. fehlend<br/>           vor Dativ 137 (28), 146 (72), 162 (234)<br/> <b>Anakoluthie</b> 159 (219)<br/> <b>Anaphora</b> 148 (89/90), 169 (305 f.)<br/> <b>Anemi</b> ohne Artikel 149 (104)<br/> <b>Art.</b> fehlend 148 (100), 149 (104), 155<br/>           (210)<br/> <b>asperge</b> 130 (6)<br/> <b>Assonanz</b> 169 (297 f.)<br/> <b>astete</b> 170 (308)<br/> <b>Asymmetrie</b> 147 (74/75), 172 (369, 70)<br/> <b>asyndetische</b> Verbindung 173 (385)<br/> <b>Auslassung</b>, s. Subjektspronomen<br/> <b>Aussagesatz</b> nach direkter Rede 160 f.<br/>           (227 f.), eingeschoben 161 (227 f.)<br/> <b>avare</b> 129 (2)<br/> <b>avers</b> 129 (2)</p> <p><b>Bauern</b> 126 f. (1)<br/> <b>beaucoup</b>, <b>bel colp</b> 129 (2)<br/> <b>bel</b>, <b>lou plus bel</b> n'est mie suen 156<br/>           (193—196)<br/> <b>Beteuerung</b> 159 (218, 219)<br/> <b>blanc palefroi</b> 150 (130)<br/> <b>Boten</b> 150 (130, 131 ff.)<br/> <b>Brachylogie</b> 139 (34—37), 163 (251 f.)<br/> <b>braies</b> 163 (251 f.)<br/> <b>bralsler</b> 166 f. (263)<br/> <b>braons</b> 156 (Anm.)</p> | <p><b>Brautwerbung</b> durch Freunde 134<br/>           (23 24)</p> <p><b>car</b> 135 (32)<br/> <b>chair</b>, <b>char</b> 130 (6)<br/> <b>chapelain</b> 142 f. (49)<br/> <b>chevous: fous</b> 147 (51 f.)<br/> <b>chiches</b> 129 (2)<br/> <b>chose</b> 140 (39)<br/> <b>citonaut</b> 171 (366)<br/> <b>con se</b> mit Konjunktiv 147 (84)<br/> <b>cnidier</b> 148 (92)</p> <p><b>damoisele</b> 151 (143)<br/> <b>danne sô</b> 150 (136)<br/> <b>Dativ</b> 131 (23), 163 (244)<br/> <b>Dativus ethicus</b> 143 (51)<br/> <b>demener</b> 148 (99)<br/> <b>desvoier</b> 146 (64)<br/> <b>dir. u. indir. Rede</b> wechselnd 140<br/>           (45), 143 (53)<br/> <b>doner</b> 137 (28)<br/> <b>Doppelreim</b> 169 (307)<br/> <b>dras</b> 137 (27)<br/> <b>droit, paier ses droiz a</b> 158 (212)</p> <p><b>Eifersucht</b> 141 (46)<br/> <b>eifersüchtiger Ehemann</b> 144 f. (59)<br/> <b>en</b> 132 (11), 155 (185), 170 (330)<br/> <b>enemi</b>, s. <b>Anemi</b><br/> <b>en es le pas</b>, <b>en es l'ure</b> 137 (28)<br/> <b>enmi</b> 142 (46)<br/> <b>entendez ca</b> 158 (214)<br/> <b>entrues</b> 136 f. (25)</p> |
|---|---|



erranment 156 (193—96)  
 escarlate, s. Scharlach  
 Essen und Trinken 147 (73 ff.)  
 estuet 136 (25)  
 ethischer Dativ bei ez 150 (129)  
  
 faire, pour quoi f. 152 (143)  
 fel 147 (81 f.)  
 fortraire 143 (51)  
 Frau, schlechte Behandlung 144 f.  
 (59)  
  
 Geiz 129 (2)  
 Germain, saint 167 (279)  
 Geschlecht s. ontes  
 gingembre 171 (366)  
 gîte, droit de, 150 (131 ff.)  
 grater 164 (254)  
  
 Haar- und Barttracht 168 (292)  
 Heirat, Bauer und Edelfräulein 135  
 (23—29)  
 Hysteron Proteron 137 (28/29), 163  
 (251 f.), 173 (383)  
  
 Identischer Reim 149 (108)  
 Imparisyllaba 172 (350)  
 Imperativ, durch et mit Fragesatz  
 verbunden 151 (138); Pronomen  
 beim l. ebenda.  
 Imperf. s. Konj.  
 Infinitiv, substantiviert 156 (193—96)  
 Inversion 158 (209)  
 Inversion, fehlend im eingeschobenen  
 Satz 161 (227 f.), 169 (303)  
 isnel le pas 137 (28)  
  
 jalousie 141 f. (46)  
  
 Kasus bei unpersönl. (il) a passé 152  
 (145), Obl. als Subj. 96, 143 (49/50),  
 149 (100, 101), 150 (125), 153 (153),  
 158 (210), 169 (295), 170 (324), 172  
 (379); Obl. i. Sinne d. Dativs 163  
 (244); C. rect. 172 (380)  
 Kleider als Geschenke 167 (273)  
 Komparativ im Sinne des Superlativs  
 138 (34)  
 Kongruenz 164 (253); bei tot 171 (342)

Königsboten s. Boten  
 Konj. Imperf. statt Konj. Plusqu.  
 133 (20), 170 (337), 171 (355)  
  
 la, le, Akkus., fehlend neben li 137  
 (28), 146 (72), 162 (234)  
 la = là où 165 (256—58)  
 le, kollektiv zusammenfassend 167  
 (274)  
 Lehnswesen 172 f. (380)  
 lez l'oïe 147 (79)  
 lieu 163 (242)  
 lui Nominativ 170 (324)  
 luxuria 140 f. (46)  
  
 Mädchen, Ritter beim Baden bedie-  
 nend 164 (251 f.)  
 Mahlzeiten, s. Essen  
 maintenant 170 (334)  
 maintenir 130 (4)  
 manant 137 (26)  
 mansiones, mansion 150 (131 ff.)  
 mariast = hätte verheiratet s. Konj.  
 Imperf.  
 Maßbestimmungen ohne de 137 (27)  
 Medizin 151 (142)  
 merveilles 159 (222)  
 mestier 131 (7)  
 mestre 173 (392)  
 Modus im ind. Fragesatz 144 (58),  
 im Relativsatz, abhäng. von ver-  
 neintem Hauptsatz 157 (201)  
 Modus, Indikativ ohne Negation =  
 Konjunktiv mit Negation 158  
 (211/12)  
 mout 128 f. (2)  
  
 Negation, s. Modus  
 Nominativ-s 131 (7)  
 Nomin. nach soi tenir a u. ä. 160  
 (226)  
 non bei faire 167 (277)  
 Numerus, s. merveilles  
  
 Obliquus, s. Kasus  
 Obliquusformen mit wechselndem  
 Akzent 172 (380)  
 oes 136 (25)



- oïl 157 (199)  
 ontes als Mask. gebraucht 172 (378)  
 Ortsnamen 165 f. (256—58)  
 parataktische Satzordnung 127 f. (1 ff.)  
 parmi 142 (46), 156 (191), 164 (253)  
 Part. Perf. mit avoir verb. 149 (108)  
 Partizip refl. Verben 142 (48)  
 pas, point = etwa 165 (256—58)  
 Pflug 130 (3)  
 pikard. Reim 149 (117 f.)  
 plenier 163 (245)  
 plorer, Futur 145 (61)  
 plorer, Motive 147 f. (86)  
 Plusquamperfekt 157 (197)  
 pomme 171 (351)  
 por mit Nom., s. tenir  
 por ce que 133 (17)  
 pourquoi 148 (95)  
 pour quoi faire 152 (143)  
 Präposition mit Nom., s. tenir  
 premerains 157 (201)  
 prendre, comment qu'il praingne 170 (316)  
 prestre 142 (46)  
 prie 157 f. (204)  
 prier, Konstruktion 146 (66), Konj. Praes. 157 (204)  
 Pronomen beim Imperativ 151 (138)  
 puis si 150 f. (136)  
  
 quanques 131 (7)  
 que für älteres com 158 (211/12)  
 que = so daß 166 (262)  
  
 rage 148 (93)  
 Rat der Freunde bei Eheschließung 132 (9)  
 Reflexivpron., Ausfall vor dem Infinitiv 144 (57)  
 Reiten zweier Personen auf einem Pferde 156 f. (194—96)  
 Relativsatz statt Kausalsatz 148 (91)  
 remaindre a faire auc. r. 149 (120)  
 res pro rei defectu 132 (8—10)  
  
 sage 138 (30)  
 sarge 130 (6)  
 Satzstellung 145 (63/64)  
 Satzverschränkung 152 (145)  
 Scharlach, Stoff und Farbe 168 (293)  
 Schläge 144 f. (59)  
 Schläge als Heilmittel 145 (59)  
 se, si 133 (11—13)  
 serjant 158 (210)  
 si 148 (96), 159 (219)  
 soleil, Fehlen des Artikels 148 (100)  
 Stellung des Nebensatzes 2. Grades 162 (236 ff.)  
 Subjektspronomen, Auslassung im Aussagesatz nach direkter Rede 160 (227 f.)  
 svayamvaram 135 (23/24)  
  
 taint 162 (230)  
 talons 156 (194—96)  
 Tempus 139 (34—37), im indir. Fragesatz 162 (232), Wechsel d. T. 173 (383)  
 tenez 149 (106)  
 tenir, soi tenir por mit Nom. 160 (226)  
  
 übertriebene, s. Verkleinerung  
 uit jor 152 (145)  
 umgekehrte Schreibung 144 (54)  
  
 Verkleinerung, übertriebene 144 (53)  
 Verkleinerungswörter 143 (52)  
 vetus, Fortleben in Ortsnamen 134 (23)  
 vilain 126 f. (1)  
 volentiers 132 (11)  
 vouloir 166 (261)  
  
 Wechsel von dir. und indir. Rede 140 (45), 143 (53)  
 Wiederholung 169 (329 f.), 173 (386)  
  
 Zeugma 155 (185)  
 Zubettgehen, Zeit 149 (114)  
 Züchtigung, körperliche 144 f. (59)



## Glossar.

ê = offenes e; ē = geschlossenes e; e (betont) unbezeichnet oder é = e < a;  
 q = offenes o; ô = geschlossenes o.

### A.

aage, eage (aetaticum) s. m. 21 *Alter*.  
 ades adv. 3 sogleich, immer, immerfort (s. Anm. S. 130).  
 adonques (ad + dunque + adv. s) adv. 226 *damals, da*.  
 afebloier, soi (ad + flebilem + idjare oder vom frz. foible) v. refl. 340 *schwächer werden, abnehmen*.  
 afere, affaire (ad + facere) s. f. 38 *Geschäft, Angelegenheit (das zu Tuende)*.  
 aferir (ad + ferire) v. intr., Perf. aferist 43 *passen*.  
 affer (ad + \*fidare) v. tr., Praes. afi 154, 228 *versichern*.  
 aidier (\*adjutare) v., Pr. Konj. aît 219, 304 *helfen*.  
 ainc ne (*Mischung von onc [zu onque < unquam] und ains*) adv. 208 (ainz ne 385, 389) *niemals (von der Vergangenheit)*.  
 ainçois (\*antjidiu?) adv. 162, 206, 357 *früher, vorher; vielmehr, sondern*.  
 ainsi (aeque sic?) adv. 99, 128, 168 *so*.  
 ainz (\*antius) adv. 336 *früher, eher; sondern*. — ainz ne = ainc ne 385, 389.  
 alegier (alleviare von levis, Th.) v. tr. 344 *erleichtern, befreien*.  
 aler v. intr. 276; Praes. Ind. valt 85; alons 186, alez 137; vont 286, 357; Imp. alez 172; Ip. alqit 128; Zipperling, Vilain Mire.

Perf. ala 387, 390, alerent 23; Fut. ira 45, 46; irez 151, 321, 367; Kond. irqie 62, 353 *gehen*.  
 alumer (\*adluminare von lumen) v. tr. 247 *anzünden*.  
 amer (amare) v. tr., Praes. Ind. aim 272; Perf. ama 389; Fut. amera 52 *lieben*.  
 amasser (a + masse + er) v. tr., P. Pf. amassé 76 *anhäufen*.  
 ami (amicum) s. m. Nom. Sg. amis 373, ami 278; Nom. Pl. 9, 23 *Freund*.  
 anemi (in + amicum?), enemi s. m. 104 *Feind, Teufel*.  
 apeler (appellare) v. tr., Pr. apele 307; Ip. apelqit 310; Pf. apela 213, 283, 299 *anreden, rufen*.  
 apoter (apportare) v. tr. 72 *herbeibringen, bringen*.  
 apqstre (apostolum) s. m. 172 *Apostel*.  
 apres (appressum) adv. 320 *hinterher, darauf*.  
 appareillier (\*adparicare) P. Pf. 113, 117 *zubereiten, herrichten, bearbeiten, zurichten*.  
 ardqir (ardere) v. tr., Fut. arderai 331 (s. S. 97) *verbrennen*.  
 arer (arare) v. tr. 119 *pflügen*.  
 areste (aristam) s. f. 147, 239, 263, 265, 269 *Gräte*.  
 arester (\*adrestare) v. intr. 314; Perf. aresta 148 *stehen bleiben, stecken bleiben*.



argent (argentum) 26 *Geld*.  
 assez (\*adsatis) 6, 114, 224, 316 zur  
*Genüge, viel*.  
 asseoir, soi (assidere) v. rfl., Pf. assist  
 249 *sich setzen*.  
 attendre (attendere) v. tr., Ger. 186  
*erwarten, warten auf*.  
 allner (adunare) v. tr., Perf. aüna 319  
*vereinigen*.  
 aus = eus 309.  
 ausi (\*alum für aliud + sic, vlt.  
 \*alusic) adv. 83 *ebenso*.  
 autre (alterum) Pr. Ind. 37 usw.;  
 Nom. Sg. autres 187, 191 *anderer*.  
 autresi (alterum sic), autressi adv.  
 10, 357 *ebenso*.  
 aval (ad vallem) adv. 347 *hinab*.  
 avant (ab ante) adv. 188 *vorher*.  
 avenir (advenire) v. intr., P. Pf. avenu  
 123 *begegnen, widerfahren*.  
 aver (avarum) adj., Nom. Sg. avers  
 2 *geizig, habsüchtig*.  
 avoir (habere) v. tr. 22, 44; Ind. Pr.  
 ai 108, 159, 345, as 347, avez 198,  
 363, ont 175, 176, 193, 194, 247,  
 322; Ip. Ind. avole 70, avoit 3,  
 8 usw.; Ip. Konj. eüst 84, 338;  
 P. Pf. ëu 345; Perf. qi 93; qt 6,  
 13, 76, 78, 113, 183, 192, 248, 255,  
 293, 316, 336, 354; qrent 73, 74,  
 114, 134; Fut. avrez 273, 369;  
 avront 332 *haben*; Subst. 17 *Habe*,  
*Besitz habere*.

## B.

barate (?) s. f. 294 *Verlegenheit*.  
 baston (\*bastonem von bastum) s. m.  
 192 *Stock*.  
 battre (\*bättgere für battüere) v. tr.  
 164; Imper. batez 223, 284; Ip. f.  
 batqie 59; batoit 162, 206; P. Pf.  
 batu 83, 108, 124, 188, 209, 388  
*schlagen*.  
 bel (bellum) adj., Nom. Sg. biaux 361;  
 Fem. bele 15 *schön, lieb (in der*  
*Anrede)*.

bien (bene) adv. 63, 90 usw. *wohl*,  
*gut; sehr*.  
 bien s. m. 189 *Gutes*.  
 blanc (germ. blank) adj. 130 *wei/s*.  
 blasmer (blasphemare) v. tr., Ip. f.  
 blasmoient 9 *tadeln*.  
 boçu (zu boce Höcker) adj. 336  
*bucklig*.  
 boivre (bibere) v. tr. 146; Fut. be-  
 vront 333 *trinken*.  
 bon, bone (bonum) adj. 12, 154, 352,  
 370, 373, 392 *gut*.  
 bonement (bona mente) adv. 323  
*aufrechtig, rund heraus*.  
 bouter (germ. bôtan?) v. tr., Ip. f. Konj.  
 bontast 356 *stoßen*.  
 bouche (buccam) s. f. 262 *Mund*.  
 braies (kelt. braca) s. f. 252 *kurze*  
*Unterhose, Bruoch (s. Anm. zu*  
*251 f.)*.  
 brasier (\*brasarium von germ. brasa,  
 Th.: brasas = carbones) s. m. 263  
*(Kamin), Kohlenbecken*.  
 braz (brachium) s. m. 288 *Arm*.

## C.

ça (ecce hac) adv. 214, 300 *hierher*.  
 carchier, chargier (\*carricare von car-  
 rum) 292 v. tr. *aufladen, bringen(?)*.  
 cel, cele, celi s. cil.  
 certes (certas) adv. 93, 155 *sicherlich*.  
 ceste (ecce istam) pron. dem. fem.  
 301 *diese*.  
 chaitif, chetif (captivum, Misch. mit  
 coactivum?) adj. 54 *gefangen, elend*,  
*unglücklich*.  
 chambre, chanbre (cameram) s. f. 242,  
 266 *Kammer, Gemach*.  
 champ (campum) Obl. Pl. chans  
 s. m. 85, 119, 166 *Feld*.  
 chapelain (cappellanum) s. m. 49  
*Kaplan*.  
 char (carnem, cf. Anm. zu 6) s. f. 6  
*Fleisch*.  
 charme (carmen) s. m. 365 *Zauber-*  
*spruch, Zauber (-mittel)*.



charmer, charner (carminare) *v. tr.*, *P. Pf.* charnez 364 *bezaubern, behexen.*  
 charrue (carrucam) *s. f.* 3, 45, 170, 387 *Pflug.*  
 chascun (quisque unum + *κατά* < *vlt.* \*cascunu) *pron. ind.* 130; *Nom. Sg.* chascons 298, 308, 309 *jeder.*  
 cheqir (\*cadere für cādere) *v. intr.*, *Perf.* cheï 102 *fallen.*  
 cherir, chierir (von chier < carum) *v. tr.*, *Perf.* chieri 389 *lieben, werthalten.*  
 chetif *s.* chaitif.  
 chevalier (caballarium) *s. m.* 13, 24, 43; *Nom. Sg.* chevaliers 18 *Ritter.*  
 chevel (capillum) *Obl. Pl.* cheveus *s. m.* 81 *Haar.*  
 chiche (cicum?) *adj.*, *Nom. Sg.* chiches 2 *knauserig, knickerig.*  
 chief (\*capum statt caput) *s. m.* 305, 328 *Kopf, Ende.*  
 chier (carum) *Nom. Sg.* chiers *adj.* 373, 374 *teuer, lieb; tenir chier werthalten.*  
 chqse (causam) *s. f.* 37, 39, 204, 237, 327 *Sache, etwas.*  
 ci (ecce hic) *adv.* 207, 269 347 *hier.*  
 cil (ecce \*illi für ille) *pron. dem.*, *Nom. Sg.* 168, 258, 348; *Nom. Pl.* 163, 174, 223, 285, 322, 333; *Obl. Sg.* cel 38, 91, 326, 356; — *Fem.* cele 169, 242, 297; *Obl. Sg.* celi 36 *jener.*  
 citouaut (*Bildung von zedoarius?*) *s. m.* 366 *Zitwer.*  
 clamer (clamare) *v. tr.* 183 *nennen.*  
 clergie (*Bildung von clerc* < clericum) *s. f.* 392 *Gelehrsamkeit.*  
 commander, comander (con + mandare, commendare mit *Rekompos.*) *v. tr.*; *Pr. Ind.* commant 173; *Fut.* commanderqis 211; *P. Pf.* commandé 248 *empfehlen, anempfehlen, befehlen.*  
 comme (\*quomo < quomodo + et?) *adv.* 63, 152, 203 *wie.*

commencier, comencier (\*cuminitiare von initium) *v. tr.*; *Pr. Ind.* commence 57, 120, 235, 289, 312, 313; *Perf.* commença 227 *anfangen, beginnen.*  
 comment, coment (\*quomo + mente) *adv.* 122, 316 *wie sehr, wie (in dir. und indir. Frage).*  
 con, com (\*quomo < quomodo) *adv.* 168, 329, 381, 390 *wie; con se* 84, 358 *wie wenn, als ob.*  
 congié (commeatum) *s. m.* 69, 383 *Urlaub, Abschied.*  
 conroi (*Komp. v. \*redum zu got. rêdan?*) *s. m.* *Ausrüstung, Unterhalt; prendre conroi de* 301 *sorgen für.*  
 conseilier (\*consiliare statt consiliari) *v. tr.* 55; *Fut.* conseiliera 88, 122 *raten; refl. sich raten, sich helfen.*  
 conter (computare) *v. tr.*, *P. Pf.* conté 55, 298; *Ger.* contant 353 *erzählen.*  
 contredire (contradicere) *v. tr.* 31 *widersprechen.*  
 cop, colp (colaphum; *gr.* κόλαφον) *s. m.*, *Obl. Pl.* cops, cous 125 (*statt Nom. cop*), 225, 287 *Schlag, Hieb.*  
 coroucier (\*corruptiare) *v. tr.*, *P. Pf.* corouciez 109, 149; *Fem.* corouciée 68 *erzürnen, betrüben.*  
 corre (currere) *v. intr.*, *Pr. Ind.* cort 72, 168 *laufen.*  
 cōrs (corpus) *s. m.* 240 *Körper.*  
 cort (cohortem) *s. m.* 167, 291 *Hof.*  
 cortqis (\*cortensem) *adj.*, *Fem.* cortoise 16 *höfisch.*  
 couchier (collocare) *v. intr.* 115; *P. Pf.* couchiez 253 (*refl.*) *hinlegen, niederlegen.*  
 covenir (convenire) *v. intr.*, *Pr. Ind.* covient 234, 237 *geziemen, passen; imp. es ist nötig, man muß.*  
 criër (quiritare) *v. tr.* 289, 313; *Pr. Ind.* crie 267; *Perf.* cria 217; *Fut.* crierai 66 *schreien, rufen, cr. a aucun jem. zurufen.*



cuer (cor) *s. m.* 93 *Herz*.  
 cui (cui) *pron. rel.*, *Obl. Sg.* 36, 47  
*welchen, welche*.  
 cuidier (cogitare) *v. tr.*, *Ip.* cuidie  
 92; *Perf.* cuida 294 *glauben, wännen*.  
 cuir (corium) *s. m.* 255 *Haut*.  
 cure (curam) *s. f.* *Sorge*, je n'ai cure  
 d'aucune rien 159 *ich kümmere mich*  
*nicht um etwas, will etwas nicht*.

## D.

dame (dominam) *s. f.* 72, 120, 131,  
 139, 151, 158, 165 *Herrin, Dame*.  
 damoisele (\*dominicellam) *s. f.* 16,  
 143 *Fräulein*.  
 dedenz (de + de intus) *adv.*, *praep.*  
 240 *darin, in*.  
 defors (de foris) *adv.*, par defors  
*praep.* 169 *aufserhalb*.  
 delaiier (*Komp.* von laiier zu *germ.*  
*lagan?*) *v. intr.* 264, 285 *zögern*.  
 delez (de + latus) *praep.* 190 *neben*.  
 demain (de mane) *adv.* *morgen*; zu  
 50 *s. hui*.  
 demander (demandare) *v. tr.*, *Pr. Ind.*  
 demande 71, 349; *Ip.* *Konj.* de-  
 mandast 19; *Perf.* demanderent  
 24, 133; *P. Pf.* demandé 136, 315  
*verlangen, bitten um, fragen*.  
 demener (de + mener < minare statt  
 minari) *v. tr.*, *P. Pf.* demené 99  
*führen; ausdrücken d. dolor sich*  
*dem Schmerz hingeben*.  
 dementer (dementare) *v. refl.*, *P. Pr.*  
 soi dementant 128 *klagen, jammern*.  
 demorer (\*demorare statt demorari)  
*v. intr.* 177, 275; *Perf.* demora  
 40; *Fut.* demorrai 290, demorra  
 284 *bleiben, verweilen, zögern*.  
 denier (denarium) *s. m.*, *Obl. Pl.* de-  
 niers 369 *Denar, Heller*.  
 desconforter (de ex + \*confortare)  
*v. refl.*, *Pr. Ind.* desconforte 96  
*verzagen, trostlos sein*.  
 deservir (de + servire) *v. tr.*, *P. Pf.*  
 deservi 84 *verdienen*.

despoillier (despoliare) *v. tr.*, *Perf.*  
 despoilla (*refl.*) 251 *ausziehen*.  
 desroi (de ex + \*redum von *got.*  
 rêdan? *Vst.* zu desroier) *s. m.* 105  
*Unordnung, Unfug*.  
 destrier (dextrarium) *s. m.*, *Obl. Pl.*  
 destriers 370 *Streitross*.  
 desvoier (von voie < viam) *v. tr.*,  
*Kond.* desvoierqit 64 *auf den un-*  
*rechten Weg bringen, verführen*.  
 devers (de + versus) *praep.* 196 *in*  
*der Richtung nach, nach — hin*.  
 devqir (debere) *v. intr.*, *Pr.* devons  
 142; *Ip.* devoit 282 *müssen*.  
 Dieu (Deum) *n. pr.* 59, 66 *usw. Gott*.  
 dire (dicere) *v. tr.* 237; *Pr. Ind.* di  
 153, 219, 390; dit 303; dites 138,  
 158; dient 163, 177; *Pr. Konj.* die  
 89, 189; *Perf.* dist 11, 110 *usw.*;  
 distrent 199; *Fut.* dirai 329; *P. Pf.*  
 339, 361 *sagen*.  
 disner (dis + junare statt jejunare?)  
*v. tr.* 71 *essen*.  
 dqit (digitum) *s. m.*, *Obl. Pl.* doiz  
 80 *Finger*.  
 dolent (\*dolentus) *adj.*, *Nom. Sg.*  
 dolenz 109 *betrübt, bekümmert*.  
 dolor (dolorum) *s. f.* 99 *Schmerz*.  
 donc (dumque) *adv.* 347 (*beim Imp.*)  
*doch*.  
 doner (donare) *v. tr.*, *Pr.* done 91,  
 112; *Perf.* dona 28; *Ip.* *Konj.*  
 donast 127 *P. Pf.* doné 135 *geben,*  
*gewähren, zusagen*.  
 dont (de unde) *adv. int.* 137 *woher*;  
*pron. rel.* 180.  
 dors (dorsum, dossum) *s. m.* 191, 268  
*Rücken*.  
 drap (drappum) *s. m.*, *Obl. Pl.* dras  
 27, 265, 273 *Tuch, Gewand*.  
 droit (directum) *s. m.*, *Obl. Pl.* droiz,  
 drois 212 *Recht (s. Anm. zu 212)*.  
 dur (durum) *adj.* 255 *hart*.  
 durement (dura mente) *adv.* 96 *hart,*  
*heftig, sehr*.  
 dusque (zu inde usque, *Tobler in*  
*Herrigs Arch.* 94, 462) *adv.* 256 *bis*.



## E.

el = en + le 263.  
 ele (illam), el *pron. pers. f.* 21, 159, 240, 260 *sie.*  
 en (in) *praep.* 22, 62 *usw. in, auf, nach.*  
 en (inde) *adv.* 11, 36, 37 *usw. davon.*  
 encontre (in + contra) *praep. entgegen.*  
 rencontrer (\*incontrare) *v. tr.* 166; *P. Pf.* *encontré* 197 *treffen, be-  
 gegnen.*  
 enfler (inflare) *v. tr.*, *P. Pf.* *enflé* 336  
*(s. m.) aufblähen, schwellen.*  
 ensamble (insimul) *adv.* 199 *zusammen.*  
 entendre (intendere) *v. tr.*, *Imp.* *en-  
 tendez* 214, 300 *hören, seine Auf-  
 merksamkeit auf eticas richten.*  
 envers (inversum) *praep.* 131 *gegen,  
 zu, nach — hin.*  
 envoier (von voie < viam) *enveer*  
*(inviare) v. tr.*, *Pr.* *envoie* 141  
*senden, schicken.*  
 enz (intus) *praep.* 263 *in — hinein.*  
 es = en les 268.  
 esbahir (*germ. bah?*) *v. tr.*, *P. Pf.* 376  
*bestürzt, außer sich.*  
 escarlate (*pers. saquir-lâth?*) *s. f.* 293  
*Scharlach (Stoff und Farbe, s.  
 Anm. zu 293).*  
 esconsser (von escons < absconsum) *v. tr.*, *P. Pf.* 100 *verbergen.*  
 escuier (scutarium) *s. m.*, *N. Pl.* 246  
*Schildträger, Knappe.*  
 esforcier (\*exfortiare *v. fortem*) *v. refl.*  
*Perf.* *esforça* 261 *sich anstrengen.*  
 esjoïr (ex + \*gaudire *statt gaudere*)  
*v. refl.*, *Perf.* *esjoï* 270 *sich freuen.*  
 eslire (\*exlegere, *mit Rekomp. statt*  
*eligere*) *v. tr.*, *Fut.* *eslirai* 330 *aus-  
 wählen.*  
 esloignier (\*exlongiare) *v. tr.*, *P. Pf.*  
*esloigniez* 48 *entfernen (s. Anm.  
 zu 48).*  
 esperdre (\*ex-perdere) *v. refl.*, *P. Pf.*  
*esperduz* 360 *bestürzt, verwirrt,  
 außer sich.*

esperoner (von *germ. sporn*) *v. tr. u.  
 intr.*, *Perf.* *esperonerent* 131; *Pr.*  
*esperonant* 174 *spornen; intr. eilig  
 reiten.*  
 exploitier (\*explicitare, *Bildung von*  
*explicitum*) *v. tr.*, *P. Pf.* *exploitié*  
 42 *ins Werk setzen, ausführen;  
 intr. handeln.*  
 espouser (sponsare) *v. tr.*, *Perf.* *es-  
 pousa* 35 *heiraten.*  
 estele, astele (\*astellam) *s. f.* 308  
*Splitter, Stück Holz, Holzscheit.*  
 ester (stare) *v. intr. stehen; laissier*  
*ester* 290 *in Frieden lassen.*  
 estovoir (*s. Anm. zu 25*) *v. imp.*, *Pr.*  
*estuet* 276 *nötig sein, müssen.*  
 estre (\*essere *statt esse*) *v. intr.*  
 188, 294; *Pr. Ind. sui* 109, 210, 342  
*usw.*, *es* 341, 349, *est* 101, 123  
*usw.*, *sommes* 140, 182, *estes* 137,  
 180, *sont* 125; *Pr. Konj. soit* 209;  
*Imp. soiez* 376; *Ip. Ind. estoit* 1,  
 2 *usw.*, *ert* (*Nebenform für ere*)  
 203; *Ip. Konj. fussent* 358; *Perf.*  
*fui* 343; *fu* 30, 77, 95, 229, 317,  
 318; *Fut. serai* 381, *seras* 278,  
*sera* 48, 150, *ert* 68, *serez* 373,  
 374, *seront* 334 *sein.*  
 estre *s. m.* 298 *Sein, Lage.*  
 estrillier (\*strigilare *von strigilis*)  
*v. tr.*, *P. Pf. N. Sg.* *estrilliez* 254  
*striegeln.*  
 estuet, *s. estovoir.*  
 ez (ecce) *sieh da!* *ez vos* 129 *seht da!*

## F.

face (\*faciam *statt faciem*) *s. f.* 79  
*Gesicht.*  
 faillir (\*fallire *statt fallere*) *v. intr.*,  
*Ip. faillit* 17 *fehlen.*  
 fain, faim (famem) *s. f.* 92 *Hunger.*  
 faire, fere (facere) *v. tr.* 37, 105, 143,  
 179, 237, 238; *Pr. Ind. fet* 54, 59  
*usw.*; *Pr. Konj. face* 189; *Imp.*  
*fêtes* 241, 302, 375; *Perf. fist* 35,  
 104, 105, 326, *firent* 224; *Fut. ferai*



67, 87, 121, 215, 243, *feras* 277,  
*feréz* 372; *Kond.* *ferqit* 161, 205;  
*P. Pr.* *fesant* 266; *P. Pf.* *fët*, *N. Sg.*  
*fëz* 317 *machen, tun, veranlassen.*  
*fais* (*fascem*) *s. m.* 314 *Last.*  
*fame, feme* (*feminam*) *s. f.* 8, 51 *usw.*  
*Frau.*  
*fël, felon* (*\*fellonem*) *Nom. Sg. mit*  
*anal. s. fëus* 82 *schurkisch, boshaft*  
*(s. Anm. zu 81f.).*  
*felonie* (*von felon* < *\*fellonem*) *s. f.*  
 203 *Treulosigkeit, Schurkerei, Bos-*  
*heit.*  
*fëre, s. faire.*  
*ferir* (*ferire*) *v. tr.* 378 (*Pr.* *fiert* 79,  
 190) *schlagen.*  
*fëste* (*festam*) *s. f.* 266, 297 *Fest,*  
*fröhliches Ereignis; faire feste.*  
*feu* (*focum*) *s. m.* 241, 245, 247, 249,  
 253, 331, 356; *Nom. Sg.* *fëus* 317  
*Feuer.*  
*fëus s. fel.*  
*filie* (*filiam*) *s. f.* 15, 19, 25, 44, 144,  
 215, 268 *Tochter.*  
*fisique* (*physicam*) *s. f.* 220, 221 *Heil-*  
*kunst.*  
*fqi* (*fidem*) *s. f.* *Treue, par foi* 139  
*fürwahr.*  
*foirié* (*feriatum*) *s. m., Obl. Pl.* *foiriez*  
 47 *Feiertag (s. Anm. zu 47).*  
*fql* (*follem*) *adj. u. s. m., Nom. Sg.*  
*fo(l)s* 226 *närrisch, verrückt, von*  
*Sinnen; Narr, Tor.*  
*forment, fortment* (*forti mente*) *adv.*  
 36 *sehr.*  
*forment* = *froment* (*frumentum*) *s. m.*  
 27 *Weizen, Getreide, Lebensmittel.*  
*fors* (*foris*) *adv. praep.* 294 *aus —*  
*heraus, fors que* 329 *aufser.*  
*foudre* (*futere*) *v. tr., Fut.* *foutera* 51  
*(s. S. 97) beiwohnen, beschlafen.*  
*fremir* (*\*fremire statt fremere*) *v. intr.*  
 312 *zittern.*  
*frire* (*frigere*) *v. tr.* 184 *P. Pf.* *frit,*  
*Obl. Pl.* *friz, fris* 74 *kochen, wallen.*  
*frommage* (*\*formaticum*) *s. m.* 75  
*Käse.*

## G.

*gab* (*anord. gabb?*) *s. m., Obl. Pl.*  
*gas* 158 *Spott, Scherz.*  
*gaber* (*von gab*) *v. tr.* 159 *spotten,*  
*scherzen.*  
*garçon* (?) *s. m.* 283, 307 *Diener.*  
*garder, guarder* (*germ. wardên*) *v. tr.*  
 58 *hüten, bewahren.*  
*garir, guarir* (*germ. warjan*) *v. tr.*  
 216, 233, 236, 306, 327; *Fut.* *garrai*  
 228, 244, 314; *garra* 232; *Imp.*  
*garissiez* 302; *P. Pf.* *gari, e* 268 334,  
 349, 358; *Obl. Pl.* *gariz* 363 *heilen.*  
*gaste, guaste* (*postverbales adj. zu*  
*gaster*) *adj.* 169 *öde, verlassen,*  
*einsam.*  
*gavion* (?) *s. m.* 148 *Schlund.*  
*gent* (*gentem*) *s. f.* 10, 301, 324, 375;  
*Pl.* *genz* 97 *Volk, Leute.*  
*gingembre* (*s. Diez u. zenzovero*)  
*s. m.* 366 *Ingwer (s. Anm. zu 366).*  
*graignor* (*grandiorem*) *adj., Comp. zu*  
*grant* 338 *größer; gr. maladie*  
*schwerere Krankheit.*  
*grant* (*grandem*) *adj.* 40, 75 *usw.;*  
*Obl. Pl.* *granz* 255 *groß.*  
*grateur* (*zu germ. \*krattôn*) *s. m.*  
 257 *Kratzer.*  
*grater* (*germ. \*krattôn*) *v. tr., P. Pf.*  
*graté; Nom. Sg.* *gratez* 254 *kratzen*  
*(s. Anm. zu 354).*  
*griëf* (*\*grevem statt gravem, nach*  
*levem*) *adj.* 344 *schwer.*  
*grqs* (*grossum*) *adj.* 192 *dick.*

## H.

*haitier* (*von hait* < *anord. heit*) *v. tr.*  
*erfreuen; P. Pf.* *haitié, e* *froh,*  
*fröhlich.*  
*haut* (*altum + germ. höh*) *adj.* *hoch,*  
*en haut* 267 *laut.*  
*home, homme* (*hominem*) *s. m.* 256,  
*Nom. Sg.* *hom.* 14, 380 *Mensch,*  
*Mann.*  
*honte, onte* (*goth. haunipa*) *s. f.* 193;  
*Nom. Sg.* *ontes* 378 *Schande,*  
*Schimpf (s. Anm. zu 193).*



hōrs (von dehors < de foris aus gebildet) *adv.* 239, 263 *heraus*.  
hui (hodie) *adv.* *heute*; hui et demain 50 *in einem fort*.

## I.

i (ibi) 97, 304, 319, 336, 354 *dort, da, dahin*.  
icēst (i + ecce istum) *pron. dem.* 331 *dieser*.  
iēr (heri) *adv.* 145, 281 *gestern, kürzlich, neulich* (s. Anm. zu 145).  
il (\*illi statt ille) *pron. pers.* 11, 34 *usw.*; *Obl. Sg.* lui 4; *Nom. Pl.* il 199; *Obl. Pl.* eus (aus 309) *er*.  
isnēl (germ. snel) *adj.* *schnell*; isnēl le pas 28 *volksetymol.* = en/es/le/pas (in ipso illo passu) *sogleich*.  
isnelement (von isnēl) *adv.* 85 *schnell*.  
issi (i + sic) *adv.* 329 *so*.  
issir, eissir (exire) *v. intr.*, *Pr.* ist 266, 324; *Fut.* istrez 167 *hinausgehen*.  
itant (tantum + anal. i nach cel—icel *usw.*) *adv.* 127 *soviel*.  
itel (talem + i wie bei itant) *pron. ind.* 208 *so beschaffen, solch*.

## J.

ja (jam vortonig in gedeckter Stellung: jam mágis) *adv.* 69 *schon, sogleich*.  
ja — ne 164, 211, 382 *niemals, doch nicht, durchaus nicht*; ne — ja mēs 52, 107 *nie mehr* (s. Anm. zu 52).  
jadis (jam habet dies?) *adv.* 1 *einst*.  
jambe (kelt. gamba?) *s. f.*, A. jambes 288 *Bein*.  
je (ego) *pron. pers.* 55, 59, 62 *usw. ich*.  
jel = je le 228.  
jes = je les 364.  
jōie (gaudia, Pl.) *s. f.* 360 *Freude*.  
jōr (diurnum) *s. m.* 52, 61; *Obl. Pl.* jors 47, 145 *Tag*.  
jugement (von jugier < judicare) *s. m.* 156 *Urteil, Diagnose*.  
jument (jumentum) *s. f.* 5 *Stute*.

## K.

keu, queu (coquum) *s. m.*, *Nom. Sg.* keus 318 *Koch*.

## L.

la (illac) *adv.* 248 *dort, da*.  
labōr, labour (laborem) *s. m.* 62 *Arbeit*.  
laigne (ligna, Pl.) *s. f.* 315 *Holz*.  
las (lassum) *adj.* 54; *Fem.* lasse 87, 121 *unglücklich, ach!*  
ledengier (von lait, let < germ. laid) *v. tr.* 286 *beschimpfen, schänden, mißhandeln*.  
ledir, laidir (von laid) *v. tr.* 377 *beschimpfen, mißhandeln*.  
lé (latum) *adj.*, *Fem.* lée 77 *breit*.  
lessier, laissier (laxare) *v. tr.*, *Imp.* lessiez 290 *lassen*.  
leu, lieu, liu (locum) *s. m.* 242 *Ort, Stelle*.  
lever (levare) *v. tr.*, *refl.*, *intr.*, *Kond.* leveroie 60 *sich erheben, aufstehen*.  
lez (latus) *praep.* 46, 79 *neben* (s. Anm. zu 79).  
li (\*illi) *best. Art. m.*, *Nom. Sg. u. Pl.* 23, 190 *usw., der*.  
li (illi) *unbet. pron. pers.*, 3. p., *Dativ* 7, 17 *usw., ihm*.  
liement, lieement (laeta mente) *adv.* 384 *froh*.  
liēt, lié (laetum) *adj.*, *Nom. Sg.* liez 150 *fröhlich, froh*.  
lōing, loin (longe) *adv.* 152, 183 *weit, fern*.  
lōnc (longum) *adj.*, *s. m.* 61 *lang, Länge*.  
longuement (longa mente) *adv.* 345 *lange*.  
lōr, leur (illorum) *pron. pers.* 28, 135, 198, 289, 313 *ihnen*.  
lōrs (illa hora + *adv. s.*) *adv.* 57, 111, 235, 241 *alsdann, dann, da*.  
louer (laudare) *v. tr.*, *Ipf. Konj.* louast 257 *loben, rühmen*.  
lui (\*illui) *pron. pers.*, *Obl.* 4; *Nom.* 324 *ihn, er*.



## M.

**main** (mane) *adv.* 380 *morgens, früh.*  
**maintenant** (manum tenendo) *adv.* 334, 345 *auf der Stelle, sogleich.*  
**maintenir** (manu \*tenire statt tenere) *v. tr., Ipf.* maintenoit 4 *handhaben, bedienen.*  
**mais, mes** (magis) *adv.* 59, 150 *mehr; ainc mes — ne 205 niemals; ne — onques mais 343 in komp. Satze: jemals.*  
**mal** (malum) *adj.* 207; *s. m.* 123, 260, 322 *schlecht; Schlimmes, Übel.*  
**malade** (male habitum) *adj. u. s.* 330; *Nom. Sg. Fem.* 144; *Nom. Pl.* 295; *Obl. Pl.* malades 319, 325 *krank; Kranker.*  
**maladie** (*v.* malade) *s. f.* 338 *Krankheit.*  
**malement** (mala mente) *adv.* 42 *schlecht, schlimm.*  
**manant** (\*manantem statt manentem) *adj., Nom. Sg.* mananz 385 *reich, begütert (s. Anm. zu 26).*  
**maniere** (manuariam) *s. f.* 232 *Art, Weise.*  
**marl** (maritum) *s. m.* 124, 153 *Gatte, Ehemann.*  
**mariage** (\*maritaticum) *s. m.* 29, 94 *Ehe, Heirat; avoir mariage 22 sich verheiraten.*  
**marier** (maritare) *v. tr., Ipf. Konj.* mariast 20 *verheiraten.*  
**matin** (matutinum) *s. m.* 60, 68, 116, 281 *Morgen.*  
**mecine** (medecinam) *s. f., Pl.* mecines 155 *Arznei.*  
**mehaingnier** (*germ.* man \*hamjan > *vlt.* \*mahaniare??) *v. tr., P. Pf. Fem.* mehaingniée 118 *verstümmeln, verletzen.*  
**meisme** (\*metipsimum) *pron. ind., Nom. Sg.* meismes 318 *selbst.*  
**menor** (minare) *v. tr., P. Pf.* mené 194 *führen.*  
**mengior** (manducare) *v. tr.* 112, 133, 146; *P. Pf.* mengié 70, 114 *essen.*

**mentir** (mentire) *v. intr., Praes.* ment 346; *Perf.* menti 215 *lügen.*  
**mere** (matrem) *s. f.* 32, 95 *Mutter.*  
**merci** (mercedem) *s. f.* 66, 217 *usc. Gnade, Erbarmen, Dank.*  
**merveille** (mirabilia *Pl.*) *s. f., Pl.* merveilles 222, *Wunder, Merkwürdigkeit, etwas Merkwürdiges.*  
**merveillier** (*von* merveille) *v. refl., Praes.* merveil 362 *sich wundern.*  
**mes, s. mais.**  
**meson, maison** (mansionem) *s. f.* 49 *Haus.*  
**messagier** (*von* message < \*missaticum) *s. m., Nom. Pl.* 140, *Obl. Pl.* messagiers 129 *Bote, Gesandter.*  
**mestier** (ministerium) *s. m.* 43 *Dienst, Handwerk, Beschäftigung; mestier est 7 es ist nötig; avoir mestier 134, 216 nötig haben, bedürfen, benötigen; mestier a unpers. 56 es ist nötig.*  
**mestre, maistre** (magistrum) *s. m.* 214, 278, 300, 352, 361 *Meister.*  
**mètre** (mittere) *v. tr., Perf.* mist 250 *setzen, stellen.*  
**mie** (micam) *s. f.* Krümchen; *ne — mie 40, 43 durchaus nicht, nicht.*  
**mieus** (melius) *adv.* 365 *besser.*  
**mire** (medicum?) 141, 181, 207; *Nom. Sg.* mires 154, 392 *Arzt.*  
**mqi** (mē) *pron. pers.* 54, 138, 223, 284, 302, 392 *mir, mich.*  
**moillier** (\*muliérem statt mulierem) *s. f.* 14 *Frau, Ehefrau.*  
**molin** (molinum) *s. m.* 282 *Mühle.*  
**monter** (\*montare *von* montem) *v. tr., Praes.* montent 195 *hinaufschaffen.*  
**morir** (\*morige statt mori) *v. intr.* 92, 234; *P. Pf.* mqrt, e 95 *sterben.*  
**mout** (multum) *adv.* 2, 9, *usw. sehr.*

## N.

**nature** (naturam) *s. f.* 160 *Natur.*  
**ne** (nec) *conj.* 52, 53, 73, 146, 189, 275, 336, 354, 366, 377, 382, 387,



388 und nicht, in negat. Sätzen: und, oder; ne — ne + Negation 185 weder — noch; expletiv im Vergleichungssatz 343 (?).

ne (non) adv. 18, 40 usw. nicht.

nel = ne + le 211, 274.

nenil (non \*elli statt \*illum für illud) adv. 125 nein.

nes = ne + les 306.

nqces (nuptias mit Einfluss von nqvus < vlt. \*nqptias) 35, 39 Hochzeit.

nqn (non) betonte Neg. 277 nein.

nqstre (nostrum, -a) pron. poss. 171 unser, unsrig.

nul (nullum) pron. indef. 189, 322; Nom. Sg. nus 64, Obl. nului 161, 205 mit Neg. kein, niemand.

nut, nu (nudum) adj., Nom. Sg. nuz 252 nackt.

## O.

oef, uef (\*qvum statt ovum) s. m., Obl. Pl. oes 74 Ei.

oïl (hoc \*illi) 199, 350 ja.

oïe (von oïr < audire) s. f. 190 Gehör.

oïr (audire) v. tr., Praes. qi 222; Perf. oï 208 hören.

ongle (ungulum) s. f., Pl. ongles 255 Nagel (an Händen und Füßen).

onques (unquam + adv. s) adv. 124, 157, 221, 343, 354, 388 mit ne niemals.

ontes s. honte.

qr, qre (\*há ora statt hac hora).

qrent, s. avoir.

orfeline (\*orphaninam) s. f. 32 Waise.

orine (urinam) s. f., Pl. orines 156 Urin, Harn (s. Anm. zu 156).

oser (\*ausare von ausus sum) v. tr. 31; Ip. Konj. osast 37 wagen.

ostel (hospitale) s. m. 276, 280, 368, 384, 386 Herberge, Wohnung.

oster (obstare?) v. tr., Perf. osta 252; P. Pf. osté, e 77 wegnehmen. ausziehen; abräumen, abdecken (la table).

otroier (\*autoridjare statt auctoricare) v. tr., Praes. Ind. otrqie 33; Ip. Konj. otriaast 337, 355; Perf. otroiai 94; otroia 29.

ou (aut) conj. 234 oder.

ou (ubi) adv. 137, 165, 248, 267 (temporal) wo.

ou = en le (in illum) 148, 288, 352 im.

## P.

paiier (pacare) v. tr., Fut. paierai 212 bezahlen (s. Anm. zu 212).

pain (panem) s. m. 6, 53, 74, 280 Brot.

pais, pēs (pacem oder pax?) s. f. 115 Frieden, Ruhe.

païs (pagensem) s. m. 13, 295, 375 Land, Gegend.

païsant (von païs) s. m. 25 Bauer.

pale (pallidum, a) adj. 230 bleich.

palefrqi (paraveredum) s. m. 130; Obl. Pl. palefrqiz 370 Zelter.

paor (pavorem) s. f. 200 Furcht.

par (per) conj. 4, 81, 139, 169, 238, 326, 391 durch, vermittelt; bei (Bezeugung); prendre auc. par les cheveux 81 jemand bei den Haaren nehmen.

par, de par (de parte?) praep. 132, 176 vonseiten, von.

pardoner (\*perdonare) v. tr., Pr. Ind. pardone verzeihen.

parler (parabolare) v. intr. 178, 208 sprechen.

parmi (per medium) praep. 191 mitten durch, mitten auf (s. Anm. zu 191).

parqir (parere) v. intr., Perf. parut 80; Fut. 163 erscheinen, offenbar werden, sich zeigen.

partir (partire) v. refl., Praes. part 323; Perf. parti 281, 383 sich trennen, scheiden, aufbrechen.

pas (passum) adv. 8, 18, 127, 152, 240, 274 mit ne nicht (über pas = etwa, irgendwie s. Anm. S. 165).

passer (\*passare von passum) v. tr. u. intr. 142, P. Pf. passé 145



hinübergehen, -fahren; vergehen (von der Zeit).  
 paume (palam) *s. f.* 78 flache Hand.  
 pensser, penser (pensare) *v. tr.*, *Praes.* *Ind.* penssez 152 denken.  
 pèrdre (perdere) *v. tr.*, *Praes.* pert verlieren.  
 pere (patrem) *s. m.* 31, 90 Vater.  
 Père (Petrum) *n. pr.* 172 Petrus.  
 pertris, pertriz (perdicem) *s. f.* 73 Rebhuhn.  
 peser (pensare) *v. intr.*, *Perf.* 36 mit *Dat. d. Person* leid tun.  
 petit (kelt. Stamm pett- + Yttum) *adj.* *u. s. m.* 354 klein.  
 piët (pedem) *s. m.*, *pl.* piez 102 Fuß.  
 plain, plein (plenum) *adj.*, *Nom. Sg.* plains 180, 203 voll.  
 plaire (\*placere statt placere) *v. intr.*, *Praes. Ind.* plèst 244; *Perf.* plôt 33 gefallen.  
 plenier (\*plenarium) *adj.* 245 voll, vollständig, gewaltig groß.  
 plenté (plenitatem) *s. f.* 27, 75, 193 Menge.  
 plevir (?) *v. tr.*, *Praes.* plevis 106 verbürgen.  
 plorer (plorare) *v. intr.* 120; *Cond.* plorrqit 61, 63; *P. Pr.* plorant 86 weinen.  
 plus (plus) *adv.* 34, 296, 330, 341, 343, 351, 374, 376, 377, 385, 387 mehr, am meisten; ne — plus nicht mehr, nicht länger.  
 poi, pqu (paucum) *adv.* 70 wenig; por poi que 118 beinahe.  
 ppoint (punctum) *s. m.* 22 Punkt; 257 etwa, irgendwie; ne — point de 280 kein (*s. auch Anm. zu 256 bis 258*).  
 poisson (\*piscionem) *s. m.* 147 Fisch.  
 pomme (poma, *Pl.*) *s. f.* 351 Apfel.  
 poqir (\*potere statt posse) *v. tr.*, *Praes. Ind.* puet 362; *Ip. Konj.* puisse 238, puist 58; *Perf.* pqt 34, 146; *Fut.* porrons 165, porrez 166; *Kond.* porrqie 305, 306, 328 können.

por (pro) *praep.* 25, 126, 205, 226 für; 8, 66, 103, 161, 180, 218, 279, 310, 337, 355 wegen, um — willen; mit *Inf.* 98, 143 um zu; por ce que 17, 21 weil.  
 porpensser (\*propensare) *v. refl.* 57, 235; *Perf.* porpenssa 41, 231 überlegen.  
 porqoi, *s. quoi.*  
 pqse (pausam) *s. f.* 40 Pause.  
 poudre (pulverem) *s. f.* 333 Pulver.  
 premier (primarium) *adj.* 339; *Fem.* premiere 170 erster, erste.  
 premerain (\*primaranum) *adj.*, *Nom. Sg.* premerains 201, 383.  
 prendre (prehendere) *v. tr.*, *Praes. Ind.* prent 184, 265, 383; *prenz* 301; *Praes. Konj.* praingne 316; *Fut.* prendrai 69; *Kond.* prendroit 11; *P. Pf.* pris 81, 308, 348 nehmen; prendre a mit *Inf.* anfangen zu; prendre conroi prendre l'uis.  
 prest (\*praestum *z. adv.* praesto) *adj.* 210 bereit.  
 preu, prou (\*prodem, Stamm prod- in prodesse) *s. m.* 332 Nutzen, Vorteil.  
 pseudomme (eig. preu d'omme, *s. V. B.* I<sup>2</sup>, 136) *s. m.* 352 braver Mann.  
 prisier, proisier (\*pretiare, zu pretium) *v. tr.*, *Fut.* prisera 53 schätzen, bewerten.  
 privé (privatum) *adj.* 242.  
 proier, prier (precare) *v. tr.* aucune rien à aucun *u.* aucun d'auc. rien); *Praes. Ind.* (od. *Konj.*?) prie 204; *Perf.* pria 103, 320 bitten.  
 pucele (pull-ic-ellam, von pulla?) *s. f.* 30, 229, 249, 259 Mädchen.  
 puis (\*postius) *adv.* 81, 85, 119, 133, 136, 177, 194, 320, 361, 388 später, dann; puis que *conj.* 209 da.  
 pulent (\*puttolentum, zu putidum) *adj.*, *Nom. Sg.* pulens 110 stinkend.  
 pusnais (\*puttinasiu?) *adj.* 116 stinkend.



## Q.

quoi, s. quoi.

quanque (quantum quid statt quod) pron. n. indef. 7 *wieviel auch immer.*

quant (quantum) pron. indef. 185 *wieviel; (ne)tant ne quant ganz und gar nicht.*

quant (quando) conj. 38, 41, 45, 48, 60, 65, 77, 94, 114, 167, 183, 225, 281, 287, 295, 311, 359, 368, 371 *als.*

quar (quare) conj. 32, 56, 147, 153, 204, 216, 233, 240, 309, 333, 376, *denn.*

que (quem, quid) pron. rel. u. interr. 8, 76, 87, 89, 113, 121, 125, 138, 171, 179, 186, 243, 250, 260, 345, 347, 353, 362, 372 *welchen, den, was.*

que conj. nach Kompar. 157, 343, 351, 366 *als.*

que (quid statt quod) conj. 20, 51, 80, 100, 101, 107, 111, 123, 128, 134, 146, 161, 175, 185, 212, 239, 258, 262, 272, 356, 363 *daß.*

quel (qualem) pron. interr. 232 *wie beschaffen, welch.*

querre (quaerere) v. tr. 141, 182; Praes. querez 138; Fut. querront 13; P. Pf. quis 347 *suchen.*

qui (qui) pron. rel. 2, 19, 26, 30, 33, 82, 91, 97, 105, 218, 224, 230, 259, 322, 326, 333, 337, 355, 365 *welcher, der usw.; Obl. cui (s. daselbst).*

quis, s. querre.

quqi, qoi (quid) pron. interr. 238 *was? porquoi 95 warum.*

## R.

ra Praes. von ravqir (re + habere) 117 *wieder haben.*

rage (\*rabiam) s. f. 93 *Wut, Raserei (s. auch Anm. zu 93).*

raler (re + aler) v. refl., Pr. revait s'en 119 *wieder fortgehen.*

reculer (\*recolare von culum) v. intr. davon adv. à reculons 195 *rückwärts.*

regarder (\*reguardare von frk. wardôn) v. tr., P. Pf. regardé 335 *anblicken.*

remander (remandare) v. tr., Fut. remanderai 371 *wieder rufen, anbieten.*

remanqir (remanere), remaindre v. intr., Perf. remest 86; Fut. remaindra 164; P. Pf. remez (= remes) 291 *zurückbleiben, bleiben, unterbleiben (s. Anm. zu 164).*

repentir (re + \*paenitire von paenitet) v. tr. 56; Fut. repentirai 382 *bereuen.*

reperier, repairier (repatriare) v. intr., P. Pf., Nom. Sg. reperiez *heimkehren.*

respondre (\*respôndere statt respondere) v. tr., Praes. Ind. respont 139, responnent 163 *antworten.*

retorner (re + tornare von τόρνος) v. refl., Ip. retornqient sich *zurückwenden, sich umsehen.*

revenir (revenire) v. intr., Fut. revendrai 65 *zurückkommen.*

revestir (revestire) v. tr., Pr. Ind. revest 265 *bekleiden, (Kleider) wieder anlegen, wieder anziehen.*

revait, s. raler.

rez, res (rasum), P. Pf. des defektiven rere, raire (radere) 292 *scheren, schaben, rasieren.*

riche (zu germ. richi) 2, Nom. Sg. riches 1, 385 *reich, mächtig.*

rien (rem) s. f. 161, 198, 205, 220, 272, 346 *Sache, irgend etwas; mit ne nichts, de rien — ne durchaus nicht.*

rire (\*ridere statt ridere) v. intr. 238, 261 *lachen.*

rqbe (ahd. rouba) s. f. 293; Pl. robes 273 *Kleid.*

rqi (regem) s. m. 129, 132, 140, 149, 194, 227, 241, 267, 297, 320, 383;



*Nom. Sg. rois* 197, 207, 213, 222, 245, 248, 270, 271, 277, 283, 299, 307, 310, 323, 349, 359, 367 *König*.  
*roncin* (?) *s. m.* 5 *Lastpferd*.  
*rue* (*rugam*) *s. f.* 46, 169 *Gasse, StraÙe*.  
*ruissel* (\**rivuscellum*?) *s. m.*, *Nom. Sg. ruissians* 168 *Bach*.

## S.

*sage* (\**sabium* statt *sapidum*) *adj.* 30 *klug, vernünftig* (*s. Anm. zu 30*).  
*saignor, s. seignor*.  
*saillir* (*salire, Einfluss von sail* < *salio*) *v. intr.*, *Praes. Ind. saillent* 246, 285; *Praes. Konj. saille* 239; *Perf. saillirent* 223 *hervorspringen, herausspringen*.  
*sain* (*sanum*) *adj.*, *Nom. Sg. sains* 342, 351 *gesund*.  
*saint* (*sanctum*) *adj.* 172, 279 *heilig*.  
*sale* (*anfrk. sal*) *s. f.* 229, 317, 324 *Saal, Zimmer*.  
*saluer* (*salutare*) *v. tr.*, *Perf. saluerent* *grüÙen*.  
*sanc* (*sanguem*) *s. m.*, *Nom. Sg. sans* 312 *Blut*.  
*sanz* (? — *sine* + *s* nicht möglich) *praep.* 14, 177, 228, 264, 285, 314, 392 *ohne*.  
*saumon* (*salmonem*) *s. m.* 73 *Salm, Lachs*.  
*sauver* (*salvare*) *v. tr.* 236 *retten*.  
*savqir* (\**sapere* statt *sápere*) *v. tr.*, *Praes. sai* 55, 63, 89, 123, 220, 365; *sez* 187; *set* 125, 155, 155, 233; *Ip. Ind. savqit* 309; *Ip. Konj. selist* 126; *Perf. sqi* 221, *sqt* 157; *Imper. sachiez* 104, 271, 346 *wissen*.  
*se, s. si*.  
*seignor, saignor* (*seniorem*) *s. m.*, *Nom. Pl.* 326; *N. Sg. sire* 199, 218, 227, 268, 274, 279, 303, 319, 342, 350, 364 *Herr*.  
*sens* (*germ. sinn* + *lat. sensum*) *s. m.* 180 *Verstand*.

*sentir* (*sentire*) *v. tr.*, *Ip. sentqit* 260; *Perf. senti* 225, 287 *fühlen*.  
*serjant* (*servientem*) *s. m.*, *Nom. Sg. serjanz* 210 *Diener* (*s. Anm. zu 210*).  
*seur, sor, sur* (*sor von sore* < *super nach Analogie von soz* < *subtus, sur beeinflusst durch sus* < *sursum* [Eb.]) *Praep.* 272, 130, 250 *auf*.  
*si, se* (*si*) *conj.* 12, 37, 59, 244, 304, 358 *wenn; ob* 236; *bis* 284.  
*si* (*sic*) *adv.* 79, 96, 136, 149, 194, 211, 219, 292, 293, 363, 369 *so*; 15, 33, 115, 247, 254, 261, 306, 331, 373 *und* (*betr. et puis si vgl. Anm. zu 194*).  
*siege* (*Vst. zu segier* < \**sedicare* od. *sedicum*?) *s. m.* 250 *Sessel*.  
*sire, s. seignor*.  
*sqi* (*se*) *betont. pron. refl.* 221 *sich*.  
*sqir* (*serum*) *s. m.* 67, 380 *Abend*.  
*soleil* (\**soliculum* von *sol*) *s. m.* 100 *Sonne*.  
*sor, s. seur*.

## T.

*table* (*tabulam*) *s. f.* 77 *Tafel, Tisch*.  
*taint, teint, e* 230 *P. Pf. von taindre* (*tingere*) *v. tr. verfärben*.  
*talon* (\**talonem* von *talus*) *s. m.*, *Obl. Pl. talons* *Ferse*.  
*tant* (*tantum*) *pron. indef.* 26, 110 (?) *soviel; (ne) tant ne quant* 185 *nicht im geringsten, durchaus nichts; de tant con* 108 *bei soviel als, in dem Masse wie, insofern als*.  
*tant* (*tantum*) *adv.* 50 *so sehr; tant comme, con* 63, 381 *soviel als, solange als; tant que* 100, 175, 239 *so lange bis*.  
*tantqst* (*tantum tostum*) *adv.* 112 *sofort*.  
*te* (*te*) *verb. pron. pers., Acc.* 340 *dich*.  
*teche* (*germ.?*) *s. f.*, *Pl. teches* 202 *Eigenschaft*.  
*tel* (*talem*) *pron. indef. Masc. und Fem.* 94, 105, 181; *Fem. tele* 160 *solch*.



tens (tempus) s. m. 4 *Zeit.*

tenir (\*tenire statt tenere) v. tr.,  
Perf. tint 226; Imper. tenez; P.  
Pf. tenu; Nom. Sg. tenuz 374 halten,  
festhalten; halten für, ansehen für,  
achten.

terre (terram) s. f. 171 *Erde.*

teste (testam) s. f. 196 *Kopf.*

tondre (\*tondere statt tondère) v. tr.,  
P. Pf. tondü 292 scheren.

tost (tostum von torrere) adv. 34,  
178, 211, 247, 302, 363 alsbald,  
schnell (betr. plus tost qu'il pot  
s. Anm. zu 34).

tôt, tout (\*tottum) adj. 4, 260, 355;  
Fem. tote, toute 10, 170, 272, 375;  
Nom. Sg. toz 47, 252, 342, 360;  
Nom. Pl. tuit 332, 358; Obl. Pl.  
toz 306; Fem. Pl. toutes 97 ganz,  
alle; toz tens 4 allezeit, immer;  
adv. 83, 168, 210, 334, 357 ganz.

touchier, tochier (germ. \*tukkan)  
v. tr., Fut. toucherai 107 berühren,  
schlagen.

trace, Vst. von tracier (\*tractiare von  
tractus) s. f. 80 *Spur.*

trahir, traïr (\*tradire statt trädere)  
v. tr., P. Pf. trahi, Fem. trahie 90  
verraten.

tranbler (tremulare) v. intr., Pr.  
tramble 200 zittern.

travers (transversum) adv., (selten)  
praep. 253 quer, quer vor.

trespasser (trans + \*passare) v. tr.,  
P. Pf. trespassé 38 überschreiten,  
beenden, vollenden.

trestôt (trans + \*tottum) adj. pron.  
indef., Nom. Sg. trestoz 184; Nom.  
Pl. trestuit 322 ganz, alle.

trop (germ. porp) adv. 2, 304 sehr  
viel, zuviel.

trover (\*tropare) v. tr. 12, 14, 18  
165; Fut. troverez 171; P. Pf.  
trové 175, 198 finden.

tu (tū) pron. pers. 187, 277 usw. du.

## U.

uis (\*ustium statt ōstium) s. m. 348  
*Ausgang, Tür.*

un (unum), Fem. une num. u. unbest.  
Art., Nom. uns 1, 3, 5 usw.; in  
li uns l'autre 335 reziprok.

## V.

vain (vanum) adj., Nom. Sg. vains  
341 schwach.

val (vallem) s. f. Tal; à val 321 hinab.  
vallet, vaslet (dim. von vassal? zu  
kelt. gwas) s. m. 246 Junker,  
Knappe.

valqir (valere) v. intr., Pr. vaut 365  
gelten, wert sein, nützen.

vassal (vassallum, zu kelt. gwas)  
s. m., Nom. Sg. vassaus 46 Lehns-  
mann, Ritter.

venir (venire) v. intr. 215, 305, 311,  
328; Ip. venoient 97; Perf. vint  
282, 296, 384; vindrent 297; Fut.  
vendra 50; Imper. venez 177; venu  
182; Nom. Sg. venus 386 kommen.

veqir (videre) v. tr. 98; Praes. voit  
259, 267; Perf. vit 311; Fut.  
verrez 243; Imper. vez, 269; Kurz-  
form Sg. u. Pl., P. Pf. veü; Obl.  
Pl. veüz 359 sehen.

vespre (vesperum) s. m. (u. f.) 65  
*Abend.*

viez (vetus) adj. 14 alt.

vilain (\*villanum) s. m. 23, 91, 213,  
286, 299, 361; Nom. Sg. vilains 1,  
34, 41, 54, 71, 76, 82, 100, 110,  
116, 179, 183, 200, 202, 217, 225,  
231, 251, 264, 287, 291, 303, 311,  
315, 325, 339, 379 (hier le vilain,  
s. Anm. zu diesem Vers) Bauer.

vin (vinum) s. m. 6, 74 *Wein.*

vis (visum) s. m. Gesicht; Anschein:  
ce m'est vis 296 das scheint mir.

vivre (vivere) v. intr., Fut. vivrai  
381 leben.

voisdie (zu voisié < vitlatum?) s. f.  
391 List, Schlaueit.



voler (\*volulare von volare) *v. intr.*,  
*Perf.* vola 262.  
 volontiers (voluntarie + *adv. s*) *adv.*  
 11, 20, 135, 224 *gern* (*s. Anm. zu*  
*11, S. 132*).  
 volqir (\*volére statt velle) *v. tr.*, *Pr.*  
*Ind.* vueil 274, 275, veut 188, 236;  
*Perf.* vqut 261; *Fut.* voudrai 372,  
 voudrez 368 *wollen*.

vqs, vous (vos) *pron. pers.* 129, 137  
*usw. ihr.*  
 vqstre (\*vostrum statt vestrum) *pron.*  
*poss.* 268, 368, 380 *euer*.  
 vrai, vrai (\*veracum statt veracem)  
*adj.*, *Obl. Pl.* vrais 156 *wahr, echt,*  
*zuverlässig*.

### Eigennamen.

Ade (*germ.* Adda? *s. Anm. zu 143*).  
 Engleterre (*germ.* Angel und terra  
 < \*Angelaterra) 142.  
 Germain (Germanum) 274, 279.  
 Normendie (von Normant < \*Norr-

mandum, *skand. norr und man*)  
 337.  
 Pêre (Petrum) 172.  
 Samur, Saumur (Salmurium) 256.  
 Ypocras (Hippocrates, *doch s?*) 157.



## Literaturverzeichnis zur Einleitung.

---

*Abstemii fabulae*, s. Neveleti.

*Amîs*, Der Pfaffe, ed. Lambel. (In: Deutsche Klassiker des Mittelalters. XII. Band.) 2. Aufl. Leipzig 1883.

— Die Schelmenstreiche des Pfaffen Ameis. Frei nach dem Mittelhochdeutschen des Stricker von S. Berlit. Leipzig 1851.

*Barbazan*, Fabliaux et Contes des Poètes françois des XII, XIII, XIV & XV<sup>es</sup> Siècles. Paris 1756.

— — ed. Méon. Paris 1808.

*Barth*, Albert, Le fabliau du Buffet. Basel 1907. (In: Festschrift zur 49. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907. S. 148—180.)

*Baruffaldi*, Girolamo, Grillo, canti dieci d'Enante Vignajuolo. Venezia 1738.

*Basile*, Giovan Battista, Il Pentamerone, Overo lo Cunto de li Cunte. In Roma 1679.

— Lo Cunto de li Cunti. Ed. Benedetto Croce (Bibl. Nap. di Storia & Lett. II.) I. Band. Napoli 1891.

*Bebelii*, Henrici, Facetiarum libri tres. Tubingiae 1542.

*Bédier*, Joseph, Les Fabliaux, Etudes de littérature populaire et d'histoire littéraire du moyen âge. Paris 1893. (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes. 98.)

*Behrens*, A., Die Endung der zweiten Pluralis des altfranzösischen Verbums. Greifswalder Diss. 1890.

*Behrnauer*, Adolf, Die vierzig Veziere oder weisen Meister. Leipzig 1851.

*Benecke*, George Friedrich, Beyträge zur Kenntniss der Altdutschen Sprache und Litteratur. Zweite Hälfte. Göttingen 1832.

*Benfey*, Theodor, Panchatantra. I. u. II. Teil. Leipzig 1859.

— Somadevas Märchenschatz: Brockhaus' Analyse des VI. Buchs. (Besprechung in Orient und Occident. I. Band, S. 371 ff.) Göttingen 1862.

*Berlit*, Otto, Die Sprache des altfranzösischen Dichters Robert von Blois. Diss. Halle. 1910.

*Bhartrhari*, Nṛisataka. Ed. v. Bohnen. Berolini 1833.

— — Ed. Gopi Nath. Bombay 1896.

Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. XXIX<sup>e</sup> Année, tome 4<sup>e</sup>, 6<sup>e</sup> série. Paris 1868.



- Bobertag, Felix, Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. I, 1 u. 2. 2 Bände. Breslau 1876 u. 84. S. auch Eulenspiegel.
- Böhtlingk, Otto, Indische Sprüche. 3 Bände. 2. Aufl. Petersburg 1872.
- Bouchet, Guillaume, Serées, ed. C. E. Roybet. Paris 1875. (6 Bände.)
- Bozon: Les Contes Moralises de Nicole Bozon, Frère Mineur, ed. L. T. Smith et P. Meyer. Paris 1889.
- Brevio, Giovanni, Novelle. Roma 1799 (1819).
- Brockhaus, Hermann, Analyse des 6. u. 7. Buches von Somadevas Märchensammlung. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Klasse. XII. Band. Leipzig 1860. S. auch Somadeva.
- Brunet, J. Ch., Manuel du Libraire et de l'Amateur de livres. 5<sup>e</sup> éd. 6 Bände + 2 Suppl.-Bände. Paris 1860—80.
- von Bülow, Eduard, Das Novellenbuch oder Hundert Novellen nach alten italienischen, spanischen, französischen, lateinischen, englischen und deutschen. Mit einem Vorwort von Ludwig Tieck. Leipzig 1836.
- Busch, Hildegard, „Der Arzt wider Willen.“ (In: Zschr. f. frz. Spr. u. Lit. XXXIII, Heft 2 u. 4. S. 113 ff.)
- Busk, Miss R. H., The Folk-Lore of Rome. London 1874.
- Caballero, Fernan, Cuentos y Poesias populares Andaluces. Sevilla 1859.
- (Le) Cabinet des Fées, ou Collection choisie des contes des fées, et autres contes merveilleux. 41 Bände. Genève 1785—89.
- Castilho, Theatro de Molière. O Medico á Força. Lisboa 1869.
- Caylus, Mémoire sur les Fabliaux. (In: Mémoires de Littérature, tirées des Registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres. t. 20<sup>e</sup>.) Paris 1753.
- Celenio, Inareo, El Médico á Palos. (Moratin, Teatro completo. 2.) Madrid 1814.
- Certayne Conceyts and Jeasts (W. Carew Hazlitt, Shakespeare Jest-Books. London 1864).
- Chambers, Robert, Popular Rhymes of Scotland. Edinburgh 1826.
- (Chappuys,) Les Facetienses Journees. Contenant cent certaines agreables Nouvelles etc. Par G. C. D. F. Paris 1584.
- Chénier, M. J. de, Fragmens du Cours de Littérature fait à l'Athénée de Paris en 1806 et 1807. Paris 1818.
- Χιτοπαδάσσα, ἡ Πάντσα-Τάντρα etc., καὶ Ψιττακοῦ Μυθολογία Νυκτεριναὶ μεταφρασθέντα . . . παρὰ Δημητρίου Γαλανοῦ . . . Ἐν Ἀθήναις 1851.
- (Le) Courrier Facetieux. A Lyon 1647 (u. 1650).
- Crane, Thomas Frederick, The Exempla or Illustrative Stories from the Sermones vulgares of Jacques de Vitry. London 1890. (Folk-Lore Society XXVI.)
- Despois-Mesnard, s. Molière.
- Dietrich, Wdhgen: O. Dietrich, Über die Wiederholungen i. d. afr. Chansons de geste. Rom. Forsch. I (1883), 1 ff.
- Doni Fiorentino, La Libreria. Vinegia 1551.
- Dunlop, John, History of Prose Fiction. A New Edition. 2 Bände. London 1888.



- Dunlop, John, *History of Prose Fiction*. Übertragen von Felix Liebrecht (Geschichte der Prosadichtungen). Berlin 1851.
- Ebeling, Georg, *Auberee*. Ein altfranzösisches Fabel. Mit Einleitung und Anmerkungen. Halle a. S. 1895.
- *Zur Berliner Fableaux-Handschrift*. (In: *Abhandlungen für Tobler*. Halle a. S. 1895.)
- Emplastrum Cornelianum*. Heilpflaster auff die Melancholische wunden usw. S. l. 1605.
- L'Enfant sans Soucy, divertissant son Pere Roger Bontemps, et sa Mere Boute Tout Cuire*. Ville Franche 1682.
- Esopus leben und Fabeln mit sampt den Fabeln Aniani usw.* Friburg im Brissgaw 1555.
- Eulenspiegel*, ed. Lappenberg. Leipzig 1854.
- ed. Kürschner. Berlin und Stuttgart s. a.
- ed. Pannier. Leipzig s. a.
- Fac. Journ.*, s. Chapuys.
- Fagiuoli, Gio. Battista, *Rime Piacevoli*. 1. Band. Firenze 1729.
- Fauchet, *Recherches sur l'Origine de la langue française*. Paris 1581.
- Funk, Philipp, Jakob von Vitry. *Leben und Werke*. Leipzig 1909. (Beiträge zur Kulturgeschichte d. MA. u. d. Ren., Heft 3.)
- Gaal, Georg, *Märchen der Magyaren*. Wien 1822.
- Gamba, Bart., *Delle Novelle italiane in prosa*. Firenze 1835.
- Gibeciere, La, *de Mome*. Paris 1644.
- Gonzenbach, Laura, *Sizilianische Märchen*. 2 Teile. Leipzig 1870.
- Graesse, I. G. Th., *Trésor de Livres rares et précieux*. 7 Bände. Dresden 1859—64.
- Grillo, s. Baruffaldi und *Opera Nova*.
- Grim, *The Collier of Croyden*. By I. T. London 1662.
- Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*. Große Ausgabe. Göttingen 1857.
- Gutzkow, s. *Unterhaltungen*.
- Haas, A., *Rügensche Sagen und Märchen*. Greifswald 1891.
- Hackländer und Hoefler, *Hausblätter*. IV. Band. Stuttgart 1857.
- von der Hagen, *Gesamtabenteuer*. 3 Bände. Stuttgart und Tübingen 1850.
- Hahn, Ferdinand, *Blicke in die Geisteswelt der heidnischen Kols*. Gütersloh 1906.
- van Hamel, s. *Matheolus*.
- Hazlitt, W. Carew, *A Select Collection of Old English Plays*. Vol. VIII. London 1874.
- Hem.: Hemacandras *Grammatik der Prākritsprachen* (*Siddhahemacandram adhyāya VIII*). Mit krit. u. erl. Anm. herausgeg. von Richard Pischel. 2 Bände. Halle 1877 u. 80.
- Henry, Victor, *Les Littératures de l'Inde*. Paris 1904.
- Hertel, Joh., *Tantrākhyāyika*, die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übers., mit Einleitung u. Anmerkungen. 2 Bände. Leipzig 1909.
- Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra. (In: *Z. d. Deutschen morgenländ. Gesellschaft*. Bd. 60, S. 778 ff., u. Bd. 61, S. 20 ff.)
- Hitopadesa*, ed. Kāśīnāth Pāṇḍurang Parab. Bombay 1903.
- Zipperling, *Vilain Mire*.



- Hitopadesa, ed. Kale. Bombay 1896.
- Jahn, Ulrich, Volkssagen aus Pommern und Rügen. Stettin 1886.
- Schwänke und Schnurren aus Bauernmund. Berlin s. a.
- Jakob von Vitry, s. Crane und Funk.
- Joubert, Laurent, Traité du Ris. Paris 1579.
- Jubinal, Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux etc. Paris 1842.
- Jülg, Bernhard, Die Märchen des Siddhi-Kür. Kalmük. Text mit deutscher Übersetzung. Leipzig 1866.
- Mongol. Märchensammlung. Die neun Märchen des Siddhi-Kür. Mongol. mit deutscher Übersetzung und kritischen Anmerkungen. Innsbruck 1868.
- Karadschitsch, Wuk Stephanowitsch, Volksmärchen der Serben. Berlin 1854.
- Karsch, Bruno, Untersuchungen über das Handschriftenverhältnis und textkritische Bearbeitung des assonierenden Teiles der „Chanson de Gaydon“. Greifswalder Diss. 1907.
- Kypnádia*. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. 11 Bände. 1—4 Heilbronn 1883—88; 5 ff. Paris 1899—1907.
- Kugel, August, Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui. (Zeitschrift für französische Sprache und Literatur XX, 1.) Berlin 1898.
- Kurtzweilige Gespräch in Ernst und Schimpf. Frankfurt a. M. 1563.
- Lacroix, Paul, Bibliographie Moliéresque. 2. Aufl. Paris 1875.
- La Fontaine, Contes et Nouvelles en vers. Bd. I. Amsterdam 1700.
- Landau, Marcus, Die Quellen des Dekameron. 2. Aufl. Stuttgart 1884.
- de Laporte, Le Voyageur françois. Bd. VII. Paris 1768.
- Leclerc, Les Fabliaux. (Hist. Litt. de la France, t. XXIII<sup>e</sup>, p. 189 ff.) Paris 1854.
- Lecoy de la Marche, An. hist.: Anecdotes historiques, légendes et apologues, tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon, Dominicain du XIII<sup>e</sup> siècle. Publiés pour la Société de l'Histoire de France par A. Lecoy de la Marche. Paris 1877.
- Le Fèvre, Tannegui, Le Mariage de Belfegor. (In einem Bande mit den „Poetes Grecs“, Saumur 1664.)
- Legrand d'Aussy, Fabliaux ou Contes du XII<sup>e</sup> et du XIII<sup>e</sup> siècle, traduits ou extraits d'après divers manuscrits du tems. Avec des Notes historiques et critiques etc. 3 Bände. Paris 1779.
- 3. Aufl. 5 Bände. Paris 1829.
- von der Leyen, Friedrich, Das Märchen. (Wissenschaft und Bildung, Nr. 96.) Leipzig 1911.
- Liebrecht, Felix, Volksglaube. (In: Am Ur-Quell. Monatsschrift für Volkskunde, ed. Friedrich S. Kraufs. 1. Band der neuen Folge.) Hamburg 1890.
- Geschichte der Prosadichtungen, s. Dunlop.
- Lotheissen, Ferdinand, Molière, sein Leben und seine Werke. Frankfurt a. M. 1880.
- Lücking, Gustav, Die ältesten französischen Mundarten. Berlin 1877.
- Machiavelli, Nicolò, Belfagor Arcidiavolo. Firenze 1869.
- Magazin für die Literatur des Auslandes. 51. Band. Berlin 1857.



- Mahrenholtz, R., Molières Leben und Werke. Heilbronn 1881. (Französische Studien, II. Band.)
- Manheimer, Georg, Etwas über die Ärzte im alten Frankreich. (Roman. Forsch. VI, 581—614. Erlangen 1891.)
- Matheolus, Les Lamentations de, ed. van Hamel. 2 Bände. Paris 1892 und 1905.
- M. Bh.: Mahābhāratam, an epic poem, written by the celebrated Veda Vyāsa Rishi. 4 Bände. Calcutta 1834—39.
- — a new edition mainly based on the South Indian texts, with footnotes & readings. Kumbakonam 1906—10.
- Menagiana, ou Les Bons Mots, et Remarques Critiques, Historiques, morales et d'érudition, de Monsieur Menage, Recueillies par ses Amis. Nouvelle Edition. Paris 1729.
- Mensa Philosophica. Köln ca. 1490.
- Theobaldi Auguilberti etc. Paris 1517.
- Auctore Michaelis Scoto. Francofurti 1602.
- Miscellanea linguistica in onore di Graziadio Ascoli. Torino 1901.
- Moland, s. Molière.
- Molière, Œuvres complètes. Nouv. éd. par L. Moland, t. IV<sup>e</sup>. Paris 1863.
- Œuvres, t. VI<sup>e</sup>. Nouv. éd. par Despois et Mesnard. (Grands Écrivains 8, 6.) Paris 1881.
- Moliériste, Le. Paris 1879 ff.
- Montaiglon, Anatole de, et Raynaud, Gaston, Recueil général et complet des Fabliaux des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles. 6 Bände. Paris 1872—1890.
- Morlini, Opus, complectens Novellas, Fabulas et Comoediam. Parisiis 1799.
- Müller, Heinrich, Untersuchung der Reime des altfranzösischen Artusromans von „Durmart le Galois“. Diss. Bonn 1906.
- Neveleti, Isaaci Nicolai, Mythologia Aesopica etc. Addiciuntur . . . Abstemii fabulae. Francoforti 1610.
- Olearius' vermehrte moskowitische und persianische Reisebeschreibung. Schleswig 1663.
- Voyages très curieux et très renommez, faits en Moscovie etc. Traduits de l'Original et augmentez par Wicquefort. Leiden 1719.
- Opera Nova Piacenole, e da ridere, di un Villano Lavoratore, nominato Grillo etc. Venetia et Bassano s. a. (ca. 1535).
- ed. Giacomo Ulrich. Livorno 1901. (Racc. di rarità stor. e lett. Vol. V.)
- Panchatantra, ed. Kielhorn. Bombay 1879. S. auch Benfey und Hertel.
- Parfaict, Les Frères, Histoire de l'ancien théâtre italien. Paris 1753.
- Pauli, Johannes, Schimpf und Ernst. Frankfurt 1597.
- Pischel, Richard, Grammatik der Prākrit-Sprachen. Straßburg 1900. (Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde. 1. Bd., 8. Heft.) — s. auch Hem.
- Materialien zur Kenntnis des Apabhramśa. Berlin 1902. (Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse, N. F., Bd. V, Nr. 4.)
- Indische Literatur. (Brockhaus' Konvers.-Lex., Bd. IX, 14. Aufl., Leipzig 1902, S. 561 ff.)



- Pitrè, Giuseppe, *Novelle popolari toscane*. Firenze 1955.
- Poggiana, ou la vie, le caractère, les sentences, et les bons mots de Pogge Florentin. Amsterdam 1720.
- Poggii Florentini facetiarum Libellus unicus (ed. Noël). Londini 1798.
- *Les Facécies de Pogge, Florentin*. Trad. par Tardif; cur. Montaiglon. Paris 1878.
- ed. Des Brandes.
- Polsterer, Futilitates. Wien 1908.
- Ψιττακού Μυθολογίαι Νυκτεριναί etc. (In: *Χιτοπαδάσσα, η Πάντα-Τάντρα*, s. daselbst.)
- Racine, Joseph, *Le Médecin malgré lui*, comédie de Molière en trois actes, mise en vers. Paris 1853.
- Raoul von Houdenc, *Werke II: La Vengeance Raguidel*, ed. Friedwagner. Halle 1909.
- Revue des Deux Mondes. III. Bruxelles 1852.
- Roskoff, Gustav, *Geschichte des Teufels*. 2 Bände. Leipzig 1869.
- Sachs, Hans, *Sämtliche Fabeln und Schwänke*, ed. Goetze. 3 Bände. Halle a. S. 1893/4, 1900.
- Sansovino, *Cento Novelle scelte*. Venetia 1571.
- Schleicher, August, *Litauische Märchen*. Weimar 1857.
- Schmidt, Richard, *Vier Erzählungen aus der Çukasaptati*. Kiel 1890.
- *Die Çukasaptati*. Textus simplicior. Leipzig 1893. (Abhandl. für die Kunde des Morgenl. X, 1.)
- *Die Çukasaptati*. Aus dem Sanskrit übersetzt. Kiel 1894.
- Schmidt, Valentin, *Märchen-Saal*. 1. Band. Berlin 1817.
- Schweitzer, *Molière-Museum*. 5. Heft. Wiesbaden 1883.
- Seidel, Heinrich, *Sonderbare Geschichten*. Leipzig 1898.
- von Seydlitz-Kurzbach, Hans, *Die Sprache der altfranzösischen Liederhandschrift Nr. 389 der Stadtbibliothek zu Bern*. Diss. Halle 1898.
- Siddhi-Kūr, s. Jūlg.
- Somadeva, *Kathāsaritsāgara*, ed. Durgaprasad und Parab. (Nirnaya Sagara Press.) Bombay 1889.
- *Die Märchensammlung des Somadeva*. Sanskrit und deutsch von H. Brockhaus. 3 Teile. Leipzig 1839—66. S. auch Brockhaus.
- *The Kathā Sarit Sāgara or Ocean of the Streams of Story*, transl. from the original Sanskrit by C. H. Tawney. 2 Bände. Calcutta 1880 u. 84.
- Stojanović, Mijat, *Pučke Pripoviedke i Piesme*. U Zagrebu 1867.
- Straparola da Caravaggio, Giovan Francesco, *Le piacevoli Notti*. Luca 1550.
- ed. Giuseppe Rua. 1. Band. Bologna 1898.
- Suchier, *Altfranzösische Grammatik*. I, 1. Halle 1893.
- Śukasaptati, s. Schmidt.
- Tantrākhyāyika, s. Hertel.
- Tausend und eine Nacht. Zum ersten Male aus einer tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt von Max Habicht, F. H. von der Hagen und Carl Scholl. 15 Bändchen. Breslau 1835.
- Zum ersten Male aus dem arabischen Urtext treu übersetzt von Weil. 4 Bände. Stuttgart 1837—42.



- Tausend und ein Tag. Morgenländische Erzählungen. Aus dem Pers., Türk. und Arab. nach Petis de la Croix usw., übersetzt von F. H. von der Hagen. 11 Bände. Prenzlau 1827—32.
- Taylor, William, Oriental Historical Manuscripts, in the Tamil Language translated. Vol. I. Madras 1835.
- Thimme, Adolf, Das Märchen. (Handbücher zur Volkskunde, Bd. II.) Leipzig 1909.
- Toldo, La novella francese. Roma 1895.
- Tâtînâneh. Eine Sammlung persischer Märchen von Nechschebi. Deutsche Übersetzung von Iken. Stuttgart 1822.
- Das Papageienbuch. Nach der türkischen Bearbeitung zum ersten Male übersetzt von G. Rosen. 2 Teile. Leipzig 1858.
- Ulrich, s. Opera Nova.
- Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Karl Gutzkow. N. F., 2. Band. 1857.
- Vengeance Raguidel, s. Raoul von Houdenc.
- Vinson, Julien, Le Folk-Lore du Pays Basque. (Les Litt. pop. de toutes les Nat., t. XV<sup>e</sup>.) Paris 1883.
- Vogl, Joh. N., (Slavon.) Volksmärchen. Wien 1837.
- Wenzig, Joseph, Westslavischer Märchenschatz. (Kulturgeschichtliche Hausbibliothek I.) Leipzig 1857.
- Wesselski, Albert, Mönchslatein. Erzählungen aus geistlichen Schriften des 13. Jahrhunderts. Leipzig 1909.
- Wilke, Ce que Molière doit aux anciens poètes français. Abh. im 160. Progr. d. Ev. Städt. Gymn. zu Lauban. 1880.
- Wilson, John, Dramatic Works. Dramatists of the Restoration. Edinburgh und London 1874.
- Wilson, Horace Hayman, Analytical Account of the Pancha Tantra. (In: Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. London 1827.)
- Wossidlo, Richard, Mecklenburgische Volksüberlieferungen. II, 1. Wismar 1899.
- Zachariae, Zum Doktor Allwissend. (In: Z. d. Vereins für Volkskunde, 15. Jahrg., 1905, S. 373 ff.)
- Zorn, Walther, Sprache und Heimat des „Lion de Bourges“, eine Reimuntersuchung. Greifswalder Diss. 1907.
- Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, ed. I. W. Wolf. I. Göttingen 1853.

#### Benutzte Hss.

##### a) für den krit. Text:

- Paris, Bibl. Nat. 837, fol. 139 r<sup>o</sup> — 141 r<sup>o</sup>;  
 Bern, Stadtbibliothek 354, fol. 49 v<sup>o</sup> — 52 r<sup>o</sup>;  
 Berlin, Kgl. Bibl., Hamilton 257, fol. 11 b — 13 b;  
 (Paris, Bibl. Nat., coll. Moreau 1720, Mouchet 4—6, 101 r<sup>o</sup> — 106 v<sup>o</sup>)



## b) für die verwandten Stoffe:

Tours, MS. 468, fol. 173 (Phot.);

London, British Museum, Harl. MS. 463, fol. 19 (Phot.).

## Dazu:

Catalogue des MSS. français de la Bibliothèque Impériale. Publié par ordre de l'Empereur. Bd. I. Paris 1868.

Catalogus codicum Bernensium (Bibliotheca Bongarsiana), ed. Hermannus Hagen. Bernae 1875.

Ebeling, Georg, Zur Berliner Fableauxhandschrift. Halle 1895. (In: Abhandlungen für Tobler zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als ordentlicher Professor an der Universität Berlin. S. 321 ff.)

Paris, Paulin, Les Manuscrits françois de la Bibliothèque du Roi. Bd. VI. Paris 1845.

Raynaud, Gaston, Des Avocas etc. Trois dits tirés d'un nouveau manuscrit de fableaux. (Romania XII, 209—229.)



## Literaturverzeichnis zu den erklärenden und kritischen Anmerkungen.

---

- Afz. L.: Altfranzösische Lieder, ed. Eduard Mätzner. Berlin 1853.
- Aiol: Aiol et Mirabel und Elie de Saint Gille, zwei altfranzösische Heldengedichte, ed. Wendelin Foerster. Heilbronn 1876—1882.
- Alex.: La Vie de Saint Alexis Poème de XI<sup>e</sup> siècle, ed. Gaston Paris et Léopold Pannier. Paris 1872. (Recueil de Travaux origin. ou trad. relat. à la Philol. & à l'Hist. litt., nouv. série, V.)  
— Nouv. Ed., ed. Gaston Paris. Paris s. a. (1908).
- Alisc.: Aliscans, ed. Gustav Rollin. Leipzig 1894.
- Am. Méd.: Molière, L'amour médecin. Comédie.
- Appel, Chr., Provenzalische Chrestomathie. Mit Abriss der Formenlehre und Glossar von Karl Appel. Leipzig 1895.
- Ascoli, Arch. glott., Archivio Glottologico Italiano. Torino.
- Auberi, Adolf Tobler, Mitteilungen aus altfranzösischen Handschriften I. Aus der chanson de geste von Auberi. Leipzig 1870.
- Aucassin et Nicolette, ed. Hermann Suchier, 6<sup>e</sup> édition. Paderborn 1906.
- Bal. Jos.: Gui von Cambrai, Balaham und Josaphas, ed. Karl Appel. Halle 1907.
- Barb.-M.: Fabliaux et Contes, ed. Barbazan. Nouv. éd. augm. p. Méon. Paris 1808.
- B. Chrest.: Karl Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français. Huitième édition. Leipzig 1904.
- Beaudous: Robert de Blois, Sämtliche Werke, ed. J. Ulrich. Bd. I. Berlin 1889.
- Bédier, Les Fabliaux, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.
- Besnard, Les larmes dans l'épopée (Zeitschr. f. r. Ph. XXVII, p. 385 ff., 513 ff., 641 ff.). Halle 1902.
- Bischoff, Fritz, Der Konjunktiv bei Chrestien. Halle 1881.
- Blankenburg, Wilhelm, Der Vilain in der Schilderung der altfranzösischen Fabliaux. Greifswalder Diss. 1902.
- Bocc., Dec.: Boccaccio, Decamerone, ed. Fanfani. Ristampa 6, 2 vol. Firenze 1883.



- Bocc., Dec : Boccaccio, Decamerone, ed. Fornaciari. Nov. ed. Florenz 1890 (Bibl. scol. di class. ital.).
- Brandan: Les Voyages merveilleux de Saint Brandan à la recherche du Paradis Terrestre, ed. Francisque Michel. Paris 1878.
- Brugmann, vgl. Gr.: Brugmann und Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 5 Bde. Straßburg 1892. 1900.
- Brun. Lat. Tres.: Li Livres dou Tresor par Brunetto Latini, ed. Chabaille. Paris 1863.
- Canch. Part.: Adam de le Hale, le Bochu d'Aras, Canchons und Partures, ed. Rudolf Berger. Bd. I: Canchons. Halle 1900. (Rom. Bibl. 17.)
- Cento Nov.: Sansovino (s. Literaturverzeichnis zur Einleitung).
- Chast. Coucy: Li roumans dou Chastelain de Coucy, ed. Crapelet. Paris 1829.
- Chast. Gille: La Chastelaine de Saint Gille, ed. O. Schultz-Gora. (Zwei altfranzösische Dichtungen.) Halle 1899.
- Chauc., W.: The complete Works of Geoffrey Chaucer, ed. Skeat, vol. V. Oxford 1894.
- Chev. bar.: Du Chevalier au Barisel, ed. O. Schultz-Gora. (Zwei altfranzösische Dichtungen.) Halle 1899.
- Chiflet, R. P. L., Nouvelle et parfaite Grammaire françoise. Ou l'on trouve en bel ordre tout ce qui est de plus nécessaire, & de plus curieux pour la pureté, l'Orthographe, & la Prononciation de cette Langue. 6<sup>e</sup> édition. Paris 1700.
- Chifflet, Essay: Essay d'une parfaite grammaire de la langue françoise ... par le R. P. Laur. Chifflet. Anvers 1859.
- Cligés: Kristian von Troyes, Cligés, ed. Foerster (Rom. Bibl. I). Halle 1901 (gr. Ausg. 1884); 3. Aufl. 1910.
- Cohn, Georg, Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein und im vorliterarischen Französisch nach ihren Spuren im Neuf Französischen. Halle 1891.
- D.-H., 16<sup>e</sup> s.: Darmesteter et Hatzfeld, Le seizième Siècle en France. Paris s. a.
- D.-H., Morc. ch.: dies., Morceaux choisis des écrivains du XVI<sup>e</sup> siècle. Paris s. a.
- Dietrich, Wiederholungen: O. Dietrich, Über die Wiederholungen in den afr. Chansons de geste. Rom. Forsch. I (1883), 1 ff.
- Diez III: Diez, Friedrich, Grammatik der romanischen Sprachen, 3. Teil, 3. Aufl. Bonn 1872.
- Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 5. Ausg. Bonn 1887.
- D.-jüd. N. Test.: Das Neue Testament von dem Maschiach. Wien 1893. (In hebräischer Schrift; jüdisch-deutsches Kauderwelsch.)
- Dreyling, Verkleinerung: Dreyling, Gustav, Die Ausdrucksweise der übertriebenen Verkleinerung im altfranzösischen Karlsepos. Marburg 1888. (Ausz. und Abh. aus dem Gebiete d. rom. Phil. 82.)
- Dubislav, Georg, Über Satzbeordnung für Satzunterordnung im Altfranzösischen. Diss. Halle 1888.



- Du Cange: C. du Fresne du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis Ed. nova aucta a L. Favre. 10 Bde. Niort 1883—87.
- Duez, Wegweiser: Le vray et parfait guidon de la langue françoise . . . Der rechte und vollkommene Wegweiser zu der französischen Sprache . . . Durch Nathanael Duez. 7. Aufl. Amsterdam 1662.
- Ebeling, Georg, Auberee. Siehe Literaturverzeichnis zur Einleitung.
- Historische französische Syntax 1896. (Sonderabdruck aus „Vollmöller, Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie“. Bd. V, H. 2.) Erlangen 1901.
- Besprechung von Friedwagners Ausg. des Meraugis. (Archiv f. d. Stud. d. n. Spr. 103, S. 403 ff. und Ztschr. f. r. Ph. 24, S. 508 ff.)
- Zu Schultz-Gora, Zwei altfranzösische Dichtungen. (Sonderabdruck aus Zeitschrift f. franz. Spr. u. Lit. Bd. XXV, H. 2 u. 4.) Berlin 1903.
- Probleme der romanischen Syntax. I. Teil. Halle 1905.
- Zur Asymmetrie im Ausdruck im Altfranzösischen. (In den Abhandlungen für Tobler zur Feier seiner 25 jähr. Tätigkeit als Ord. Professor a. d. Universität Berlin. Halle 1895. S. 342 ff.)
- El.: Eliduc in „Lais der Marie de France“, ed. Warnke. 2. Aufl. Halle 1900. (Bibl. Norm. III.)
- Erec: Erec und Enide von Christian von Troyes, ed. Foerster. Halle 1890 (kl. Ausg. 1896).
- Escoufle: L'Escoufle, roman d'aventure, Paris 1894. (Soc. des anc. textes fr. 34.)
- Eust. M.: Wistasse le Moine. Altfranzösischer Abenteuerroman des XIII. Jh., ed. Wendelin Foerster und Johann Trost. Halle 1891. (Rom. Bibl. 4.)
- Fierabras pvz.: Der Roman von Fierabras, provenzalisch, ed. Immanuel Bekker. Berlin 1829. — Fry, ed. Kroeber et Servois. Paris 1859. (Les anc. poëtes de la France 4.)
- Fischer, Wilhelm, Der Bote im altfranzösischen Epos. Marburger Diss. 1887.
- Flach, Jacques, Les Origines de l'ancienne France. 3 Bände. Paris 1886—1904.
- Flag. sal.: Die Gesundheitsrute oder Flagellum salutis . . . Christian Franz Paullini. Frankfurt a. M. 1698 (s. S. 154 f.).
- Flamenca: Le Roman de Flamenca, ed. Paul Meyer. Paris 1865. 2. Aufl., t. Ier 1901.
- Floris et Liriope. Afz. Roman des Robert von Blois. ed. Zingerle. Leipzig 1891. (Altfranz. Bibl., 12. Bd.)
- Fürstemann, E., Altd deutsches Namenbuch, 1. Bd. (Personennamen). 2. Aufl. Bonn 1900.
- Gayd.: Gaydon, ed. Guessard et Luce. Paris 1862. (Anc. poëtes de la France 7.)
- G. Dole: Le roman de la Rose ou de Guillaume de Dole . . . p. p. Servois, Paris 1893.
- Gesamtab., s. von der Hagen.
- G. G. A.: Göttingische gelehrte Anzeigen.



- Girb.: Girberts von Mez Hochzeit (Philol. u. volkskundl. Arb. für Karl Vollmöller, 16. Okt. 1908). Erlangen 1908.
- Godefroy, Dict.: F. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle. 9 Bde. Paris 1851—98.
- Gräfenberg, Synt.: Gräfenberg, Selly, Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jahrhunderts. Erlangen 1885.
- Georges, K. E., Ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Je 2 Bände, 7. Aufl. Leipzig 1879—82.
- Grande Encycl.: La grande Encyclopédie. Inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts. 31 Bde. Paris (1885—1902).
- Grimm, J. und W., Deutsches Wörterbuch. Bd. 1 ff. Leipzig 1854—1905.
- Gutzeit, W. von, Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. 4 Bände und Nachträge. Riga 1864—94.
- Haase, A., Syntaktische Untersuchungen zu Villehardouin und Joinville. Oppeln 1884.
- Französische Syntax des XVII. Jahrhunderts. Oppeln und Leipzig 1888.
- von der Hagen, F. H., Gesamtabenteuer. 3 Bände. Stuttgart und Tübingen 1850.
- Hamel, Friedr. Alb., Molière-Syntax. Diss. Halle 1895.
- Herrmann, Ferdinand, Schilderung und Beurteilung der gesellschaftlichen Verhältnisse Frankreichs in der Fabliaudichtung des XII. u. XIII. Jahrhunderts. Leipziger Diss. 1900.
- Herzog, Eug., Neufranzösische Dialekttexte. Leipzig 1906. (Sammlung romanischer Lehrbücher, I. Bd.)
- Huon d'Auv.: Huons von Auvergne Keuschheitsprobe, ed. E. Stengel. (In: Mélanges Wilmotte, II, 685 ff.)
- d'Ibelin, Jean, Assises et Bons Usages du Royaume de Jersusalem. Tirés d'un Manuscrit de la Bibliothèque Vaticane. Paris 1690.
- Inf.: La Divina Commedia di Dante Allighieri. 1. Teil. ed. Carlo Witte. 2. Aufl. Berlin 1892.
- Ivain: Kristian von Troyes, Ivain. ed. W. Foerster. 3. Aufl. Halle 1906. (Rom. Bibl. 5.)
- Jäger, Hermann, Die Syntax der unbestimmten Fürwörter *tel*, *autre* und *nul*. Göttinger Diss. 1906.
- Johanssen, Hermann, Der Ausdruck des Konzessivverhältnisses im Altfranzösischen. Kieler Diss. 1884.
- Jolly, J., Recht und Sitte der indo-arischen Völker. (In: Grundriss der indo-arischen Philos. und Altertumsk. II, 8.)
- Joly, A., De la condition des vilains au moyen âge d'après les fabliaux. (In: Mémoires de l'Académie de Caen, 1882.)
- Jourd. Bl.: Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies, ed. Konrad Hofmann. 2. Aufl. Erlangen 1882.
- Kalbfleisch, Wilhelm, Die Realien in dem altfranzösischen Epos Raoul de Cambray. Giefsener Diss. 1897.
- Karlsreise: Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. ed. Eduard Koschwitz. 2. Aufl. Heilbronn 1883.



- Karrenrom.: Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre). ed. W. Foerster. Halle 1899.
- Klapperich, Joseph, Historische Entwicklung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen. Heilbronn 1882. (Frz. Stud. III, 4.)
- Körting, Gustav, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. 3. Aufl. Paderborn 1907.
- Langlois, Ch. V., La Société du moyen âge d'après les fableaux. (In: „Revue bleue“, 22. Aug., 5. Sept. 1891.)
- Langlois, La Société française au XIII<sup>e</sup> siècle d'après dix romans d'aventure. Paris, Hachette 1904.
- Larousse, P., Grand Dictionnaire universel du XIX<sup>e</sup> siècle. 17 Bände. Paris 1866—90.
- Lavisse, Ernest, Histoire de France. Depuis les origines jusqu'à la Révolution. Deuxième édition. Paris 1905.
- Legrand d'Aussy, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.
- Lib. Psalm.: Libri Psalmorum Versio antiqua Gallica, ed. F. Michel. Oxonii 1860.
- Littre, E., Dictionnaire de la langue française. 4 Bde. Paris 1873. — Supplément par Marcel Devic. Paris 1884.
- Liv.: Livius, Ab urbe condita libri. Rec. Weissenborn und Müller. 6 Teile. 1899—1906.
- Luchaire, Achille, Manuel des institutions françaises. Période des Capétiens directs. Paris 1892.
- Lyoner Ysopet. Altfranzösische Übersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté, ed. Wendelin Foerster. Heilbronn 1882. (Afrz. Bibl. V.)
- Mhbh.: Mahābhārata (ed. Calcutta 1834—39).
- Matheolus, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.
- Mätzner, Gr.: Eduard Mätzner, Französische Grammatik. Mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. 3. Aufl. Berlin 1885.
- Meder, Franz, Erläuterungen zur französischen Syntax. Leipzig 1899.
- Meier Helmbrecht von Wernher dem gartenaere, ed. von der Hagen. (Gesamtab. III, 281 ff.) — ed. Panzer. 2. Aufl. Halle 1906. (Altd. Textbibl. 11.)
- Mél. Wilm.: Mélanges de philologie romane et d'histoire littéraire, offerts à M. Maurice Wilmotte Professeur à l'Université de Liège, à l'occasion de son 25<sup>e</sup> anniversaire d'enseignement. 2 parties. Paris 1910.
- Michel-Fournier, Histoire des Hôtelleries, Cabarets, Courtilles etc. 2 Bde. Paris 1859. (Neudruck der „Grande Bohème“ I, 1. 2. Paris 1851.)
- M.-L., Syntax: Wilhelm Meyer-Lübke, Romanische Syntax. Leipzig 1899. (Grammatik der rom. Sprachen, Bd. 3.)
- Historische Grammatik der franz. Sprache. 1. Laut- und Flexionslehre. Heidelberg 1908.
- Moland, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung unter Molière.



- Morf, Heinrich, Die Wortstellung im altfranzösischen Rolandsliede. (Rom. Stud. III, S. 199—294.) Straßburg 1878.
- Mussafia, Osservazioni sul testo del Decamerone.
- Nibelungenlied, ed. Friedrich Zarncke. Halle 1899.
- ed. Karl Lachmann. 3. Ausg. Berlin 1851; 13. Abdruck des Textes Berlin 1910.
- Oct.: Octavian, ed. K. Vollmöller. Heilbronn 1883. (Afrz. Bibl. 3.)
- Op. N.: Opera Nuova, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.
- Pallioppi, Emil, Wörterbuch der romanischen Mundarten. Deutsch-romanisch. Samaden 1902.
- Par.: Paradiso. La Divina Commedia di Dante Alighieri. 3. Teil. ed. Carlo Witte. 2. Aufl. Berlin 1892.
- Paris, Gaston, Les Contes orientaux dans la littérature française du moyen âge. Paris 1874. (Revue Pol. et Litt. II, 4. 2, p. 1010 ff.)
- Passion: La Passion du Christ. (Les plus anciens monuments de la langue française. ed. Eduard Koschwitz. Leipzig 1902.)
- Pazzaglia, Giov. Antonio, Ingresso al Viridario Proverbiale aperto a curiosi amatori della vera moralità insegnata da proverbi antichi moderni etc. A Hannovera 1702.
- Payne, Engl. Med.: J. Fr. Payne, English Medicine in the Anglo-Saxon Times. (Fitz-Patrick Lectures for 1903.) Oxford 1904.
- Pec.: Il Pecorone di Giovanni Fiorentino. Londra 1793. (Nov. ed.)
- Preime, A., Die Frau in den altfranzösischen Schwänken. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des Mittelalters. Göttinger Diss. 1901.
- Racinet, M. A., Le Costume historique. Paris 1888.
- Rauschmaier, A., Über den figürlichen Gebrauch der Zahlen im Altfranzösischen. (Münchener Beiträge III.) Erlangen und Leipzig 1892.
- Raynouard, Lexique roman ou Dictionnaire de la langue des troubadours. 6 Bde. Paris 1838—44.
- Dazu: E. Levy, Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouard. Bisher 4 Bände. Leipzig 1894—1904.
- Ren.: Le Roman de Renart, ed. Martin. Strasbourg 1882—85.
- Réville, André, Paysans: Les Pasans au Moyen-Age. XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles. (In: „Revue Internationale de Sociologie“. 3<sup>e</sup> année. Paris 1895. p. 761 ff., 833 ff., 921 ff., 1042 ff.)
- Rohte, Otto, Die Kausalsätze im Französischen. Diss. Göttingen 1901.
- Das Rolandslied, ed. Th. Müller. Göttingen 1863. — ed. L. Gautier. Tours 1894. — ed. E. Stengel. I. Bd. Leipzig 1900.
- Rom. Past.: Altfranzösische Romanzen und Pastourellen, ed. Karl Bartsch. Leipzig 1870.
- Roquefort, J. B. B., Glossaire de la langue romane. 2 Bde. Paris 1808.
- Rustebuef, Oeuvres: Oeuvres Complètes De Rutebeuf, Trouvère du XIII<sup>e</sup> siècle, ed. Achille Jubinal. Nouv. éd., 3 Bde. (Bibl. Elzev. 73). Paris 1874/75.



- Rustebuef, Gedichte, ed. Adolf Kressner. Wolffenbüttel 1885.
- Sch.-G., 2 afrz. D.: Schultz-Gora, O., Zwei altfranzösische Dichtungen. Halle 1899; 2. Aufl. 1911. Siehe auch Ebeling.
- Schiller und Lübber, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 6 Bde. Bremen 1875—81.
- Schultz, Alwin, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 2 Bde. Leipzig 1879/80. 2. Aufl. 1889.
- Schulze, Alfred, Der altfranzösische direkte Fragesatz. Leipzig 1888.
- Schütze, J. F., Holsteinisches Idiotikon. 4 Teile. Hamburg 1800—1806.
- Schw.-B., Gr.<sup>o</sup>: Schwan-Behrens, Grammatik des Altfranzösischen. 8., revidierte und um „Materialien zur Einführung in das Studium der altfranzösischen Mundarten“ vermehrte Auflage. Leipzig 1909.
- Speijer, J. S., Sanscrit Syntax. Leyden 1886.
- Vedische und Sanskrit-Syntax. (Grundriss der indoar. Phil. u. Altertums. Straßburg 1896. I, 6.)
- Stadler, Joh. Ev., Vollständiges Heiligen-Lexikon oder Lebensgeschichte aller Heiligen usw. 3. Bd. Augsburg s. a. (1861).
- Staub und Tobler, Schweizerisches Idiotikon. 6 Bde. Frauenfeld 1881—1909.
- Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik. 3. Aufl. Nördlingen 1900. (I. v. Müller, Handbuch der klass. Altert.-Wiss. 2, 1.)
- Strohmeyer, Fritz, Über verschiedene Funktionen des altfranzösischen Relativsatzes. Berliner Diss. 1892.
- Suchier, Grdr.: Hermann Suchier, Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten. Nach ihrer historischen Entwicklung dargestellt. 2. Aufl. Straßburg 1906. (Sonderabdruck aus der 2. Auflage des I. Bandes von Gröbers Grundriss der romanischen Philologie.) Siehe auch S. 196.
- Thurot, Charles, De la prononciation française depuis le commencement du 16<sup>e</sup> siècle, d'après les témoignages des grammairiens. 2 Bde. Paris 1881 und 1884.
- Tobler, Adolf, Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. 4. Aufl. Leipzig 1903.
- Li Proverbe au Vilain. Leipzig 1895. — Siehe auch Auberl, V. B., Vr. An.
- Tolle, A., Das Beteuern und Beschwören in der altromanischen Poesie. Erlangen 1883.
- Tommaso und Bellini, Dizionario della lingua italiana. 4 Bde. Torino e Napoli 1865—79.
- Trubert, Altfranzösischer Schelmenroman des Douin de Lavesne, ed. Jakob Ulrich. Dresden 1904. (Ges. f. Roman. Lit. 4.)
- Vaublanc, vicomte de, La France au temps des Croisades. 4 Bde. Paris 1844—47.
- V. B.: Tobler, Adolf, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. I. Reihe, 2. Auflage, Leipzig 1902; II. Reihe, 2. Auflage, Leipzig



- 1906; III. Reihe, 2. Auflage, Leipzig 1908; IV. Reihe, Leipzig 1908.
- Viollet, Dict. Mob.: Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel, Dictionnaire Raisoné du Mobilier Français de l'époque carlovingienne à la Renaissance. 6 Bde. Paris 1868—75.
- Voc. Ac. Cr.: Vocabolario degli Accademici della Crusca. 5. impr. 9 Bde. Firenze 1863—1905.
- Voull. d'amors: Ed. Wechssler, Ein altfranzösischer Katechismus der Minne: Les volveurs d'amors. Erlangen 1908. (Philologische und volkskundliche Arbeiten für Vollmüller. 16. Okt. 1908.)
- Vr. An.: Li dis dou vrai aniel, ed. Adolf Tobler. 2. Auflage. Leipzig 1884.
- Vuitry, M. Ad., Etudes sur le Régime Financier de la France avant la Révolution de 1789, t. II. Paris 1883.
- Weber, Ernst, Über den Gebrauch von devoir, laisser, pouvoir, savoir, soloir, vouloir im Altfranzösischen. Diss. Berlin 1879.
- Wechssler, Eduard, Frauendienst und Vasallität. (In: Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. XXIV, 1.)
- Das Kulturproblem des Minnesangs. Studien zur Vorgeschichte der Renaissance. Bd. I (Minnesang und Christentum). Halle 1909. — Siehe auch Voull. d'amors.
- Wehrmann, Karl, Beiträge zur Lehre von den Partikeln der Beiordnung im Französischen. Bonn 1880 (Rom. Stud. V, S. 383 ff.).
- Zingerle, Lyc.: Zingerle, Zum Roman de la Dame à la Lycorne et du Biau Chevalier. (Philologische und volkskundliche Arbeiten für Vollmüller, 16. Okt. 1908. S. 184.)
- s. Floris et Liriope.



**Anhang.**







### **Jakob von Vitry. Ex. CCXXXVII.**

(Crane, S. 99.)

De quadam alia muliere audiui, quod semper contradicebat marito suo. Cum autem maritus et ipsa venirent de foro, lepus quidam transivit coram ipsis, et, cum capere vellent, evasit. Tunc maritus ait: „Quam pulcher et pinguis est lepus iste, si cepissemus eum, comederemus frixum cum cepis et sagimine.“ Uxor autem respondit: „Libentius comedo cum pipere.“ Immo ait vir ejus: „Melior est quando cum brodio et sagimine paratur.“ „Non est“, ait uxor. Cum autem mulier nullo modo vellet acquiescere marito, ille, iratus valde, fortiter ipsam verberavit. At illa cepit studere et cogitare quomodo posset se de marito suo vindicare, et audivit, quod rex valde infirmaretur. Que, accedens ad regis servientes, ait: „Habeo maritum qui optimus est medicus, sed celat et abscondit sapientiam suam, nec nunquam vult aliquem juvare nisi timore et verberibus inductus.“ Cum autem homo ille adductus esset ad regem, ceperunt eum multum rogare, ut curam regi adhiberet et mederetur ejus infirmitati. Illo autem renuente et dicente: „Non sum medicus.“ Tandem servi regis nuntiaverunt ei verba uxoris. Unde rex precepit eum fortiter verberari. Et cum nec sic induci posset, iterum et iterum verberatus, tandem a conspectu regis ejectus est, et ita mala mulier verberari fecit maritum suum.

### **Jakob von Vitry. Ex. CCLIV.**

(Crane, S. 107.)

Audiui quod multi claudi et contracti convenerunt ad tumultum cujusdam sancti ut sanarentur. Cum autem duo fuissent et non recepissent sanitatem, volebant propter sacerdotem recedere, sed valde conturbabant ecclesiam et divinum officium perturbabant. Quibus sacerdos ait: „Vultis sanari, ut possitis per



vos ire et currere?" At illi responderunt: „Volumus, domine“. Tunc sacerdos ait: „Proicite omnes baculos vestros.“ Quibus projectis, ait: „Expectate modicum donec afferatus ignis, oportet enim comburi ex vobis qui magis est contractus, ut de cinere corporis ejus proiciam super alios et sanentur.“ Quilibet autem de se timens ne magis contractus reputaretur et combureretur, cepit sibi violentiam inferre, ita quod omnes simul ceperunt fugere, nec unus solus remansit qui sine baculo non recederet a loco. Pedibus timor addidit alas. Quam miseri qui ignem hujus seculi timent et fugiunt et ignem gehennalem non metuunt!

### Comp. Sing. Ex.

(Ms. Tours 468, fol. 173 r<sup>o</sup> u. v<sup>o</sup>).

Mulier quaedam omni die verberabatur a marito. Cum autem esset ad opus suum, venerunt ad domum vicini<sup>1)</sup> regis querentes medicum pro filia regis habente aristam in gutture. Que ait in secreto maritum suum medicum optimum, sed nihil volebat facere nisi verberaretur. Qui euntes ad eum, negavit. Vellet nollet, verberantes eum, ivit. Cum autem<sup>2)</sup> esset coram rege, negavit se esse medicum. Qui iterum verberatus, cogitavit apud se necesse habere aliquid facere. „Facite, inquit, ignem copiosum in aula accendi et puellam ibi reponi.“ Quod cum factum esset, clauso hostio,<sup>3)</sup> se expolians nudum coram ea fricabat se ad ignem ante et retro. Quod videns puella et ridens, exivit arista. Quam accipiens, regi portavit. Audientes infirmi infiniti venientes quesiverunt sanitatem a rege. Qui iterum negavit se aliquid scire. Et verberatus iterum jussit copiosum ignem ascendi<sup>4)</sup> et omnes adduci, dicens magis infirmum comburi, et de cinere illius aliis ministrari, et sic omnes fuerunt sani. Tunc unus post alium, dimissis baculis et potentiis, fugerunt dicentes quod sanati sunt. Qui rediens ad uxorem ait: „Nesciebam quid<sup>5)</sup> ictus valebant; modo didici; te plus non verberabo ...“

<sup>1)</sup> Delisle: nuncii.

<sup>2)</sup> Fehlt bei Delisle.

<sup>3)</sup> Baluze und Delisle verbessern ostio.

<sup>4)</sup> Baluze und Delisle verbessern accendi.

<sup>5)</sup> Delisle: quod (diese Korrektur, wegen valebant, hier kaum nötig).



## Nicole Bozon, Les Contes Moralisés.

(Ed. L. T. Smith et P. Meyer p. 62.)

Un homme estoyt contrarious a sa femme, e sovent la soleit batre sañtz reisoñ. Avynt<sup>1)</sup> un jour qe deus hommes quistrent un chirurgien au fitz le roy malade. A queux la femme, qi fust sovent batu de soñ baroñ, dist: «Jeo ay un baron», fist ele, «bon chirurgien, mès ceo est sa manere qe rien ne veot fere avañt qe il soyt bien batu.» — «Ou est il?» foñt les autres. «Al charue», fet ele. «Et coment serra conu?» foñt ils. «Pur tiel seyne», fet ele. Ils alerent, et com ils oñt trovee le vileyne, deserent: «Des[j]oygnés le charue». — «I ne<sup>2)</sup> pas temps», fet il. «Si frés», foñt ils. «Et qe fra jeo?» fet il. «Vous vendrés al court le roy». — «A quey fere?» fet il. «A prendre cure del fitz le roy», foñt ils. «Jeo, deable!» fet il, «jeo ne saveye unques de tiel mestier.» — «Ore agardés», fet le un al autre, «veyrs est qe la femme nous dit.» Lors comencent de fraper le vileyn. Et il cria: «Assez, assez, jeo fra vostre comandement.» Mès lui vileyn en alañt lur dit qe rien ne saveit de cel mestier. Les autres lievent le bastoun e frapent le vileyn, tant q'il graunta qe il savoyt assez de cel miester. Quant vynt devant le roy, fust comandé qe l'em lui feist aeese, e lui promist bon guerdoñ si bien espleitast en la cause pur qele fust maundé. «Sire», fet le vileyn, «pur Dieu merci, vous gentz me mettent<sup>3)</sup> sur la rage, qe fere say qe unques fere ne saveie.» — «Sire», foñt les sergeañts, «ceo est sa manere, qe rien ne fra de bien avant qe il soit batu.» Fit le roy: «Degysee est sa manere, mès puis qe tiel est, lui donés ceo qe il demande.» Et les autres le frapent bien. Et il cria: «Assez, assez! pur Dieu, moy lessez aver la vie!» Auxint est de plusours qe plus vaillent de estre foles qe honurez. P. Homo cum in honore esset non intellexit.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Ms. auxynt.

<sup>2)</sup> Pour Il n'est, ou Je n'ai?

<sup>3)</sup> Ms. mettens.

<sup>4)</sup> Ps. XLVIII, 13, 21.



**Opera Nova, piacevole, e da ridere etc. di Grillo.**

(V. 417—576 [ottave LIII—LXXII].)

La Moglie, ch'era nella Corte andata,  
 Alla cucina se acconciò per serua,  
 E come piacque alla fortuna ingrata,  
 Che fede ad huom, che viua non osserua  
 Fece vna bella figlia delicata  
 Del Rè come maluagia, empia, e proterua,  
 Mangiando vn pesce, vna pungente spina  
 Trauersò nella gola alla fantina,

Il Rè che più che se medesmo amaua  
 La bella figlia, fece prestamente  
 I Medici venir, ne ritrouaua  
 Chi sanar la sapesse, onde dolente  
 In pianti la sua vita consumaua,  
 Talche de Grillo la Moglie prudente,  
 Vedendo questo, prese per partito  
 De vendicarsi contra suo Marito.

E dal Rè presto in ciambra se ne andò,  
 Buttandosi à suoi piedi ingenocchione,  
 Poi quando piacque à lui così parlò  
 Con humil voce e pietoso sermone:  
 Sappi, Signor, hiersera capitò  
 Vn'huom, che non ritroua parangone  
 In Medicina, nell'Hosteria bella  
 La qual tien per insegna la donzella.

Seguitò ancora, narrar non ti posso  
 Tutte le sue virtù ad vna ad vna,  
 Che le son infinite, e dir quest'osso,  
 Che vn simil mai non fù sotto la Luna.  
 Mà l'hà piacer di farsi vn'huomo grosso.  
 E di raro sul far sapienza alcuna,  
 Che non sia della vita minacciato  
 Da chi fa far, tanto lui è ostinato.



Il Rè non stette troppo a dimorare,  
 Ma lo fece venir a sua presenza  
 Doue prima hauea fatto radunare  
 De la Città con gran magnificenza  
 Ogni Medico inclito, e singolare  
 A dir de Mastro Grillo la eccellenza  
 Qual come auante l'alto Rè comparse  
 Veder vn'huom di legno a tutti parse.

Egli era col mantel di zambellotto  
 Cinto d'vna cintura inzafranata,  
 Perche quel dì se la comprò di botto,  
 Quando li fù dal popol ricordata,  
 Si che pareua vn strano animal dotto  
 Con la beretta in raggier trasfoggiata,  
 Col cappuccio, e le calce, e le pianelle,  
 Che non eran compagne, ne sorelle.

E come giunse al Regal tribunale  
 Senza far riuerenza, ne saluto,  
 Si appresentò come sciocco animale  
 Dauanti al Rè, che hauendolo veduto,  
 Li disse, doue hauete l'orinale  
 Lassato, Mastro mio tanto saputo?  
 Lui rispose Messere, la Dottrina  
 Consiste in altro, che mirar orina.

Il Rè lo fece appresso lui sedere,  
 E per quella risposta l'honoraua  
 I Medici non si potea tenere  
 Di rider, quando Grillo fauellaua,  
 Al fin il Rè con molto dispiacere  
 Il caso della figlia gli narraua  
 A lui giurando, che se la guaria  
 Vn thesor senza fin li donaria.

Grillo come si vide gionto à questo  
 Cominciò molto forte dubitare  
 Pensando con effetto manifesto  
 Come lui non sapeua medicare,



E venne in faccia sbigottito, e mesto,  
 Ne che risposta farsi imaginare,  
 Et harebbe voluto volontiera  
 Esser come à la patria sua prima era.

Pur disse al fine con molto timore,  
 Che non hauea studiato in Medicina,  
 E che fatto si hauea quel di Dottore,  
 E nulla ancor sapea di hauer dottrina,  
 E l'arte sua facea con gran sudore  
 Arar i campi ogn'hor sera, e mattina,  
 E che per acquistar fama in quel loco  
 Si haueua fatto Medico da poco.

E quando, che i Dottori eran dauanti  
 Del Sacro Rè, quell'huom semplice vdiro,  
 A rider cominciaro tutti quanti,  
 Talche Grillo gittò più d'un sospiro,  
 Al fin vn d'essi con dolci sembianti  
 Disse: Mastro mio car! molto desiro  
 Dalla vostra Eccellenza sì sapiente,  
 Imparar se'l vi agrada qualche niente.

Grillo rispose: Non mi dar impaccio,  
 Perche non son Dottor, te l'hò pur detto,  
 Il Rè turbato lo pigliò nel braccio,  
 E poi li disse: Per Dio benedetto,  
 Che fuor non vscirai di questo laccio,  
 Se non sani mia figlia ti prometto  
 Prima, che sian tre giorni se nol fai,  
 La testa per segnal ne lassarai,

Più, che potea si scusaua il Villano,  
 E li giuraua mille sacramenti,  
 Che Medico non era, e il Rè pian piano  
 Nè l'orecchia dicea, per Dio ne menti.  
 Ne li gionaua far Croce con mano,  
 Ne al suo scampo sì noui argomenti,  
 Ch'era disposto il Rè farlo morire,  
 Se sua figlia in tre dì non fà guarire.



Grillo, che vide quanto il caso importa  
 Si volse, e disse al Rè: Se Dio m'aita!  
 Poi che tua figlia voi, ch'è quasi morta  
 Per me, che nulla sò, ritorni in vita,  
 La ragion mi condanna, e mi sconsorta  
 A pensar, che non sia da me guarita,  
 Ma sol per compiacerti son contento  
 Far di quel, ch'io non sò esperimento.

Con questo patto, che servir mi faci  
 Di tutto quel, ch'io ti richiederò,  
 E dice sempre à vn canto guardi, e taci,  
 Il Rè rispose a lui: Così farò,  
 Adesso, Mastro mio, troppo mi piaci.  
 E giuro a Dio, che io ti meritarò  
 Di tanto troppo estremo beneficio,  
 Che à no'l remunerar sarebbe vitio.

Grillo all'hor comandò, che ciascheduno,  
 Qual era in quella ciambra, si partisse  
 Senza contradiction l'vbidì ogn'vno,  
 Poi volse, che la figlia inì venisse,  
 E giunta in ciambra con pianto importuno  
 Cridaua, che pareva di duol morisse,  
 Poi si fece portar Grillo in quel loco  
 Vn pan di smalzo, & accese vn gran foco.

E serò l'vscio senza dimorare  
 Col Rè restando, e con sua figlia bella,  
 A la qual fece il cul scoperto alzare,  
 Per mezo il fuoco, tal che la donzella  
 Da la vergogna non sapea, che fare,  
 Et il Rè pien di sdegno non fauella  
 Per non mancar della promessa fede,  
 Che liberatamente à Grillo diede.

Grillo se vnse la man con gran prestezza  
 Del smalzo, che recar fatto si hauea,  
 Et alla donna colma di bellezza,  
 Le coscie, e'l delicato cul vngea,



Si che pensando à tal piacevolezza,  
 Se stessa nel suo cuor così dicea  
 L'acuta spina il gorgociul mi punge,  
 E costui per guarir mi il culo m'vnge.

Questa è pur la maggior buffonaria,  
 E la maggior sciocchezza, che giamai  
 Vedessi ancora nella vita mia,  
 Da tenirsela à mente sempre mai  
 Il Rè così ancor lui proprio dicia,  
 E mentre si marauigliana assai  
 La donna trasse vn sì gran riso all'hora,  
 Che la spina de gola gli uscì fuori.

E misse vn grido terribile, e forte  
 Padre mio car il ver non ti nascondo  
 Campata m'hà costui da crudel morte  
 Certo gli è miglior Medico del Mondo  
 Pigliò la spina in man, e aprì le porte  
 Di quella ciambra con volto giocondo,  
 Vide tal cosa il Rè, Iddio ringratia,  
 E di far festa a Grillo non si satia.

### **Opera Nuova e da Ridere, di Grillo.**

(V. 601—712 [ottave LXXVI—LXXXIX].)

Il Rè, che'l beneficio hà visto certo,  
 A Grillo non si satia di far festa,  
 Et honorarlo, e renderli per merto,  
 Dandoli spesso qualche ricca vesta,  
 Ouer mantel di seta, e d'oro inserto,  
 Il che sì forte à Medici molesta,  
 Che per inuidia se deliberaro  
 Porlo in disgratia al Rè, dal qual andaro:

E disse come Grillo haueua detto,  
 Che in vna notte voleua guarire  
 Tutti gl'infermi di San Benedetto,  
 Ch'in l'Hospital giacean con gran martire.



Il Rè per voler veder quest'effetto,  
 Subito fece Grillo à se venire,  
 E disse Mastro, io vò per la salute  
 De sta Città, che mostri tua virtute.

E che risani tutti gli ammalati,  
 Che à l'Hospital si trouan, se tù brami  
 Farmi seruitij, e piaceri sì grati,  
 E s'egli è ver, che con effetto m'ami.  
 Rispose Grillo: Come vuoi, che accati  
 Tanti vnguenti in vn ponto, e verderami,  
 E medicine, e pillole, e siropi,  
 A che far in sì poche hore son troppi.

Tù voi pur Signor mio farmi far cosa,  
 Ch'io non sò far, ne mai mi fù insegnata.  
 Tuò il tuo thesor, che con mente gioiosa  
 Mi desti per guarir tua figlia ornata,  
 E lasciamme andar doue è la mia sposa,  
 So, che mi aspetta con altra brigata,  
 Perche sono vn Villano, aratore,  
 De Campi, e non Medico, ò Dottore.

Rispose il Rè: Tù sei troppo ostinato  
 Voglio, che la guarissi ad ogni modo,  
 E sel farai, ti harò remunerato  
 Talmente, che dirai Signor, ti lodo  
 Il termine ch'io vò, che sia dato,  
 Sarà tre giorni, e à questo hò fitto il chiodo  
 Che se non la risani, perderai  
 La testa, e se altrimenti opererai.

Vn'altro million d'or donar ti voglio,  
 E ponerti in honor maggior, che prima,  
 Si che non mi far teco oprar l'orgoglio,  
 Perche io te manderei nella valle ima,  
 Rispose Grillo: Signor mio, mi doglio,  
 Che facci d'vn'huom rozzo tanta stima,  
 Mà pur per soddisfare al tuo desire,  
 Farò quel ch'io non sò per non fallire.



Mà vò, che facci far comandamento  
 A color, che hanno in guardia l'hospitale,  
 Che vogli ogn'vn di lor esser contento  
 Di ciò oprar vedrammi, ò ben, ò male.  
 Il Rè rispose: A questo anch'io consento,  
 E più presto d'angel, che muoui l'ale  
 Mandò correndo all'hospitale vn messo,  
 E fece quel che à Grillo hauea promesso.

Grillo poi andò da lui subitamente,  
 Alqual ogn'vn, che tendeva in quel loco  
 Per il comandamento era vbidiente,  
 Ne li contradiceua assai ne poco.  
 E lui senz'altro dir semplicemente  
 Fece in la corte accender vn gran foco,  
 E tutte le caldaie, che trouare  
 Si puote della Terra iui portare.

Vn maggior di quel loco, se piacesse  
 Li domandò, che volentier vorria  
 Saper da lui, perche questo facesse.  
 Rispose Grillo; Per la fede mia,  
 Poiche brami saper, se no'l dicesse  
 Senza alcun dubbio sò, che mal faria,  
 Cred'io, che il Rè sia pazzo diuentato,  
 Ch'à far quel che vdirai, qu'ì m'ha mandato,

Prima vuol, che gran fuoco accendi bene,  
 E ponghi le caldaie in luochi fermi,  
 Sopra esso, che sian tutte d'acqua piene,  
 E quando bolliran senz'altri schermi  
 Per far guarir de fianchi, e de le rene,  
 Della testa, e del stomaco gli infermi,  
 Che sono in questo loco vuol gettarli  
 Nelle caldaie, e cuocerli, e mangiarli.

Per Dio! questa è vna strana Medicina,  
 E del nostro Signor mi merauiglio,  
 Rispose quel guardian à testa china,  
 Pensando de gli infermi il gran scompiglio.



La sala oue eran questi era vicina,  
 E gl'ammalati, che vdendo il periglio  
 Fuggirno, come di cucina i cani  
 Gridando tutti quanti, ch'eran sani.

Chi si pone il giuppon, chi la beretta,  
 Chi la camisa, chi calce, e chi vesta,  
 De l'Hospital uscendo con gran fretta,  
 Fingendo di lor sanita far festa.  
 E per timor l'vn l'altro non aspetta,  
 Ma doue era la via più breue, e presta  
 Di uscir della Città lor se auiorno,  
 E finalmente tutti via ne andorno.

Erano corse tutte le brigate;  
 Per marauiglia à veder questo caso,  
 E come inteso fù la veritate  
 Ogn'vn di ciò fù stupido rimaso,  
 E diceua l'vn l'altro per le strate  
 Mastro Grillo proprio è di scienza vn vaso,  
 E par in vista vn'huom semplice, e puro  
 Da non parlar con lui se non al scuro.

Il Rè come hebbe intesa la nouella,  
 Con tutti i suoi Baron montò à canallo,  
 In compagnia de la sua Figlia bella,  
 E contra Grillo andò per honorarlo,  
 E giunto all'Hospital smontò di sella,  
 E fina in sala corse ad abbracciarlo,  
 Con tanto honore, e tanta riuerenza,  
 Che mai se vide tal magnificenza.

**Pitrè, Nov. popol. tosc.**

(p. 284.)

... Il medico Grillo si serra dentro, comincia a dire: „Come si sente, signorina?“ — Oh, mi sento tanto male! ...“ — — Stia allegra, riguarisce di questo male. Ora bisogna che lei si levi la camicia, e non abbia paura di nulla, che io la visito!“



Dopo gli messe questi due guancialetti alle gambe, e la lega. Messe le funi nelle carrucole situate per bene, e i catini d'acqua sotto, e il pane di burro, gli imburro tutte le spalle, e poi adagino adagino la tirò su con quelle carrucole. Ecco, quando fu lassa con la testa in giù (si sa, nelle camere de'signori ci sono gli specchi grandi), questa regina si vede con il capo quasi nell'acqua, e poi si vedeva tutta, incominciò a ridere e diede in un forte riso. Subito le sorte dalla bocca una lisca; va a vedere e vede che era la lisca; allora adagino adagino la messe sul letto, e chiama subito il babbo: „Ecco guarita la su' figliola . . .“

(Il re) Chiamò il medico Grillo: „Senti: io ci ho una cosa da dirti: se tu puoi fare una cosa, di riguarire tutto lo spedale, perchè i dottori tutti ti danno contro; bisogna tu ti metta a guarire tutto lo spedale, e non altro.“ — „Io mi ci sottopongo; purchè mi diano cosa io voglio, io gli prometto che in tre giorni gli guarisco tutto lo spedale.“ — „Tutto ti sia concesso purchè tu lo riguarisca; se in tre giorni non lo riguarisci, pena la testa.“ — „Mi deve dare una gran catasta di legna, e una caldara grande, e ci deve fare nel mezzo dello spedale un gran fornellone grande quanto la caldaia. Questa caldaia si deve empire d'acqua.“ Il re ordinò subito a degli omini che facessero tutto. Allora lui disse: „Io mi ci voglio serrare dentro.“ Mandò via tutti i pappini, tutti tutti, e si ci serrò dentro. Andiede a tutti i letti: „Come vi sentite?“ Quello era per morire; quell' altro' un c'era male; chi una cosa gli diceva, chi un' altra. Andiede alla fornace e accese il foco.“ O perchè tutto questo foco?“ — „Ha detto così il re: quando bolle l'acqua, vi ci butti dentro; se no, chi vole andare ora, vada via.“ Si figuri questi poveri uomini, quelli che erano in agonia morirono con quel caldo, e gli altri, l'uno l'andava a dire all' altro, tutti, per non morire, alla meglio o alla peggio, se ne tornarono tutti a casa sua. Sicchè lo spedale restò pulito. Va dal re: „Venga a vedere lo spedale come è pulito?“ Il re rimase tutto sbalordito, lo menò a casa, gli diede un milione. „Senti: tu ne hai abbastanza per campare; vai via di quì, se no ti ammazzano.“

Lui ne aveva abbastanza, gli disse addio, e se ne andò subito a casa sua, vestito com un signore. Ariva a casa, tutti



allegri lo baciaron: si credeva che fosse morto: prese donna e addio.

Li se ne stiede, e se ne godiede,  
A me nulla mi diede,  
Mi diede un confettino,  
Lo messi in quel buchino;  
Andate a vedere se c'è più.

### Emplastrum Cornelianum.

(LXXX. Historia.)

Von einen (sic!) Weibe / die jhrem Manne listiger weise schlege bestellet.

Es hatte ein frommer ehrlicher Mann ein Weib von zimlicher gestalt / die zwar from scheinete / genommen, Als sie aber vom Frawenbette auffstunde / da zoge sie mit dē Jungfraw Rock alle Jungfrewliche frömmigkeit auss / vñ trachtde nach des Mannes Hosen / vñ warff sich für D. Sieman auff / wie es noch oft pflegt zugeschehē. Weñ sie nū der Mañ freüdlīch zū Weiblichen gehorsā vermanete / antwortet sie jhm schnippisch / ob er sie für eine Magd ansehe / Sie were nun eine Domina, hette so viel macht im Hauss als er. Was geschicht? Do dermaleins Mars vñnd Venus im gegenschein waren / vñd das Weib begunte jhr Schwert der Zungen zu zucken / da war der Mann nit faul / vñ schlug sie auff die Scheide. Solches verdross dem Weibe nicht ein wenig / vñd gedachte jhre schartte nach gelegenheit der zeit wider an jhm auss zu wetzen. Als nun auff eine zeit der Heuptman desselben orts schwach vñd Kranck wurde / da gieng sie zu jhm / vermeldet jhm / das jhr Mann ein ausbundiger Artzt were / Aber er hielt es so heimlich / dz man es nicht auss jhm bringen kondte / wenn man jhn nicht mit schlegen dazu zwunge. Darauf wurde der gute Mann vnwissend vom Heuptmann erfordert / vmb Rath vñnd Hulffe bittlich ersucht. Als er aber seine vnwissenheit zur entschuldigung einwandte / da wurde den Reutern befohlen / das sie mit schlegen jhn darzu notigen solten / welches denn mit mehrern freud / als jhnen befohlen / exequiret wurde. Also wurde der arme Mann vnschuldig wegen seiner Frawn vbel zugerichtet / vñd jhr muthlein gekuhlet.



Bossheit der Weiber grundloss ist  
 Sie gehn schwanger mit trug und list  
 Kein Weib ist / sie hat einen Hundszahn  
 Ob man sie gleich für from sieht an  
 Man gwint an keinem Weibe nicht  
 Welche mit jhrer Zungen ficht.

### L'Enfant sans Soucy.

(p. 288 f.)

Beau secret d'un Medecin pour faire sortir une arreste qui s'estoit arrêtée au gosier d'une jeune Damoiselle.

Comme un jour une jeune Damoiselle mangeoit du poisson, il arriva par malheur qu'une arreste resta au gosier de cette jeune fille: ce qui la mit dans d'étranges douleurs & en danger d'estre bientôt suffoquée, si on ne luy donnoit pas promptement du secours. On appella donc tous les Medecins, Chyrurgiens, Apothicaires, fraters &c., lesquels ne peurent point arracher cette arreste. Le Pere et la Mere estant au desespoir de voir perir ainsy leur fille sans qu'aucun de tous ces Messieurs peust luy donner la vie, songerent qu'il y avoit un certain Medecin à deux ou trois lieues de là, lequel passoit pour estre le plus grand homme de la Province, quoyqu'il ne fust à la verité qu'un rusé. Ils l'envoyerent donc chercher en diligence, & le prierent estant venu de n'oublier rien pour le salut de leur fille. Celuy-cy voyant que tous les remedes que l'art ordonne avoient esté pratiqués par ses confreres, il se fit donner du beurre frais avec lequel sans autre forme de procès il s'en alla frotter les parties honteuses de cette fille, laquelle se voyant en danger de mourir, craignant un pas si horrible se laissa graisser là & si longtemps que le Medecin vouloit: mais comme elle vit que cette musique duroit si longtemps & qu'on luy frottoit ce qui ne luy faisoit point de mal, se prit si fort à rire de la sottise du Medecin & de sa recepte, qu'elle jetta l'arreste hors de son gosier, de quoy les parens & les assistans ravis lotterent la prudence du Medecin qui leur dit en s'adressant à la malade, Jamais aucune femme ne refusera une telle recepte: qu'en dittes vous Mademoiselle, n'est elle pas bien douce & bien efficace? Ouy, Monsieur, respondit la malade, mon Pere, payés bien monsieur le Medecin qui m'a sauvé la vie si agreablement, il merite double recompence.



### **Mensa Philosophica.**

(De Claudis et contractis, ed. 1490, fol. quadragesimumsecundum. B.  
[ed. 1602, p. 256 f.] )

Cum multi claudi venissent ad ecclesiam cuiusdam sancti, ut ibi sanarentur, nec possent expelli a sacerdote, tunc dixit sacerdos: date mihi omnes baculos, ego vos omnes curabo; quo facto misit pro igne. Qui requisierunt ad quid? Dixit: magis claudus comburetur, et de pulvere eius omnes curabimini, quo audito omnes fugierunt.

### **Poggii Florentini Facetiae.**

(Xenodochium, ed. Noel, p. 200 [Facetum cuiusdam Petrilli, ut liberaret hospitale a sordidis — Inkun., fol. 39 b].)

Cardinalis Barensis, Neapolitanus genere, tenebat hospitale Vercellis in Gallia Citeriori, ex quo parum percipiebat emolumenti, propter impensas quae in pauperes ibidem fiebant. Misit ergo de suis quendam, Petrillum nomine, ad colligendas pecunias. At ille cum hospitale refertum variis languidis ac morboris, qui bona loci illius assumebant, conspexisset, vestimentis medici indutus hospitale ingressus est visis quae diversi generis ulceribus, cum omnes convacasset, nulla, inquit, medela utilis ad sananda ulcera vestra adhiberi potest, nisi ex pinguedine hominis unguentum fiet. Itaque inter vos hodie sortem jaciam, quis pro salute ceterorum vivus in aqua poni ac coqui debeat. Singuli his verbis territi an fugerunt, ne mortis sors in eum caderet: eo modo hospitale impensa sordidorum hominum liberavit.

### **Le Docteur.**

(Vinson, Le Folk-Lore du Pays Basque, p. 109.)

Comme bien souvent dans ce monde, il y avait un père et un fils. Le père avait envoyé son fils se faire docteur. Ses études finies, il revint à la maison; mais il ne sortait point dans le pays.

Le père fut un jour invité à un grand banquet; comme il y mangeait du poisson, il avala une arête, qui se fixa dans sa gorge et l'étouffait. On court de tous côtés en quête de





médecins. Il en vient plusieurs; mais personne n'eut l'adresse de lui ôter l'arête. Il faisait cependant toujours des signes de la main, voulant dire qu'on fasse venir son fils. Quelqu'un finit par le comprendre.

Quand le fils fut arrivé, il fit sortir tout le monde et dit à son père: „Quoi! mon père, ne savez-vous donc pas que je ne sais guérir mes malades qu'avec des crottes de brebis?“ Le père se met a rire si fort qu'il rejette cet os.

Tout le monde fut stupéfait: „Quel monsieur habile et instruit!“ et sa réputation se répandit tellement, que tout le monde le voulut pour médecin. Il soignait ses malades en passant dans la farine des crottes de brebis et en les donnant aux malades. Il était déjà riche; il le devint immensément, et s'il vécut bien, il mourrut bien.

### Berichtigungen und Ergänzungen.

- S. 6 Mitte unter II lies: Im Fabel „vom“ . . .
- S. 14 zu Anm. 1: Das Tuti Nameh enthält die Bearbeitung des Qādirī und nicht den ältern Nāẓsābī (cf. Kosegarten i. Anhang u. Benfey, Pansch. I, 114). Herr Dr. Wilhelm Printz (Hamburg) macht mich auch auf Pertsch' Ausführungen i. Z. D. M. G. 21 aufmerksam sowie darauf, daß vor Nāẓsābī wahrscheinlich gar keine noch ältere persische Bearbeitung liegt.
- S. 25. Zum Dr. Allwissend (Anm. 1) vgl. auch Ferd. Hahn, Blicke in die Geisteswelt der heidnischen Kols, S. 1—3 („Der Simpel“) u. S. 13—15 („Bokko Pande“).
- S. 35, Abschn. 6 lies i. d. Überschrift Médecin, in der 5. Zeile darunter: „sowie“ über Wert . . .
- S. 59, 12. Zeile von unten lies „übereinstimmt“.
- S. 105, Z. 1 lies „Ärzte“.
- S. 115 in der Variante zu 155 ergänzen: „de] fehlt C“.
- S. 118, Vers 228, lies „la“ statt „le“.
- S. 153, Anm. zu 159, statt n'avoir cure besser: „avoir cure mit Negation“.











q la dame loef li pdoiue  
 z a meng' enuost li done  
 d e a qle or appaueue  
 q uat d oient assy mengre  
 s i alerent coucyl en pais  
 a u maris li vilains puthais  
 r a la fame si estodie  
 p o p q li ne la mehaingue  
 p sen reuait aus chans arer  
 l adame gmence a ploier  
 l asse dist ele q fera  
 z quie me conseillevu  
 b en sai q ual nient auenu  
 f uondt mon mari laci  
 p enil. il ne fet q cosp sp  
 s il le fust por tout le monde  
 f l ne men donast pas uat  
 q qunt salor demenzant  
 q .y. messag' le roi  
 c basain fol. .y. blanc palestou  
 e nist la dame esperonere  
 d ogle roi la saluerent  
 p uis demanderent a meng'  
 q il en ouert vie nient  
 v olent leur en a done  
 z p li leur a demande  
 d ont ester q t ou alq  
 z dist moi q wus qoy  
 l ront respor aume p son  
 n ous s'ont messag' le roi  
 s i nous enuoe. i. nure qere  
 p asser deuont en engle ete  
 p o qoi fere damoisele ade  
 l a fille le roi est malade  
 f la passe. viij. iours enuers  
 q ne por boire ne meng'  
 q une ariere de poisson  
 l iareba ou gamon  
 a est li rois si coloucy  
 s d la part ne sera mes liq  
 z dist la dame q nist  
 p is li lome ome se penst  
 q mon mari est le vour di  
 b ont mret se le vour. in  
 d res il se plus de meues  
 l deuant ugentiens doziner  
 q oit ne sot ppoat  
 d ime dist le q agar  
 d i gher dist ele nai cure  
 q es il est de cele nature

q l ne feroit por nulm rien  
 s aincois ne le luroie on bien  
 z al diens or i parin  
 f a por lurre ne remandla  
 d ame ou le poutis nous trouer  
 a us cham le poyez enconter  
 q uat d'ist de ceste cour  
 c ourant q al rualaus cor  
 p deus cele gaste rue  
 t oue la pmiere charue  
 q wus aduery cest la uostre  
 a loy a. g. pere lapostre  
 f er la dame se q manue  
 z al sen vont esperonanc  
 c anc q ont le valau troue  
 d e p le roi lout salue  
 p li diens luy demorer  
 v engy en cost au rois pter  
 a q fere dist li vilains  
 p o le sens d'or q est es plains  
 f l na calmir en ceste ete  
 d e long q s'ont veu qere  
 q uat li vilain se clamer mure  
 c stoy li d'ant li p'et a fere  
 d ist q li nen fet ne eir ne quat  
 z q'ont nous ore atendant  
 c e dist li auctes vie sy cu  
 q l'eur auat estre l'etou  
 q il face nist bien ne die  
 l ront le fere de q loie  
 z li auctes p au le dor  
 d un l'iston q'or grāt t gros  
 f li ont fet honce a plente  
 z puis si lout au rois mene  
 s ile mourent a recilont  
 l a ceste deuert les talour  
 l i rois les auort enconce  
 s i loz dist auy r'ou troua  
 s ne oit distreir d'ensable  
 z li vilains de p'oe cralle  
 l l'ont d'ant li dist p'merunt  
 l es cerber q'ouir li vilains  
 z gme ere plains de selome  
 q de chose q on li prie  
 n e feroit il por nulm rien  
 s aincois ne le luroie on bie  
 z dist li rois mal uure a o  
 a me mes distel parler noi  
 b re se baty puis q'ou est  
 d ist vnt Arrian se su cour p't

















3 9015 03349 6516



